spex

G 6952 E

Juni 1993 Nr. 6 DM 6.- SFr 6.- öS 50.- Lit. 5500.- Postvertriebsstück - Gebühr bezahlt

RESPEKT FÜR DIE OLD SCHOOL

GUN CLUB ★ RUN DMC ★ WYNTON MARSALIS ★ ICE-T ★ THE FALL

UND FRISCH FÜR 93: COP SHOOT COP ▪ DJ PIERRE ▪ SEBADOH ▪ MARXMAN ▪ RED HOUSE PAINTERS

Michael Reinboth
Minister for Music and Nightlife
Wir wollen unsere eigene Volksmusik. Eine, die in die Beine geht und nicht auf den Nerv. Zu hören auf zwei Samplern: „Dancefloor-Jazz“ und „House“, gespielt von den Gewinnern des Wettbewerbs „Sound of the Minister“. 2222 x 1 Platte zu gewinnen. Jetzt schnell anrufen: 040-411 444.
Frisch gepreßte Volksmusik. Garantiert dirndlfrei und gratis.
Mindestalter 18 Jahre
PHILIP MORRIS
LIGHT AMERICAN
Die Philip Morris Light American Minister
SAVE THE VINYL
Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,3 mg Nikotin und 4 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)

INHALT

Ice-Ts Tochter: »Miss Iceberg Baby Golden Shower« - die einzige Einjährige Amerikas, die headbangen kann.

4 BOOGIE WONDERLAND mit Ice-T, Cornershop, Riot Grrls, Incredible Strange Music, Aztec Camera, Marxman, DJ Pierre, Proper Grounds, Sleep/Cathedral, The Fall, El Vez, Lion Horsa Posse, den Wohlfahrtsausschüssen, Julie Burchill/Susan Faludi, HipHop-Humor, Titanic und Half Japanese.

22 Cop Shoot Cop. Von Mark Terkessidis.

26 Clarence »Gatemouth« Brown. Von Jonathan Fischer.

28 Red House Painters. Von Michael Ruff.

32 Sebadoh. Von Christoph Gurk.

34 Old School.

36 Run DMC. Von Hans Nieswandt.

40 Wynton Marsalis. Von Detlef Diederichsen.

44 Gun Club. Von Christian Storms.

50 Snow. Von Oliver von Felbert.

52 Strictly Business mit Terminen, Abo, Buchservice, Mo'Beats-Mailorder und Clubland.

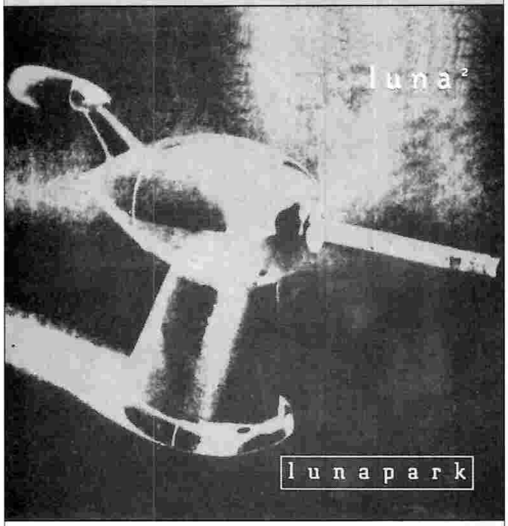
62 Plattenkritiken mit Freestyle Fellowship, Bernd Begemann, Gibson Bros., Geto Boys, Fellow Travelers, Nomeansno, Just-Ice und Sugar.

80 Leserbriefe.

82 Die Niedlichen. Von Felix Reidenbach.

COVERFOTO: PETER BOETTCHER

Auf besonderen Wunsch von Lou Reed:
luna②
ist die Vorgruppe von VELVET UNDERGROUND!

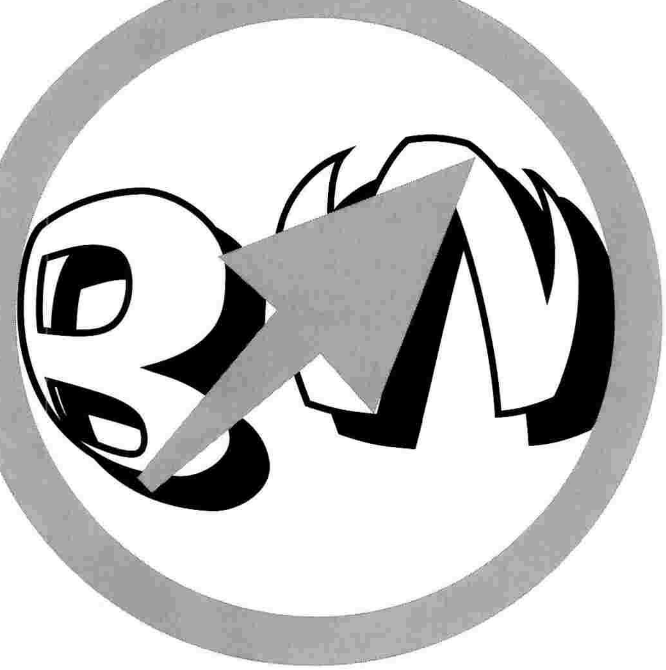


luna②
Das Album "Lunapark" und die neue EP "Smile"

LUNA ist die Indie-All-Star-Band um Dean Wareham (Galaxie 500), Justin Harwood (The Chills) und Stanley Demeski (The Feelies).
Die stilistischen Querverweise reichen von *Velvet Underground* über *Opal* bis zu den *Weather Prophets* und *Television*. "LUNA sind die Meister der Understatement-Melodie." (New Musical Express).
Produziert von Fred Maher(Lou Reed, Lloyd Cole).

VELVET UNDERGROUND
und ihre Erben:
11.6. HAMBURG - Sporthalle
20.6. BERLIN - Die Halle

WEA MUSIC · EIN GESCHÄFTSBEREICH VON WARNER MUSIC GERMANY · A TIME WARNER COMPANY



B O O G I E   W O N D E R L A N D

ICE-T

Der ewige Ice

Eis hier, Eis da, Tee überall. Der Mann ist präsent in 1993. Die Wellen der Aufregung um Body Count und um den Split mit Warner haben sich langsam geglättet, und zurückgeblieben ist ein hart ackernder Rapper, Rocker, Redner, Labelbesitzer, Schauspieler und Familienvater auf dem vorläufigen Höhepunkt seiner Popularität. Los Angeles, Stadt der dicken Stinker. Kaum zehn Minuten von Ice-Ts Residenz in West Hollywood entfernt lugt des Gangstas papierenes Abbild von einer riesigen Plakatwand auf den zähfließenden Verkehr Richtung downtown herab. Der Werbetext links neben dem »Home Invasion«-Artwork kommentiert das »Skandalalbum« (Virgin Deutschland) mit einem knarzig trockenen »No radio, no sell-out, no hostages«.

Ice-T, »Pimp Of The Year« (Urb Magaseen), daheim und Hanteln stemmend: »Nö, ich glaube nicht, daß das ganze Drama meinen Humor beeinflußt hat. Wenn überhaupt, dann bin ich etwas bitterer geworden, was Verbündete und Leute anbelangt, von denen ich gedacht habe, daß sie meine Freunde wären. Der Ton des neuen Albums ist daher auch mehr: Ich weiß jetzt, wer ihr seid; von nun an habe ich nur noch eine kleinere Gruppe von coolen Leuten um mich.«

Ice und seine Freunde sind heute besonders busy. Manager Jorge wirbelt mit dem Funktelefon durch das Apartment, koordiniert den stark flukturierenden Besucherstrom, checkt Türen, Taxis und Termine, während Herr Tee im vorderen Teil der Wohnung unbeirrt seine Statements in die Fernsehkamera unserer Vorgänger brettert.

Es ist später Nachmittag, und Herr Tee hat heute schon elf Interviewdates hinter sich gebracht: »Ich richte es jetzt so ein, daß die Journalisten zu mir kommen. So kann ich mich um meine Geschäfte kümmern und gleichzeitig zu Hause sein.«

Im Teehaus. An den Wänden hängen vergoldete Tee-CDs und gerahmte Plakate zu Tee-Filmen. Auf der Bar thronen Modellfiguren aus Splatterfilmen wie »Hellraiser« und »Freitag der 13.« friedlich über Uzis und Laptops. Im Küchenbereich hängt ein Poster der Marvel-Comicfigur »The Punisher«. Der Tee-Distrikt. West Hollywood grenzt direkt an Beverly Hills. Abgesehen davon, daß sich der Sunset Plaza Drive ziemlich lang und steil nach oben schlängelt, ist mein erster Eindruck von der noblen Nachbarschaft des Herrn Tee, daß die hier keine Bürgersteige haben.

Ice: »Es ist cool hier. Es ist so, als ob ich auf dem Gipfel des Hügels wäre. Der Typ hier drüben in diesem festungsmäßigen Scheiß ist ein deutscher Kunsthändler. Der Bursche neben mir kommt morgens aus dem Haus und schreit: ›Juden links von mir, Nigger zur rechten.‹ Er ist ein Rassist. Aber ansonsten ist die Gegend ok. Jeder hat ein bißchen Geld. Es gibt keinen Zoff. Die Leute wissen, wer ich bin. Gene Simmons von Kiss lebt da drüben, da wohnt einer von Poison – es ist so 'ne Art Rock'n'Roll-Hügel.«

Die Tee-Show. Der begeisterte Sade-Hörer zeigt uns auf seinem ca. zehn Quadratkilometer großen Riesenfernseher die ungeschnittene Version seines neuen Videos »I Ain't New To This«, inklusive allem von MTV (Ice: »Love 'em or leave 'em«) beanstandeten »Action-Materials« wie Karrenknacken, Knarrenkrachen, Knackarschkneten und Crackgequatsche. Hinterher hören wir uns noch eine Demoversion des Titelsongs des nächsten Body-Count-Albums »Born Dead« an. »Same guys, same shit«, meint Herr Tee, obwohl er findet, daß sie jetzt mehr wie Ministry klingen. Zumindest ist der von einem einfachen Baßplateau ausufernde Stampfer über die Gleichheit aller Rassen und Nationen durch des Todes Knochenklaue ziemlich eingängig. Während des Songs gesellt sich Herrn Tees kleine Tochter zu uns, die Ice-T als »Miß Iceberg Baby Golden Shower, die einzige Einjährige Amerikas, die headbangen kann« vorstellt und vom Vater auch tatsächlich zum Hirnmassenschunkeln animiert wird.

Das Buch zum Tee. »Mein Buch heißt ›The Ice Opinion – Who Gives A Fuck?‹. Ist ein cooles Buch. Ich lese momentan ziemlich viel darin – ich meine, ich habe es zwar geschrieben, aber jetzt ist es transkribiert, und es klingt gut. Darin steht meine Meinung über Sex, Gewalt, Drogen, Religion, Ghetto-Mentalität usw... In jedem Kapitel kannst du so einen kleinen Spruch lesen wie: Und das ist meine Meinung über Religion – who gives a fuck?«

Der Tee-Minator: »Ich will eigentlich nur bei

JENS SCHMIDT

Action-Filmen mitmachen. Mein einziges Auswahlkriterium ist, daß ich mir den Film auch selber angucken würde. In ›Surviving The Game‹ spiele ich einen Homeless, der in ein Survival-Camp kommt und dann von diesen Typen gejagt wird. Das andere Ding, in dem ich mitspielen werde, ist so 'ne Art Space-Shit wie ›Blade Runner. Vielleicht werde ich ja auch eines Tages mal ein richtiger Action-Star und gebe dem Schauspielpart ein bißchen mehr Flavour dazu. Ich habe Van Demme getroffen. Er ist klein. Ich kann auch Karate, vielleicht werde ich ihm mal den Arsch versohlen.« Der Grins-Tee. Beim Warten aufs Taxi leisten uns Frau Tee samt Tochter und Manager Gesellschaft. Die Jalousienfernbedienung wird vorm Zerbrechen gerettet. Der Tag ist gerettet. Tee End. MARK SIKORA

SCHNELL + VERGÄNGLICH

* We're gonna have a real good time together! Ist es der Elvis? Sind es die Beatles? Nein, es sind ...Velvet Underground. Es gibt sie wieder. Sie gehen auf Europatour und werden erst mal ein Live-Album aufnehmen. Drei Fragen an Mo Tucker: Warum haben Sie sich wieder zusammengefunden? »Um Spaß zu haben.« Warum jetzt eine Tour in Europa? »Ist nett da im Sommer.« Was werdet Ihr spielen? »Weiß noch nicht.« Termine: 11.06. Hamburg/Sporthalle; 20.06 Berlin/Die Halle.

* Und noch'n Gedicht! Ende April spielten Big Star ein Reunion-Konzert in Columbia, Missouri. Alex Chilton und Jody Stephens ließen sich durch zwei Musiker von den Posies verstärken. Eine Live-Platte zur Show soll bei Zoo erscheinen. Fast ebenso legendär dürfte die »Love Is My Only Crime«-Tour im Juni werden. Mit Alex Chilton, Townes Van Zandt, Lorette Velvette, Alluring Strange und den Country Rockers, der ältesten und gefährlichsten Band Nordamerikas (Durchschnitt: 60 Lebensjahre).

* Bono goes Bargeld! U2 haben die Neubauten eingeladen, mit ihnen die Stadien zu rocken. Als Special Guest, sprich: Vorgruppe, spielen die Neubauten corporate noise zu corporate rock in vier europäischen Städten. Wenn sie es dann mit jedermann gemacht haben, machen die Neubauten den »Jedermann« bei den Salzburger Festspielen.

* Menschen, Esel, Sensationen! »The Travelling Donkey & Mule Show« featuring Truly, Sprinkler und Dwarves bereist Mittel- und Nordamerika. Bei Vollmond und klarer Nacht wird Paul Caffaro alias Blag Dahlia von den Dwarves aus seinem Buch (»The Night She Left ... Her Tits In My Duffle-Bag«) ... ähm, vorlesen. Auftritte in Europa sind angedroht.

* Never mind The Nevermind! Die beliebte Supergruppe Nirvana habe, so sagt man, Probleme mit ihrer Plattenfirma Geffen. Das Nachfolge-Album des bekannten Grunge-Klassikers spielte Nirvana in zwei Tagen ein. Große Teile hören sich an wie Melvins meets Yoko Ono. Geffen ist entsetzt. Zu Recht? Alles nur mieser Hype? Wir berichten weiter.

* Punk's not dead! Die Leipziger Band Pömpschofel gab ihr erstes Konzert in einer Trinkhalle. Es wäre ausverkauft gewesen, wenn die Band nicht kurzfristig beschlossen hätte, niemanden herein zu lassen. Schade, aber toll.

FOTOS: ARNO DECLAIR

CORNERSHOP

Gimme Indisch Rock

Ein Samstagmittag im von Touristen bevölkerten Londoner Stadtviertel Covent Garden. Im Neal's Yard, einer kleinen Seitengasse, ist kein Durchkommen mehr, denn Cornershop-Fans blockieren den Durchgang, weil sie nicht mehr in den Rough Trade Shop hineingelassen werden, der bereits seit einer Stunde vollkommen überfüllt ist. Der Plattenladen selbst befindet sich im Basement des Skaterfachgeschäfts »Slam City Skates«. Im Laden steht die Luft, als Cornershop ihren Auftritt beenden. Im Publikum tummeln sich Indieveteranen wie The Legend! und John Robb, japanische Kids und vereinzelte Mitglieder von Bands wie Huggy Bear und Mambo Taxis. Nach und nach verzieht sich das Publikum dampfenderweise wieder nach draußen, und Cornershop machen sich auf den Weg nach Harlow, wo sie am gleichen Abend im »The Square« auftreten sollen.

Harlow liegt an der Eisenbahnstrecke zwischen London und Cambridge. Eine »New Town« vom Reißbrett und musikalisch bisher nur als Heimatstadt der Newtown Neurotics hervorgetreten. Auf dem Weg vom Bahnhof zum Club taucht nach der Hauptverwaltung einer Versicherung plötzlich ein in gleißendes Licht getauchtes Gelände auf, das sich als Trockenski-Übungsgelände entpuppt.

»The Square« ist nicht einer der üblichen Pubs mit Hinterzimmer für Bandauftritte, sondern ein hervorragend ausgestattetes Kommunikationszentrum, wie man es selten in England, dafür aber umso häufiger auf dem »Kontinent« (Britenbezeichnung für das europäische Festland) findet. Nach einer passablen HipHop-Disco eröffnen die Voodoo Queens mit dem Song »Supermodel – Superficial« den Abend: Die ›All-Female‹-Band

STEFANIE GÖBEL

ist die Nebenbeschäftigung der Schlagzeugerin der Mambo Taxis, einer Formation aus dem Dunstkreis um Huggy Bear, die sich wiederum die Plattenfirma mit Cornershop teilen: WIIJA ist ein Ableger der beiden Londoner Rough-Trade-Läden und kann sich bereits mit dem Backkatalog von Bands wie Therapy! und Silverfish schmücken.

Ein Drittel des Publikums aus dem Rough Trade Shop hat ebenfalls den Weg nach Harlow nicht gescheut und erlebt einen Cornershop-Auftritt in bester Punkrock-Manier: Viel Feedback, 25 Minuten Dauer, betrunkener Sänger, chaotischer Ablauf und ein umgestürztes Schlagzeug hinterlassen ein glückliches Publikum. So gar nicht mit Punkrock verbunden ist die Präsenz von zwei Pakistani und einer elektrischen Sitar auf der Bühne: Punkrock ist in England immer ein »weißes« Thema gewesen, und Pakistani und Inder wurden bisher ausschließlich mit ihrer ureigensten Musik in Verbindung gebracht. Und nun tauchen mit dem Brüderpaar Aytar und Tjindar Singh aus Wolverhampton zwei ausgewiesene Indierock-Fans auf und formen mit zwei »weißen« Engländern eine Band, die auch noch auf den provokativen Namen Cornershop hört; einer Bezeichnung, die 100%ig auf die indisch-pakistanische Community in England gemünzt ist, die wohl jeder England-Besucher als emsige Betreiber von bekanntlich rund um die Uhr geöffneten Lebensmittelläden (an jeder besseren Straßenecke) kennt.

Das Quartett hat nach und nach System im Aufgreifen von Rassenklischees als seinen persönlichen Beitrag zur Überwindung der englischen Fremdenfeindlichkeit entwickelt. Da wäre ihre Debütsingle »In The Days Of Ford Cortina« mit bereits mehr als 5000 verkauften Exemplaren, deren Erstauflage in curryfarbenem Vinyl erschien; dazu dann T-Shirts mit dem Slogan »Token Honky« (Token = Alibi; Honky = Bezeichnung der Farbigen für Weiße) über dem klassischen Logo der Mods (Rot-weiß-blaue Zielscheibe).

Cornershop haben ihre musikalische Karriere im nordenglischen Preston begonnen, wo Tjindar an der örtlichen FH den Asta-Kulturreferenten mimte, Bruder Aytar sich als Büroangestellter durchschlug, und Ben (größter Fire-Engines-Fan,

OH, PRESSE, UP YOURS!

Die englische Musikpresse und hauptsächlich ihre Weeklies haben mittlerweile offenbar wirklich jedes Gefühl für musikalische Phänomene verloren. Herzlich gelacht haben wir beispielsweise über das »A-Z of Grunge«-Poster des »Melody Maker«, in dem unter der Akte Grunge ganz einfach der gesamte amerikanische Underground abgelegt wird, alles von Pere Ubu über Diamanda Galas bis Barbara Manning. Und seit Grunge hat ja jede kleine Bewegung der Subkultur einen griffigen Überbegriff. Das Neueste ist bekanntlich Riot Grrrls. Anläßlich der ersten LP-Veröffentlichung von Bikini Kill (die ja bislang nur ein Tape draußen hatten) und einer Split-LP mit der englischen Band Huggy Bear (bislang Singles auf Wiiija) hauen NME und MM jetzt richtig auf die Pauke. Dabei ist es offenbar scheißegal, wer nun genau dazugehört, Hauptsache, man kann Unübersichtlichkeiten kanalisieren. Der NME zählt u.a. Mecca Normal (s.SPEX 12/92) zur Riot-Grrrl-Szene, vielleicht weil sie auf dem K-Records-Sampler »Kill Rock Stars« (s. SPEX 10/92) vertreten waren. Aber auch hierzulande laufen ja seit Grunge die Hype-ich-zieh-dich-aus-dem-Underground-Mechanismen auf vollen Touren. »Wiener« und »Spiegel« (»Girlism nennt das Phänomen die Fachpresse«) waren schon mit Riot-Grrrl-Storys dabei, mit Texten von Bands, die in den USA gerade mal Tapes rausgebracht hatten. Ähnlich verhält es sich mit deutschem HipHop: Wann hat jemals eine Band nach einer Single soviel Presse bekommen wie Advanced Chemistry? Riot Grrrls jedenfalls erheben schätzungsweise Anspruch auf Seattles Thron (viel aus dieser Szene wendete sich ja auch reduktionistisch gegen den dortigen leeren Pomp). Der Markt ist dicht, der »Underground« hat mittlerweile nicht mehr die geringste Zeit für Entwicklungen in der früheren Mainstream-Unbeachtetheit, und von hier aus bleibt wenig, als das ganze Geschehen – leicht verwundert und belustigt – zu registrieren. Mit Musik hat das alles jedenfalls überhaupt nichts mehr zu tun, die kann einem eher leid tun, der Wind weht rauh, und der Girl-Riot ist längst ein Medien-Riot. Mark Terkessidis

wo gibt) und David Chambers im örtlichen Nachtleben abhingen. Chambers brachte zusätzlich Mark Parnell mit (Membranes-Fans als »Fat Mark« bekannt, den größten Membranes-Fan der Erde), mit dem er bereits in einer Band namens Dandelion Adventure gespielt hatte, der wiederum überredete Membranes- und Sensuround-Kopf John Robb, die erste EP zu produzieren. Robb ermutigte die Band in bester Malcolm-McLaren-Manier, getreu zu ihrem Motto zu stehen: »Don't rehearse, hardly play, get media attention.«

Mit Erfolg: Ihre Kommentare zum Thema der tätlichen Angriffe auf die asiatische Minderheit und in diesem Zusammenhang auch die als rassistisch angeprangerten Kommentare von Morrissey (vgl. auch den Smiths-Song »Bengali In Platform«) haben das Interesse der englischen Medien erregt. Cornershops Antwort darauf bestand im Verbrennen von Morrissey-Fotos vor der EMI-Hauptverwaltung in London. Der englischen Musikpresse, der Morrissey schon seit längerem keine Interviews mehr gibt (er verkauft schließlich in den USA genügend Platten), dienen Cornershop derzeit als willkommenes Vehikel, um Mozzer eins auszuwischen.

Auf der Single »England's Burning«, die sie im März in Peter Hooks »Sweet Sixteen«-Studio in Rochdale aufgenommen haben, wird die Sitar wieder wie üblich vom fünften Bandmitglied gespielt. Er ist ein »weißer« Brite, wer sonst?! Ihren Beitrag zur Musikgeschichte haben Cornershop bereits geleistet, indem sie der Punkrock-Idee mit asiatisch gefärbten Melodien, genialen Songtiteln wie »Hanif Kureishi Scene«, »How Can Any Asian Vote Tory?« und dem Klang der Sitar neues Leben eingehaucht haben. Zusammen mit ideologisch verwandten Bands wie Huggy Bear und Mambo Taxis (beide haben wiederum gewisse Riot-Girrl-Wurzeln) sind Cornershop die Speerspitze einer neuen britischen DIY-Bewegung: Es ist nicht das musikalische Können, sondern die Idee, die zählt.

Punkrock für die Neunziger, von den asiatischen Sex Pistols. THOMAS ZIMMERMANN

INCREDIBLE STRANGE MUSIC

Das gleichzeitig wichtigste wie überflüssigste Buch aller Zeiten erschien vor kurzem im durch die Publikation von Abseitigem hinlänglich bekannten »ReSearch«-Verlag. Nach Tattoos, Freaks, dem Theater des Grauens und anderen Büchern zum Thema Zivilisationsnischen und ihre schrulligen Bewohner gibt es jetzt den ersten von zwei Bänden über Unglaublich Seltsame Musik. Was ist seltsame Musik? Die Antwort geben ausführlichste Interviews mit Sammlern und Produzenten. Alles total legendäre Typen wie etwa der »Popcorn«-Komponist und Moog-Pionier Gershon Kinsley, sein zeitweiliger Partner Jean-Jacques Perrey (und seine unvergleichliche Ondioline), The Cramps und ihre Scheußlichkeiten-Sammlung, der/die New Yorker Drag Queen Lypsinka und ihr unbegrenztes Wissen über eigenartige Frauen. BITTE UMBLÄTTERN!

VERLOSUNG:

»Where The Green Ends«, das nagelneue und allererste Album des New Yorker Novelty-Crossover-Trios Love Camp Seven hat in der Redaktion so viel Begeisterung ausgelöst, daß wir uns spontan entschlossen haben, dieses schlaue Meisterwerk an die schlauesten Leser zu verlosen. Die zehn Leser, denen bis zum 15. Juni die meisten Bandnamen mit dem Wort »Love« als Präfix oder Suffix eingefallen sind, bekommen die Platte postwendend ins Haus geschickt.

AUFLÖSUNGEN (3/93):

Wir baten um Indianer- und Dinosaurier-Charts. Den Echsenkennern winkte eine limitierte Picture Disc von Dinosaur Jr. Ausgesprochen charmant fanden wir die Saurier (Joe, Jack, Fred...) von Joachim Bessing, Wuppertal.
Die weiteren Gewinnern wurden benachrichtigt.
Die Indianer-Spezialisten erhielten eine »Pure Cult«-Box mit den besten Werken und Live-Aufnahmen aus dem Londoner Marquee -Club. Die besten Charts stammten von Wolfram Aue,Köln.(Siebenundzwanzig Positionen von Redbone über Harry Nilson bis Thee Headcoats.) Die weiteren Gewinnern wurden ebenfalls benachrichtigt.

SCHNELL + VERGÄNGLICH

* Männer, Berge, Bohnen! Helge Schneiders äußerst wichtiger Wildwestfilm »Doc Snyder hält die Welt in Atem« hat siebzig Millionen Mark Geld gekostet und ist jetzt fertig. Mit echten Sombreros und anderen Hutarten . Der Titel kommt uns irgendwie von irgendwoher bekannt vor.

* Rüpel International! House Of Pain haben »Just Look Around« von Sick Of It All geremixed. Hängt aber auf Grund von »Rechtsstreitigkeiten« im Rohr.

* Die Nacht der singenden Leichen! Peter Fonda präsentiert: Das erste internationale Biker-und-Rock-Festival. Im August rocken und rollen musikalische Altlasten wie Eric Burdon mit Brian Auger & Band, Edgar Winter und Manfred Mann's Earth Band. Wo bleiben Steppenwolf? Wann kommt Jimi Hendrix? Was ist mit Helmut Zacharias? (6.-8.08. Zweibrücken/Flugplatz; 13.-15.08. Bremen/Halbemond-Stadion.)

* Darfs auch ein bißchen lauter sein? Die Industrial-Gruppe Doc Wör Mirran verkauft ihren Krach am laufenden Band. Ein Meter krudes Standard-Klangexperiment kostet nur DM 11,95 (zzgl. MwSt). Ein Meter krudes DeLuxe-Klangexperiment kostet nur 16,95 (zzgl.MwSt). Bezugsadresse: Musical Tragedies.

* Wort auf! »Groove Attack Productions«, kurz GAP, ist das frischgebackene Label des gleichnamigen Kölner Plattenladens. Erste Veröffentlichung ist die »Wortsport«-12" der Kölner Crew EM:ZEH, das als heißes Demo schon seit einigen Wochen kursierte. Die entsprechende LP ist in den Startlöchern; geplant ist außerdem eine Maxi der Stuttgarter Acid-Jazzer No Se sowie die baldige Gründung eines House-Offshoots.

* Dr. Dre mußte sein Video von »Nothing But A G Thang« wegen übermäßigen Einsatzes von Pot-Symbolen teilweise verunschärfen. Also, immer wenn etwas verwischt aussieht, ist Pot dahinter.

* »Rhythmischer Sprechgesang« f.a.! Die University Of California, Los Angeles, bietet im nächsten Jahr eine Vorlesung an mit dem Titel »The Rap And Street Music Phenomenon«. Geplant sind u.a. Gastvorträge von Heavy D und Podiumsdiskussionen zum Thema »The Life Of A Rap Star«.

AZTEC CAMERA

Das war vor Jahren...

Nachdem sich die beiden über einen Monat nicht gesehen hatten, geriet Roddy Frame am Ende einer durchzechten Nacht in einen heftigen Streit mit seinem Busenfreund Edwyn Collins, der zur Zeit Paul Quinn und Vic Godard für das wiederbelebte Postcard-Label produziert. Schuld war ein vorzüglicher Rotwein. Aber interessiert das noch irgendwen? Ich denke nicht. Vielleicht möchte man gar nicht wissen, in welchen Liebhaberzirkeln ehedem weltwichtige Popstars wie Frame und Collins heute ihrem singer-songwritenden Handwerk nachgehen. Doch kein schlechtes Wort über Roddy Frame von meiner Seite. Nicht weil es Zeiten gab, wo ich mir gar einmal »Smash Hits« gekauft habe, um an Informationen wie die oben zu kommen. Eher schon, weil es nicht Roddy Frames Problem ist, daß mich seine fünfte, wie immer harmonisch korrekte Aztec-Camera-LP gerade mal zwischen Zähneputzen und Frühstück beschäftigt. Vor allem aber, weil der Roddy Frame, dem ich im Büro seiner Plattenfirma die Hand schüttle, ein so netter, bescheidener Mensch ist. Dem ich, entgegen meiner Absicht, erst einmal die Geschichte erzähle, wie ich während der ersten Aztec-Camera-Tour am Eingang des Clubs rumlungerte, weil ich wußte, daß Peter Hein auf der Gästeliste stand, als eine Gruppe total seltsamer Typen in Cowboystiefeln und Fransenjacken die Treppe runterkamen, angeführt von diesem besonders komischen Kerl mit kinnlangem Pony und Konföderierten-Käppi. Als Zugabe spielten sie »Garageland« von The Clash.

»Ja, ich erinnere mich an den Gig«, lacht Roddy Frame. »Am Ende schmissen wir das gesamte Equipment um.«

Was ist heute, zehn Jahre danach, deine Motivation fürs Musikmachen?

»Der Versuch, Schönheit zu erschaffen. Ein Leben zu leben, das mir ermöglicht, die Songs zu schreiben und aufzunehmen, die ich mag. Im Grunde ist es immer dasselbe: Platten machen und Gitarre spielen – meine Lieblingsbeschäftigung.«

Fühlst du dich dabei mit 29 wohler als mit 19?

»Ich fühle mich nicht wohler, was die Welt angeht. Ich fühle mich bei dem hier wohler; vor zehn Jahren dachte ich, Interviews wären ein großes Ding. Je älter ich werde, desto schwerer durchschaubar scheint mir die Welt. Ich weiß nicht mehr, wo meine Politik liegt, ich weiß, sie liegt irgendwo links, aber wenn ich sehe, was in Ex-Jugoslawien passiert, weiß ich nicht, was man tun soll. Musik ist da wie eine Befreiung für mich. Ich denke, wenn sich die halbe Welt gegenseitig umbringt, sollte ich vielleicht versuchen, ein Stück Liebe zu erschaffen. Das ist das, was ich aus meiner Musik ziehen kann und hoffentlich auch andere Leute erreicht.«

Ist es okay für dich, wenn man deine Musik zur Untermalung eines schönen Frühlingstages wie heute benutzt?

»Ich hoffe, daß meine Musik einen Nutzen hat. Ich mache das selbst auch so. Ich meine, wie ›tief‹ willst du gehen? Ich liebe Musik, aber wenn du nach tieferen Bedeutungen suchst, solltest du es mit Literatur versuchen oder Philosophie studieren. Popmusik hat ihre Limitationen.« OLIVER VON FELBERT

MARXMAN

VEB Sprechgesang im Tonmaß

Eines ist sicher ... ich bin kein Marxist. Karl Marx

Um den runden Tisch nehmen also Platz: der in Dublin geborene MC Hollis, breitschultriger und -gesichtiger scharfzüngiger Agitator, sein Dubliner Bedächtigkeitspendant Oisin (wie der Name bereits nahelegt, verkörpert er die genetische Brücke zur Tradition: sein Vater spielte bei diversen irischen Bands, u.a. bei den Moving Hearts) und der schwarze Raver Phrase aus Bristol (Ire zu sein, Mann, ist schließlich keine Frage der Hautfarbe, es ist eine Attitude).

Nach einem fruchtlosen Exkurs über die Gemeinsamkeiten von irischer Volksmusik und HipHop kommen wir selbstverständlich auf Politik. Ich kam nicht umhin, mich über das eklige Pathos des Stückes »Sad Affair« zu beschweren. »A nation's soul and a nation's heart« entrissen die Briten den Iren: »England and her soldiers came/ started centuries of shame/ raped our women stole our grain«. Mit Verlaub: scheußlich, zumal von zwei in Bristol lebenden jungen Iren vorgetragen. Außerdem, nicht unbedingt immer eine Errungenschaft, der Befreiungsnationalismus, wie wir ja in Deutschland gerade feststellen durften. Aber nein, was mach' ich mir abweichlerische Gedanken, eine kleine Belehrung von Marxman rückt alles wieder gerade.

Phrase: »Was soll daran falsch sein? Irland wurde erobert auf der gleichen großen imperialistischen Reise.«

Hollis: »Irland war eine tribalistische Gesellschaft, basierte auf Landwirtschaft. Die weiter entwickelten Engländer haben es erobert. Sie verschickten Iren als Sklaven, sie benutzten Irland als Ackerbaugebiet, im Prinzip wurde Irland kolonialisiert. Sie zerstörten systematisch die Sprache und die Religion. Sie haben in Nord-Irland eine Reihe protestantischer Gemeinden angesiedelt. Jetzt sagen sie, es gehört ihnen. Ich meine, in Nord-London gibt es Teile, da wohnen fast nur Iren. Wir können doch keinen Ring darum ziehen und sagen, das gehört zu Irland. Das ist wie in Südafrika. Sie haben unsere Sprache systematisch zerstört. Ich spreche kein Irisch, obwohl ich dort geboren bin. Das ist wie bei den Kindern der Sklaven, sie können auch kein Afrikanisch mehr.«

Da hätten sie wohl auch ein Problem, wenn sie Afrikanisch sprechen sollten. In Europa konnte sich Esperanto auch nicht durchsetzen.

Marxman sind überzeugt von sich. Sie preachen. Ich liebe Menschen, die auf alles eine Antwort haben. Man braucht nur dem langsamen Schleifen des Aufnahmegeräts zuzuhören und zu rauchen.

Thema: Faschismus, täterätä.

Hollis: »Die Jugend fühlt sich nach dem Fall des Sozialismus betrogen und führerlos. Da ist doch zum ersten Mal eine Generation vollkommen ohne Führer, eine Generation, die Arbeitslosigkeit gegenübersteht und nicht sehr viel Zukunft, besonders die in Ostdeutschland, wie ich gehört habe. Die Natur der Jugend ist, daß sie einfache Antworten haben will zu schwierigen Fragen.«

Phrase: Die Jugend will Action. Die Jugend ist die revolutionäre Kraft. »Wenn die Jugend eine harte Zeit hat, dann will sie dafür sofort Lösungen haben und nicht zwanzig Jahre diskutierend um Tische sitzen. Die Faschisten geben natürlich diese einfachen Antworten.«

Hollis: »Sie sagen, hau' den Angolaner, dann kannst du den Job haben, so einfach ist das. Außerdem, in Ostdeutschland: Sozialismus oder

RAINER HOLZ

was man dafür hielt, war ein kompletter Betrug. Die Faschisten können scheinbar eine Alternative zu beidem, Kommunismus und Kapitalismus, anbieten.«

Was haben wir uns hier überflüssige Gedanken gemacht. Demnächst kann ich bei Marxman anrufen.

Plötzlich wird eine Flasche durchsichtiger Flüssigkeit gebracht, die ich auf Distanz wegen des seltsamen Stickers als Alkohol identifiziere. Ein kumpelhaftes Gefühl steigt in mir hoch. Willst du auch Wasser? Nein nein. Betreten schaue ich in meinen Kaffee, als es weiter geht im Programm Polit-Schulung für Anfänger.

Thema: 1933.

Hollis: »Die Sozialisten in Deutschland hätten die Macht übernehmen können. Aber die Stalinisten im Kreml hatten den deutschen Kommunisten befohlen, es nicht zu tun. Und so beruhigten sie die Arbeiterklasse in Deutschland, die bereit war, die Nazis zu bekämpfen. Aber ihnen wurde gesagt, es ist alles klar. Aber als Hitler an die Macht kommen konnte, zögerte er nicht.«

Ich bin besiegt, nach einer Stunde nicke ich müde zu jedem Schwachsinn.

Viktor Schlklowski entdeckte einmal in Maupassants Kurzgeschichten folgendes schwerwiegende Gesetz, daß »ein Brauch nur dann zu einem literarischen Thema werden kann, wenn er nicht mehr gebräuchlich ist.« Oha, den Rede-Bräuchen dieser Art von Polit-Besserwisser-Attitüde jeden Alters scheint es nicht gut zu gehen. Digable Planets finden es ja auch schon normal, Karl Marx gut zu finden. Ich möchte Theatre of Hate wiederhaben. Oder die Redskins. Oder Age of Chance.

Ich darf aber noch etwas Überraschendes anmerken. Die Musik von Marxman beliebt mir doch in Teilen recht gut zu gefallen. Besonders ein Stück, wo sie der guten Tradition des Übervaters huldigen, der sie alle gehabt hat. In den ganz coolen Pap, der das Leben und die Liebe easy nimmt, packen sie denn mal alle Spinnkram-Mythen rein, die sie so gern haben: Er lebte das Leben eines Workers, ein echter Irishman, Rover von Natur aus. Da klopfen sie den alten Genen gern anerkennend auf die Schulter dafür, daß das Mendelsche Gesetz sie zu ebensolchen machte: »Father Like Son« (wenn mich die Zweifel überkommen, dann frage ich mich immer, ob wohl der schwarze Phrase auch rappt was er denkt, wenn er das Stück rappt, äh). Aber nein nein, ich möchte nicht über die Ekelfallen dieses Tracks stolpern, wenn es da säuselt: »Honey I Love You Darling.« Ich schließe mich ganz der Plattenkritik im letzten Heft an, ich liebe diesen total bescheuerten groovy irischen Folk-Kram mit den hübschen Flötenläufen etc. Und komm' mir nur ja keiner, der mir erzählt, das sei irgendwie interessant. Midtempo wiegen mich Marxman mit slick gebastelten Sounds in die ersten Sonnentage. Und bei den Texten braucht man ja nicht hinhören. Sind ja auch auf englisch. »Honey I love you darling. Honey I love you darling.« MARK TERKESSIDIS

P.S.: Sinead O'Connor hat auch mitgesungen auf einem Marxman-Stück.

Soll mir keiner erzählen, die richtigen würden nicht schließlich doch zueinander finden.

INCREDIBLE STRANGE MUSIC

Der Kurator des »Unbekannte Museums« in Mill Valley, Kalifornien, ein Typ namens Mickey McGowan, weiß alles über die Zeit, als Stereo neu war und jedes denkbare Geräusch für die Nachwelt aufgenommen wurde, inkl. dezenter Easy-Listening-Orchester-Begleitung. Was wurde aus dem Genre der gepfiffenen Platte? Was aus den Platten für alle Lebenslagen (»Music To Watch TV By«, »Music To Burn Your Oil By«, »Music For Gracious Living«)? Der Wettlauf zum Mond war Inspiration für dutzende verschollener, lustiger Space-Opern (»Introduction To Outer Space«). BITTE UMBLÄTTERN!

SCHNELL + VERGÄNGLICH

* New Wave Hot Dogs Revisited! Der Backkatalog von Yo La Tengo erscheint auf CD bei City Slang. Auf Wunsch mit Bonustracks und extra scharfer Sauce.

* Greil Marcus hat ein neues Buch draußen: »Ranters & Crowd Pleasers: Punk in Pop Music 1977-92« ist eine Kollektion seiner Musikkolumnen aus den letzten zehn Jahren.

*Kim Gordon ist unter die Videoregisseusen gegangen. Erster Auftrag: das Video für »Cannonball«, ein Song von den unnachahmlichen Breeders. Außerdem durfte sie für die Fashion-Company »Iceberg« vor Steve Meisels Kamera herumposen.

* Zurück in die Zukunft! Ein »Krautrock«-Festival findet vom 2.-4.Juli in Recklinghausen statt. Embryo, Amon Düül II und Guru Guru treten u.a. auf. Organisiert hat Tom »Tornado« Klatt. Der gute Mann veröffentlicht ebenfalls den gesamten Katalog des legendärischen ESP-Labels auf zyx-Music.

* Der Hit zum Golfkrieg! Auf dem neuen Album von World Party findet man eine Beach Boys-Parodie namens »Kuwait City«. (Allerdings nur, wenn man die CD noch zwanzig Minuten weiter laufen läßt, nachdem das letzte Stück abgespielt ist.) Die Inspiration für dieses Kuckucksei stammt von Nirvanas Stück »Endless Nameless«.

* Schmerzen hören! Der Verein »Freunde Guter Musik« feiert in Berlin sein zehnjähriges Jubiläum. Zum einen mit dem vierzehnstündigen »Irritaiment«-Opus »A Taboo Caravan Into Quiet Village« der Klauhütte BangZeit 2000. Drei Kitsch-Easy-Listening-Songs von Martin Denny und Arthur Lyman werden während der gesamten Zeit variiert. Dazu zeigt man u.a. Ausschnitte aus Südsee-Filmen. Zum anderen feiert man mit einem Stück von Rhys Chatham für 100 E-Gitarristen, Baß-Gitarre und Schlagzeug. In einer Kirche führt Chatham sein Konzert auf.

* Unternehmer und doch Schnelldenker! Christoph »City Slang« Ellinghaus war Kandidat bei »Musiq« in Nord 3. Eine Quiz-Frage: »Welcher Popstar hatte bis zu seinem siebzehnten Lebensjahr keinen Penis gesehen?« Christophs Antwort: »Niki Lauda.« Am Ende gewann er ein tragbares Telefon. Sendetermin: ?17. Juni?

ROBERT WALDMAN

DJ PIERRE

Seele brennt!

So um '85 wollten wir unbedingt anfangen, eigene Tracks zu machen. Aber wir konnten aus unseren Keyboards keine vernünftigen Basslines rausholen. Und wir dachten, wenn wir erst mal eine gute Bassline haben, können wir den restlichen Track darum aufbauen. Was dann passierte, war, ich traf diesen Typen Jasper, und er hatte diese Roland-303-Maschine. Mit der konnte man die verrücktesten Sounds machen, und sie spielte von ganz alleine. So machten wir unseren allerersten Track, ›Acid Trax‹. Den gab ich DJ Ron Hardy, und als er das spielte, drehten die Leute völlig durch. Er spielte das in derselben Nacht ein paar mal, und jedesmal wurde es wahnsinniger. Marshall Jefferson hat das Stück dann an TRAX vermittelt. So begann meine Karriere.«

»Acid Trax«, die Keimzelle von Techno und seinen Folgen, klingt heute wie ein moody Deep-House-Track mit subtilem Acid-Einsatz. Das erinnert uns daran, daß House Music von Emotionen handelt und nicht von Härtegraden.

DJ Pierres Geschichte beginnt in Chicago, in jener nebligen Periode zwischen 1982 und 1985, als aus Italo-House, Disco, Salsoul und Eurobeats House Music geformt wurde. Ein ganz wichtiger Track sei, so Pierre, das erste Stück auf der A-Seite der ersten LP von Liaisons Dangereuses gewesen – nicht »Los Ninos Del Parque«. Das andere. »Ich sah damals, wie DJs die Nadel von der Platte nahmen, aber die Musik hörte nicht auf. Ich wollte das auch können, und als ich nach meinem Highschool-Abschluß zwei Plattenspieler und einen Mixer bekam, stieg' ich voll ein.« DJ Pierres DJ-Stil entwickelte sich in einer Zeit, als man noch sechs, sieben Stunden am Stück spielte. »Heute legen DJs eine Stunde auf und spielen nur, was up to date ist. Dann kommt der nächste und macht dasselbe. Auf diese Weise hört man die ganze Nacht lang nur das allerneuste Zeug, und die alten Stücke werden vergessen. Ein DJ sollte eine Stimmung erzeugen, eine Experience und Persönlichkeit vermitteln, und zwar keine langweilige. Wenn ich deejaye, dann mindestens drei Stunden, besser vier, fünf. Ich spiele eine Menge altes Chicago-Zeug, ich spiele Disco, ich spiele ein bißchen härteres Acid, ich spiele Wild-Pitch-

Kram, ich spiele Garage. Du mußt das Soundsystem sehr gut kennen, du mußt wissen, wie man den Equalizer rockt, um es so lange interessant zu machen.«

Es gibt ja diese nette Gepflogenheit im House-Mix-Business, spezielle Mixe mit bestimmten Clubs im Kopf zu produzieren und diese danach auch zu benennen: Shelter-Mix, Sound Factory Mix, Zanzibar-Mix etc. Auch der Wild-Pitch-Mix, jenes größte Geschenk DJ Pierres an die Menschheit, steht in dieser Tradition. Wild-Pitch-Parties waren Anfang der 90er das Ding in New York: Große Underground-Events, bei denen u.a. Bobby Konders hemmungslos alles zusammenschmiß, was toll klang und der Seele wohltat. »›Generate Power‹ war dort ein großer Hit, und seitdem nenne ich alle Mixe, die gut dort hin gepaßt hätten, Wild-Pitch-Mix. Es ist eine Hommage.«

»Manchmal starte ich einen Track mit einem großen Intro, und wenn der Beat einsetzt, jubeln die Leute, yeah, I like that. Dann nehme ich es etwas zurück, aber mit einem alten Stück, daß die Leute daran erinnert, wie sie vor vier Jahren gepartiet haben, und was sie damals für eine gute Zeit hatten. Wenn ich anfange zu spielen, muß ich erst mal reinkommen und sehen, was für einen Vibe mir die Leute senden. Manchmal muß man ein bißchen was ausprobieren, bevor man weiß, was die Crowd hypt. Weißt du, ich mache meine Musik nicht für Leute, die mit den Armen fuchteln wie die Hühner, ich mache Musik für Leute die tanzen. Aber dazu brauche ich wirklich Zeit, ich spiele Tracks nicht für drei Minuten. Was oft passiert, ist, daß die Leute zuerst nicht richtig auf einen Song einsteigen können und sich an den Rand stellen, aber wenn du ihn nur lang genug spielst und mit dem EQ richtig arbeitest, kommen sie plötzlich rein, und nach acht Minuten ist die Tanzfläche wieder voll.« Wenn man den Fehler macht, einen Wild-Pitch-Mix nur drei Minuten zu spielen, dann hat man im Endeffekt noch gar nichts davon gehabt. »Richtig. Man muß sie lang spielen, und sie sind dazu gedacht, sich in einen Song einzuschleichen, ganz langsam eingeblendet zu werden. Plötzlich ist er dann da und baut sich auf und auf und auf.

Pierr's nächstes Baby trägt den Namen »The Doomsday Project« (demnächst auf Guerilla). Er ist Doomsday, und Doomsday ist der, der Superman im Auftrag von DC Comics getötet hat. »Das Ende von Superman war noisy, es war die totale Verwüstung. Der Track wird ›Atom Bomb‹ heißen und genauso sein. Produziert von Doomsday, drei oder vier Mixe, und der letzte heißt »Doomsday's Dead‹ und ist der verrückteste von allen.«

Ein bescheidener Mann mit reichem Gefühlsleben, verheiratet, mit Tochter. Wir erheben uns von dem Brunnenrand mitten in Manhattan, auf dem wir die ganze Zeit gesessen hatten und machen rüber in den Central Park. Die Sonne scheint, man meint es gut mit uns. HANS NIESWANDT

INCREDIBLE STRANGE MUSIC

Surf-Trash, Gender-Trash, Limbo-Trash (»Der exotische Sound von Martin Denny«), Soul-Trash – jeder wird hier satt gemacht. Aber »Incredibly Strange Music« will mehr sein als nur eine Fundgrube für Nerds oder Sample-Schürfer. Deshalb gibt es im ausführlichen Vorwort noch die Kulturtheorie, derzufolge man den Zustand einer Gesellschaft am besten anhand ihres Abfalls feststellt. Oder besser gesagt an dem, was ohne hehre kulturelle Absicht produziert wurde und erst Jahre später zu unverhoffter Bedeutung kommt. Wie etwa Werbeplatten der Stahlindustrie (das gab es mal!) oder Kinderplatten mit Huggy Bear und seinen Freunden. BITTE UMBLÄTTERN!

STEFFEN JAGENBURG

PROPER GROUNDS

California Dream Men

In der Woche, in der ich Proper Grounds in Los Angeles treffen soll, erscheint in »Entertainment Weekly«, dem »Wall Street Journal« der Unterhaltungsindustrie, eine Geschichte über die »Youngest Guns«; diejenigen, die die Unterhaltung von morgen machen. Unter dem Titel »29 unter 30« eröffnet die Geschichte mit einer Collage von Guy Oseary (A&R), Anna Deroy (Film) und ihrer Chefin, Madonna selbst. Ihr brachte der Riesendeal mit Time Warner (SPEX berichtete) die Möglichkeit, das Label Maverick zu beginnen. Und nachdem Courtney Love abgesagt hatte, wurden Proper Grounds die erste Band des Labels, weil es die Band war, die Oseary, mit 20 der jüngste A&R-Mann bei einem Major ever, schon vorher gemanagt hatte.

Im Firmenpavillon von Maverick auf dem ziemlich, nicht übertrieben hippen Beverly Boulevard arbeiten die Handwerker mit dem Rest der Belegschaft Hand-in-Hand. Hier ein fehlender Teppich, dort schon eine Art Deco-Vase auf einem Marmortisch, daneben die Suche nach dem letzten Promo von PG. Sandfarbene Wände, die sämtlich ein Bild der Chefin tragen. Corporate Identity. Was ich trinken wolle? Ein Wasser bitte. Evian oder Perrier? Plastik bitte. Obwohl es mir mit Brohler wohler gehen würde, denn während ich warte gesellen sich noch zwei Herren in die Warteschleife, beide wie Quincy Jones on Bauchansatz, schlürfen Säftchen und übersehen mich mit der harten Verachtung eines Armanihose auf Icebergpullover tragenden Innenarchitekten.

Die gekonnt überfreundliche Betreuerin stellt mich Sandman, Sänger und Kopf der Band, vor und führt uns in den Media-Room, bis unter die Decke voller Präsentationstechnik. Soviel zum Thema Unvoreingenommenheit.

Proper Grounds Musik ist in ihren Einzelheiten nicht überraschend neu, sie selbst machen es sich ziemlich einfach, indem sie auf einem Stück erklären, »PG sei angryish Rap-Metal«. In seiner Gesamtheit jedoch ist die LP »Downtown Circus Gang« ein Konglomerat aus unterschiedlichsten Versatzstücken, die unter dem schwachen Bindeglied »Metal« zusammengehalten werden, es oft als Protuberanzen verlassen, um zu verglühen, verzehrt zu werden, um des Effektes willen, oder folgsam in sich zusammenfallem und dem Gesamten somit erhalten bleiben. Und die Musik und ihre Herstellungsweise lassen bei mir die Frage offen, ob ich Opfer einer Idee des zugegeben smarten Überbaus geworden bin oder ob ich der Basis glauben soll. Und ob dies überhaupt eine Bedeutung hat. Vermutlich nicht. Zuerst aber gilt, daß mir die Idee (gegebenenfalls die Tatsache) gefällt, die auf der gewachsenen Struktur einer Gang – eben jener Downtown Circus Gang – eine Band aufbaut, die zunächst über Jahre aus drei Tänzern, einem DJ und Sandman besteht und zunächst, wie Sandman sagt, ein HipHop-Ding macht. Aber vor einem völlig anderem Hintergrund als es die bekannte HipHop-Sozialisation ausweist. Seine Sozialisation hat mit Ska der frühen Achtziger angefangen, er selbst sei Rude Boy gewesen, mit musikalischen Schwerpunkten bei Specials und Selector (Was sich wunderbarst auf »I'm Drowning« wiederfindet, wo ein durchgängiges »givitup-givitup« den Beat für das darübergelegte, sehr auf den Punkt gespielte, akzelerierende, gebrochene Piece of partieller Schweinerock bildet). Später dann habe er die Bad Brains und die Punk-Metal-Crossover-Szene für sich entdeckt. Eine Leidenschaft, der man innerhalb der gesamten Gang folgt, dementsprechend wird die Arbeit des DJ immer mehr zum Bandemulator, der aus verschiedenen Platten Energie extrahieren muß, um Sandman und die drei Tänzer zu versorgen. So ergibt sich auch eine völlig neue Herangehensweise an den Bereich, in dem man den Crossover aus HipHop und Metal ansiedelt, in dem sich Anthrax bisher bescheiden versuchten, die meisten doch eher Funk Metal spielen und Body-Count zu oft in Gegniedel verfallen. PG, so scheint es, bedienen ein Marktsegment, daß im Moment floriert. Die Verbindung zweier Musikstile, die als energetisch angesehen werden, funktioniert offensichtlich umso besser, wenn sie von MMM (Muskulösen Male Models) vorgetragen wird. Die Red Hot Chillis sind, in ihrem (scheinbar) funkigeren Segment, deutlicher Hinweis dafür. PG, mit ihrer sehr lebhaften Bühnenpräsenz und den sehr muskulösen, sehr männlichen Männern auf der Bühne, werden diesen Teil der Marketingstrategie, sofern es denn eine geben sollte, sicherlich übererfüllen.

Wie aber wird ihre scheinbar krude Mischung verschiedenster Ideen von Metal dazu passen? Gibt es einen Masterplan? Haben sie eine Vergangenheit? Retten PG die Welt?

Sandman, der mir jetzt gegenübersitzt und während des ganzen Gesprächs versucht, den Schwingrohrstuhl kaputtzureiten, erklärt: »Als wir anfingen, waren wir nur zu fünft, die Tänzer, der DJ und ich. Aber die Musik war so hart, daß jedermann meinte, wir bräuchten eine Band auf der Bühne. Ich hatte schon gelegentlich an eine Band gedacht, aber nicht so schnell... kurz darauf hatten wir dann den Gig in Santa Monica, die Show, die Madonna sah, nach der wir gesignt wurden. Wir hatten nur sechs Proben vorher, und es lief hervorragend«.

Du meinst, mit der Band gab es vorher keine Gigs oder so etwas?

»Nein, Danny und Guy haben das mit den Musikern gemacht, sie gesucht. Sie haben dann unsere Stücke angehört und gespielt. Es war schon vorher so, daß Danny, mit dem ich coproduziert habe und der schon immer dabei ist, Gitarre und andere Instrumente gespielt hat. Aber es war eben keine Band. Jetzt sind acht, neun Leute auf der Bühne«

Eine interessante Idee, die sich auch in Sandmans Terminologie wiederfindet. Immer wieder spricht er von »ihr«, der Band. Mit der er sich trifft, mit der sie Kontakte pflegen, mit der sie

üben. »Wir« dagegen sind die fünf aus der Gang, die noch immer Abend für Abend abhängen, gemeinsam gewachsen sind. Die Band als notwendiges Übel, bei Livepräsentationen mehr Druck und Kraft aus den Verstärkern zu bekommen? »Sie hören das Stück, dann brauchen sie eine Stunde, es zu spielen, dann noch drei Proben, und ab geht's. Sie verstehen schnell und üben viel, darum geht's doch letztendlich«.

PG in Samples. »Meine Vorlieben sind sowohl in der Vergangenheit als auch im Heute. Ganz klar angefangen bei Hendrix. Wir wollen versuchen, für unsere Leute einiges klarzustellen. Darum geht es auch in ›Black Noize‹. Hendrix hat damit angefangen. In meiner Gegend gibt es Leute, die ihn für einen Weißen halten. Das ist es eigentlich, worum es mir geht; den Leuten zu zeigen, wo die Wurzeln liegen.« Das aber allzu alte Wurzeln keinen Platz haben dürfen bei ihm, wenn sie seiner Meinung nach falsche Ideen transportieren, macht »Fuck The Blues« klar. Es beginnt mit einem konventionellen Elektro-Blues Versatz (Gary Moore liebt B.B. King), das Sandman mit Gemurmel versieht, Konversation beginnt, und geht dann schlagartig in konventionellen 165-BpM-Dresch-Metal über, einziger Text: »Fuck The Blues«; slowdown und dann weiter mit 193-BpM-Gedresche. Und aus. »Das meine ich in der Tat ernst. Ich habe die Nase voll von diesem weinerlichen Sich-Berufen auf das Blues-Erbe. Gerade der Blues transportiert diese gebückte, sich dem Schicksal ergebende Haltung, die mir wirklich stinkt. Wir haben das Stück in Chicago gespielt und das Intro auf über zwei Minuten gedehnt. Einige fingen an, Beifall zu klatschen und sind dann kurz darauf gegangen. Die gleiche Haltung, die ich bei Arrested Development sehe. Ich will einfach keine Schwarzen mehr in den Sklavenoveralls sehen. Ganz abgesehen davon, daß sie nicht Hardcore sind« ... »Hardcore ist in der Musik das Nicht-Ausverkaufen, es geht dabei nicht um Bum-Bum-Noize-Gangsta sein oder ähnliches. Eine Haltung haben und dazu stehen, sein Ding machen, es lieben und nicht irgendwelchen angeblichen Gesetzen gehorchen. Hardcore ist nicht Gewalt, natürlich haben viele harte Images, aber es geht zuerst um No-Sellout, wie P.E., ohne Gewalt sein und doch die Härtesten.«

Heute hört er, außer ganz alte Sabbath, gerne Helmet, Pantera und Grindcore. »Ich liebe Bands wie Carcass, Bolt Thrower, Earache im allgemeinen. Hier kommt im großen und ganzen unser Double-Bass her.«

Ihr dominantes Macho-Gebahren kommt vermutlich weniger aus dem Herzen als aus der Überzeugung, das korrekte Slamdancer aussehen müssen wie Pitbulls on Acid. Ein Gebahren, das Nazi-Rock hierzulande auf absehbare Zeit ins Tabu gepogt hat, benutzen PG bei ihren Teachings in Sachen Metal und korrektes Slamdancin', um den Kids, die, wie Sandman sagt, keine Erfahrung mit Metal haben und sich wirklich einfach nur niederhauen, zu zeigen, wie man richtig slammt. LARS FREISBERG

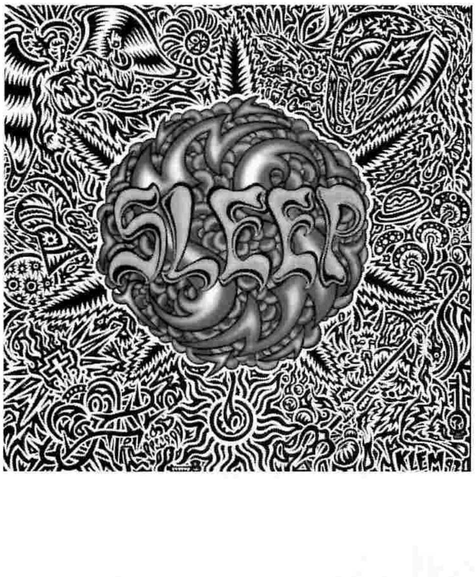
INCREDIBLE STRANGE MUSIC

»Intuition ist Intelligenz auf Speed«, wird Leonard Bernstein im Anhang zitiert, und die meisten dieser vergessenen, verschollenen Tonträger entstanden ohne den geringsten Hintergedanken, etwas Bedeutendes zu schaffen. Deswegen wurde auch auf die offiziellen Produzenten seltsamer Musik wie Holger Czukay, The Residents oder Philipp Glass vollständig verzichtet. Dies ist die pure Essenz des echt Eigenartigen, und sie ist sehr verführerisch. Demnächst in gutsortierten Import-Bookshops. STOP! HN

SLEEP/CATHEDRAL

Hasch Sabbath

Sleep kommen aus einem kleinen, langweiligen Kaff irgendwo zwischen San Francisco und Santa Cruz, für das sie wenig wohlwollende Worte übrig haben. Alle drei Bandmitglieder befinden sich auf der Schwelle vom Teenzum Twentum. Dem Rockmusikklischee entsprechend leben Sleep ein wildes, lautes, bier- und fleischvertilgendes Zigarettenraucherleben. Sie haben ihre wenig wichtigen Jobs für die wesentlich wuchtigere Band an den Nagel gehängt und sind schon früh auf Distanz zu ihren Elternhäusern gegangen. Sleep sind Experten im Benennen und Beschreiben seltener Bartformen der frühen siebziger und achtziger Jahre und charmante Kiffer vor dem Herrn. Die Schnittmenge zwischen Sleeps Alltags- und Arbeitssprache ist das Wort »Stoner«. Doch wie Saint Vitus, Lenny Kravitz und allerlei Bibelvolk leiden sie unter der Ungnade der späten Geburt.



Hätte ich letzteres vor dem ersten Anhören der zweiten Sleep gewußt, hätten mich die prima gniedeligen Dudelstücke wie »Dragonaut« wahrscheinlich weniger überrascht. Während »Volume One« noch zwischen dem schlitzohrigen Langsamkeitsverständnis der Melvins, eingedüsterten Hardcore-Rudimenten und begeisterter Vergangenheitsreferenz hin- und herkroch, sind die großen melvinschen Momente auf »Sleep's Holy Mountain« zugunsten eines unverkopften, episch groovenden Traditionalismus auf ein Minimum reduziert worden. Sleep finden die Melvins natürlich auch weiterhin knorke, aber ihr Ding sei doch mehr das der allgemeinen Siebziger und der besonderen Altvorderen, namentlich Osbourne, Iommi, Ward, Butler (vgl. SPEX 9/92), deren Platten Matt, Al und Chris mit liebevoller Leidenschaft studiert haben. Über Sabbath und die Folgen wissen die doomigen Drei vieles aus erster bis vierter Hand zu berichten. Immerhin haben sie Herrn Osbourne schon einmal persönlich ein Überraschungspaket mit allerlei selbstgemachten Nettigkeiten zugesemmelt, das dieser laut Legendenbildung mit einem freundlichen »Oh super, mir schenkt ja sonst niemand was« dankend entgegennahm. Al (Gesang, Baß, Schlaghose) hat sich aus einer lauen Laune heraus einen Halsbart stehen lassen, der aussieht wie zwei Wochen ohne Wasserwäsche und erklärt, daß die von ihm hochgeschätzten Vitus mehr sowas wie Alcoholic Sabbath seien, während Sleep eher Pot Sabbath wären. Woraufhin unsere Gastgeberin in den Park geht, um Anschauungsmaterial für diese These zu besorgen. Wenn Sleep stoned sind, sagen sie merkwürdige Dinge wie »Stell Dir vor, wenn jetzt Rob Halford vor der Tür stehen würde« und fangen an zu lachen. Tatsächlich passen Sleep mittlerweile ganz gut in die nicht mehr so extrem auf Extreme ausgerichtete Earache-Familie. Bands wie Cathedral, Fudge Tunnel und sogar Entombed gehen auf ihren neuen Veröffentlichungen immer mehr in Richtung Verdaubares Metall oder Zerkaubarer Alternativkrach. Im Vergleich zum Mainstreammosh ist das Tourpaket Sleep und Cathedral natürlich immer noch doppelt so schwer wie Nachbars Lumpi, aber gegen ein paar Besucher mehr hat man natürlich nix. Dafür war bis Redaktionsschluß nicht zu ermitteln, inwieweit Sleeps Aktivitäten mit den Gerüchten um eine Wiedervereinigung des großen Bruders Sabbath zusammenhängen. MARK SIKORA

THE FALL

Jenseits von House und Hefe

Die Jungs von der SPEX sind nett und geben Riley ein paar heiße Tips mit auf den Weg. »Paß auf, Riley«, sagt Mark T. Terkissidis und legt die Stirn in bekümmerte Falten, »Mark E. Smith ist in der Stadt. Man muß ihn interviewen. Das machst du«. Dann schlürft er traurig eine Auster leer und sinkt zurück in seine Kissen. Hans sieht auch so aus, als hätte er sich eine Menge gegönnt, in den letzten vier Wochen. Riley schaut einfach nicht mehr hin und läßt sich eine Liste diktieren: all die Bands und Musikanten, die die nächste Ausgabe füllen sollen ... »Frag ihn einfach, wen er kennt und was er davon hält.« – »Ein heikler Auftrag«, denkt sich Riley, sagt »yo« und macht sich auf den Weg.

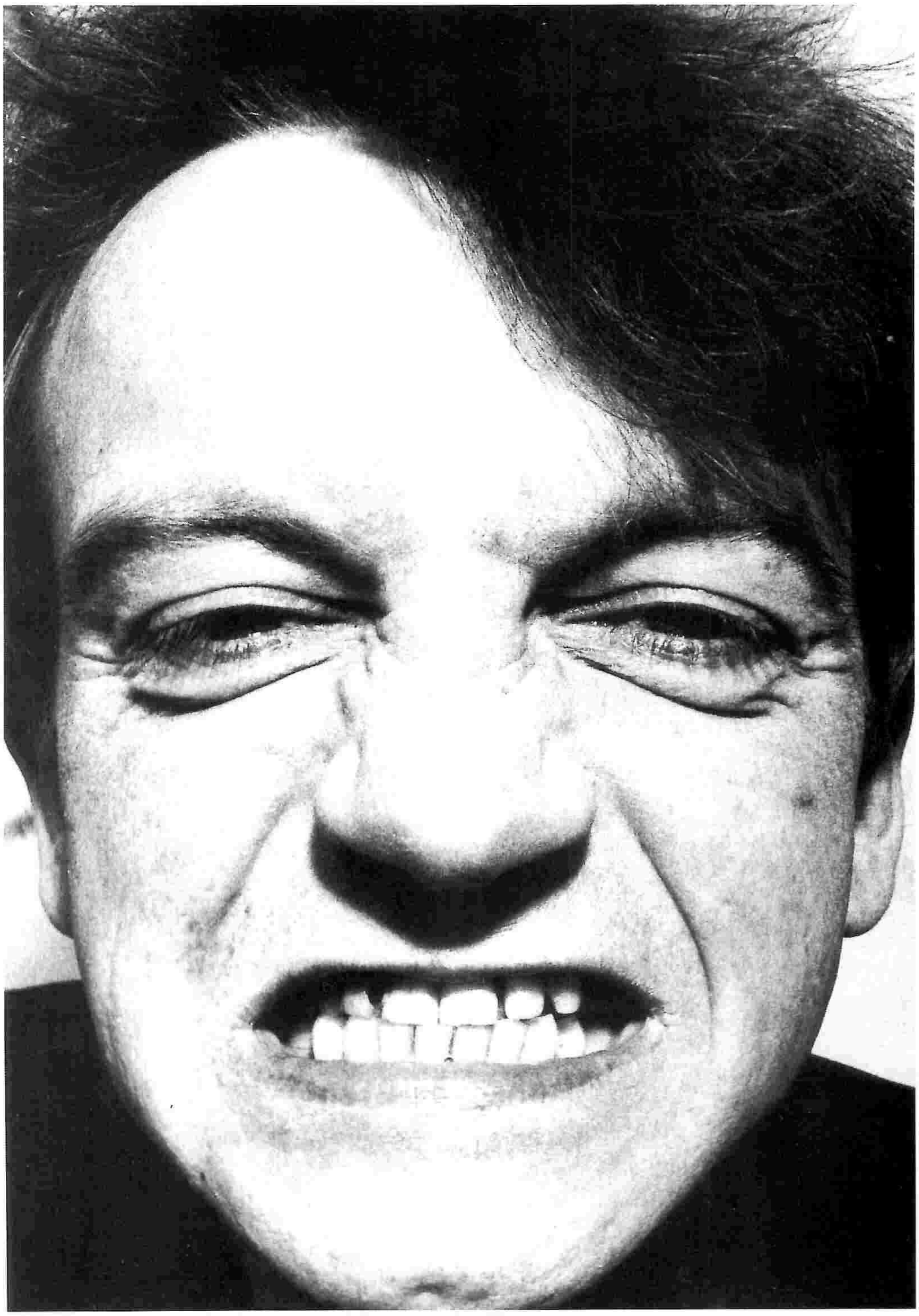
Eine halbe Stunde später sind wir dann, ausgerüstet mit einem Interview-Aufnahme-und-Bootleg-Walkman und einem dünnen, hellblauen Textmarker, am »Café Central«. Mark E. Smith sitzt in einer Ecke im »Café Central«. Mark hat schon sechs Interviews gemacht, an dem einen Tag, und der sympathische junge Mann, der ihn vor uns in der Mangel hatte, sah für mich aus wie ein schwerbewaffneter, durchtrainierter Berufsjournalist. Mark will ein Hefe. Wir wollen auch ein Hefe. Dann geht's wirklich los:

Ähm, die neue Platte, is' schon ein bißchen housig, ja?

Das ist wegen dem neuen Keyboardplayer, Dave. Der steckt ziemlich tief drin, im House. Der Tonmann ist auch erst zweiundzwanzig. Mark meint, House sei eine der wenigen Sorten Musik, die ihm gut gefällt. Mark mag am liebsten Italohouse und britisches Zeug. Was er echt nicht leiden kann, ist das ganze BpM-Gefasel, weil The Fall halt gerne mal die Tempi wechseln. Um klarzumachen, was er meint, singt er eine House-bassline an: Ba-boom-boom-ba-ba-boom-boom-ba – klingt gut –, und läßt dann 160-BpM-Technobeat folgen, ein langes, trocken knatterndes Flattern der Lippen, das wohl nicht zufällig so klingt wie ein Technowind. Aufgenommen hat er die Platte im New-Order-Studio, weil die die neuen Maschinen haben und alles, was man dann auch wirklich braucht.

Riley erzählt ein bißchen von seinen Parties, daß Holger Czukay auf der letzten »Cosmic Orgasm«-Party war, und Mark meint, das wäre ja wie in »The League of the Bald Headed Men«, dann kichert er freundlich, war nur ein Scherz und nicht bös gemeint, aber, zum Merken: dieses Lied ist über die Herren, die auf Rave-Parties rumstehen, solange bloß das Kukident noch wirkt und das Doppelherz schlägt, nicht über die kahlen Buben, die vor Asylantenheimen rumlungern. Alte Herren auf Brautschau auf Raves findet Mark so blöde, daß er einen Protestsong dagegen gemacht hat: ein Lied gegen die Vergreisung einst sehr fröhlicher Parties, gegen die Acid Jazz Guys.

Was wir immer wissen wollten, ist, wie Mark denn dazu gekommen ist, einen Trailer für MTV zu machen: »A hundredandtwentyminutes. Twentyonehundred. CET.« Diesen Trailer für MTV, den hat er auf dem Heimweg gemacht. Das ärgert ihn jetzt aber furchtbar, weil in Britannien all die Kneipen eine Schüssel haben und weil all die alten Knaben, die Bald Headed Men, die Acid Jazz People, die Hooligans und Eckensteher ihn auf der Straße anquatschen, die Fünfzigjährigen, die bloß hinter den jungen Mädchen her sind, die im Sommer in Spanien abhängen und die den 70es Hype erfunden haben und alle so tun, als wären die Siebziger das goldene und das glückliche Zeitalter gewesen und die heute ein Geschäft aus der verrückt gewordenen Vergangenheit machen, weil all die Burschen ihn doof anquatschen und nichts wissen von The Fall.



SYNONYM

Die Platte an sich, sagt Mark, ist topical, wie alle Platten, die The Fall gemacht haben, jedenfalls hofft er das; diesmal ist der Topos Entertainment, und drum heißt die Platte auch »Infotainment«, aber das ist natürlich ein bißchen vage, und uns scheint, es geht auch um eine Menge anderer Sachen. »I'm Going To Spain«, zum Beispiel. Das ist ein Lied mit einer Parodie über all die Leute, die nach Spanien fahren, sagt Mark, nicht daß er was gegen Spanien hat, aber das ist ein Land, wo alle hinfahren, wegen Urlaub, wegen Entertainment eben. Aber das nächste, was Mark dazu erzählt, ist, daß viele junge Leute zu Raves nach Spanien fahren.

Yeah Ibiza, sagt Riley, und das macht ihn zu Rainald Goetz. Die beiden sollten einen Tatort schreiben, über Ibiza, über L.A., über Mayday und Love Parade Party und über einen großen Überseedampfer, der zu fröhlichen Breakbeatsounds einen Eisberg rammt. – Ein junger Typ aus einem ihrer Proberäume, sagt Mark, hat sich ein Moped geliehen auf Ibiza, ist nach der Party an den Strand gefahren, rausgeschwommen und ertrunken. War ein netter Kerl. Und es gibt doch noch Leute, die an ihren Erinnerungen hängen.

Und Ratschläge geben: »Ladybird« und »Lost in Music«, das wäre jeweils so 'ne Art Rat, sagt Mark. Dann schweigt er einfach ein bißchen, und leider traue ich mich nicht, nochmal zu fragen. Wir sind ja irgendwie auch noch beim Beschnuppern, also: A Past Gone Mad? – Über Entertainment, über all die Siebziger-Musik, all das Siebziger-Zeug überall.

Ich glaub' das nicht so mit dem topical, ich glaub' auch nicht an die innere Architektur dieser Platte, und ich glaub' auch nicht, daß sich Mark E. Smith polar zu irgendwem verhält – eher sickig, wenn man so fragwürdige Fragen fragt, wie: was Mark denn von diesem und von jenem hält. Wir versuchen es mit der Inhaltsangabe der nächsten SPEX-Nummer, so wie Riley sie mitgebracht hat, von seinem Nachmittagsbesuch im SPEX-Café: The Marksmen? – Eehm, sagt Mark und aah, Marksmen, american, ja? Mehr ist aus ihm kaum rauszukriegen.

Das ist ihm langweilig, und während Riley seine Liste runterleiert, schaut er sich sein eigenes Fax an, die Tour in Frankreich ist gecancelt, und Mark ist das ganz recht. Weil Mark auch nichts zu all den anderen Musiken sagen will, fragen wir mal nach was anderem: nach Jay McInerney, Bright Lights Big City? Story of my Life? Immerhin, das wärmt ihn wieder ein bißchen auf, und er läßt sogar das Fax wieder sinken. Ja tatsächlich, sagt er und grinst, er liest eine ganze Menge. Trotzdem noch nicht die richtige Frage, wieder nur so ein knapp gegrunzter Kommentar – nicht schlecht, gar nicht schlecht, aber so toll auch wieder nicht. Was er denn so liest, fragen wir, in der Hoffnung auf den The-Fall-Buchclub-Tip-des-Monats, gute Bücher ausgewählt von Marquis Smith, aber es scheint, das war wieder die falsche Frage, denn er grinst zwar nett, aber meint bloß: Ach, so alles mögliche, dies und das. Aha.

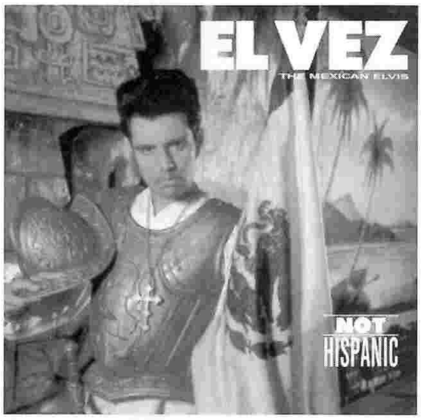
Langsam wird mir auch klarer, warum ich so ein merkwürdig nostalgisches Gefühl habe, bei diesem Interview: Was man so sagt und fragt, ist hier so wichtig nicht. Als ich noch ein Junge war, so sechzehn, siebzehn oder siebzehneinhalb, da habe ich immer gern gedacht, Robert Smith und Mark E. Smith wären Brüder und The Smiths wäre sowas wie die Familienband, Hausmusik in Cousin Morrisseys Badezimmer. Ein peinlicher Irrtum, das muß ich heute einsehen: The Cure – oh nein ... naja, einiges von dem Zeug, das sie gemacht haben, ist tatsächlich ziemlich gut, aber das meiste mag Mark überhaupt nicht ... ist einfach ein anderer Background, sogar eine ganz andere Kultur. Ach ja, wie Erinnerungen, mit belegter Stimme vorgetragen, doch plötzlich in einem ganz anderen Licht dastehen können, so blaß und müde, aber auch und doch irgendwie fröhlich. Nein, eigentlich kann er nichts mit dem anfangen, mit dem Robert Schmitz, überhaupt keine Verbindung ... Trotzdem, viele Leute fragen ihn nach The Cure. Wir einigen uns auf die Formulierung, daß es eben zwei Bands mit zwei superprägnanten Stimmen sind, Wiedererkennstimmen. Aber, im Grunde macht er sich nicht viel Gedanken über andere Bands, er arbeitet einfach.

Mark erzählt uns noch eine Anekdote aus dem Musikantenleben, wie er nach London gefahren ist, um da Glam Record und »Lost In Music« zu mischen und wie der Tonmann ihm ein paarmal erzählt hat, daß der eine Titel ihm doch irgendwie bekannt vorkäme, bis Mark ihn mal aufgeklärt hat, daß das ein Song von Sister Sledge ist, worauf dem Tonmann dann einfiel, daß die Schwestern gerade einen Tag, ehe Mark dann anfing zu mischen, mit ihrem Danceremix von »Lost in Music« zur Tür hinausgegangen sind. So kann's gehen.

Wir reden ein bißchen über das Publikum hier und da im Vereinten Königreich, wo es die härteste Audience gibt (in Liverpool), warum Mark nicht an Unis spielt, weil er mit Studenten nämlich nichts anfangen kann, jedenfalls nicht mit den Lederjackebrillejeansgesichtern, die gerade in Deutschland so oft auf den Konzerten rumstehen; warum Mark eine Promotion-Tour macht, statt einer Tournee, weil die Leute sagen, es wäre nicht genug Geld da für Konzerte, im Augenblick, wegen der Rezession, wann The Fall denn dann nach Deutschland kommen, nämlich wohl erst im September oder Oktober.

Wir reden und reden, und irgendwann ist dann das Band zuende, und ab da werden unsere Erinnerungen deutlich unpräzise, dunstig erst und schließlich geradezu nebulös, eingehüllt in eine Wolke aus Einzelheiten, aus viel zu vielen Kleinigkeiten, aus denen sich die Nacht nicht wieder zusammenfügen läßt, schon weil wohl allen was anderes wichtig war. Vielleicht so: War schön, ein paar Erinnerungen zuzuschauen, wie sie auseinanderfallen und was Neues werden, wenn ein kleiner, magerer Teil davon neben dir sitzt und Bier trinkt und gute und schlechte Witze macht und selbst am lautesten lacht und einfach ein netter Mensch ist. Aber genug davon – Schluß damit. Geht euch ein Eis kaufen

TRIPLE R / RALF JESSE



EL VEZ

El Vez, der mexikanische Elvis, ist ein Haarspraybenutzer mit einer Mission. El Vez rückt, angetrieben durch Schmalz und Rhythmus, die Geschichte Amerikas zurecht. Aus »Are You Lonesome Tonight?« plus »Samba Pa Ti« mixen die Memphis Mariachis das El Aborat »Samba Para Elvis«. (»Walk On The Wild Side« kommt auch drin vor.) El Vez gibt an, daß mit seiner Musik hauptsächlich der Irrglaube an die Erfolge des Columbus gegeißelt werde. Der mayanische Kulturmensch ließ es schon blühen und gedeihen, bevor Columbus kam, stellt El Vez fest. Die lieblichen Elvettes (Gladysita, Priscilita, Lisa Maria y Que Linda Thompson) sekundieren mit einem schäumenden Gospelchor. Dieser JuwElvis entwickelt ein ähnliches Scherz- und Problembewußtsein wie die Gibson Bros. (siehe Plattenkritiken). El Vez legt den Akzent allerdings auf korrekten Politlamé und Rock-A-Hula-Baby-Straß. Einst wird man seinen Namen zusamen mit Fred Blassie, Nervous Norvus und Michel Foucault nennen. CS

El Vez: Not Hispanic. Vertrieb: Munster Records/Semaphore

LION HORSA POSSE

Possen & Zänke, Schwänke & Schwänze

Mit Lion Horsa Posse aus Milano gibt es den ersten Präzedenzfall in der noch recht jungen Kooperative von Autonomen/Alternativen und HipHop-Bands. Dabei schien die Posse aus und um den besetzten Mailänder Komplex Leon Cavallo alle credibility der Welt zu haben.

Hätten sie nicht zum Bindeglied zwischen sich

RAINER HOLZ

kritisch beäugender Hardcore/Autonomen-Front und den bisweilen bekannt notorischen lokalen B-Boys werden können?

Sie kiffen und beziehen sich auf die Zulu-Nation, sie sind Hausbesetzer und können prima rappen, sie sind linksradikal und nennen als musikalische Einflüße Old-School, B.D.P. und Public Enemy. Sie produzieren ihre Platten strictly independent in den centri soziali und waren auf der Antifa-Demo in Rostock. Texte gegen die Mafia, soziale Ungerechtigkeit, Nord-Süd-Konflikt, Nazis etc.

Gerappt vom ehemaligen Schlagzeuger der Hardcore-Band Negazione. Der Kontext, in dem sie heute auftreten, ist im Gegensatz zu dem vieler deutscher Crews ihr eigener, das centro soziale als kommunikativer Brückenkopf. Bis dahin alles d'accord.

Dann der Tag, als das Fax kam. Feministinnen aus Bologna wußten von sexistischen Äußerungen und Tätlichkeiten der Posse zu berichten. Und alles ließ darauf schließen, daß es sich dabei keinesfalls nur um harmlose Fazetien, sondern um schwerwiegenden Schweinesaukram handelte. Daraufhin setzte unter den Veranstaltern der Tour eine mittelschwere Theoriedebatte darüber ein, ob das nun mit der Band auszudiskutieren sei oder nicht. Dort, wo man sich darauf einließ, lautete die Antwort ungefähr so: »Das was jetzt passiert ist, beruht auf einer Fehlinformation, die uns diffamiert. Überall, wo wir bisher auf dieser Tour gepielt haben, versuchten wir, dieses Mißverständnis auszuräumen. Das seltsame dabei ist, daß die in dem Fax zitierten Passagen überhaupt nicht exisitieren. Wir sind definitiv nicht sexistisch. Aber diese Vorgänge haben uns natürlich enorm geschadet.«

Kann man so sagen. Wer sagt mir denn jetzt, ob ich nicht doch vier Arschlöchern gegenübersitze, die zufällig eine der meinen verwandte politische Meinung haben. Abgesehen davon ist der Male-Chauvinismus in der autonomen Szene ja weitestgehend bekannt und entlarvt.

Viel interessanter ist doch die Tatsache, daß auf Autonomen-HipHop-Parties Ice Cube, P.E. und Co. ihren angestammten Platz haben – oft mit dem Verweis darauf, daß man die Texte ja eh nicht versteht (sic!) – und nun soll plötzlich eine italienische gruppo alles ausbaden. Das Regulativ der Selbstzensur nach eigenen Maßstäben. Ist ja auch einfacher, weil anwesend. »Außerdem hatten wir diese Diskussion zu Hause schon längst beendet, auch mit den Leuten, die das Fax jetzt nach Deutschland geschickt haben. Natürlich war und ist vieles im italienischen HipHop von sexistischer Gebrauchssprache durchzogen. Da wir aber schon seit einiger Zeit ein italienweites Kommunikationssystem via Modem betreiben, wurde diese Diskussion auch konsequent geführt, so daß sich viele Bands davon distanziert haben. Das wurde auch schließlich von mehreren radikalfeministischen Gruppierungen mitgetragen. Aber wir haben nichts zu verstecken, wir können offen mit den Leuten hier darüber sprechen. Außerdem ist es unerläßlich für ein funktionierendes Zusammenleben, daß die eigenen Inhalte vom Umfeld auch kritisch und kontrovers diskutiert werden.«

Und was lehrt uns die Geschicht'? Karl Marx war ja auch Sexist. Kaschiert hier profihafte Eloquenz schwanzfixiertes Denken? Die Irren von Mailand? An diesem Abend jedenfalls bleibt das Haus friedlich, sie liefern ein prima Konzert, der DJ hat vor lauter Interviews einen Spliff zu viel erwischt und dreht die Rille nicht mehr ganz so souverän, aber das ist selbst der fast vollzähligen Kölner Posse egal. Von was die aber rappen, who knows? Richtige Arschlöcher, die mich hinterrücks belogen haben, eigentlich kann ich's nicht glauben. Und als dann eine Frau aus der Szene auf die Bühne kommt, um das Publikum in ein just besetztes Haus einzuladen, ist die Welt sowieso wieder paletti, Basta! Auf die Zukunft. RALPH CHRISTOPH

DEFUNKT

"Cum Funky" IRSCD 987.240

The new album. Hotter and brighter than ever.

"...Defunkt kommt funky und gewaltig."

★★★★★ *ME/Sounds, Mai*

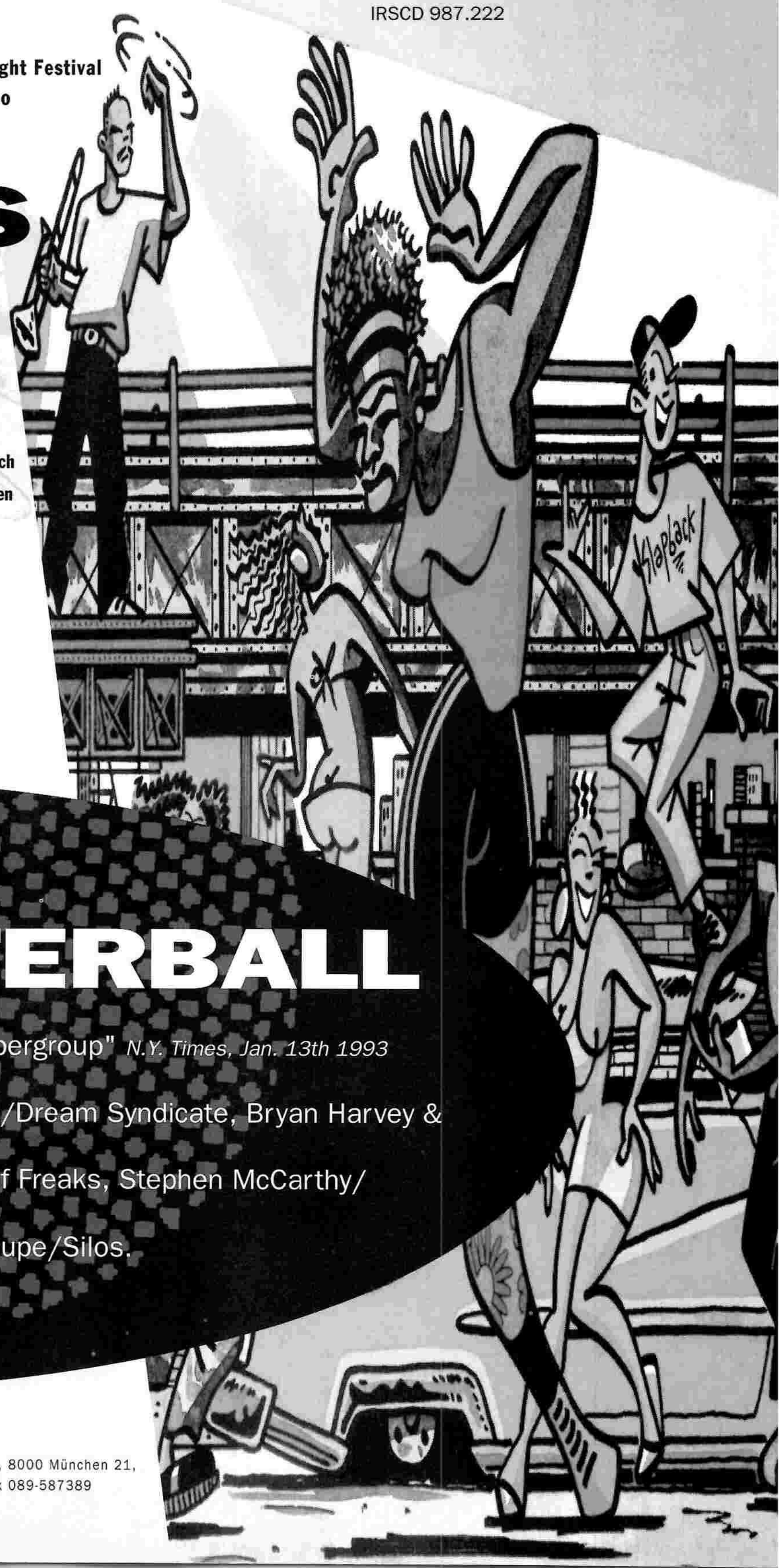
MORE DEFUNKT-CDs ON ENEMY RECORDS

"Crisis" IRSCD 987.235

"Live at the Knitting Factory"
IRSCD 987.222

DEFUNKT LIVE

28. 5. KARLSRUHE, Jubez
29. 5. KREFELD, Kulturfabrik
11. 6. LAUPHEIM, Summer Night Festival
12. 6. TÜBINGEN, Zentrum Zoo



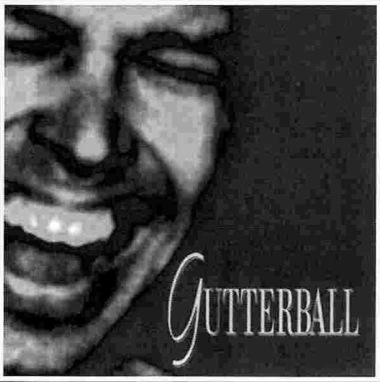
LIQUID HIPS

"Fool Injection" IRSCD 987.238

Heavy Metal Funk from NYC.
Deadly grooves & heavy beats!

LIQUID HIPS ON TOUR

24. 5. BERLIN, Quasimodo
26. 5. PLATTENLASE, Cafe Grenzbereich
27. 5. ASCHAFFENBURG, Klimperkasten
28. 5. HANNOVER, Weltspiele
29. 5. ULM, Sauschdall
30. 5. LINDAU, Club Vaudeville
31. 5. MÜNCHEN, Feierwerk
02. 6. KONSTANZ, Kulturladen
03. 6. KARLSRUHE, Subway
15. 6. WUPPERTAL, Börse



GUTTERBALL

"A Down-To-Earth Supergroup" *N.Y. Times, Jan. 13th 1993*

featuring Steve Wynn/Dream Syndicate, Bryan Harvey & Johnny Hott/House of Freaks, Stephen McCarthy/ Long Ryders & Bob Rupe/Silos.

IRSCD 987.313

BRAKE OUT · ENEMY RECORDS · im Vertrieb von IRS INTERCORD

ENEMY RECORDS
Valpichlerstraße 115, 8000 München 21,
Tel. 089-564752, Fax 089-587389

DIE WOHLFAHRTSAUSSCHÜSSE

Ein Monat Polit-Hopping

»Es ist vorbei mit Robespierre. Er wird sein Geheimnis mit ins Grab nehmen, und nie wird Frankreich sich darüber einigen können, ob er mit Wonne das Blut seiner Mitmenschen vergoß oder im Augenblick gestürzt wurde, als er dem Schrecken der Guillotine aus Menschenliebe ein Ende bereiten wollte, ob er seinen Nächsten oder nur sich selbst geliebt hat, ob er Frankreich gefördert oder geschädigt hat, ob er der größte und edelste Mann dieser Zeitwende war oder ein krankhafter Blutsäufer.« (Friedrich Sieburg, »Robespierre«)

Kopf beiseite – »im Zeichen von Robespierre und Guillotine« (so die »Kölnische Rundschau« in der Nachberichterstattung zur Störung einer Diskussionsveranstaltung mit dem selbsterklärten Antisemiten Hans Jürgen Syberberg am 31.1.93 in der Kölner Cinemathek) kämpfen die Wohlfahrtsausschüsse der Neuzeit nicht gerade. Der Name will in erster Linie ein Überbegriff für ein neues Forum des Austauschs sein, in dem sich die unterschiedlichsten linken Strömungen wiederfinden, die über die achtziger Jahre hinweg in mehr oder wenig parallelen Universen kulturell und/oder politisch aktiv waren. Der gleichlautende Name der Gruppen verdeutlicht diese neuen Koalitionen, wobei in den verschiedenen Städten gemäß der Struktur der Mitglieder (Hamburg: Popmusiker und Journalisten; Köln: RedakteurInnen und FreundInnen der Zeitungen SPEX, »Texte zur Kunst« und »Stadt Revue«; Frankfurt: die ehemalige »Diskus«-Redaktion; Düsseldorf: »Büro Bert« und Kunsthochschule-Umfeld) recht unterschiedliche Arbeitsgebiete und Aktionsformen gewählt wurden.

Daß die bürgerlichen Medien dahinter entweder einen terroristischen Spuk vermuten, der sich je nach Gusto als antidemokratische Intervention nach SA-Manier wiedergegeben findet (Köln) oder gleich vollends droht, vereinnahmt zu werden (Hamburg), ist nicht mehr und nicht weniger als der Reflex einer Gesellschaft, in der (radikale) linke Positionen noch nie eine geringere Relevanz hatten, als es im heutigen restaurierten Großdeutschland nach '89 der Fall ist.

Das Diskutieren von Interventionsmöglichkeiten bezüglich den Zuständen im wiedervereinigten Deutschland erschien allen Beteiligten – auch wenn einzelne schon zuvor politisch aktiv waren – spätestens seit den rassistischen Ausschreitungen von Hoyerswerda und Rostock ein dringendes Anliegen. Zumal nicht nur die offensichtlichen rechtsnationalen und faschistischen Tendenzen ihre Blutspur hinterließen, sondern auch die immer stärker wahrnehmbare Akzeptanz rechter Inhalte in den bürgerlichen Medien – von »FAZ« bis »Spiegel« – ein Umdenken erforderte. Die Folgen waren und sind bergeweise Papiere mit Vorträgen, Essays, Erklärungen, Diskussionsansätzen und Ideen, die jetzt im Juni erstmals einer größeren Öffentlichkeit zugänglich und somit auch verwertbar gemacht werden sollen. Ziel sowohl einer Vortrags- und Konzerttournee durch die FNL (Idee: Hamburger Wohlfahrtsausschuß) als auch des Kongresses in Köln soll sein, eine Diskussionsbasis zu schaffen, auf deren Ebene sich von autonomen Gruppen über die Antifa und verschiedenen (sub)kulturellen Kleinstnischen bis hin zur undogmatischen Linken alle effektiv austauschen können und sollen. Der Kölner Kongreß legt dabei einen Schwerpunkt auf Themen und Referenten, die in der öffentlichen Debatte über den allgemeinen Rechtsruck und das defensive Verharren auf versprengten restlinken Positionen ausgeblendet werden. Die Themenbereiche »Perspektiven linker Theorie« und »Waffen gegen rechtes Denken« sollen dabei ein Ansatz zum Vorantreiben neuer und adäquater Methoden der Arbeitspraxis sein, die sich aufgrund der Ereignisse und Verhältnisse nach '89 einer dringenden Neudefinition unterziehen müssen, sowohl in politischer als auch in kultureller Hinsicht. Daß dabei der Feind nicht nur Störkraft, Christian Worch, »Europa vorn« und »Deutsche Liga« heißt, sondern auch Matthias Mattusek, Botho Strauß & Co., weist gleichsam darauf hin, daß sich linke Perspektiven in einer strategischen Warteschleife befinden, die es aber immerhin ermöglicht, unterschiedliche politische Sprachen und Formationen breiter zugänglich und diskutierbar zu machen, ohne daß daraus unter selbstauferlegtem Zeitdruck eine erzwungene Wichtigkeit abgeleitet werden müßte.

So auch die Situation in den FNL, wo zurecht kritische Stimmen die Dringlichkeit der Greifbarmachung und Verankerung antirassistischer Inhalte und Kultur einfordern, zugleich aber in Frage stellen, ob es tatsächlich schon um eine Verteidigung von Straße, Club und Medien gegen den wachsenden Einfluß neofaschistischer Gruppen geht. In der Konfrontation linker Gruppen aus Alt- und Neu-Deutschland standen sich im Vorfeld beabsichtigte missionarische Effizienz und ein anfangs skeptisch von Ost-Seite vermutetes Rock-gegen-Rechts-Behaviour harsch gegenüber. Daß dies nicht beabsichtigt war, dürfte aus der Zusammensetzung der Veranstaltung deutlich hervorgehen (siehe Kasten).

Erfahrungen über die Veranstaltungen im Osten werden auch auf dem Kölner Kongress mitgeteilt. Erfreulich ist dabei das große Interesse westdeutscher Antifa-Gruppen, die Tournee zu unterstützen und zu begleiten, was nach wiederholten Angriffen gegen die kleine Rostocker Szene auch dringend notwendig erscheint.

RALF CHRISTOPH

»I. KONGRESS ZUR ABWEHR DES GEGENREVOLUTIONÄREN ÜBELS«

Samstag 17.00 Uhr, Auftaktveranstaltung: Vorstellung der Wohlfahrtsausschüsse Köln, Frankfurt, Hamburg und Düsseldorf.

Sonntag 11.00 Uhr: »Perspektiven Linker Theorie« mit Beiträgen von der l.u.p.u.s. Gruppe (Ffm.), Klaus Schönberger (Marbach), Sabine Grimm (Ffm.), Isabelle Graw (Köln) und Geert Lovink (Amsterdam).

Sonntag 17.00 Uhr: »Waffen gegen rechtes Denken« mit Beiträgen von Jost Müller (Ffm.), Margret und Siegfried Jäger (Duisburg), Lex Wouterloot (Amsterdam) und Alex Demirovic (Ffm.).

Begleitend dazu die Live- und Party-Veranstaltungen mit den Cologne City Rockers, Zero Boys und Party mit dem Dockbeats-DJ-Team (Freitag, ab 21.00 Uhr), den Goldenen Zitronen und Cosmic Orgasm (Samstag, ab 21.00 Uhr) und Alloy und My Lai (Sonntag, ab 21.00 Uhr).

25.6.–27.6. Köln »Rhenania«

»ETWAS BESSERES ALS DIE NATION«

Mit Blumfeld, Die Sterne, Kastrierte Philosophen, Absolute Beginner, Die Goldenen Zitronen mit Boris von Easy Business, Extended Versions, Cpt. Kirk &, Think About Mutation, Station 17, Rulin' Sound, div. Gästen.

Redebeiträge von Andreas Fanizadeh (Ffm.), Jutta Koether, Isabelle Graw (beide Köln), Vertreter der l.u.p.u.s. Gruppe Ffm. und Manfred Möbius

18.6. Rostock »Mau«; 19.6. Dresden »Lederfabrik« und »Scheune«; 20.6. Leipzig »Conne Island«

BROWN CINEMA

Mexicali Rose

Mexiko mußte als Metapher für das unerreichbare Schöne ja schon lange genug herhalten. In Filmen, dessen Helden und Heldinnen aus dem Norden auf dem Weg abwärts waren, ab und an mit gebrochenem Blick »Mechiko« röchelten, und nie da ankamen. Always has, always will be. Not. Zumindest die in die USA Ausgewanderten sind jetzt, nach HipHop in spanisch und der üblichen filmspezifischen Verspätung, mit Brown Cinema dran. Mit einem 7000-$-Action-Gore-Erstling, in dem ein Latino mal kein schlechter Junge zu sein braucht, hat ein Mexikaner-Amerikaner namens Robert Rodriguez das Sundance Film Festival gewonnen und sich von allen Bewerbern für Columbia entschieden, weil die Singleton bei »Boyz 'N The Hood« nicht reingeredet haben. Bisher sind, außer »La Bamba«, zwei große Chicano-Filme erschienen: »American Me«, vor vier Monaten bei uns nur auf Video, und »Blood In Blood Out«. In diesen, wie in »Boyz 'N The Hood«, werden entweder mehrere Generationen beobachtet oder ein Leben von da aus, wo es am jüngsten und noch unschuldig war. In Barrio- oder Ghettofilmen lassen sich zunehmend, wie bei den Mafiaepen geschehen, die Kürzen der Leben in die Längen der betrachteten Zeit, manchmal auch der Betrachtungszeit, umrechnen. Je früher die realen Tode, je weniger Geschichtlichkeit an lebendigen Leibern erfahrbar ist, desto stärker das Bedürfnis, die Roots der Übel und des Zusammenhalts wenigstens abgebildet verfolgen zu können, desto weiter wird vorverlagert in harmlosere Zeiten, wo die Kriminellenkarrieren noch angenehm gemächlich waren. Bei der vorläufigen Krönung an Filmlänge, in »BIBO«, wird den Jahren 1972–1984 erstaunliche 170 Minuten Zeit gegeben, »AM« beginnt 1943 mit den Eltern in den Zoot Suit Riots und endet in den Siebzigern bei dem Carnalito eines Original-Gangsters. (Im Gegenzug zu den Barriobewohnerinnen, für die eine schnelle Veränderung immer eine tödliche ist, gibt es für arme Weiße eine letzte Hoffnung: eine schnelle Veränderung. In den reaktionären Rezessions-Paar-in-Las-Vegas-Filmen »Honeymoon In Las Vegas« oder »Ein unmoralisches Angebot«, die sich nicht nur in ihrem Glauben ähneln, daß Millionäre fremden Frauen Millionen schenken und nur sie dafür wollen, ist das der unheimlich selbstreflexive Moment des Gesehen-werdens von einem.)

Auch »BIBO« und »AM« haben eine unbeschreiblich ähnliche Struktur. Weil's wohl an multiperspektivischer Kulturgeschichtsschreibung gemangelt hat, dürfen wir uns das Treiben von Chicanos so vorstellen: Es warten immer drei davon zusammen in Ost-LA, zwei Braune und ein Weißer. Die einen verbrachten, straight outta Barrio und Prä-Freundinzeit, die meisten Tage ihres Lebens hinter kalifornischen Gittern, machten dort Karriere, hatten Macht, mochten es da, kamen raus und wieder rein. In den Gefängnistrakten standen sich die Aryan Vanguards oder Army, die Black Guerilla Army oder Family und La Onda oder Emme gegenüber, wenn sie nicht draußen am Pumpen waren. Andere Chicano-Gangs spalteten sich ab, was eine Schwächung bedeutete und verhindert werden sollte. Sie konnten keine Freundinnen haben, sondern nur weinende Mütter. Kleine Brüder wurden mit einer Nadel im Arm tot aufgefunden. Auch die Väter weinten aus Enttäuschung über sie, und man traf sich auf dem Friedhof.

Blöderweise bleibt der bekenntnishafte »AM«, von und mit Mexikaner Edward Olmos, der sich als Latino-Wahrheit-Verkünder der Presse gegenüber entdeckte, in dem von ihm vorgeblich kritisierten Schwächeverbot stecken, während »BIBO«, ausgehend auch von den Endsiebzigeraufständen in Attika und im New Mexico Staatsgefängnis, bei denen hauptsächlich Chicanos, die fast 60% der Gefangenen ausmachten, andere Chicanos umgebracht haben, sich komplexer um Zugehörigkeitsnotwendigkeiten, Abgrenzungsprobleme und Begriffsstreitereien kümmert. Die meistens letzte Drohung des Staates, der Knast, wird durch bloßes Zeigen, daß es auch dort weitergeht, egal wie beschissen, demystifizierenderweise untergraben. In dem am größeren rausgebrachten Film, der in St. Quentin gedrehte »BIBO« vom »La Bamba«-Produzenten und »Offizier und Gentleman«-Regisseur Taylor Hackford, ist der spätere La Onda-Leader ein weiß ausgefallener Mischling, der sich selbst für seine Hautfarbe haßt, weshalb er, wie er am Ende von seinen vollblütigen Vettern bedauert wird, angeblich am schlimmsten dran ist: Opferstatusklau, damit der weiße Zuschauer sich identifizieren und bemitleiden kann. Als Preis für ihre Mitgliedschaft verlieren die beiden Weißen wenigstens irgendwann ein Bein. SILKE PANSE

INFOTAINMENT

Der arme Klaus Walter wurde vor kurzem Opfer der neuesten reaktionären Kulturkämpfe, die mit der Gleichung Nazi-Rock gleich... in diesem Fall Buju Banton operieren. Nach einer Folge seiner Sendung »Der Ball ist rund«, in der er Buju vorstellte, erhielt der Intendant des Hessischen Rundfunks einen Brief der Gruppe »Freunde fürs Leben«, in der Walter der Schwulenfeindlichkeit geziehen wurde. Was wie ein bescheuerter Witz wirkt, kann demnächst durchaus zu Hetzjagden nach amerikanischem Vorbild führen.

*

Our own Diedrich Diederichsen und Günther Jacob tun ein nicht seltenes Mal das gleiche: sie kompilieren ihre alten Schriften. Jacobs Buch erscheint demnächst in der Edition ID-Archiv und heißt »Agit-Pop«, Diederichsen faßt sich wie gewohnt bei Kiepenheuer und Witsch zusammen unter dem Titel »Freiheit macht arm«.

*

Noch nicht genug our own: Christoph Gurk, Mark Terkessidis und Diedrich Diederichsen diskutieren am 17. Juni in Köln mit Greil Marcus über das Thema »Pop und Antifaschismus«. Marcus ist mit dem Thema nicht zuletzt vertraut, weil er in den USA nicht müde wird, gegen die Susan Sontags dieser Welt herauszustreichen, daß H.J. Syberberg ein Antisemit ist. Unterstützt wird die Veranstaltung vom Kölner Wohlfahrtsausschuß. Ort: Amerikahaus, Köln.

*

Noch bis zum 2. Juni finden unter dem Stichwort »Medien-Randale« Aktionstage gegen den Rassismus in den Medien statt. Die Analysen der rassistischen Semantik im Pressediskurs und seine Auswirkungen sollen dabei in Taten umgesetzt werden. Wer Interesse hat, kann sich beim Autonomen Zentrum Marbach (Tel. 07144/16879, Fax 07144/39195) melden und hören, wo was läuft.

*

US-Besucher und Kunden von gutsortierten Bahnhofskiosken können sich über diverse neue Zeitschriften im Spannungsfeld zwischen Subkultur und Sportswear freuen. Aus Kalifornien kommen gleich drei neue Magazine: **URB** aus Los Angeles besteht zu zwei Dritteln aus ganzseitigen Anzeigen der diversen neuen, Stüssy-artigen Kleinst-Fashion-Companys und ihren lustigen Graffiti-Motiven. Der Rest taucht ab in die Bay-Area-Rave- und HipHop-Szene. Cool für das funky Homeboy-Klo. **SIN** aus San Diego kommt eine Nuance glossiger (ähnliche Anzeigen, nur in Farbe), mit mehr Interesse an Tattoos, Grunge und Langweilern wie Daniel Ash. Hauptinteresse aber auch hier die explodierende Technoszene an der Westcoast. Das extrem aufwendig-überambitionierte **RAY GUN** aus Santa Monica scheint eine Nachfolge-Publikation von »Beach Culture« zu sein und besticht in erster Linie durch die TOTALE GRAFIK. Die Inhalte, so man sie findet, drehen sich im wesentlichen um Themen des klassischen Alternative-Undergrounds (Porno For Pyros, Shonen Knife, 4AD etc.). Alle drei sind zumindest den Erstkauf wert. (HN)

GEH' NACH HAUSE ODER ZERBRECHE

Benachteiligte Feministin

»Der Feminismus ist schuld daran, daß die Frauen heute nicht mehr feminin sein dürfen.« (Petra Schürmann in der ZDF-Live-Talkshow)
»Der Feminismus hat, wie der Name schon sagt, die Frauen nicht maskuliner, sondern immer femininer gemacht.« (Julie Burchill in »Sex and Sensibility«)

Seltsam, wie relativ schnell man sich von bürgerlichen Wert- und Politik-Vorstellungen seiner Kindheit und frühen Jugend freimachen kann, und wie lange es dann nochmal dauert, bis man wirklich begreift, daß Frauen auf fast jeder Ebene weniger zählen. Allerdings hinterlassen Statistiken wie »80 % der berufstätigen Frauen hängen in schlechtbezahlten, traditionell weiblichen Berufen fest« offenbar keinen so nachhaltigen Eindruck wie neue engagierte Mütter in TV-Spots, depressive Karrierefrauen in fast allen Hollywood-Filmen und eine ewige »Renaissance weiblicher Werte«. »Selbst die American-Express-Werbung begrüßt die neue Freiheit der Frau, um gleich daran zu verdienen.« (Susan Faludi) Frauen, die sich da noch beschweren wollen, sind eben »benachteiligte« Feministinnen, die noch nichts kapiert haben, von den neuen Zeiten. »Der auf die Frauenrechte zielende Gegenschlag beschuldigt die Feministinnen all dessen, was er selbst verbricht, von Teenage-Selbstmorden bis zur neuen Armut.« (SF) Was »der Feminismus« ist, was er den Frauen (nicht den Männern) angetan hat, darüber wurde in den Achtzigern in den USA auf allen medialen Ebenen lautstark drauflosspekuliert. Die windigsten Typen wurden zu Experten und so zu Medienstars, und wer gerade keine geeignete Statistik zur Hand hatte, fälschte sich eine. Daß dieses ganze Gewäsch, das mit der üblichen »US-Wissenschaftler-Haben-Herausgefunden«-Verzögerung auch in die BRD importiert wurde, mehr war als nur ein pluralistisches Tollhaus, mehr als die Zurschaustellung aller Neurosen und Privatismen, daß es METHODE hatte, die sich schleichend immer antidemokratischer und antifeministischer gebärdete, bis »schließlich auch die Frauen glaubten, ihre realen Benachteiligungen seien nur Hirngespinste in ihrem Kopf« (SF), das dämmert einem so langsam, wenn man beim Lesen von Susan Faludis detailakribistischem Mammutwerk, »Die Männer schlagen zurück«, die achtziger Jahre nochmal Revue passieren läßt. Gab es da nichtmal eine Statistik, die besagte, daß eine berufstätige Frau ab vierzig eher von einem Terroristen erschossen als von einem Mann geheiratet wird? Litten nicht eine Menge erfolgreicher Frauen am rätselhaften »Burnout-Syndrom«? Und Ende der Achtziger waren sie plötzlich wieder alle die guten alten Masochistinnen.

Faludi hat viele solcher Trends und Statistiken von der Stunde ihres Entstehens bis hin zu ihren Auswirkungen auf das US-Klima untersucht und beweist: Nichts von all dem war wahr. Die Behauptungen dienten als »Marschbefehle, die den Frauen suggerieren sollten: Geh nach Hause oder zerbreche«. – Und doch wurden sie vielerorts als »Self-fulfilling Prophecys« wirksam. Ganz der großen liberalen amerikanischen Tatsachenfeststellung verpflichtet, setzt SF die richtigen Statistiken gegen die falschen, schildert die Geschichte der US-Frauenbewegung als kurzzeitige Blüte mit anscheinend unvermeidlichem Scheitern, gerade da, wo ständig ihr Siegeszug behauptet wird. Die Hegemonie des »Feminismus« wurde demnach in den Achtzigern in den USA von den »Neuen Rechten«, dann vom Mainstream und auch von manchen Feministinnen, wahnhaft und propagandistisch überall vorausgesetzt, um damit den reaktionären Gegenschlag zu rechtfertigen (ähnlich verlief der Prozeß bei der 68er-Bewegung hierzulande). Der Gegenschlag war am wirkungsvollsten, wo er a) feministisches Vokabular neu besetzte, b) die Abwesenheit alles Politischen behauptete.

Nach 600 Seiten Mass-Culture-Empirie stimmen Julie Burchills neue Mass-Culture-Essays dann recht freudlos.

1) Unveränderte Achtziger-Jahre-Polemik. Nicht mehr universalistisch-vernichtend, mehr so reduktionistisch-versessen. Z.B. ihr neuer Schwulen-Wahn. Wenn die Frauen nicht bald alle so männlich werden wie Männer, dann laufen die zu den Schwulen über, und dann haben die Londoner Frauen nichts mehr von den 20.000 überschüssigen Männern in ihrer Stadt. So kann man natürlich auch Statistiken auswerten.

2) Wenn schon schwul, dann bisexuell. Z.B in der Politik. »Sowohl das Rechte als auch das Linke steht mir gut. Wie schon James Dean sagte, als er auf seine Bisexualität angesprochen wurde: ›I'm not going through life with one hand tied behind my back.‹«

3) Von allen in den Achtzigern im Handel erhältlichen Frauenbildern war ihr das des klugen karrieristischen Luders am liebsten (siehe ihren alten und den gerade erschienenen neuen Roman). Ähnlich wie Madonna hat sie es auf die Spitze getrieben, bis sich damit keine damenhaften Dessous mehr verkaufen ließen (vgl. SF, S.265). Sie steht auf den »Bourgeois Feminist Triumphalism«. Alexis Colby und Margaret Thatcher. Die waren nämlich alle mal Working Class, so wie sie.

4) Sie ist der einzige Mensch, der sowohl P.C. (Politically Correct) als auch C.P. (Camille Pagila) sein will. Der New American Journalism grüßt den ewig alten US-Sozialdarwinismus.

5) JB ist aber immer noch toll, z.B. in »My best friends novel« oder in »Beauty and the beasts«. Plakativ beschreibt sie, was die Backlashs aller Zeiten aus den Menschen machen: »Men alter perceptions to accomodate their bad features. Women alter themselves. It's the difference between self-defense and suicide.« KERSTIN GRETHER

HIPHOP-HUMOOOOR...

Die Cameo-Appearance war immer schon eine sinnvolle Casting-Maßnahme, um Unentschlossene kurzfristig zum Ticketkauf zu motivieren. »Who's The Man« dürfte den Rekord an Gastauftritten fürs erste gebrochen haben. Hier wurde um die beiden »Yo! MTV«-Moderatoren Ed Lover und Dr. Dre (als sie selbst) eine rührend-altmodische Screwball-Comedy geschneidert. Regie führte der Regisseur eben jener Sendung, und neben der sentimentalen Story vom kleinen Indie-Haarsalon in Harlem, der den skrupellosen Interessen eines Ölbohrers weichen soll, gibt es ein lustiges Rapper-Raten, mit Kurzauftritten von u.v.a. Treach, Cypress Hill, Humpty Hump, KRS-I, Ice-T, Guru und Latifah. »Cellblock 4« hat davon ca. ein Drittel weniger, dafür ist es auch nicht ganz so direkt Teil der Welt von »Yo! MTV«. Produziert von der »Saturday Night Live«-Crew handelt es sich dabei um einen NWA-Pisstake über die Verwandlung von harmlosen Highschool-R&B-Typen zu gefährlichen Gangster-Rappern. Hauptdarsteller Chris Rock erweist sich dabei auf die Dauer als genauso unsympathisch wie Easy-E, insofern eine reife schauspielerische Leistung. Der Humor ist wesentlich moderner als bei »Who's The Man«, meistens direkt gut. Nicht gesehen hab ich »Posse«, der hier aber aufgrund seiner Seltsamkeit trotzdem erwähnt sei: Ein Western, von und mit Mario Van Peebles, Tone Loc und BLOCKADE, über die Zeit, als HipHop-Gangster noch auf Pferden ritten. Die Präsenz aller drei Filme in deutschen Kinos ist zur Zeit noch fragwürdig. HANS NIESWANDT

VERSÖHNUNGSENTE BJÖRN

Erinnert sich eigentlich jemand noch an Björn Engholm? Er war derjenige, welcher im nächsten Jahr für die SPD eine Bundestagswahl verlieren sollte. Er war ebenfalls derjenige, welchem nur durch die Aufdeckung der Gaunereien, die seine Wahl zum Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein verhindern sollten, schließlich das Amt zufiel. (Wir denken an das legendäre Theaterstück zum Skandal: »McBarsch« - frei nach W. Shakespeare.) Diese schicksalhafte, fast dämonische Verknüpfung der Lebensläufe von Engholm und Barschel brachte das April-Titelbild der »Titanic« auf den wunden Punkt. Ein schmunzelnder Björn in der Barschel-Gedächtnis-Badewanne (samt Ente). Die Unterzeile lautete: »Sehr witzig, Herr Engholm.« Die Leser waren begeistert. Die Konkurrenten abgeschlagen. Und die SPD war natürlich nicht amüsiert. Die SPD und Björn Engholm entschlossen sich allerdings, selbst für ihre Verhältnisse, zu einer Wahnsinnstat. Sie ließen die »Titanic« per einstweiliger Verfügung verbieten. Die »Titanic« mußte also die April-Hefte aus den Kiosken zurückziehen.

Unisono mit CDU und FDP krakeelten die Presseerklärungen der SPD über die Menschenüberschreitung und Anstandsverachtung der »Titanic«. Alle Friedensangebote der »Titanic« ließ die SPD ungerührt verstreichen. (Das Motiv sollte nur noch als Poster, nicht mehr als Titelbild der weiteren »Titanic«-Ausgaben, im Handel sein. Alle SPD-Mitglieder bekämen es, gegen Einsendung einer Fotokopie ihres Mitgliedsausweises, zum halben Preis. Kreation der Versöhnungsente Björn.) Nichts half! Im Mai schmückt die »Titanic« wieder ein prächtiges Björn-Bild. Und jetzt? Leser entzückt. SPD zerstritten. Engholm zurückgetreten. Den kommenden Prozeß über die Rechtmäßigkeit des Verbots der April-»Titanic« behalten wir im Auge. Satire hat also doch goldenen Boden. CHRISTIAN STORMS

TITANIC/LENZ

THE BAND THAT WOULD BE KING

Zwei halbe Japaner

Das einzige, was man gegen Half Japanese sagen kann, ist, daß sie immer noch in die Kategorie Rock'n'Roll fallen.« Das sollten nicht die einzigen wahren Worte von 50-Zillion-Watts-Records' Penn Jillette sein. In der 16mm-Dokumentation über des wackeren Jad Fairs 16 Jahre langes Durchhalten unter widrigen Umständen plaudert er u.a. darüber, wie er ausnahmsweise den Zweck die Mittel heiligen ließ und in einem höchst abenteuerlichen Unterfangen die Bänder von »Charmed Life« von einem barfüßigen Schmutzfinken wiederergatterte, der ewige vier Jahre drauf rumhockte.

Der Filmemacher Jeff Feuerzeig muß ein Fan sein. Weil ihm Informationen wichtig sind, sieht man kompetente Aktivisten beim Plattenhochhalten, und in oft amüsanten Interviews geben Byron Coley von Forced Exposure, Gerard Cosloy von Matador Records, Paul Millstein, Gründer der Velvet Underground Appreciation Society, Jad, David und Daniel Johnston Antwort auf die Frage, ob Half Japanese wirklich halbe Japaner sind, enthüllen Erfahrungen mit der Zensur des Kapitals bei MTV, daß Jad Teile seiner zerschmetterten Gitarre kostenlos an Fanclubmitglieder verschickt hat und daß sie immer versucht haben, so gut wie möglich zu klingen und nicht mit Absicht wacky. Was ich vermisse, ist weniger in die Kamera Ausgerichtetes, Beobachtungen wie sie untereinander kommunizieren, deren Alltag, Jad beim Geld verdienen oder so, weil, wenn sowas nicht interessiert und HJ extra für die Kamera auf einem Dach spielen müssen, um gehört zu werden, dann könnte auch das ein Grund für Jads unverwöhnten Gesichtsausdruck sein, der auch auf dem Dach beim Singen von fundierter Begeisterung unterbrochen wird.

SILKE PANSE

In Deutschland kann man sich den Film »Half Japanese – The Band That Would Be King« im Juni ansehen:
1.6–3.6 Köln, Stadtgarten; 31.5.–3.6. Nürnberg, AG Zwischennutz; 7.6–10.6. München, Werkstattkino; 9.6.+10.6. Regensburg, Arbeitskreis Film; 16.6. Kassel, Filmladen; 17.6. Augsburg, Kreßlers Mühle

M E D I E N Ö K O L O G I E

Geert Lovink und Basjan van Stam beschrieben im Winter-»Mediamatic« '91/'92 anhand der gerade erschienenen Bücher von Hans-Jürgen Syberberg (saudoof) und George Steiner (schon schlauer) einen neuen Typus: den Medien-Ökologen. Das sind solche, die mit dem Zuviel nicht zurecht kommen und die sich über eine parasitäre Journalisten-Sekundärkultur beklagen und als Therapie eine Medien-Diät empfehlen. Dieser Typus erreicht gerade in Deutschland Mainstream-Niveau. Ein paar Kostproben:

»Wie es bei der zunehmenden Umweltverschmutzung ein Verbot von krankmachenden Stoffen gibt, halte ich auch eine Diskussion um den Geist und die Psyche krankmachender Produkte für notwendig (dazu gehören natürlich viel mehr noch als Teilbereiche des Death Metal).« (Christa Jenal, Initiatorin der Gesprächsgruppe »Der Death-Metal-freie Tag« mit Mille von Kreator und der »Rock Hard«-Redaktion)

»Es müßte jemand wie Greenpeace die Sache (»Verflachung und Verrohung auf dem Bildschirm«) in die Hand nehmen. Auch Müll im Kopf ist Umweltverschmutzung.« (Ulrich Wickert, Sänger bei der knallhart asylantenfeindlichen Hatepunk-Band »Tagesthemen«)

»In den sechziger Jahren haben wir den Dreck in die Flüsse geleitet und waren froh, daß wir das Zeug aus den Augen hatten. Später mußten wir lernen, daß es woanders wieder hochkam. Mit der Gewalt im Fernsehen könnte es uns ähnlich gehen.« (Jo Groebel, von der Uni Utrecht bezahlter Splatter-Daueruser)

Das kann zu harten Konflikten führen: muß ich die »FAZ« und den »Spiegel« jetzt immer zum Umweltmobil bringen? MARK TERKESSIDIS

C
SHOOT
P

PLEITE UND BETRUNKEN IN NEW YORK. DAS IST KURZGEFAßT, DER BACKGROUND VON COP SHOOT COP. SIE BENUTZEN SAMPLER, WEIL SIE GEGEN MASCHINEN SIND. SIE SPIELEN ROCK & ROLL

WEIL SIE SOUL RETTEN WOLLEN. IHR SÄNGER TOD A TRAF MARK TERKESSIDIS AUF DER 4TH AVE. UND REDETE SICH UM KOPP UND KRAGEN.

Wir würden nicht gerne ganz in Ordnung sein. Wir möchten auch nicht auf recht hohem Niveau Risikoeindämmung betreiben. Nein, wir können uns nicht in einer Hündehütte wohlfühlen, weil die großen antiseptischen Systeme gescheitert sind. Wissen Sie, wir haben auch wenig Lust, unsere Texte in den Bart zu nuscheln, damit niemand sie versteht, und weil sie ja auch eigentlich nur ein bißchen mit dem Song gehen sollen. Wir hätten's lieber etwas größer. Nicht etwas größer als die anderen, GROSS. Ja, eher so vollkommen BOMBASTISCH. Wir brauchen das Pathos für uns selbst, für die Parodie unserer selbst und um die anderen zu beschreiben.

Aaaauuuhm, aaaauuuhm, aaaauuuhm.

Weiter hinten im einem unendlichen Raum schlägt jemand auf einen Amboß. Mit zart-wütender Monotonie. Der Raum dehnt sich zu unerfüllter Tiefe, er scheint in Millionen Minigeräuschen zu schwingen, aber all ihr Vibrieren fügt sich zu einer unruhigen Stille. »Late for work again today/ sombody's lying down on the job again«. Von der Seite torkelt eine betrunkene Trompete ins Hörfeld. »Will you people please stop jumping under my train/ Ladies and gentlemen, there will be a slight delay/ While we hose the blood away/ (And the clock keeps ticking...« Wie banal das Grauen wirkt, wenn man näher hinschaut. Oder: Schrecken, inszeniert mit einem geradezu Flaubertschen Verständnis seines Herauslaufens aus dem Alltäglichen. Darauf einen schon nicht mal mehr unglücklichen Saxophonfaden.

Tod A knirscht sarkastisch mit den Zähnen beim Singen. Eine melodiös malmende Stimme, die man bloß mit verzerrten Zügen herstellen kann, deren sonores Unbeteiligtsein jedoch nur über einen Krawattenkragen gehört. Der Alltag ist nicht grau. Das rote Blut fließt woanders, da, wo der Zug einen Körper zertrennt. Ein Bouzuki-ähnliches Geräusch leckt aus den Lautsprechern. Weiter. »I asked a pig if he wanted to dance/ He says is that a 45 in your pants/ Or are you just glad to see me?« Aaaauuuhm, aaaauuuhm. »I said, all I need is a distraction/ Or maybe a sense of satisfaction.« In den Erlebnisoasen. Den Ferienlagern. Die ja gerade schwere Schelte über sich ergehen lassen mußten. Ohne dazuzusagen, daß vorher hart an der Konstruktion von perfekten Freizeitbedürfnissen gearbeitet wurde. »It ain't as if I ain't trying.« Wer könnte das Falsche verübeln? Jetzt, nach den Jahren des Genusses am Warenfetisch, bemerken sie, daß alles in die alles ausgleichenden Warenströme gerissen ist, und sie wollen die Verflüssigung aufhalten. Wohin mit dem Zuviel und der Verwirrung?

»And is that a call to arms... Is that a call to arms I hear rising?/ Is that a call to arms I hear rising out of that concrete hole?« So ist es, wenn in jedem Loch eine Kriegsmaschine sitzt. Wenn Nichtwissen in Ungeduld umschlägt. Im schlechtesten Fall als Wunsch nach »richtigen« Erlebnissen. Wir könnten Bosnien-Herzegowina erobern. Wir könnten in Jugoslawien mit unseren alten Feinden aufräumen. Im Realitätspark. Die Jungs bei der Fremdenlegion, die erleben wirklich was. Dies ist nicht nur Rollenlyrik, es bewegt sich nicht weit draußen bei den pathologischen anderen. Man kann niemand verarschen, wenn man über die Gegenwart sprechen will.

Vor vier Jahren wählten Leser dieser Zeitung »Pornography« von The Cure auf Platz vier in der Rubrik »Platte, die SPEX-Lesern am meisten bedeutet«. Cop Shoot Cop haben lyricsmäßig genau dort auf ihrem ersten Album begonnen – mit dem Unterschied, daß das Album »Consumer Revolt« hieß und extreme musikalische Strukturiertheit bot. Dann haben sie den dargestellten Typus, der eben nicht mit ihnen kongruent war, entwickelt und immer mehr sarkastische Distanz zu ihm gewonnen. »Yer war on drugs got no soul. Yer hired thugs got no soul. You hippy trash got no soul. Yer yuppie cash got no soul. Yer video clips, yer beauty tips. Remote Control. It's a big black hole. Got no soul Got no soul.« Die Klage, die richtige und falsche zugleich. »Yeah, yer mobile phone got no soul. Yer Rolling Stone got no soul. Yer music scene got no soul. Yer answering machine got no soul. Yer microwave. Yer toilet slave. You corporate swine. Yer bullshit line. Hey you on the payroll! Hey you on the J train! Hey you on the T.V. news! Hey you on the 3-piece-suit! Got no soul. I got no soul. Got no soul« Dann kommen die Bläser. Die Kollegen von der befreundeten Band Motherhead Bug (ein Stück von ihnen findet man auf dem von Foetus compilierten Sampler »Mesomorph Enduros«) blasen, bis ihnen die Augen aus den Höhlen treten. Nicht nur in Verteidigungskategorien denken. Sich die große Geste nicht entwenden lassen. Finis.

Tod A, Sänger, Stückeschreiber und Spieler eines der beiden Bässe bei Cop Shoot Cop, und ich sitzen im Bandvan, der am Hintereingang des New Yorker

NOW ON TOUR
SPEX präsentiert
BRAND nubian
YOUNG black TEENAGERS
JUNE
08 Zurich Rote Fabrik
09 München Charterhalle
10 Emmendingen Oktan
11 Dortmund Open Air
12 Berlin, SO.36
13 Hildesheim Vier-Linden
14 Hamburg Docks
wea
MCA
streetbeat
PRINZ & WOM präsentiert von WORLD OF MUSIC
WORD SOUND & POWER TOUR, '93
REBEL MC
RADICAL DANCE FACTION
JUNE
25 Berlin SO.36
26 Leipzig Werk II
27 Bremen Modernes
28 Hamburg Markthalle
29 Köln Live Music Hall
30 Hanau KuZ Schlachthof
JULY
01 München Nachtwerk
02 Emmendingen Oktan
ROUGH TRADE
imp

Clubs »Grand« auf der Vierten Avenue steht. Gelblich schimmert das Licht durch das herabgelassene Wagenfenster, ab und an heult eine Polizeisirene (höhö).

Tod: Na, wie gefällt dir New York?

SPEX: Ich krieg' hier mein Berlin-Syndrom.

Berlin erinnerte mich ziemlich an Haarlem. In Kreuzberg waren schöne alte Häuser, trashed mit Grafitti, zerbrochen und schmutzig. Ist wie Haarlem, spricht von einer großen Vergangenheit, aber von einer weniger tollen Gegenwart.

Ich meine, ich kann Berlin nicht ausstehen. Ich hab ja gerne viel, aber New York ist unnötiges Zuviel von allem.

Das ist der ganze Grund, warum ich New York liebe. Du kannst dich nicht ausruhen, es ist nie langweilig, es ist gefährlich, es ist teuer, es ist laut, voller Geräusche, es irritiert dich, aber es ist immer aufregend. Es vergeht kein Moment, in dem du nicht von irgendwas inspiriert wirst. Vielleicht möchtest du weglaufen und dich verstecken, aber es gibt soviel verschiedene Einflüsse und Ideen die ganze Zeit, es ist einfach unmöglich, gelangweilt zu sein. Für mich ist das gut, es hält auf den Beinen, es hält wach. Ich hasse Langeweile.

Aber was ich dich fragen wollte, macht Cop-Shoot-Cop-Musik auf dich den Eindruck, daß sie humorvoll ist? Oder scheint sie ernst, negativ und schwarz? Die Leute, mit denen ich in Europa gesprochen habe, haben zum größten Teil alles wortwörtlich genommen, ohne die Ironie und den Sarkasmus zu verstehen. Vielleicht liegt das an der Sprachbarriere, aber es hat uns doch etwas gewundert. Viel davon ist Parodie, Selbst-Parodie.

Klar hört man den Sarkasmus, aber auf der ersten Platte, fand ich, war er noch nicht so präsent. Die Lyrics waren mehr so unangenehm The-Cure-mäßig.

Pity me, alles ist so schrecklich für mich. Aber es gab auch dort Humor, aber wir waren einfach pleite zu der Zeit. Wir haben uns mal die Lyrics angeguckt und alle Referenzen zu Alkohol gezählt und zum Abgebrannt-Sein. Diese Verweise auf Bier und Kein-Geld-Haben nahmen ständig ab. Tja, heute sind wir nicht mehr so fertig und keine so starken Alkoholiker mehr.

Könnt ihr denn jetzt nur von der Musik leben?

Ja. Früher hatten wir alle Jobs und mußten uns die teure Musikproduktion finanzieren. Heute geht es. Das hätte ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht ausgemalt. Ich hab wirklich alles erreicht, was ich immer wollte, Musik machen und nicht arbeiten gehen. Ich hab' sogar ein neues Paar Schuhe.

Dann tourt ihr also viel.

Wir touren viel, fast ein halbes Jahr.

Je weniger das Pity-Me in den Lyrics geworden ist, desto politischer wurden die Texte.

Die Leute sagen, es sei politisch. Dennoch sind alle Lyrics von einem sehr persönlichen Standpunkt aus geschrieben. Es geht um die Frage, wie Politik das Individuum betrifft. Wir haben nicht angefangen als Leute, die eine politische Plattform hatten, dann eine Band machten, um alle Leute wissen zu lassen, wie unsere politischen Ansichten aussehen. Wir haben in erster Linie als Band angefangen, um interessante Musik zu machen, weil wir keine interessante Musik gehört haben. Also wollten wir Musik machen, die uns interessierte und dann über Sachen reden, von denen wir dachten, daß über sie nicht geredet wird von Bands. Dinge, die uns was bedeuten. Einige Dinge waren politisch, andere nicht. Aber es war immer von dem Standpunkt aus – wir sind nicht reich, so fühlt man sich, wenn man wir ist. Pleite.

Welche Musik hörst du denn jetzt?

Ich höre momentan nur jüdische Hochzeitsmusik, Klezmer und osteuropäische Musik, türkische Musik, griechische Musik. Melodie ist was Neues für mich, vorher hab' ich alles nur in Begriffen von Geräusch und Rhythmus interpretiert. Starten mit einem pumpenden Drumbeat und dann noisy werden, keiner von uns verstand wirklich was von Musik. Die erste Musik, die mich wirklich emotional berührte, ist dieses osteuropäische Material. Die Melodien sind unglaublich traurig und unglaublich fröhlich zur gleichen Zeit. Ich finde es großartig, wie dort strukturell zwei Melodien verbunden werden. Es ist unglaublich wie sie sich überkreuzen, die Art wie diese Melodien zusammenfallen und einen Akkord bilden, sie schlingern sich auf eine so schöne Weise ineinander. Und es interessiert mich sehr, wie man diese Art von Gefühl kommuniziert.

Man interessiert sich ja fast automatisch für weiter weg Liegendes. Ich höre momentan fast auch nur Jazz (bevorzugt mit Orgel) und experimentelle deutsche Musik. Daß ihr euch für Melodien interessiert, hört man auch, eure Musik wurde ja laufend songorientierter.

Ich denke, die Strukturen waren immer da. Wir haben nicht nur einfach masturbiert. Vielleicht haben wir im Studio masturbiert und es dann 'rausgenommen und geordnet, aber es war immer sehr strukturiert. Ich denke, das stärkste Statement, das du machen kannst, ist das simpelste, also versuchen wir, die Dinge simpel zu halten.

Einer unserer Autoren schrieb, daß die neue New Yorker Noise-Szene Geschichtslosigkeit kultiviert. Ich hake einfach mal irgendwo ein: Was bedeutet Dir »Metal Machine Music«?

Oh, Lou Reed, ich denke, das ist eine coole Platte. Es war ja hauptsächlich ein Fuck-You-Album, er wollte aus seinem Vertrag 'raus. Ich weiß aber nicht, was du mit Szene meinst. Diejenigen, mit denen wir am ehesten eine Szene bilden in New York, sind vielleicht Motherhead Bug. Einige ihrer Ideen sind unseren ähnlich. Sie sind nämlich auch total unzufrieden mit der Musik, die sie andere Leute spielen hören. Sie haben eine sehr persönliche Vision. They wanna push the envelope, sie wollen die Dinge bis ans Äußerste treiben mit ihnen selbst.

Ich stimme dir völlig zu, was die interessante Musik betrifft. So wie jetzt stelle ich mir die Zeit zwischen '73 und '76 vor.

Ja, leer und frustrierend. Es ist ein bißchen wie wenn eine durchschnittliche Person denkt, so jetzt mache ich mal eine Industrial-Band, oder ich mache eine Punk-Rock-Band oder dies und das. Die Leute finden eine Formel und dabei bleiben sie. Sogar einige echt aufregende Bands in unseren Kategorien von Musik wie Ministry oder Helmet finden eine Formel, von der sie dann nicht mehr abweichen. Es ist dann egal, wieviel Energie in der Musik ist, sie wird dann langweilig und voraussagbar. Ich will nicht langweilig und vorhersehbar werden.

Wenn man die neueste Garde des amerikanischen Underground-Rock hört, Pond, Treepeople, Overwhelming Colorfast, Gumball, Superchunk usw., dann frage ich mich immer, warum die überhaupt Musik machen. Man kann mit diesen Leuten über nichts reden, und man kann anhand der Musik nicht mehr über die Dinge reden, die einen gerade beschäftigen. Es gibt einfach keine relevante musikalische Ästhetik zur Zeit. Ich scheue mich zwar etwas, es auszusprechen, aber es stimmt: Es ist leer.

Ich will die anderen nicht 'runtermachen, aber du hast recht, es gibt einen deutlichen Mangel überall. Es ist dieses Loch, wegen dem wir angefangen haben, das wir zu füllen suchen, auch für uns selbst. Ich glaube, das diese ganze Siebziger-/Retro-Scheiße ziemlich genau für das steht, was Leute momentan denken. Sie haben nicht nur Angst vor der Zukunft, sie haben auch Angst vor der Gegenwart, sie haben einfach

Angst zu sagen, so ist es, wenn man in 1993 lebt. Sie wenden sich rückwärts, weil es einfacher ist. Es ist schon passiert, du weißt, was erfolgreich war, du weißt, was geklappt hat, und du kannst dich zurückfallen lassen in Nostalgie. Wir wollen nicht nostalgisch sein, und vielleicht versagen wir in 90% der Fälle, aber wir versuchen, die Gegenwart zu untersuchen und darüber zu reden, wie es ist, in der Gegenwart zu leben.

Auf »White Noise«, eurer zweiten Platte, war dieses Stück »Smash Retro«.

Tod: Ja, aber wir spielen das nicht mehr. Es wäre ein Widerspruch.

Ich finde auch diese »Seattle«-Endlosschleife auf der neuen Platte ziemlich gut. Der Haß, den du vor einem Jahr hattest (siehe SPEX 5/92), konnte ja nur genährt werden.

Der Witz, den wir den meisten Leuten erzählen, ist, daß es ursprünglich ein 45minütiges Stück war, das wir später zusammenschneiden mußten.

Was hältst du eigentlich von Gallon Drunk? Auf einigen Stücken klingt ihr fast wie die, z.B. auf »Nowhere«, und das, obwohl die Band einen total anderen Musikansatz hat. An einigen Stellen erinnert mich die neue Platte auch an den frühen Nick Cave, so die »From Here To Eternity«-Phase.

Ich finde Gallon Drunk ziemlich gut. Wenn es nach mir ginge, dürften sie dieses »Wir wollen die Cramps oder so was sein« ruhig loswerden. Ihre Haltung ist so gewollt Sixties, und die Musik ist soviel besser als das. Es ist total wild und komplett sloppy und schrecklich, aber es ist genuine Emotion. Ich respektiere das bei jeder Band. Einige der Bands, die ich mag, sind das totale Gegenteil von dem, was wir machen. Meistens tun sie alles ziemlich zufällig. Sie wissen meistens gar nicht, was sie machen, die meiste gute Musik kommt ja von Leuten, die nicht mal einen Schimmer haben, was sie da tun. Sie wissen noch nicht mal, was sie versuchen zu tun, aber sie machen es. Comes straight out of your chest.

Und kennst du eure Labelmates Strobe?

Nein.

Die finde ich ja auch ziemlich gut, weil sie vergessene Traditionen aufheben, nach Musik suchen, die mal gehaltvoll war. Das wird auch in Deutschland gerade viel gemacht.

Meinst du Techno? Ist es vorbei in Deutschland? Das erste Mal, das ich das gehört habe, im Radio in Berlin, dachte ich, was ist das, ist es ein Immer-Kraftwerk-Sender. Dann hörte ich, das es alles verschiedene Bands waren, die genau gleich klangen. Es war gnadenlos langweilig. Ich hab dann einen gefragt, und der meinte, oh, du mußt auf Drogen sein, du mußt Ecstasy nehmen, dann klingt es gut. Oh Gott, wenn du, damit es gut ist, Drogen nehmen mußt, dann fuck it. Dann nimm Drogen und hör' einem Staubsauger zu.

Das war vielleicht zu der Zeit, als sie in Berlin gerade das Brett erfunden hatten, tja, wie soll ich das übersetzen, the board (mache auf meinem Bein ein Brett vor).

Ja, gut, genau, we are board, we are bored.

Sagt dir Breakbeat-Techno was? Das finde ich ziemlich gut, obwohl ich es auch nur eher laienhaft verfolge.

Ich beschäftige mich nicht sehr mit Dance Music. Ehrlich gesagt: Alles, was ich dabei höre, wenn ich nicht tanzen gehe, oder auf Drogen bin, ist boom pah, boom pah, kick snare, kick snare, und das interessiert mich nicht besonders. Es fesselt meine Aufmerksamkeit nicht länger als für drei Minuten.

Aber du interessierst dich doch für Geräusche.

Ja klar, als wir anfingen, hier in New York, da gab's total viele geile HipHop-Gruppen. Aber was an denen interessant war, war nicht der Beat, sondern daß sie Samples zusammenfügten, die überhaupt nicht zueinander paßten, Sounds, die total out of tune waren, oder verschiedene Stile. Und sie machten es dann passend. Das war total inspirierend für Cop Shoot Cop. Sounds zu finden, die nicht zusammengehörten und sie zusammenzuzwingen, um dann zu sehen, was passiert. Manchmal ist es erfolgreich und oft auch nicht, aber es ist ein Versuch, die Dinge anders ans Laufen zu bekommen. Eine Spannung herzustellen. Was Disco für mich so langweilig macht, ist, daß du weißt, daß der Beat bleibt. Wir wollen auch keine Maschinenrhythmen. Wir bekamen eine Inspiration von HipHop, aber ganz sicher war es keine rhythmische.

Auf der neuen Platte benutzt ihr auch wieder einen Sampler.

Ja, das war mal eine Hauptidee, Rock'n'Roll mit einem Sampler, kein Disco.

Also beharrst du auf Rock'n'Roll.

Ja, wir sind R'n'R. Wir haben vielleicht ein paar andere Ideen, etwas Inhalt in unseren Texten, aber für mich ist es eine Art ursprüngliches Gefühl. Keine Maschinen, es ist Mensch gegen Maschine. Mensch, der versucht, keine Maschine zu werden. Mensch, der die Maschine beherrscht.

Oh Mann, jetzt wird es doch ein wenig klischeehaft. Ich geh' besser mal pissen. **X**

SHAGGY

PURE PLEASURE

CD • MC • LP

OUT NOW

INCL. THE SMASH HIT

OH CAROLINA

Ein Drittel aller Wildwest-Cowboys war schwarz. Eine Information, die bis heute konsequent zurückgehalten wird. Countrymusik hat der schwarzen Kultur mindestens ebensoviel zu verdanken wie Jazz, Blues oder R&B. Erst mit der »ethnischen Säuberung« und der Positionierung für einen rein weißen Markt nach dem zweiten Weltkrieg verschwanden die schwarzen Combos aus der Grand Ole Opry und anderen Country-Tempeln. Alle? Nein, eine kleine unbeugsame Szene schwarzer Country-Rebellen hat sich bis heute ihre Nische erhalten. Ihr großer, alter Mann heißt **CLARENCE GATEMOUTH BROWN**. Jonathan Fischer hat ihn besucht.

HEUTE WÜRDEN SIE KEINEM SCHWARZEN MEHR ERLAUBEN, DAS ZU TUN

Selbst wenn er das stilistisch beherrschen würde. Es stehen nur noch zwei Wege offen: Blues oder Jazz.« Wenn der schwarze Cowboy über die ethnischen »Säuberungen« der Musikindustrie spricht, beugt er den Körper nach vorne, fixiert sein Gegenüber und schlägt die Pfeife zur Bestätigung jedes einzelnen Wortes auf den Tisch. Der breitkrempige Western, das Rosen-bestickte Rancherkostüm und ein zerfurchtes Gesicht, verleihen dem schmalen Mann etwas feierlich-Autoritäres. Eigentlich ein geborener Held für einen Roadmovie. 300 Tage im Jahr ist Clarence Gatemouth Brown auf Achse, die meisten Songs schreibt er im Tourbus, heim nach Slidell, Louisiana, fährt er höchstens einmal zum Krabbenfischen. Und das schon seit Jahrzehnten.

Trotzdem stößt der schwarze Countrysänger außerhalb von Cajun Country schnell auf die Grenzen des »gesunden Volksempfindens«, Abteilung schwarze Musik.

Und das obwohl er sicherlich der einzige seines Metiers ist, der ganze Duke-Ellington-Bläsersätze auf sechs Saiten spielt, Blues und Funk nach Nashville bringt und von Jimi Hendrix über Johnny Guitar Watson bis zu Eric Clapton und Frank Zappa als Vorbild zitiert wird. – Als Schwarzer Countrymusic zu spielen, scheint immer noch vermessener zu sein als die Landung des »First black man on the moon«.

Daß ein Drittel aller Cowboys den Hollywoodklischees zum Trotz Schwarze waren, das Banjo aus Afrika stammt und dem Cajunsound bekanntlich eine schwarze Seele

anhaftet, hat am Standardstirnrunzeln »Schwarze und Country?« nichts geändert. Zu allem Unglück kann Clarence nicht einmal einen Outlaw-Mythos noch besonders politische, subversiv-blödelnde oder depressive Texte vorweisen, die das Vorurteil von der »reaktionären Drei-Akkord-Pampe« Country widerlegen würden. Das Bekenntnis zur eigenen »Blackness« reicht da schon aus. Abseits aller Hardcore-Schubladen hat der »Boogaloosa Boogie Man« die schwarzen Geschwister des Country um sich versammelt: Blues, Jazz, Cajun und Funk. Schleimige Chöre und winselnde Steelgitarren legt er mit knackig-schrägen Big-Band-Arrangements trocken... Und für die Erfolgsrezepte aus Muzak City Nashville würde er wahrscheinlich nicht einmal sein Plektrum eintauschen.

»Ich weiß, daß Country vom schwarzen Mann kommt, ich weiß es«, schwört Clarence, fest entschlossen, aller anderslautenden Propaganda den Mund zu stopfen. »Mein Vater war Geiger und spielte Polka, Cajun, Country und Bluegrass. Das waren auch meine Wurzeln. Blues und Jazz kamen erst sehr viel später dazu.«

In den ländlichen Südstaaten waren bis zum zweiten Weltkrieg schwarze Combos gang und gäbe, die auf Gitarren und Geigen schwarze Folkmusik produzierten. »Schwarze Songstars, die oft mit Minstrelshows durchs Land zogen, verschmolzen schwarze Bluessensibilität mit europäischen Polkas und Walzern zu Prototypen des zukünftigen Country-Sounds«, so FSK-Frontmann Thomas Meinecke, der es als panatlantischer Polkaholic ja wissen muß.

Jimmie Rodgers zum Beispiel, der in den Zwanzigern und Dreißigern mit seinen »Blue Yodelern« so etwas wie den Country-Ziehvater darstellt, produzierte kaum etwas anderes als Blues und Jazz. Schwarze Unterstützung holte er sich dazu von Louis Armstrong auf der Trompete bis zu Deford Bailey auf der Mundharmonika. Auch die großen weißen Countrystars der Fünfziger und Sechziger, Hank Williams, Ernest Tubb, Hank Snow und George Jones, konnten nicht verheimlichen, daß ihre Inspiration als auch ihr Gesangsstil stark vom schwarzen R'n'B, Gospel und Blues beeinflußt war. Umgekehrt revanchierten sich Myriaden von Soulsängern beim Country, kupferten bei ihm Melodien und Songs ab. Kaum ein schwarzer Südstaaten-Souler von Bobby Womack bis Millie Jackson oder gar Louis Armstrong (!), der es sich nehmen ließ, ein eigenes Country-Album auf den Markt zu werfen.

Die gegenseitige Durchdringung der beiden Musikrichtungen erreichte mit den Austin Outlaws in den Siebzigern eine neue Qualität. Weiße langhaarige Dope Cowboys wie Doug Sahm, Dwight Yoakam, Commander Cody oder Randy Travis scherten sich um Rassenprobleme genausowenig wie um die Drogenpolizei. So kommt es, daß in Austin und Los Angeles, wo der Country-Underground blüht, der schwarze Jazzer David Fathead Newman für Doug Sahm ins Horn stößt, oder Michelle Shocked Clarence Gatemouth Brown auf ihrem jüngsten Album aufgeigen läßt.

Angefangen hatte alles 1947, als Clarence in San Antonio zum Swing-Jazz das Schlagzeug wirbelte. Kurz darauf etablierte er seine eigene Big Band. »Ich höre mir bis heute Leute wie Duke Ellington, Count Basie und Lionel Hampton an, weil ich den Klang von Bläsern über alles liebe. Deshalb will ich auch meine Gitarre wie ein Horn klingen lassen.« Sein Anschlag ist entsprechend hart, laut und unverzerrt. In Coverversionen von »Caravan« und anderen Klassikern schafft es der Ex-Big-Band-Leader, auf sechs Saiten sämtliche Bläserriffs zu reproduzieren.

»Ich war der erste, der mit der Gitarre redete, seine Stimme von ihr begleiten ließ«, so Clarence, »das hat sogar Jimi Hendrix kopiert.«

Die zweite Liebe des Crossovergenies gilt der Geige. Als frühestes afroamerikanisches Traditionsinstrument befand sie sich bereits im Überfahrtsgepäck der Sklaven aus Westafrika, wohin sie weiße Händler gebracht hatten.

Eigensinniger Eklektizismus, der im Lande der formatierten Radiosender kaum karrierefördernd wirkt. Und da Clarence' Plattenfirmen noch nie Sendezeit für ihn gekauft haben, verstauben seine Scheiben ohne Livepromotion hoffnungslos im Regal:

»Früher haben mehr Schwarze Country gespielt, und es gibt immer noch eine Menge Schwarze, die diese Musik mögen«, erzählt er. »Aber die Industrie hat sie aus dem Musikbusiness 'rausgedrängt. Sie erhielten keine Plattenverträge und wurden nicht promotet, weil ›sie‹ aus Country eine all-white music machen wollten.« Dann fällt der Name Deford Bailey. Seine Geschichte dient Clarence Gatemouth Brown als schreckendes Beispiel, wo er ohne seine Dickfelligkeit – oder sind es nur die Gris-Gris in der Tasche – hätte landen können. Bereits 1925 hatte Deford Bailey sich im Grand Ole Opry, dem allsamstäglichen Gottesdienst der Countrymusik, einen Ruf als »Harmonika Wizard« erspielt. Ende der zwanziger Jahre trat Deford Bailey öfter als jeder andere Countrymusiker in den Liveübertragungen der Opry-Show auf, seine Platten wurden trotz Countryblues nicht in der Race- sondern der Hillbilly-Kategorie veröffentlicht, und das Publikum erkannte seine Hautfarbe erst, wenn es ihn gesehen hatte. Doch mit der Professionalisierung der Grand Ole Opry sprang Defords ungewöhnliche Position plötzlich störend ins Auge. Als »unser kleines Maskottchen« wurde er verniedlichend angekündigt, dann seine Spielzeit stückchenweise gestutzt. Schließlich kam der endgültige Rausschmiß mit der Begründung, Deford sei zu faul, habe keine neuen Songs gelernt.

Die nächsten Jahrzehnte mußte sich der eigenwillige Musiker als Schuhputzer über Wasser halten. Auch wenn Buchautoren, Journalisten und Plattenmanager zu seiner Sozialwohnung pilgerten, Deford war unversöhnlich. Angebote, wie für 2500 Dollar einen Film mit Burt Reynolds zu drehen oder für noch mehr Geld eine Platte einzuspielen, lehnte er ab.

»Ohne den nötigen Respekt kann das Geld niemals stimmen«, kommentiert Clarence. Doch was Deford zerstörte, bestärkt nur seine Sturheit: »Es heißt, daß ich eine Bedrohung für die Musikerwelt bin, weil ich mich nicht festlegen lasse. Aber ich werde das System immer bekämpfen. Schalte doch nur das Radio an: Jedes Jahr höre ich denselben Country-Song in den Charts. Die nehmen einfach eine hundertmal wiedergekaute Melodie und machen nur noch neue Texte dazu.«

Aber nicht nur die Musik-Strategie, Country durch gezielte Verwässerung zur Küchenberieselung für Reihenhausbewohner zu machen, ist schuld am Qualitätsabfall. Im Zeitalter des Fernsehens ist die Hautfarbe genauso entscheidend, wenn nicht entscheidender als der Song selbst geworden:

»Wenn du schwarz bist, wirst du nach deinem Song sofort ausgeblendet. Lieber interviewen sie einen weißen Nobody. Sie wollen dich nur hören, wenn du mit Rap kommst, ein guter Onkel Tom und ein Clown bist.«

Tatsache ist, daß die wenigsten Amerikaner der Countrymusik schwarze Wurzeln zubilligen. (Und viele, wie ein auf die angeblich »italienische« Urheberschaft eingeschworener Club in New Orleans, gönnen sie nicht einmal dem Jazz.) Wie »roots-crazy« die Amerikaner sich auch in letzter Zeit, ihre eigene Ethnizität betreffend, gebärden mögen, verkaufen läßt sich die »Wurzel-Musik« letztlich doch nur in Europa. Was Clarence veranlaßte, zwei seiner besten Alben auf dem französischen Barclay-Label zu veröffentlichen. »Boogaloosa Boogie Man« und »Down South In The Bayou Country« verknüpfen Cajun, Country, Funk zu einer überwältigend einfachen Tanzmusik. Erst jetzt, nach vier Jahrzehnten als Geheimtip in Musikerkreisen, wurde dem der ewigen R'n'B-Hommagen überdrüssigen Sänger angeboten, in Nashville ein »reines« Countryalbum einzuspielen. Kommt bald das Radio?

Doch Nachwuchs für den schwarzen Roots-Country ist nicht in Sicht: Jenseits des respektierten und sogar boomenden Schubladen-Cajun, Texmex und Bluegrass erlaubt die Ehe zwischen Radio-Pop und Country keine schwarzen Nebenbuhler mehr. Viel eher werden Arrested Development und die HipHop-Spielarten des Landlebens die Zukunft des schwarzen Country bestimmen. Daß Samplinggeräte sich mit Faßbier und Stallgeruch nicht beißen, spricht sich sicherlich genauso schnell herum wie einst die Harmlosigkeit der elektrischen Gitarre. Gerade die Verbindung von improvisatorischer Jazztechnik und Countryriffs, wie sie Clarence seit den fünfziger Jahren entwickelte, könnte heute gut und gerne das musikalische Fundament für eine neue Generation traditions- und (Sampling-)technikbewußter junger Schwarzer sein. Clarence weiß, daß er seinen Beitrag zur »Keep Country Black«-Kampagne über das Pflichtsoll hinaus erfüllt hat. Jetzt kann er, sollten wirklich alle Stricke reißen, immer noch auf Verbrecherjagd gehen. Clarence Gatemouth Brown trägt seit vierzig Jahren den Sheriffstern von Slidell, Louisiana.

»Wenn ich mal aufwache und es mir prächtig geht, eine Frau bei mir ist, die ich wirklich mag, und überhaupt alles perfekt ist, dann wäre das letzte, was mir einfallen würde, das alles aufzuschreiben.«

DIE STADTMAGAZINE VON SAN FRANCISCO SIND PRALL GEFÜLLT MIT TELEFONSEXANZEIGEN. DIE HALBE STADT DISKUTIERT ÜBER GAY LIBERATION, CYBERSEX, AIDS UND DIE PORNOINDUSTRIE. NUR MARK KOZELEK, MELANCHOLIKER, POET UND CHEF DER RED HOUSE PAINTERS TRÄUMT IN SEINEM 20-QM-AUSGUCK OBEN AUF DEN HÜGELN OZEANISCHE BILDER VON URGEWALTIGER AUSSTRAHLUNG UND GRENZENLOSER PRIVATHEIT. MICHAEL RUFF HAT IHN DORT BESUCHT.

Mark Kozelek hockt auf dem Bett und telefoniert. Es ist ein breites Bett aus schwerem Holz, fast bühnenhoch, das annähernd die Hälfte seines bescheidenen Apartments einnimmt. Früher war es sicher einmal das Herzstück einer Kleinbauern-Dynastie. Genießt man heute den Ausblick von seiner bunten Flickendecke, so stellen sich unweigerlich Postkartengefühle ein. Das angestaubte Apartmenthaus, ein ehemaliges Plüschhotel vermutlich, liegt auf den Hügeln zwischen Chinatown und Van Ness, Tenderloin und Fisherman's Wharf. Im Hintergrund liegt die Golden Gate Bridge im Nebel. Davor finden sich im Staub der Dächer die ersten Ozonlochanbeterinnen in roten Bikinis. Trotz der kaum 20 Quadratmeter nicht gerade der Ort, wo man sich nur für ein paar Stunden Schlaf aufhält. Ich selbst bin die 20 Minuten von der Market Street zu Fuß angestiegen, und es hat mich perlenweise Schweiß gekostet. Von hier aus betrachtet erhält das Wort downtown eine neue Dimension. Eher ist es der Ort, den man sich aussuchen würde, wenn man einen Anruf erwartet, der einem mitteilt, daß alles andere abgestellt ist und es jetzt nur noch um einen selber geht, ob nun aus bedauerlichen

»Auf der Bühne kommt von mir nichts, was das Eis brechen könnte. Ich bin da nicht besonders unterh

oder glorreichen Gründen. Mark hängt immer noch am Telefon. Aber es geht nur um das von seinem Gesprächspartner, jemand vom 4 AD-Büro in Los Angeles, verfaßte Presse-Info, das er Satz für Satz korrigiert. Alle ins Blaue fabulierten Beschreibungssätze schmeißt er raus. Fremde Bilder sind ein Störfaktor – hier geht es um die Einheit von Künstler und Werk, und diese Identität muß bei allem plötzlichen Rummel erhalten bleiben.

Noch vor einer Sonnenumrundung gab es diese Probleme für Mark Kozelek nicht. San Francisco ist voll von Bands ohne Plattenvertrag, die tun dürfen, was ihnen Spaß macht. Die meisten tun es, weil sie den Leuten eine gute Zeit für ein paar Drinks und Flirts machen wollen. Da stört es auch nicht, wenn in den Clubs während der Show diverse Fernseher flimmern. Solche Bands sind kleine lokale Helden, die niemanden begeistern, aber trotzdem populär sind. Andere dagegen, und das ist heute die Minderzahl, kommen mit einem Sound aus ihrer (darf man sagen?) Garage, der sich nicht so leichtherzig in die Freizeitlärmordnung eingliedert.

»Wir haben nicht gerade selten gespielt«, erzählt Mark. »So zwischen einmal pro Woche und einmal pro Monat. Aber es hat bald ein Jahr gedauert, bis wir von fünf auf zwanzig Fans gekommen sind.«

Einer dieser Fans erwies sich als Mark Eitzel, berühmter Sänger des American Music Club. Eitzel brachte zu den Shows Freunde mit, verteilte Demo-Cassetten, wenn er selbst auf Tour war. Eine davon landete bei Ivo Watts-Russell, Chef von 4 AD Records, in London. Ivo rief dann Mark Kozelek in seinem Apartment an, ihm mitteilend, es ginge jetzt nur noch um ihn. Die Verträge wurden nach dem nächsten Konzert in San Francisco unterzeichnet, besagtes Demo erschien nahezu unbearbeitet 1992 auf 4 AD: »Down Colourful Hill«, das Plattendebut der Red House Painters, wo Mark Kozelek singt und alle Songs schreibt. Der Name stammt von einer Malercrew aus Tennessee, die unter dem launigen Titel »The International League Of Revolutionary Housepainters« firmiert. Die anderen Mitglieder sind Gordon Mack (Guitar), Jerry Vessel (Bass) und Anthony Koutsos (Drums). Ein typisches Rock'n'Roll-Outfit, nur daß es äußerst selten rockt. Die Musik kommt langsam und bedächtig, nimmt sich Zeit, bis sie Konturen vermittelt. Wenn die Norm heute irgendwo zwischen Pearl Jam und Stone Temple Pilots liegt, hält Mark Kozelek seine Band mit Recht für Außenseiter:

»Das beginnt schon mit meiner Person als Sänger. Auf der Bühne kommt von mir nichts, was das Eis brechen könnte. Ich bin da nicht besonders unterhaltsam. Ich starre mir meist auf die Schuhspitzen und nehme mich sehr ernst.«

Die Musik ist so langsam wie es seine Texte sind, und da er diese manchmal wirklich sehr langsam singt, wird die Musik noch langsamer und feuert damit die feuchtwarme Schwere mit einer kaum merklichen Extrapause an, wenn eine Zeile gerade besonders drückend niedergegangen ist.

»Die Musik muß sich ganz nach meiner Stimme richten. Die Texte kommen immer zuerst, die Musik schreibe ich drumherum. Das ist heute ungewöhnlich, denn anderswo geht es zumeist um den Groove, den ein Song entwickelt und zu dem der Gesang nett mitläuft. Ich weiß nicht genau, was der textliche Inhalt solcher Songs ist, aber ich habe nichts gehört, was mich irgendwie angesprochen oder gar berührt hätte. Wenn ich nun also Songs singe, die ganz betont nur von mir, meinen Gedanken und meinen Gefühlen handeln, dann schrecken viele zurück.«

Die Aufmerksamkeit, die diese Musik erfordert, paßt nicht zu der geschäftigen Tätigkeit der Hirnzellen über Fragen wie welchen Weg die Menschheit gehen sollte und welche coolen Samples dazu eingesetzt werden könnten. Dafür gibt sie die Freude daran, wie jemand auf bis zu 13minütigen Songs stets etwas zuviel Platz für seine private Empfindungswelt beansprucht. In diesem Zusammenhang fand eine historische Vokabel der Rock-Kritik ihren Weg aus der Mottenkiste: das schöne Wort pretentious, einst aufgekommen, um in der progressiven Rockmusik zwischen Bands, die auf Tolkien standen (pretentious), und solchen, die auf James Brown standen (not pretentious) zu unterscheiden. Aber Kozelek singt nicht von anderen Welten. Nur über die Nachbarschaft. Trotz seiner Zurückgezogenheit und Grunge-Abneigung ist gerade er der Charakter, der im netten »Singles«-Film gefehlt hat: der stille, leicht großspurige Alternativ-Typ, der alles deswegen etwas besser weiß, weil er nur über sich selbst spricht und über seine Wahrnehmung von Menschen und Situationen, die ausschließlich von den plötzlichen Dramen des Zufalls konzentriert sind. Das Sein bestimmt das Bewußtsein, prägend aber sind die Dinge, die das Bewußtsein in Frage stellen bzw. erhellen. Also warum nicht Situationen suchen, die die tägliche Bewußtseinsmechanik stören könnten? Das sollte die eine oder andere Übertreibung wert sein.

»Die neue Platte habe ich selbst produziert. Aber ich habe keine Ahnung von Studio-Technik, und deshalb klingt sie etwas merkwürdig. Ich habe nicht die Möglichkeit, meine Vorstellungen genau zu verwirklichen, aber deswegen suche ich nicht tagelang nach dem richtigen Snare- oder Gitarrensound. Ich achte nur darauf, daß die Band genau richtig spielt. Was den Sound angeht, so gibt es einige Sachen auf den Platten, die ich jetzt bereue – die Snare auf ›Katy's Song‹ zum Beispiel.«

Diese Snare, die wie ein Pistolenschuß klingt, ist nicht der einzige gewalttätige Unterton in einer ruhig dahingleitenden Oberfläche, die manchmal so unberechenbar entrückt daherkommt wie die Stimme des Folterknechts, wenn er die nächste Tortur ankündigt. Der sanfte Tonfall nährt den Verdacht, daß das darunterliegende Grauen noch größer ist.

»Es gibt ein zerstörerisches Element, und zwar deswegen, weil die Aufnahmen für mich kein besonderes Vergnügen waren. Es gab 23 Songs, 14 davon sind auf der Doppel-LP, der Rest kommt im September raus. Ich war jede Minute im Studio, und irgendwann so gestreßt, daß ich immer dann, wenn z.B. ein besonders schönes Gitarrenthema auftauchte, dieses zerstören wollte, es rückwärts aufnehmen oder böse verzerren. Eigentlich schlecht, denn wenn man seine Songs schon aufnimmt, sollte man sich auf sie konzentrieren und nicht auf die Tageslaune.«

Launische Musik – wie schön, daß es sowas noch gibt!

Der Aufnahmeprozeß mal nichts als Perfektionsautomatismus ist mit Sicherheit etwas, das in der heutigen Populärmusik eher selten vorkommt. Diese Bereitschaft zu dem Risiko, die mühsam aufgebaute Stimmung der Musik umzukippen, unterscheidet die Red House Painters von den gelegentlich tapetenartigen Produktionen, die auf 4 AD, dem erfolgreichsten Geschmacks-Label der Welt, ansonsten erscheinen.

»Das einzige, was mir daran mißfällt, auf diesem Label zu sein, ist die Tatsache, daß unsere Identität verzerrt wird. Ein New Yorker Schreiber hat uns mit den Cocteau Twins verglichen. Was soll das? Ich bin ein Mann, singe richtige Texte, und einen echten Schlagzeuger haben wir auch. Die Assoziation kommt nur daher, daß wir auf einem State-Of-Mind-Label sind.«

Die Beziehung besteht auf einem ästhetischen Level. Eure Musik ist eben sehr gefühlsbetont und schwelgerisch. Dazu sprechen die Texte aus einer zurückgezogenen, meist zurückblickenden Perspektive, wo Entscheidungen längst gefallen sind und das Gefühl aus der Erinnerung bestimmter, überwältigender Eindrücke kommt. Diese Privatheit und Bewegungslosigkeit macht die Gemeinsamkeit aus. Es ist eben überhaupt keine Straßenmusik.

»Das ist wahr. Ich habe alles bei mir zuhause geschrieben. Ich mag vieles nicht, was andere Menschen mögen. Ich trinke nicht. Ich gehe nicht gern in Bars und suche Konversation. Aber ich bin kein Einsiedler – nur sehr wählerisch, was meine Freunde betrifft. Was die Texte angeht, so empfinde ich manches so deutlich und klar, daß ich es direkt so aufschreibe, wie es gewesen ist. Da stehen dann ein paar Peinlichkeiten, die ich später retuschieren muß, um niemanden bloßzustellen. Aber es sind alles persönliche Erfahrungen – wie man schon anhand der vielen Hügel erkennt, die darin vorkommen.«

Die Gruppe ist nie auf Tour gewesen. Langer Aufenthalt in Tourbussen kann Leben verändern. Wie, glaubst du, wird sich die Rock-Maschinerie auf deinen Stil auswirken?

»Wir werden sicherlich nicht plötzlich Grunge spielen. Aber es wird meine Produktivität beeinflussen. Zuhause kann ich viele Songs schreiben, aber ob unterwegs etwas passiert, das ich für aufschreibenswert halte? Zum anderen werde ich mit den Shows und Interviews beschäftigt sein. Aber das ist alles überhaupt nicht romantisch. Ich bin schließlich Songwriter, und deshalb will ich auf jeden Fall so oft wie möglich zuhause sein.«

Ist die Melancholie für dich der einzige Antrieb zu schreiben?

»Melancholie, traurige Ereignisse, nicht besonders glücklich und nicht besonders zufrieden sein – da kommen meine Songs her. Wie eine natürliche Reaktion. Wenn ich mal aufwache und es mir prächtig geht, eine Frau bei mir ist, die ich wirklich

…tsam. Ich starre mir meist auf die Schuhspitzen und nehme mich sehr ernst.«

mag, und überhaupt alles perfekt ist, dann wäre es das letzte, was mir einfallen würde, das alles aufzuschreiben. Da ich das Leben zumeist nicht besonders genieße, würde ich auf keinen Fall anfangen, so einen Tag zu analysieren.«

Gibt es bestimmte Grunde dafür, daß du dein Leben nicht genießen kannst?

»Es begann an dem Tag, als ich beschloß, Künstler zu werden. Wo ich herkomme, in diesem Suburb in Ohio, gibt es sowas nicht. Wenn du dort ein Sänger sein willst, der über die Dinge schreibt, die ihm wichtig sind, dann bist du sofort außen vor.«

Du meinst, du warst glücklicher, bevor du Künstler geworden bist?

»Kann ich nicht sagen. Ich bin sehr früh Künstler geworden. Gitarre habe ich mit zehn angefangen. Dann bin ich schnell auf Drogen gekommen. Das sind Dinge, über die ich eigentlich nicht mehr reden will. Nicht daß ich etwas dagegen hätte, daß jemand davon weiß, aber nachdem ich es der Londoner Presse erzählt hatte, haben die nur noch darüber geschrieben und die Musik völlig unterschlagen. Ich habe vor 12 Jahren mit allen Drogen aufgehört, und jetzt kommt da jemand mit einem Stück meiner Vergangenheit und tut so, als sei es das Wichtigste an Mark Kozelek. Mein Vater war damals Alkoholiker und meine Mutter hatte diesen riesigen Medizinschrank. Da gab es Valium, Codein, alles mögliche, und wenn ich es nicht selbst genommen habe, konnte ich es gegen Pot und Trips eintauschen. Ich bin mehrfach von der Schule geflogen, bis sie mich mit 14 in die Entzugsanstalt gesteckt haben. Mein Vater hatte das Programm drei Monate vor mir durchgemacht. Wir sind beide seither clean. Und meine Mutter ist Drogenbeauftragte der Stadt.«

Die geradezu insistierende Offenheit, mit der Mark Kozelek über sein Leben sprechen will, gibt dem Wort Selbstausbeutung eine neue Bedeutung bzw. erinnert daran, daß ein nicht zu kleiner Teil der Pop-Maschinerie darauf basiert, daß weiße Vorstadtkids zu allem bereit sein können, wenn es um die Frage geht, ob Spießigkeit oder (selbstgewählter) Dschungel. Man braucht keine Psychologie, um die Beweggründe zu verstehen. Die Art der Fragestellung aber beinhaltet Optionen, die anderswo gar nicht zur Debatte stehen. So erspare ich euch seine Klagen darüber, daß seine Familie ihn auf seinem Trip nicht ausreichend unterstützt hat. Hier weht ein Hauch von Superstartum, wie es von »ME/Sounds« in seiner Mai-Ausgabe beschrieben und vergraben worden ist – »Wesen, die mit normalen Sterblichen kaum noch etwas zu tun haben scheinen«. Oder ist es der verlorene Hippie-Traum, allein und ohne jede Woodstock-Nation weit und breit. Kozeleks Texte lesen sich oft wie Briefe an sich selbst – niedergeschrieben und mit Sonnenuntergängen, dunklen Bäumen und Achterbahnen verziert, um dem Autor einen der wenigen vorbeifliegenden Momente zu erhalten, die ihm ein Stückchen Klarheit bescheren konnten. Dabei kann er durchaus Humor entwickeln, wie z.B. auf »Strawberry Hill«, wo er einen Dialog im Nebenzimmer belauscht. Unter anderem mokieren sich die Nachbarn darüber, daß der lauschende Kozelek Angst vorm Autofahren hätte und es ihre Pflicht wäre, ihn davon zu heilen. Die Hookline »It's our duty as Californians« drückt aus, daß heute eben jeder sein Leben zu genießen hat und daß Neinsager nichts mehr gelten. An anderen Stellen verzehrt sich sein Gefühl in pittoresken Stilleben, was böswillige Kritiker zu der Einschätzung gebracht hat, daß diese Art von Poesie trotz aller Bemühungen am ehesten mit Donovan zu vergleichen sei. Dabei ist der Protest, den Kozelek auf dem Rücken trägt, eher noch schwerer zu catchen als der Wind. Andere vergleichen seinen Stil mit Jim Morrison, was auch nicht so ganz nachzuvollziehen ist. Schließlich trägt er keine Lederhosen, und die einzige Theatralik, die er sich gönnt und auch von Anfang bis Ende durchzieht, ist die, seine Stimme weich, romantisch, körperlos und unbewegt durch die Musik gleiten zu lassen. Auch das 13minütige »Mother«, der wohl extremste Song des Doppelalbums, ist weit entfernt von dem ödipalen Drama von »The End«. Kozeleks Schrei lautet »I want to... be mothered«, dazu träumt er davon, wie ihm die Ohren mit Lockenwicklernadeln gesäubert werden, und der vage sexuelle Unterton von Wortgemälden wie »salt liquid canyon far beneath« wird kontrapunktiert von babyartigem Quäken, zu dem sich vor langsamem Tempo ein synthetischer, spielzeughaft-zufällig dazwischenfunkender Piepston gesellt, den ich aus irgendwelchen Gründen mit den unkoordinierten Bewegungen eines Kleinkindes in Verbindung bringe.

»Für mich hat der Song eigentlich kaum einen sexuellen Sinn. Höchstens insofern, daß er vielleicht mit pubertären Masturbationsphasen zu tun hat, wo ich mir die perfekte Frau vorstellte. Das war mit Sicherheit nicht meine Mutter, aber der Text ist schon ziemlich obskur. Ich glaube, ich schwelge da einfach in der Vorstellung einer perfekten Romanze.«

Eine Art negativer Naivität umschwebt das Gesagte. Während die halbe Stadt über Gay Liberation, Cybersex, Aids und die Porno-Industrie diskutiert und die Stadtmagazine prall gefüllt mit Telefonsexangeboten sind, träumt Mark ozeanische Bilder von urgewaltiger Ausstrahlung, Männerkumpeleien sind ihm fremd, und ebensowenig ist er das, was man sich gemeinhin unter einem Womanizer vorstellt (obwohl es nicht wenige Menschen in dieser Stadt gibt, die zumindest eine Frau kennen, die ihr Herz an Mark Kozelek verlor). Wenn er und seine Band auf dem edel gestalteten Presse-Faltblatt als langhaarige, von oben herabblickende Grunger posieren, so ist das nur ein weiterer Beleg dafür, daß Zeichen und Erkennungsmerkmalen nicht zu trauen ist. Das gleiche Mißtrauen umspielt auch Kozeleks Miene, wenn er mit der Außenwelt in Kontakt tritt. Von seiner Innenwelt ganz zu schweigen.

Mark ist hungrig geworden. Wir gehen zum Chinesen um die Ecke und treffen seine Freundin Katy – eben jene, der die Platte ihren »Katy Song« und damit auch ein Stückchen Hochgefühl verdankt. Sie ist eine wache junge Frau mit strahlendem Lächeln und klugem Wort. Und nicht die einzige, die sich um ihn kümmert. Trübsinn hin und Selbstbezichtigungen wie »Ich bin in jeder Beziehung ein absoluter Alptraum, habe Eifersuchts-, Unsicherheits- und Intimitätsprobleme und weiß nicht, wie ich mich anderen Menschen gegenüber verhalten soll« her – Mark Kozelek hat seinen Lebensstil und sein Medium gefunden. Ich verabschiede mich und trolle mich den Hügel abwärts. Oben wird Mark sich früher oder später auf seinem Bett ausbreiten, sich in die Kissen kuscheln und ein paar Zeilen herauskauen. Dazu sieht er den Bewegungen des Himmels zu, die er später zu Akkordfolgen umformen wird und per göttlichem Hallgerät in einen Raum stecken, der seine Gefühle akustisch beherbergen kann. Der Klang wird nicht fröhlich sein, doch es wird immer Menschen geben, die Marks Rufen folgen und kommen, um ihn zu heilen. **X**

WHERE THE GREEN ENDS

LOVE CAMP 7
Where The Green Ends
EFA CD 06188

Love Camp 7 sind die Kombination aus kraftvollem East Village Grunge mit der Gefühlswelt der Südcalifornier, in der Tradition von LOVE, BEEFHEART und dem Post-Surfer BRIAN WILSON. „Neil Young On Dust!" FLIPSIDE.

55 Miles From Mexico
The Tucson/Arizona Sampler
EFA CD 06187

„55 Miles" erweist sich als Beispiel für die Vielseitigkeit und Frische der Rockszene Arizonas. 18 Acts sind zu hören, u.a.: WOODCOCKS, AL PERRY & THE CATTLE, LUMINARIOS, BRILLANT FOOLS, STEFAN GEORGE, DAVE SLUTES, GILA BEND, VAN CHRISTIAN etc. compiliert von Rich Hopkins (Luminarios / Sidewinders).

HOUSES IN MOTION

MARKETED & DISTRIBUTED BY

EFA

S E B A D O H

Die schöne See
und das Mikrop

Ich bin mit Sicherheit nicht der Einzige, der 1988 geglaubt hat, »You're Living All Over Me« könne Menschenleben retten. Was Dinosaur jr.s zweites Album zum kraftspendenden Tonikum für eine Generation von Post-Hardcore-Post-College-Dropouts machte, war nicht allein die Tatsache, daß hier die schöne Melodie, die sich bis zum Bersten mit erhabenem Feedback-Getöse vollgesogen hatte, ein letztes Mal ihr Haupt erheben durfte; es war vor allem die Radikalität, mit der die Musik den emotionalen Haushalt ihrer Hörer penetrierte: Wenn du schon nichts zu sagen hast, dann fühl doch wenigstens was! Geht nicht? Total abgestumpft? Paß auf, ich werde dir mit meinen rostigen Saiten ein blutverschmiertes »J« ins Herz ritzen. Ja, das tut weh, aber irgendwie muß ich dir ja beweisen, daß du noch da bist (und sei es auch nur, weil ich da bin, um dir das verdammte »J« ins Herz zu ritzen).

Während also Bandleader J Mascis kaum zufällig und sehr schnell zu jedermanns favourite guitar hero avancierte, blieb Lou Barlow die Rolle des leicht psychotischen Sideman vorbehalten. Obwohl nicht zuletzt sein mächtiger Wummerbaß der Musik diese sagenhafte Durchschlagkraft verlieh, starrte er bei den Auftritten meist teilnahmslos ins Abseits, als wollte er einen stillen Widerspruch gegen den von Mascis inszenierten Overkill formulieren. Sein einziger Beitrag als Songwriter schien eine ähnliche Stoßrichtung zu verfolgen: In der Noise-Collage »Poledo«, ganz am Schluß von »You're Living All Over Me« zu finden, schlug die extreme Überdeterminiertheit der musikalischen Abläufe ins Gegenteil um.

Da war nicht viel mehr zu hören als ein leeres, weißes Rauschen, ein wie von Geisterhand bewegter Suchlauf am Radiogerät und ein zurückhaltender, in seiner Ungelenkheit wirklich anrührender Singsang, der hörbar nicht darauf spekuliert, von irgendeinem Ohr wahrgenommen zu werden.

Was damals niemand wußte: »Poledo« war gar kein Stück von Dinosaur jr., sondern eine von vielen hunderten Four-Track-Recordings, die Barlow mit seinem Freund Eric Gaffney unter dem Namen Sebadoh aufgenommen hatte. Die beiden waren sich erstmals 1983 bei einem Hardcore-Konzert in Boston über den Weg gelaufen; nachdem sie eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten entdeckt hatten, tauschten sie regelmäßig Tapes mit ihren jeweils neuesten Stücken aus und trafen sich sporadisch zu gemeinsamen Aufnahme-Sessions. »Mein Selbstbewußtsein war damals so gut wie gar nicht vorhanden«, erzählt Barlow. »J schrieb all diese wunderbaren Songs, und ich hatte nicht gerade das Gefühl, daß meine Sachen damit konkurrieren konnten. Sebadoh war deshalb einfach nur eine private Wohnzimmer-Angelegenheit, wo wir einfach so, aus Langeweile, vor uns hin daddelten. Es hat viel Schweiß, Tränen und ein paar Drinks gekostet, bis wir uns an die Öffentlichkeit trauten.«

Dieser Zeitpunkt war erreicht, als sich Mascis unter recht unglamourösen Umständen, von denen später noch die Rede sein wird, mit seinem Bassisten überwarf. In vergleichsweise kurzem Abstand veröffentlichten Barlow und Gaffney zwei Alben mit rund 60 brutal verkrüppelten Torch-Songs, die hart am Rande der Unhörbarkeit operierten und im Katalog von Homestead Records neben Daniel Johnston, My Dad Is Dead, Happy Flowers ihren richtigen Platz hatten.

»The Freed Man« und »Weed Forestin« – das waren ungefilterte, ich möchte sagen, pietistische Dialoge (also im Prinzip nur zum Monolog fähige Exerzitien in der Kunst der Selbstzerknirschung) zwischen zwei schönen Seelen und dem Mikrophon. In nahezu obszön offenherziger Weise zeigten sie, wie eine Emotion auf ein paar Gitarrensaiten oder gegen das Rudiment eines Schlagzeug-Sets tropfen kann, ohne daß deren Urheber auch nur im Entferntesten einen Gedanken an Rhetorik verschwenden. Hochgradig sensibilisierte, ziemlich schüchtern und immer leicht angekifft vorgetragene Pop-Ditties trafen auf ein stoisches, von seiner Einsamkeit völlig ungerührtes Gitarren-Schrumm-Schrumm, alles brutal unterarrangiert, im Grunde die totale Kommunikationsverweigerung, wobei ein erheblicher Reiz in der Vorstellung bestand, daß diese monströsen Schrabbel-Mantras in einem zugänglicheren Gewand den Stoff für die Charts abgegeben hätten.

Dies ist offenbar den Musikern selber aufgefallen: Seit zwei Jahren

le

hon

Was passiert, wenn drei bis in die letzte Faser aufrechte Existenzen noch einmal versuchen, authentische Gefühlsregungen elektrisch zu verstärken, ohne das Ergebnis in den sattsam bekannten Codierungen von Emotionalität aufgehen zu lassen? Christoph Gurk sprach mit der Gruppe, die aus der Asche des US-Post-Hardcore eine korrekte Verweigerungshaltung gegen Grunge und andere Degenerationserscheinungen von Indie-Rock gefunden hat: Sebadoh versus Dinosaur jr. et al.

arbeiten Sebadoh, mittlerweile um den Haudegen Jason Lowenstein zum Trio erweitert, als professionelle Rockgruppe, und die beiden letzten Platten zeigen die Band bei dem Versuch, ihren Ansatz ein wenig konsensfähiger zu gestalten. Mit Stücken wie »Gimmie Indie Rock« oder »Brand New Love« sind ein paar echte Hits abgefallen (ganz zu schweigen von der wunderbaren Fassung des David-Crosby-Klassikers »Everybody's Been Burned«). Aber insgesamt bleibt Sebadohs Musikauffassung viel zu skrupulös, um jemals echten Impact auf ein Massenpublikum auszuüben: Daß Rock'n'Roll immer auch gegen sich selbst gerichtet sein muß, wenn er ein menschliches Antlitz bewahren will – diese alte Wahrheit tritt bei Sebadoh in wünschenswerter Klarheit zutage.

Euer Konzert im vergangenen Oktober als Vorprogramm für Sonic Youth hat mich wirklich begeistert. Ich fand es vor allem interessant, daß ständig die Instrumente getauscht wurden und jedes Mitglied für ein Drittel der Show den Part des Frontmannes übernahm. Je nach dem, ob nun Lou, Eric oder Jason am Mikrophon stand, konnte sich der Sound von einem Song auf den nächsten schlagartig ändern. Fast hatte man den Eindruck, da würden drei verschiedene Bands auf der Bühne stehen. Ist das der bewußte Verzicht auf eine stabile Gruppenidentität, oder seht ihr die Heterogenität der Stile als Manko an?

Jason Lowenstein: Wer einen Song geschrieben hat, sollte ihn auch selber singen. Und da jeder von uns seine eigene Herangehensweise hat, ändert sich auch die Musik.

Ist das alles?

Lou Barlow: Nein, du hast unseren Approach schon ganz gut verstanden. Ich würde mich zu Tode langweilen, wenn wir immer nur eine Formel reproduzieren müßten. Diese elende Indie-Rock-Routine, damit wollen wir nichts zu tun haben. 98 Prozent aller Bands aus dem Alternative-Rock-Circuit berühren mich nicht im geringsten: Sie schlagen Profit aus dem Sound, den sie einmal gefunden haben. Wir hätten eines unserer Ziele wirklich erreicht, wenn solche Gruppen unsere Platten hören würden, um daraufhin ihr ganzes Schaffen, die Art und Weise, wie Musik funktioniert, in Frage zu stellen. Man muß die Überraschung und die daraus resultierende Verunsicherung zulassen, wenn man sich weiterentwickeln will.

Ich finde eure Musik nicht unbedingt verstörend oder überraschend – sie ist erst einmal interessant gebaut. Vor allem deine Songs pflegen ein angenehm ambivalentes Verhältnis zu Pop. Man spürt immer den Drang nach Prägnanz und den Willen, den Hörer zu bewegen oder zu euphorisieren. Aber dann ist da eine Skrupel im Hinblick auf die Mittel, mit denen dieses Ziel zu erreichen wäre. Die Stücke verzichten weitgehend auf die Einteilung in Strophe und Refrain, auf Wiederholungsstrukturen im weitesten Sinne; statt dessen entwickeln sie ihre Spannungsmomente, indem sie die Struktur einer Melodie umspielen, variieren und auf einen Höhepunkt hin überschreiten, ohne ihn jemals zu erreichen: In dem Moment, wo der Klimax unmittelbar bevorzustehen scheint, bricht der Song ab. Ein wirklich schönes Spiel mit Erfüllungsrhetorik.

Lou Barlow: Ich glaube, ich weiß, was du meinst. Unser Songwriting kommt immer noch stark vom Punkrock, wie ihn die Minutemen verstanden haben: Alles Überflüssige rausschmeißen, ein Riff eher abändern, anstatt seinen Reiz auszubeuten, und wenn dessen Möglichkeiten erschöpft sind, sofort aufhören.

Genau, aber was die Texte angeht, operieren eure Songs erst einmal auf einem extrem häufig beackerten Terrain – es geht um Liebe, das Verlassenwerden, unerfüllte Wünsche, die ganze Leidensarie.

Lou Barlow: Dies ist nun einmal die Quelle, aus der sich meine Musik speist. Wer macht schon dauernd neue Erfahrungen im Alltagsleben? Es ist doch immer der gleiche alte Scheiß, mit dem man da konfrontiert ist. Mal wirst du von einer Frau fertiggemacht, mal machst du sie fertig. So laufen die menschlichen Beziehungen, sie sind total unperfekt, und meine Songs reflektieren das.

Wo wir gerade von menschlichen Enttäuschungen reden: Über deine Trennung von Dinosaur jr. sind ein paar unterschiedliche Versionen im Umlauf. Was ist denn da nun passiert?

Lou Barlow: J hat mich rausgeschmissen, aber er hatte nicht den Mut, es mir direkt ins Gesicht zu sagen. Erst ein paar Wochen später wurde mir über Dritte mitgeteilt, daß J die Gruppe aufgelöst und sein eigenes Ding unter dem gleichen Gruppennamen an die Industrie vertickt hat. Keine schöne Geschichte. Seitdem haben wir kaum noch miteinander gesprochen. Zuletzt mußte ich ihn vor Gericht verklagen, weil er mir 10.000 Dollar für Tantiemen unterschlagen hatte.

Du weinst also Dinosaur jr. keine Träne nach?

Lou Barlow: Nein, überhaupt nicht. Im Grunde waren Dinsoaur jr. eine ziemlich leere Angelegenheit. Ich meine, J war ein großartiger Songwriter, er konnte emotional stark anrührende Stücke schreiben, aber die Ausführung war exakt das Gegenteil von wahrhaftigem Ausdruck. Dinosaur jr. haben jede menschliche Regung im Lärm erstickt.

Eric Gaffney: Gegen diesen Ansatz haben sich Sebadoh immer abgegrenzt. Wir setzen eher auf Multi-Dimensionalität und suchen einen Weg zwischen den Extremen, anstatt eine Sache immer weiterzutreiben, bis alle Grenzen überschritten sind.

Gibt es denn Gruppen, denen ihr euch verbunden fühlt?

Lou Barlow: Unsere Musik hat ein paar Berührungspunkte mit Pavement, aber ansonsten sind wir ziemlich auf uns selbst gestellt.

Eric Gaffney: Andere Bands, die wir mögen, wird in Deutschland kaum jemand kennen: Thinking Fellers Union Local 282, Royal Trux und Ugly Bear sind auch cool. Zu schade, daß solche Leute nicht gehört werden, weil sie keinen vernünftigen Vertrieb haben.

Ihr selber seid ja in den Staaten immerhin bei SubPop unter Vertrag. Arbeitet ihr unter der Option, von der Musik leben zu können, oder wollt ihr alles auf einem niedrigen Profil halten?

Lou Barlow: Da wir keinen College-Abschluß haben, verdienen wir unser Geld mit ziemlich miesen Jobs, und so gibt es fast keine andere Wahl: Wenn wir nicht immer so weitermachen wollen, wird uns Sebadoh irgendwann ernähren müssen. Das soll aber nicht heißen, daß wir Kompromisse machen würden, um an einen dicken Vertrag zu kommen.

Jason Lowenstein: Das ist auch gar nicht nötig. Wer wirklich gute Musik macht und Vertrauen in sich selbst hat, wird früher oder später sein Publikum finden. Ich bin wirklich der Meinung, daß die meisten Gruppen selber für ihre eigene Erfolgslosigkeit verantwortlich sind.

Survival of the fittest?

Jason Lowenstein: Na ja, so habe ich es auch wieder nicht gemeint.

OLD SCHOOL

»Wie viele von euch da draußen sind von der Old School?«

»Hooooo!«

(Run DMC vor 5000 16jährigen in der Basketball-Arena von Springfield, Connecticut)

Nineteen-Ninety-Three. Und Old School ist das Ding. Jeder will der Old School Respekt erweisen, und vor allem: Jeder will Old School sein heutzutage. Es ist eine höhere Weihe, eine Art unangreifbare Aura, die einen da erfaßt – erzähl uns nix, denn wir sind von der Old School. Mach was du willst, aber trete nicht auf unsere Shell-Toe-Sneakers. Halte den Ball flach, sei street und underground und vor allem: Halte dich an die Spielregeln.

Überall kann man es beobachten: Old-School-Acid-House ist cooler als Rotterdam Techno, Folk ist cooler als Funkmetal, Wynton Marsalis macht den besten Jazz, und alles ist eben nicht ganz so einfach zu checken wie die neueste Neo-Disco-Indie-Hit-Compilation. Old School ist der neueste Geheimcode, so geheim, daß nur manche, die ihn benutzen, ihn auch wirklich kennen.

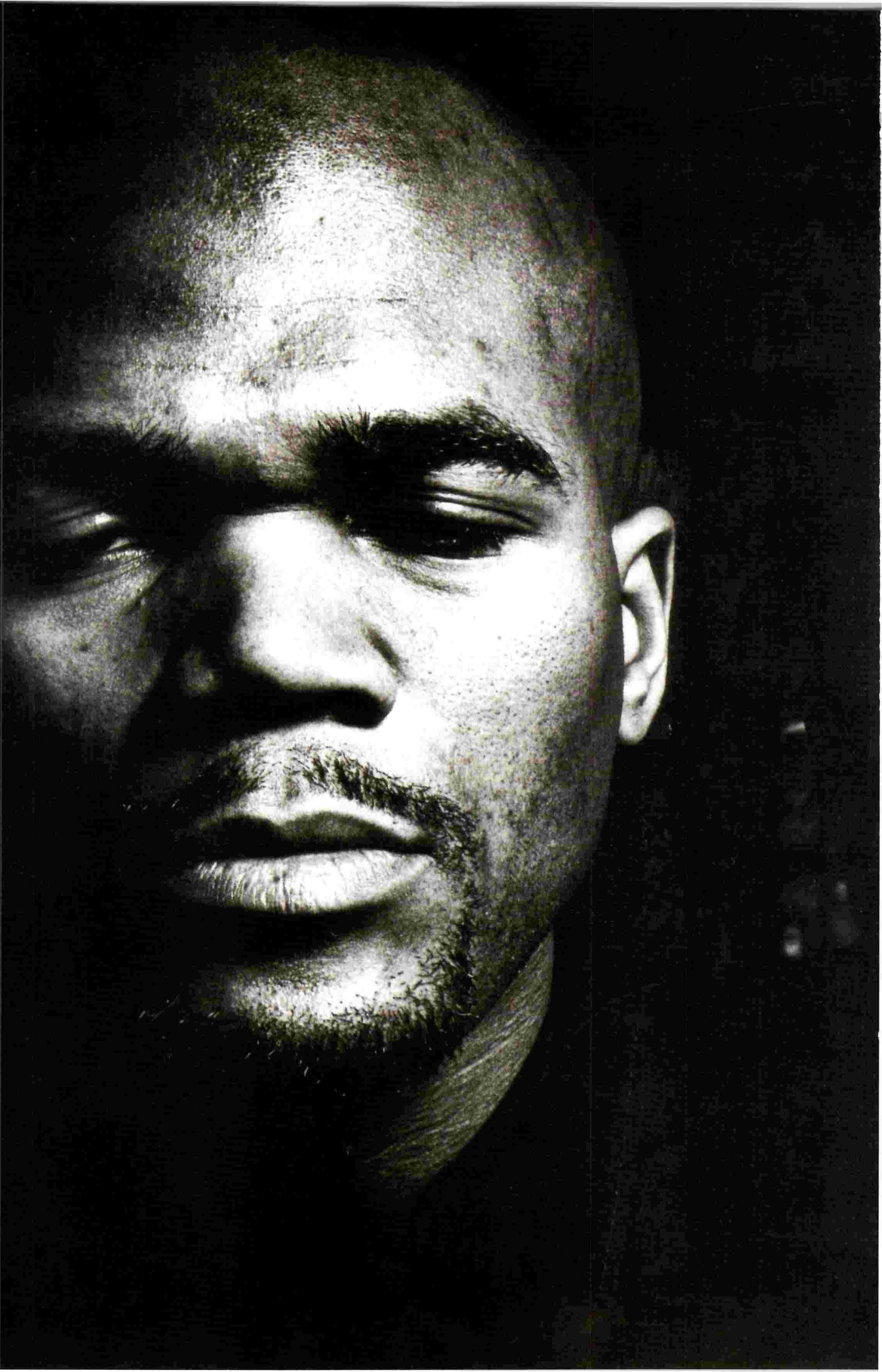
Old School hat Adidas-Turnschuhe, Trainingsanzüge und Kangol-Hüte wieder salonfähig gemacht. Alles, was die Beastie Boys machen, ist das totale Old-School-Statement, von ihren Second-Hand-Sweatshirts bis zu den

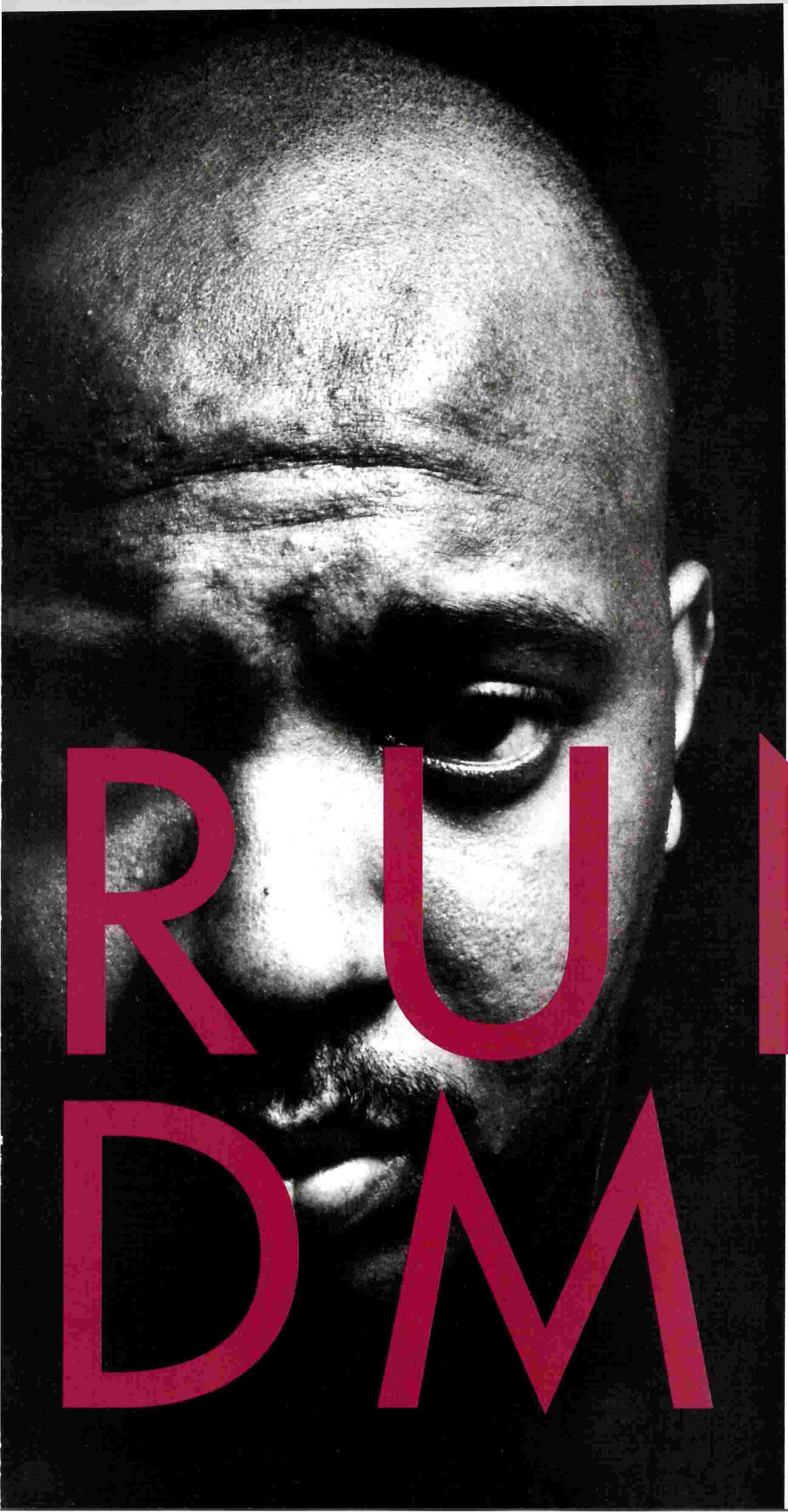
Punkrock-Stücken. Old-School-Bewußtsein ist aber zum Beispiel auch der Grund für ein, speziell in Europa, seltsames Desinteresse an allzu neumodischen Rap-Entwicklungen wie Das EFX, Pharcyde, The Beatnuts oder den instrumentalen CutUp-Sample-Tracks von Kenny »Dope« Gonzalez. Manche graben Old-School-Attribute nur aus und mischen sie so oder so mit jeweils neueren Tagesordnungspunkten: Bei Technoraves sieht man massenhaft Old-School-Sneakers, die ja irgendwie ihren Weg von Run DMC zu Mayday gefunden haben müssen. Andere befolgen eine strenge Old-School-Ideologie, als wäre Old School eine Religion, der man beitreten könnte. Wie bei den Mods. Beides sind typisch europäische Formen der Übernahme eines Begriffs, der nicht unbedingt eine schwarze Tradition beschreibt, aber eng mit dem Respekt zusammenhängt, der in schwarzen Musiken üblicherweise den Wurzeln entgegengebracht wird.

Ob auch das direkt mit der Situation von Afroamerikanern als in der falschen Kultur Gefangene zusammenhängt oder Teil einer noch viel archaischeren kulturellen Praxis ist, wissen wir nicht. Uns fällt jedenfalls ad hoc keine »weiße« Massenkultur ein, bei der die respektvolle, konfliktfreie Weitergabe von Jahrgang zu Jahrgang einfach so üblich ist. Selbst ein erwiesenermaßen konservatives Genre wie Country braucht ja seine zornigen Rebellen, die gegen die Alten sind. Der Soul Rebel aber richtet sich stets gegen den Unterdrücker, nicht gegen den Vater.

Es geht um neue Formen der Interpretation von Geschichte. Die Art, wie Jeffrey Lee Pierce mit seinen Blues-Bezügen umgeht, oder die Art, wie Wynton Marsalis Duke Ellington behandelt, zeigt, daß hier ein vernünftiger Umgang mit der Tradition eingeführt wird, der weder postmodernes Abgreifen von Zitaten an der Oberfläche noch stumpfes Zurück-zu-Konservatismus bedeutet. Respekt ist wieder mal das Wort, das einem erst mal einen ungestörten Freiraum beim Lernen vom Alten verschafft, ein Freiraum, der auch dringend nötig ist in Zeiten, wo einem der Marxismus von Talkin' Loud erklärt wird. Man muß sich heute die Geschichte zurückerobern.

Zumindest im HipHop war Old School auch die Zeit der Unschuld, als Rap noch kein Weltwirtschaftsunternehmen war, sondern eine Sache, die man schon wirklich kennen wollen mußte, um daran teilzunehmen. Natürlich ist es Quatsch zu behaupten, die alten Zeiten waren besser. Aber man kann auch den romantischen Wunsch nach etwas weniger Business, nach etwas weniger MTV, nach mehr Blockparties und Freestyle-im-Park nicht verleugnen. Er läßt den abstrakten Gedanken »Old School« so attraktiv erscheinen.





OLD SCHOOL

FOTO: STEFFEN JAGENBURG

TEXT: HANS NIESWANDT

Die Old-School-Ära von HipHop erstreckt sich auf den Zeitraum von ca. 1978 bis ca. 1983. Ich habe aber auch schon Rückdatierungen bis '74, ja '68 gehört, wobei ich dann doch so streng wäre, den Beginn von HipHop nicht vor den Gebrauch von zwei abwechselnd/gleichzeitig benutzten Plattenspielern zu legen. Alles vorher verdichtet sich automatisch zu einer komplexen, geschichtlichen Rechnung, bei der man schnell in vorchristlicher Zeiten landet. Hier möchte ich die Autobiographie von Malcolm X empfehlen, die es jetzt auch als Buch zum Film und Hut gibt. Nach oben hin ist die Grenze auch recht offen: die definitiv häufigst genannten Old-

RUN DMC

School-Namen sind DJ Kool Herc, obwohl den keiner kennt, Grandmaster Flash und Afrika Bambaataa; Jungle Brothers, Ice-T, Typen wie Biz Markie oder Big Daddy Kane sind die jüngere Old School. Run DMC markieren den Übergang von der alten zur jüngeren. Sie sind schon unglaublich lange dabei, so lange, daß es sogar mir, für den »The Breaks« von Kurtis Blow die erste gekaufte Maxi war, so vorkommt, als gäbe es sie schon immer. Wußtet ihr, daß ihr Durchschnittsalter 28 ist?

Mit Run DMC veränderten sich zwei Dinge im HipHop fundamental. Die schrillen Bühnenkostüme – jenes farbenprächtige Geprange aus rotem Leder und rosa Federn, mit dem The Furious Five oder Soul Sonic Force die Bühne zu betreten pflegten – verschwanden zugunsten eines betont streeten Outfits. Jam Master Jay erinnert sich: »Wir gingen in die Garderobe, setzten unsere Hüte auf, und – bam! – das Outfit stand.« Dann der karge, klobige Funk der Beatbox in »Sucker MCs«. Das war das Ende der BigBand-Partyjams, die bis dahin das Backing der meisten Raptracks waren. Im Basketball-Stadium von Springfield sind die alten Hits von Run DMC wie »It's Like That«, »King Of Rock« oder »My Adidas« der Anlaß zu grenzenloser Begeisterung. Mein Gott, diese Kids sind noch zu jung, um De La Soul richtig mitbekommen zu haben, aber sie feiern das, als wären das alles die Evergreens ihrer vergessenen Jugend. Auch ich finde diesen groben Groove plötzlich total erfrischend und inspirierend, so NEU, und Run DMC kontrollieren die riesige Bühne mit absoluter Autorität. Im Hintergrund haben Naughty By Nature eigens ein authentisches Ghetto nachbauen lassen, das aussieht wie in der Sesamstraße. Es ist ihre Tour, die »Nineteen-Naughty-Three-Tour«, und Run DMC sind nach Showbiz & AG, Apache und Wrecks'n'Effect der letzte Supportact. Es tut gut, sie so topfit wiederzusehen. Vor kurzer Zeit noch waren Run DMC – dieses Jahr feiern sie ihr zehnjähriges – dem Ende nah, ausgelaugt vom Erfolg und den Folgeerscheinungen. Run, DMC und Jam Master Jay haben praktisch ihre gesamte Pubertät in den Charts und Stadien verbracht. Das fiel nur nie auf, weil sie nie wie Teenager aussehen. Heute tun sie das natürlich erst recht nicht mehr, aber auch sonst hat sich bei ihnen vom Outfit bis zur Attitude einiges verändert. Run DMC haben, nach einem schweren Tief zwischen »Tougher Than Leather« und »Back From Hell«, mit ihrer neuen Platte wieder den Anschluß geschafft an HipHop von heute, und vor allem haben sie den Respekt der Basis wiedererlangt, den sie als Dreifach-Platin-Mainstream-Act zeitweilig völlig verloren hatten. Gott sei Dank.

Gott ist der König, der König der Könige. Er ernennt die Könige auf Erden. Wir sind Könige auf Erden. Er hat uns für eine Weile auskühlen lassen, damit wir ihm seine Props geben können. Jetzt läßt er uns wieder regieren. Wir sind unten mit Gott, deshalb ist er unten mit uns.

Run, DMC und Jam Master Jay begrüßen im Springfield Holiday Inn unseren Fotografen, seinen Assistenten, einen Typen von Profile Records, Andre Luth von BAD und mich. Damit kommt man auf ungefähr 15 verschiedene Arten, sich die Hand zu geben. Run und DMC fallen sofort durch die blankpolierten Glatzen, ihre schlichte, aber gutgeschnittene schwarze Kleidung (»Hey, das ist Gefängniskleidung«, DMC) und jeweils ein mattglänzendes schwarzes Kreuz auf der Brust auf. Sie sind, so hörte man im Vorfeld, wiedergeborene Christen. Run schon länger, DMC seit neuestem. Nicht unbedingt eine vertrauensbildende Maßnahme. Ich hoffe, daß das im Interview kein Problem werden wird, denn wie diskutiert man GLAUBEN? Nach der gemeinsamen Organisation des Gesprächsablaufs (jeder mit jedem), habe ich zunächst mit DMC das Vergnügen. Ohne Brille und Kangolhut ist er fast nicht wiederzuerkennen, aber er erweist sich als charmanter Plauderer vor dem Herrn.

SPEX: In 10 Jahren Run DMC habt ihr eine Menge kommen und gehen sehen. Insbesondere habt ihr den Übergang von den puristischen Beatbox/Scratch-Tracks zu der opulenten, Sample-gestützten Produktionstechnik von heute in seiner Gesamtheit miterlebt und -gestaltet. Wie gefällt dir, wie man heute arbeitet, im Vergleich zu früher?

DMC: Die ganze Kunstform des Rap entstand ja dadurch, daß Leute die Platten von anderen Leuten, respektive die Breaks, benutzt haben, um darüber zu rappen. Wir haben früher gerne über Rockplatten gerappt, z.B. von Aerosmith. Der Song oder der Text hat uns dabei überhaupt nicht interessiert, wir wollten nur den Beat. Du rappst über deine Lieblingsmusik, irgendein Song, über den du dich gerne ergießen möchtest. Wenn es keine Platten geben würde und wir noch wie in den alten Tagen im Park zur Boombox rappen würden, würden wir trotzdem unsere Lieblingsbeats benutzen. Heute ist das nicht nur technisch einfacher, du kannst die Leute, deren Beats du benutzt, sogar bezahlen. Denn Rap ist jetzt eine große Industrie.

Ich hatte gelesen, daß ihr eine harte Zeit hattet, bevor ihr angefangen habt, die neue Platte zu produzieren.

DMC: Ich würde nicht sagen, daß es eine harte Zeit war, denn ich habe die ganze Zeit gearbeitet und meine Rhymes geschrieben. Aber ich mußte unbedingt aufhören, Bier zu trinken. Ich wäre gestorben, wenn ich weiter so viel Bier getrunken hätte (Anm.: Nach eigenen Angaben kaufte er zeitweilig pro Tag 16 Großflaschen Malt Liqour, von denen er »mindestens acht« selber trank). Trotzdem, meine Fähigkeit zu Schöpferischem hat es eigentlich nicht geschadet.

Die Credits für die neue LP lesen sich wie ein Best Of der gerade angesagten HipHop-Produzenten: Pete Rock & CL Smooth, EPMD, Q-Tip und The Bomb Squad...

DMC: Alles Homeboys. Alles Leute, für die wir Türen geöffnet haben. Alles Leute, die sagen: wenn es euch nicht gegeben hätte, wären wir nicht hier. Abgesehen davon, alles Leute, die in ihrer Sache sehr gut sind. Ursprünglich wollten wir, daß Pete Rock fünf Tracks macht und Hank Shocklee die anderen fünf. Aber wie wir so am produzieren waren, liefen wir ständig in Leute rein, denen wir immer gleich vorschlugen, auch einen Track zu machen.

Ihr seid, wie man hört, wiedergeborene Christen geworden. Ist das etwas, was ihr promoten wollt, oder rein persönlich?

DMC: Wenn du Run DMC willst, kriegst du das gratis dazu. Aber wir promoten es nicht. Ich meine, du hast uns gefragt, oder? Wir sind wiedergeborene Christen, wir danken Gott, daß er uns zehn Jahre zusammengehalten hat, wir danken Gott für unsere Skills, für unsere Gesundheit, wir danken Gott für RAP! Viele Leute sagen, man kann Rap nicht mit Gott assoziieren, aber Gott hat die ganzen Kunstformen doch erst geschaffen. Ich bin Rapper und zufällig auch noch wiedergeborener Christ, wir sind immer noch rugged, wir sind immer noch DJs, wir sind immer noch true to the game. Es ist cool, Rapper zu sein und zur Nation Of Islam zu gehören. Warum sollte es nicht cool sein, ein Christ zu sein? Bloß weil wir wiedergeboren sind, sind wir noch keine Mönche.

Ihr habt mit siebzehn angefangen, das heißt, ihr seid jetzt noch nicht mal dreißig. Was hat sich, unter den gegebenen Bedingungen, für euch persönlich geändert?

DMC: Nicht viel. Ich bin jetzt 28 und der älteste der Gruppe. Wir haben Run DMC nie angefangen, um reich und berühmt zu werden, wir halten uns an die Spielregeln. Als wir unsere erste Platte »It's Like That/Sucker MCs« rausgebracht haben, wollten wir nur ins Radio, um der Welt zu zeigen, wie man es macht. Und wir haben nie Gimmicks benutzt, wir bleiben beim Vinyl. Viele Leute benutzen jetzt DAT-Maschinen, aber damit assoziieren wir uns nicht, denn das ist nicht die Kunstform. Jam Master Jay hat die ganze Show lang zu tun. Ich fühle mich heute genau wie mit siebzehn und werde mich mit fünfzig noch so fühlen. Denn HipHop ist nicht nur Musik, und Rap ist nicht das einzige, was HipHop ausmacht. HipHop ist die Mode, die Kultur, ein State of mind, eine Sprache. Und auch eine Musik. Es ist mein Lebensstil. Ich habe das Gefühl, daß jeder, der in HipHop ist, der HipHop-Rasse angehört, egal ob er schwarz, weiß oder sonstwas ist. Es ist ein Gefühl.

Man sagt, HipHop ist etwas städtisches, ein Ghetto-Thing. Falsch, da hat es nur angefangen, in den Straßen von New York. Aber wir haben soviel gemeinsam mit den Kids in Deutschland. Wir alle wollen die Sneakers tragen, wir wollen die Hüte, wir wollen die funky Beats, wir wollen die Aufregung, wir wollen die Kontroverse.

Heute haben es neue Rapper viel leichter als in den alten Tagen. Rap muß sich nicht mehr durchsetzen, es ist eine Industrie für sich. Früher war es für die meisten Firmen zunächst ein Gimmick.

DMC: Und wer hat das geändert? – wir. Das erste Rap-Album, das Gold machte. Und dann eins, das

Platin machte. Dann dreimal Platin. Wir bewiesen, daß Rap sich verkauft. Das war zunächst cool, bis die Leute anfingen zu fragen: Wie fühlt ihr euch da oben, als Könige? Darum geht es doch gar nicht. Man lebt es einfach, und es gibt Höhen und Tiefen, aber man bleibt der Kunstform treu.

In der Zwischenzeit hat sich der erheblich schlanker gewordene Run zu unserem zwar nicht übermäßig geistreichen, aber menschlich sehr angenehmen Gespräch gesellt. Er will ablösen, außerdem ist das Hotelzimmer mittlerweile in ein Fotostudio umgewandelt worden. Während er sich fotografieren läßt, kommt das Gespräch auf Arrested Development, die alle als sehr wichtige, sehr talentierte Gruppe schätzen. Ich erwähne Ice-Ts Einschätzung, sie seien »Field-Negroes« mit Sklavenmentalität.

DMC: Dazu hat Ice-T kein Recht. Ice-T versteht sie überhaupt nicht. Wenn jeder Rapper nur das gutfindet, was er selbst macht, wo kommen wir da hin? Er macht etwas fertig, was wir dringend im Rap brauchen. Wir brauchen nicht noch tausend Ice-Ts.

Run: Wir brauchen überhaupt keinen. AD sind eine Super-Gruppe, die bessere Musik machen, als Ice-T jemals gemacht hat. Er ist smart, er ist street, er ist ein gutes Sprachrohr. Aber AD sind eine Gruppe. Wenn sie aus dem Wald kommen wollen, natürlich sein wollen, dann ist das ihr gutes Recht, vor allem, wenn sie eine Show so hart rocken können, wie sie das tun.

Run ist ein anderes Kaliber als DMC. Mit ihm ist nicht gut Kirschen essen. Man hat das Gefühl, sehr präzise fragen zu müssen, um ihn nicht unvorsichtigerweise zu brüskieren. Er ist nicht so charmant wie DMC. Er ist auf einem ganz eigenen Trip, wie sich in dem nun folgenden Gesprächsauszug feststellen läßt.

Ich würde gern etwas über die Lyrics von »Down With The King« reden...

Run: (unterbricht mich) Gott ist der König, der König der Könige. (er hebt den Blick zur Decke, macht beschwörende Gesten mit den Händen, und seine Stimme bekommt einen salbungsvollen Beigeschmack). Er ernennt die Könige auf Erden. Wir sind Könige auf Erden. Er hat uns für eine Weile auskühlen lassen, damit wir ihm seine Props geben können. Jetzt läßt er uns wieder regieren. Wir sind unten mit Gott, deshalb ist er unten mit uns. Pete Rock sind unten mit den Königen des Rap – uns. Wir sind die Kings aus Queens.

Der Mann hat Predigerqualitäten, das ist offensichtlich. Wie sagte George Clinton mal: Jeder Priester ist ein Rapper. Während DMC es mit dem Thema Religion eher privat hält, ist Run (Anm: Auch er hatte mit den Nebenwirkungen des Erfolgs zu kämpfen. Nach eigenen Angaben hatte er sich zeitweilig auf eine Ration von sechs bis acht Tüten Gras pro Tag eingeschossen) total davon erfüllt und hält spontan einen Werbevortrag. »Wir suchten nach der Quelle, nach Stärkung... Wir fragten Gott um Gnade, um die Kraft, unseren Status auf der Erde zurückzuerhalten. Wir baten um Vergebung, aber vor allem baten wir um Kraft, um wieder groß zu werden. Jetzt sind wir wieder Stars, denn Gott ist ein guter Gott, gut zu allen.« So geht das noch stundenlang weiter, aber ich will hier ja keine Werbung machen. Eric D. Clark hat mir neulich gerade erzählt, wie es in seiner Verwandtschaft üblich war und ist, die Religion zu wechseln wie das Hemd. Wir sind dagegen ja eher gewohnt, in eine Religion hineingeboren zu werden wie in, sagen wir, ein Geschlecht, und wenn man nicht beim Älterwerden ohnehin vom Glauben abfällt, so kommen doch die wenigsten auf die Idee, sich eine bessere Religion auszusuchen. Es wird ja auch eher selten geschlechtsumgewandelt. Derartiges Einsteigen auf eine neue Weltanschauung hat bei uns im allgemeinen seinen Platz in Politik und Popkultur. Wie ernst muß man religiöses Blabla also nehmen? Ich will nicht die Tiefe ihres Glaubens zur Diskussion stellen (das geht einen auch irgendwie nichts an, oder?), aber die Hinwendung zur Religion (oder irgendeiner anderen Form der praktizierten Spiritualität) ist eine der wenigen Möglichkeiten, seinen Lebensstil speziell im HipHop-Kontext in Bezug auf gesundheitliche Fragen zu verändern und trotzdem kein Spielverderber zu sein. Alles andere würde den Ausstieg, den Rückzug bedeuten. Wie Run sagt: »Gott ist ein Gott der Prinzipien«, und Prinzipien muß man manchmal dringend einführen, wenn man seine Leber und sein Leben retten will.

Jam Master Jay betritt den Raum. Er hatte die ganzen Jahre über gar keine Probleme mit Geld, Ruhm und Frauen gehabt, statt dessen seine eigene Plattenfirma, JMJ, aufgebaut. Sein heißestes Signing: Onyx. Auch sonst ist er extrem busy, telefoniert vor, während und nach dem Interview andauernd mit irgendwelchen Leuten, »geschäftlich«; neben JMJ hat er seine eigene Fashion-Linie, »Walkerwear« (B-Boy-Style) gestartet, genau übrigens wie Russel Simmons (»Phat Farm«). Wann kommt das Parfüm? Man sieht, der Mann ist vielbeschäftigt. Von allen drei wirkt er am aufgeräumtesten. Ich frage ihn natürlich sofort, wie es ist, mit zwei frischgebackenen Religionsfanatikern zu tun zu haben.

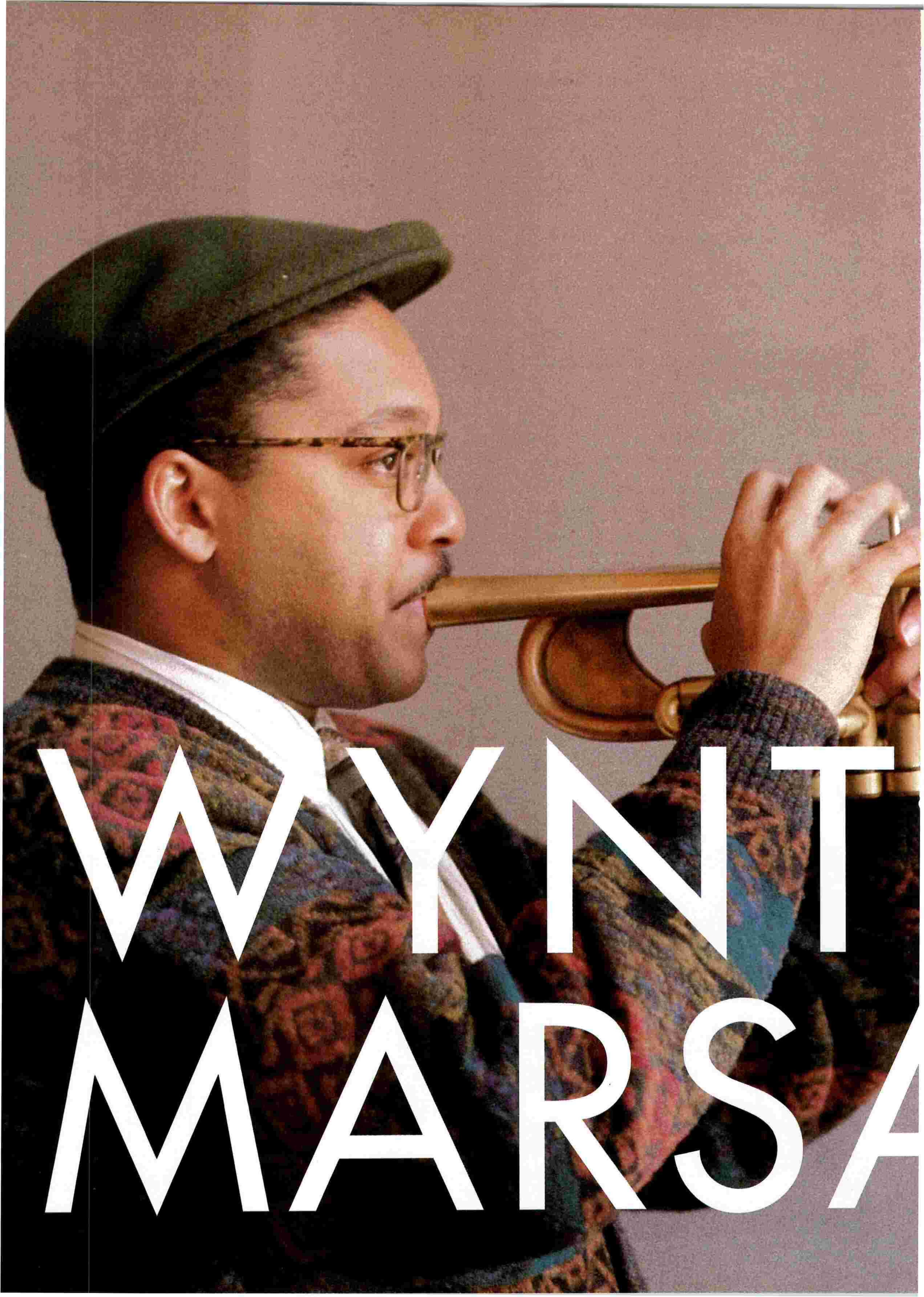
Jam Master Jay: Oh, ich war schon immer der religiöseste Typ in unserer Gruppe. Und wir haben schon immer gebetet vor unseren Auftritten. Jetzt reden wir mehr über Gott. Es war immer in meiner Familie. Und ich wollte schon immer gut sein.

Verstehe. Nun, wir haben die Rap-Seite der Gruppe gehört, jetzt reden wir mit der DJ-Seite. Bist du dieser Tage reiner Stage-DJ oder spielst du noch hin und wieder in Clubs?

JMJ: Ab und an leg' ich ein paar Platten auf. Aber dann will ich immer gleich wieder arbeiten, und eigentlich will ich lieber die Musik hören, atmen und nicht an die nächste Platte denken. Ich kauf' auch nicht die neuesten Maxis. Wenn ich Platten kaufe, dann suche ich Beats, nach neuen Grooves, die ich samplen kann.

Zum Schluß eine echte DJ-Frage. Ist es nicht wahnsinnig, vor einem Publikum von 200.000 von zwei kleinen Nadeln abhängig zu sein?

JMJ: Oh Mann, ja. Wir haben mal im Madison Square Garden gespielt und gerade »My Adidas« losgelassen, als der ganze Raum zu wackeln anfing, weil er auf einer Art Gestell steht, und meine Plattenspieler schwangen vor und zurück, und ich dachte nur: »Oh mein Gott, laß sie nicht springen!«, denn jedem ging es so gut. Im Ernst: sie springen dauernd. **X**



WYNT
MARSA

OLD SCHOOL

FOTO: TIBOR BOZI

TEXT: DETLEF DIEDERICHSEN

Die Musik stirbt. Nach der erfolgreichen Exekution der Biosphäre geht die Menschheit jetzt offensichtlich daran, die von ihr geschaffene Kultur zu beseitigen. Schließlich kann die Musik nur leben und blühen, solange es Menschen nach ihr verlangt, solange sie als Verständigungsform genutzt wird, als Idiom für diesen Riesenbereich, den die Sprache immer noch nicht transportieren kann. Verliert sie jedoch ihren Charakter als Kommunikationsmittel und wird statt dessen zum Medikament, zur Selbstbewußtseins-Krücke oder zum »Produkt«, sind ihr die Wurzeln abgeschnitten, geht ihr der Lebenssaft aus und sie verkümmert. Gibt es einen Mann, der der Musik das Leben rettet?

Wynton Marsalis ist 31 Jahre alt und kommt aus New Orleans. Sein Vater ist der nie besonders beachtete Pianist Ellis Marsalis, der erst seit dem Erfolg seiner Söhne im großen Stil entdeckt wird. Neben Wynton sind das der Saxophonist Branford (33), der Posaunist und Produzent Delfeayo (26) und der Schlagzeuger Jason (15), der letztes Jahr auf Delfeayos erster Platte ein eindrucksvolles Debüt gab. Von klein auf spielte Wynton alle Arten traditioneller New-Orleans-Musik, aber auch Funk und nicht zuletzt klassische Musik. Als Teenager »wußte ich nicht so recht, was ich spielen sollte. Tief drinnen wußte ich, daß ich eigentlich Jazz spielen wollte. Aber ich kannte niemanden aus meiner Generation, der Jazz spielte oder auch nur hörte«. Als Student der Juillard School in New York kommt er jedoch in Kontakt mit Art Blakey und wird nach einigen Sessions '80 fester Trompeter von dessen Jazz Messengers. 1981 geht er mit Herbie Hancocks V.S.O.P. auf Tournee, einem Ende der Siebziger ins Leben gerufenen Projekt, das eigentlich die legendäre Miles-Davis-Band der Mitt-Sechziger (neben Davis und Hancock gehörten Wayne Shorter, Ron Carter und Tony Williams dazu) als Ausgangsbasis hat. 1982 werden die »Junggenie«-Rufe endlich so laut, daß Columbia den Versuch wagt und Wynton einen Plattenvertrag gibt. Sein Debütalbum präsentiert einige der einflußreichsten Jazz-Newcomer der Achtziger, nämlich neben Wynton und Branford noch den Pianisten Kenny Kirkland und den Schlagzeuger Jeff »Tain« Watts. Auch auf seinen schnell folgenden weiteren Veröffentlichungen machen wir immer wieder die Bekanntschaft von neuen, sehr jungen, erstklassigen Musikern: Marcus Roberts, Reginald Veal, Therlin Riley, Todd Williams, Wycliffe Gordon u.v.a. Auf der anderen Seite finden sich gestandene Jazz-Könige wie Elvin Jones, Joe Henderson oder Ron Carter auf Wynton-Platten.

Aber wo kommen die ganzen Jung- und Jüngst-Jazzer auf einmal her? Wieso ist es möglich, den Abgang eines Meisterpianisten wie Marcus Roberts so schnell zu verschmerzen und mit Eric Reed einen vielleicht nicht gerade gleichwertigen, aber auf jeden Fall vollwertigen Ersatz zu finden. »Die meisten kommen direkt von der High School«, erzählt Wynton. »Es ist ja nicht so, daß ich ständig Musiker suche, aber es kommen oft welche auf mich zu. Eric Reed kenne ich, seit er 14 ist. Er rief mich an, als ›J Mood‹ veröffentlicht wurde und fragte mich: ›Wer ist dieser Marcus Roberts?‹ Ich kenne aber noch ein paar andere Pianisten, die das Konzept der Band verstehen und in Frage gekommen wären.«

Dabei stellt Wynton die allerhöchsten Ansprüche. Nicht nur an die Technik, die setzt er sowieso voraus. Vor allem verlangt er von seinen Bandmitgliedern theoretische und historische Jazz-Kenntnisse und eine rasche Auffassungsgabe. In seinen Konzerten gibt es immer wieder Passagen, in denen sich die Musiker gegenseitig kleine Fallen stellen, den Rhythmus variieren, die Harmonien verändern, was den Solisten zu ständiger Aufmerksamkeit zwingt, was ihm aber auch die Chance gibt, durch clevere Reaktionen Punkte zu machen. (Bei Wynton-Konzerten wird auf der Bühne viel gegrinst und sogar laut gelacht.)

Ich halte Wyntons Band für die beste der Welt im klassischen musikalischen Sinne. Auch er selbst weiß natürlich um ihre Qualität. Auf die Frage, ob er eine Band kennt, die so gut ist wie seine, sagt er: »The Chieftains. Und sicherlich noch einige Bands in anderen Musikstilen. Im Jazz auch – meistens Bands mit älteren Musikern, etwa das Modern Jazz Quartet. Sie sind definitiv besser als wir. Betty Carter hat immer sehr gute Bands. Allerdings glaube ich nicht, daß es eine Band gibt, die so viel verschiedenartige Musik spielen kann wie wir. Wir haben allerdings auch sehr hart gearbeitet.«

Man glaubt es, wenn man in den Linernotes der letzten Wynton-CD »Citi Movement« liest, daß er die drei ausladenden Kompositionen des Albums letztes Jahr innerhalb eines Monats geschrieben hat, während er auf Tour war, Konzerte und Interviews gegeben und Vorlesungen gehalten hat. Er bestätigt: »Ich habe sogar die letzte Note morgens um halb fünf hier in diesem Hotel geschrieben.« Über Streß beklagt er sich dennoch nicht, läßt sich noch nichtmal als Workaholic bezeichnen. »Es macht zuviel Spaß. Ich brauche nicht viel Schlaf...« So sind auch die nächsten beiden Werke bereits abgeschlossen: »In This House, On This Morning« und »Six And A Half Syncopated Movements For Jazz Band And Dancers« werden möglicherweise noch dieses Jahr erscheinen. Irgendwann kann Sony dann auf monatliches Erscheinen neuer Wynton-Platten umstellen.

Wynton ist ein Snob. Er ist hart gegen sich und andere. Im Gegensatz zu Bruder Branford, der sich nicht zu schade ist, mit Sting und den Grateful Dead zu spielen, oder sogar das Solo zu Shanice' Hit »I Love Your Smile« beizusteuern, läßt er neben Jazz eigentlich nur noch die klassische Musik als »Musik« gelten. Wobei Wynton allerdings klarstellt, daß er den Jazz gegenüber der Klassik für überlegen hält: »Im Jazz hat die Gruppenentwicklung etwas mit Demokratie zu tun. Die individuellen Konzepte von Leuten vereinen sich zu etwas Zusammenhängendem. Das ist mehr.« Rockmusik, auch die der anspruchsvolleren Sorte, lehnt er gänzlich ab: »Rock und Funk beuten die Sexualität der Teenager aus. Sie haben das soziale Leben in der Welt zerstört. Die kurzen Formen reduzieren alles auf Slogans. Ich mag Formen, die auf Entwicklungen angelegt sind.« Nicht weniger streng urteilt er innerhalb des Jazz-Universums. Elektrisch verstärkte Instrumente mag er schon mal gar nicht, und die gesamte Entwicklung ab Mitte der Sechziger, also entweder in Richtung Atonalität oder aber in Richtung Rock und R&B, ist für ihn kein Jazz mehr.

Wyntons Antwort ist die Rückbesinnung auf die Tradition. Daß man aus der Geschichte lernen kann bzw. ein junger Künstler aus der Beschäftigung mit den Altmeistern, ist bekannt. Wynton setzt jedoch bei seiner Kunst direkt sozusagen bei den nicht mehr fertiggewordenen Gebäuden, den nicht mehr zuende gedachten Gedanken aus verschiedenen Phasen der Jazzgeschichte an. Zu Beginn seiner Karriere gerieten ihm die Ergebnisse noch etwas steif und akademisch. Seit Mitte der Achtziger ungefähr aber kann man keine seiner Aufnahmen mehr einer speziellen vergangenen Jazz-Periode zurechnen. Mittlerweile hat er einen eigenen Achtziger-Jahre-Stil des akustischen Jazz' geschaffen, bei dem die Jazz- und Blues-Traditionen dieselbe Rolle spielen, wie die Psychedelia, der Glam-Rock und Disco im Schaffen von Prince. Als Komponist hat er mittlerweile Meisterniveau erreicht, und die Verfeinerung und Vielschichtigkeit etwa der »Soul Gestures in Southern Blue«-Trilogie ist einzigartig in der Musikgeschichte. Hinzu kommt, daß man bei ihm wirklich das Gefühl hat, daß dieser Mann alles weiß über Musik, jede Nuance und die Bedeutung eines jeden Tons hört, erkennt, einzuschätzen weiß: ein Thomas Pynchon der Musik.

> Man hat bei Wynton Marsalis das Gefühl, daß dieser Mann alles weiß über Musik, jede Nuance und die Bedeutung eines jeden Tons hört, erkennt, einzuschätzen weiß: ein Thomas Pynchon der Musik.

Ich dachte mir, daß sich das interessanteste Gespräch ergibt, wenn ich mich mit ihm anhand konkreter Beispiele über Musik unterhalte. Also griff ich auf die gerade im Jazz so beliebte Interviewform des Blind-Tests zurück. Dabei wollte ich einerseits sein Wissen und seine verfeinerte Sensibilität nutzen, um mehr über die mich interessierende Musik zu erfahren, und andererseits aber auch herausfinden, wo seine Grenzen liegen.

Ich sage ihm eingangs, daß es mir nicht darum geht, daß er die einzelnen Titel erkennt, sondern um eine präzisere Vermessung seines musikalischen Universums. Während des Hörens bleibt er cool, lacht viel, man könnte es manchmal für Arroganz gegenüber der vorgespielten Musik halten, die, wie sich herausstellen wird, größtenteils so gar nicht seinen Geschmack trifft. Manchmal singt er mit, manchmal zählt er mit, falls es rhythmische Finessen gibt, die ihn interessieren.

Lennie Tristano: »Supersonic« (1947)

Tristano kam eigentlich aus dem Bebop, wird aber mit seinem exzentrischen, kaum Grenzen kennenden Harmonieverständnis auch als Vorreiter der Atonalität im Jazz gesehen. Mich begeisterten seine kühnen, klaren Kompositionen und seine harten Akkordblöcke schon beim ersten Hören. Am liebsten sind mir die Aufnahmen, die er mit dem Gitarristen Billy Bauer von Mitte der Vierziger bis Mitte der Fünfziger eingespielt hat, und davon am meisten »Supersonic«, eine Adaption des Standards »What Is This Thing Called Love«.

»Der Titel ist ›What Is This Thing Called Love‹. Es klingt für mich nach Leuten, die Jazz spielen wollen. Aber nicht wirklich. Eigentlich soll es auch etwas anderes sein. Es soll ein bißchen Bach, aber auch ein bißchen Jazz sein. So etwa wie es Lennie Tristano machte. Aber es swingt nicht richtig, und die Dissonanzen kommen nicht aus dem Blues. Wenn du dir Monk anhörst – seine dissonanten Akkorde sind aus dem Blues entwickelt. Der Bassist klingt, als würde er versuchen, das Ganze zum Swingen zu bringen. Aber die anderen Typen kümmern sich nicht so sehr darum. Die Gitarre ist dem Klavier gelegentlich im Weg. Aber es ist generell schwierig, Klavier und Gitarre gemeinsam Linien spielen zu lassen. Und ich persönlich mag elektrische Gitarren sowieso nicht besonders, mir gefällt der Klang nicht. Was ich den Leuten anrechne, ist in jedem Fall, daß sie versuchen, etwas Anderes zu machen. Es ist oft so, daß in so einem Fall ihre Vorstellung von ›etwas Anderem‹ etwas ist, das nicht aus dem Jazz kommt. Natürlich ist der Jazz ein Hybride. Aber normalerweise holt er etwas von außen in seine Welt hinein und übersetzt es in seine eigene Sprache. Der Grund, weswegen der Jazz andere Musikformen absorbieren kann, ist der Blues. In dem Moment, in dem du dich nicht mehr um den Blues kümmerst, verringert sich die Absorptionsfähigkeit schnell.«

Todd Rundgren/Gary Windo: »Four In One« (1984)

Der Monk-Tribute-Sampler »That's The Way I Feel Now« ist in meinen Augen das einzige Hal-Willner-Projekt, das einige interessante Musik abwirft. Rundgren und der 1992 verstorbene Saxophonist Gary Windo gehören zu den Highlights dieser Platte. Windo war ein mit allen Wassern gewaschener einfühlsamer Jazzer, der die nahezu unspielbare Melodie dieser Monk-Komposition zu einem reinen Computer-Hacking von Rundgren spielt, das den Monk'schen Humor in den Rundgren'schen zu übersetzen versucht.

»Das war ein weiteres Beispiel für Musiker, die sich nicht wirklich um den Blues kümmern. Ich mochte den Beginn des Saxophonsolos, aber als es dann zur Bridge ging, wurde der Rhythmus ziemlich zickig. Konzeptionell war es interessant. Sie versuchen, diese Komposition in ihr Vokabular zu übertragen, dahin, wo sie sich beim Spielen wohlfühlen. Es ist ein großartiger Song, aber er fängt erst dann an wirklich zu leben, wenn du die Interaktion einer Gruppe hast. Etwa wenn ihn Monk mit Art Blakey spielt.«

Steely Dan: »I Got The News« (von »Aja«, 1977)

Keine Band hat jemals musikalisch so hochwertige Popmusik aufgenommen wie Steely Dan. Fagen und Becker wurden nicht müde zu erzählen, wie öde sie Rockmusik finden und daß sie ihre ganze Inspiration aus dem Jazz ziehen. Das war natürlich der Musik anzuhören, nicht zuletzt weil sie auch immer Jazzmusiker einsetzten. Bei »I Got The News« z.B. Victor Feldman, jenen britischen Pianisten, Vibraphonisten und Percussionisten, den Miles Davis immer wieder in seine Band zu holen versuchte, der aber die gutbezahlten Studiojobs in L.A. vorzog. Wynton erkennt sofort, daß es sich um Steely Dan handelt.

»Es ist... interessante Popmusik. Die Typen versuchen, sowohl ein musikalisches Statement abzugeben als auch Pop zu machen. Es ist eine gute Richtung für diese Art von Musik. Ich finde es interessant, wie sie verschiedene Stile zusammenfügen und dabei dennoch einen guten Backbeat halten. Und dieser Backbeat bleibt auch nicht die ganze Zeit gleich, sondern entwickelt sich, etwa in diesem Teil, wo der Drummer vom HiHat aufs Becken wechselt. Die Musik ist allerdings nicht inter-

aktiv, die Interaktion zwischen den Musikern ist in die Musik hineinkomponiert worden. Ich kann mich noch gut aus den Siebzigern daran erinnern. Ich fand es immer cool, wie sie Jazzmusiker und Bebop-Solos in ihre Musik eingesetzt haben und so weiter.«

Tim Buckley: »Come Here Woman« (von »Starsailor«, 1970)

Sicher selber ein Ausnahmemusiker, war Tim Buckley meist nicht von gleichwertigen Kräften umgeben. Dennoch halte ich »Starsailor« für eine exzellente Platte, auf der Buckley so experimentierfreudig war wie nie vorher und hinterher, und wo ungewöhnlichstes Songmaterial auf brillante Vokalimprovisationen traf, die sich durchaus stellenweise mit Leon Thomas' messen können.

»Wah! Das ist ja wie aus einem Horrormovie. Sowas lege ich auf, um meine Kinder zu erschrecken. Wer ist das?« – Tim Buckley, ein Ex-Folk-Sänger, der früh starb... – »Gottseidank! (lacht) Nein, so habe ich es nicht gemeint. Aber ich meine, das ist für mich Cartoon-Musik. Ich habe auch nicht den Eindruck, daß da Musiker am Werke waren.« – Es ist sicherlich ein Beispiel für Musik, die Drogenerfahrungen verarbeitet. – »Na, großartig! Drogenerfahrungen! Ich kenne dieses Elend, ein Onkel von mir ist daran gestorben. Ich sehe darin nichts Erstrebenswertes. Aber es gibt immer wieder Leute, intelligente Leute, die darauf 'reinfallen. So wie es intelligente Leute gibt, die einem Despoten folgen und nicht merken, wenn der Mann Schwachsinn redet. Oder intelligente Leute, die Rock-Kritiker werden und lauter Quatsch in die Musik hineinphantasieren, ›oh, seine neue Platte ist nicht mehr so aufrichtig‹... Intelligente Leute!«

Souled American: »Blue Eyes Crying In The Rain« (von »Sonny«, 1992)

Für mich ist die Musik, die dieses wunderbare Quartett aus Chicago spielt, das durfte ich an anderer Stelle schon wiederholt ausführen, Jazz. Besonders auf »Sonny«: Die Band nimmt sich Traditionals als Ausgangsbasis und übersetzt sie in jenes merkwürdige musikalische Idiom, das sie sich im Verlauf der Jahre entwickelt hat. Dazu gehören Improvisation und jazzige Akkorde, aber auch Langsamkeit und Monotonie.

(lacht, jault mit) »Es war interessant, wie sie den dissonanten Akkord einsetzen und wie sie sich auf den Sound des Blues beziehen. Aber es gibt keine Entwicklungssektion. Die Musiker spielen, und der Sänger singt seine Zeilen darauf. Was okay ist, falls man in diese bestimmte Stimmung gebracht werden woll. Aber die moderne Musik handelt von vielen verschiedenen Menschen, von unterschiedlichen Persönlichkeiten, die eingesetzt werden im Dienste eines ›Issues‹. Das ist es, was moderne Musik ausmacht. Wenn das fehlt, ist es etwas Anderes. Dann paßt es vielleicht besser zu einem Film oder so. Die Emotion wird dann von dem Zuhörer kreiert. Das ist nicht uninteressant, aber ich mag Musik lieber, die die Emotion in sich trägt.«

Willie Nelson: »She's Still Gone« (von »Good Times«, 1968)

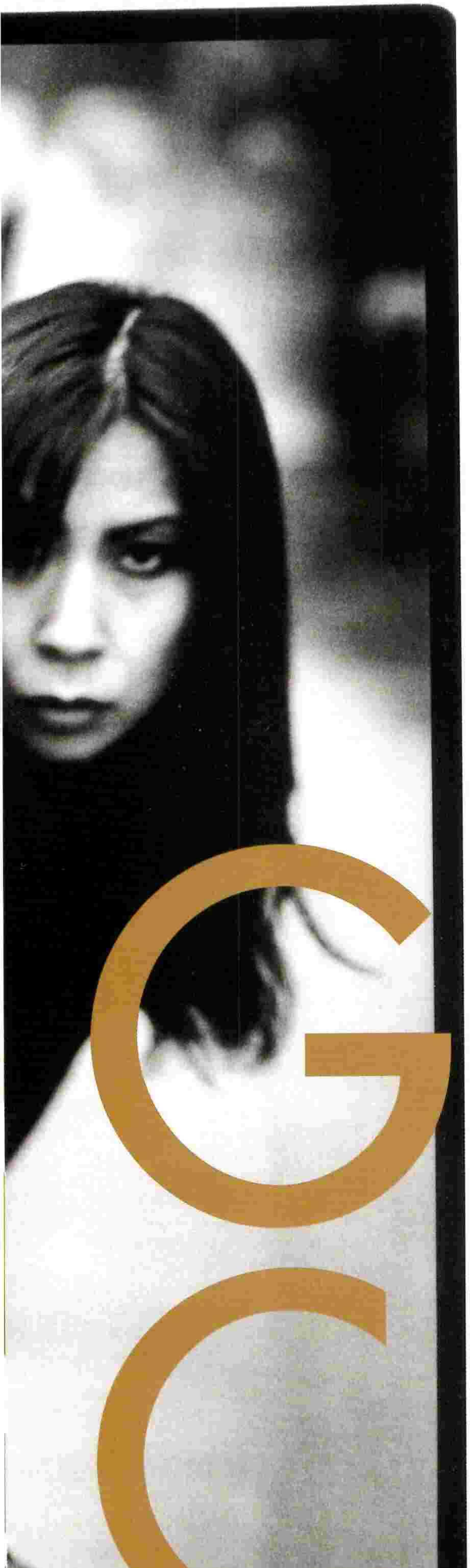
Aus irgendeinem Grund hatte ich, als ich das Band für den Blind Date zusammenstellte, die Befürchtung, Wynton könnte zu den Souled American sagen, daß ihm echte C&W-Musik lieber ist, und wollte kontern können. Zudem hatte ich die lustige Geschichte im Kopf, die Don Was, Produzent der aktuellen Nelson-Platte, aus dem Was (Not Was)-Tourleben erzählte: Seine drei schwarzen Sänger hörten sich die ganze Zeit dort Tapes von berühmten Soulsängern an und machten sie nieder. Der Einzige, vor dem sie Respekt hatten, sei Willie Nelson gewesen, denn der Mann hätte ja nun wirklich Soul.

(Wynton hört dem Text aufmerksam zu): »›Understanding saints/ don't stand by empty graves‹ - das ist eine gute Zeile! Der Song kommt aus der Balladentradition. Interessant.« – Gefällt dir der Sound der klassischen Gitarre (wie hier verwendet) besser als der der elektrischen? – »Oh ja, ich mag den Klang einer richtigen Gitarre viel lieber. Ich mochte es.« – Es ist Willie Nelson. – »Hm. Willie Nelson ist cool. Er ist ein Countrysänger. Ich komme aus Amerika, ich kenne die Leute, die sowas hören. Country ist die soulvollste Musik von diesem ganzen Rock-etc.-Zeug. Sie ist viel ausdrucksvoller, für mich jedenfalls. Was kann ich sonst noch sagen? Die Melodie ist nett, es gibt ein paar clevere Zeilen, er spricht die Wörter deutlich aus, es ist cool. Ansonsten kann man nicht viel sagen über diese Musik, die keine Entwicklungssektion hat.«

The Disposable Heroes Of Hiphoprisy: »Music And Politics« (von »Hypocrisy Is The Greatest Luxury, 1992)

Ich wollte ihn nicht mit »Jazz-HipHop« nerven. Mir war klar, daß er sich über Galliano oder die Digable Planets nur totlachen würde und daß ihm wahrscheinlich auch für die von mir persönlich geschätzten Gang Starr das Verständis fehlen würde. Aber ich hatte mal ein Interview gelesen, in dem er immer wieder beklagte, daß HipHop-Texte ja so vulgär seien und wollte ihm daher mal einen etwas intelligenteren Text vorführen, der zudem noch nicht von Sample-Beats, sondern lediglich von einer außergewöhnlich fein gespielten (jazzigen) Gitarre begleitet wird. Ging ihm HipHiop jemals irgendwo weiter entgegen?

»Schon wieder diese Scheißgitarre! Wo ist die Musik? Das ist die Tragödie der heutigen Musik: Es gibt keine Musik! In den Sachen, die du mir vorgespielt hast, ist kaum Musik. Ich weiß schon jetzt, was er den Rest des Songs über spielen wird.« *(singt die Gitarrenphrase)* – Ich habe gelesen, daß einer der Gründe, weswegen du Rap ablehnst, die Vulgarität der Texte ist und habe diesen Titel ausgewählt, weil ich meine, daß hier der Vorwurf nicht greift. – »Wer ist das? Arrested Development?« – The Disposable Heroes Of Hiphoprisy. – »Da ist dieser Slogan, den er wiederholt: ›If ever I could stop thinkin' about music and politics...‹ Dann sagt er im nächsten Teil: ›... I could listen to you.‹ Wenn er über Musik und Politik nachdenkt, muß er ja wohl Leuten zuhören. Die Musik ist völlig ins Hintertreffen geraten, damit sich ein Ego in den Vordergrund stellen kann. Du mußt dir doch überlegen, was für einen Inhalt dein Song haben soll, soll es was Spirituelles sein, soll es was Romantisches sein; die meisten dieser Sachen haben keinen Inhalt, und dann geht es nur noch um den Interpreten selber.« – Aber besteht nicht eine Menge großer Kunst genau darin: sich selbst auszudrücken? – »Nein. Bevor ich mich selbst ausdrücken kann, muß ich erst mal eine Menge über *dich* wissen, damit ich mich selbst plus etwas Allgemeingültiges ausdrücken kann. Nimm' Shakespeare, Bach, Michelangelo – wenn du dir ein Bild von ihm ansiehst, ist doch deine erste Reaktion nicht: Was für ein toller Typ! Wenn du die Ilias oder die Odyssee liest, dann tun die Menschen dort Dinge, die du tun könntest oder geraten in Situationen, in die du geraten könntest. In der Musik gibt es Leute wie Mahalia Jackson und Duke Ellington, die diese ganze Mythologie in sich tragen, und deswegen können sie dir einen Einblick in die Wirklichkeit geben. Wenn ich dir erzähle, was ich über irgendwas denke, als wäre ich zuhause in meinem Wohnzimmer – warum solltest du dir das anhören?« – Ich glaube nicht, daß dieser Song hier Musik im Sinne von Duke Ellington sein will... – »Aber auch nicht in irgendeinem anderen Sinn.« – Nein. Hier stehen die Worte im Vordergrund - ob man sie nun schlau oder interessant findet, ist eine andere Frage – und der Beat, und beides zusammen ergibt einen bestimmten künstlerischen Stil. – »Aber ich bin Musiker. Ich glaube an Musik. Und wenn Musik und Wörter zusammenkommen, ist die Musik immer mächtiger als die Wörter. Wenn du möchtest, daß die Wörter mächtiger sind, mußt du die Musik wegnehmen. Nimm' die klassische Musik als Beispiel, Opern – es waren nie die Worte, die entscheidend waren.« – Aber auf der anderen Seite gibt es die Folklore-Tradition, in der die Worte sehr wohl wichtig waren, in der eine Strophe dutzendmal wiederholt wird, bis die Geschichte zuende ist. – »Aber Folk-Songs haben immer schöne Melodien. Nimm' den Blues: Bluessänger, die ja nichts anderes als Folksänger sind, kannten oft ihre Texte gar nicht richtig oder dachten sie sich während des Singens aus. Entscheidend war, daß ihre Musik aus der Seele, aus der Erde kam. Davon abgesehen, sind diese Typen hier ja auch keine Folksänger.« – Ich habe das auch nur als Beispiel dafür angeführt, daß unter Umständen die Worte doch so wichtig sind wie die Musik. In alter Zeit wurden doch so die Nachrichten verbreitet: über Sänger, die sie auf Marktplätzen vorsangen. – »Aber würdest du dich heute noch für das interessieren, was am 12. März zwölfhundertsoundsoviel passiert ist? Nein, nur wenn es eine schöne Melodie hat. Musik kommuniziert viel direkter. Worte haben oft etwas Banales. Nicht in den Händen eines großen Dichters, klar, nicht bei Chaucer. Aber bloßes Alltagsgerede? Was ich sagen will: Wenn du Musik bis zu einem Punkt reduzierst, wo sie nicht mehr Musik ist, und du fragst einen Musiker, wie er das findet, dann ist es schwer zu sagen: Oh ja, toll, finde ich gut! Ich kann diesen Song gut finden, als das, was er ist: Ein Typ, der erzählt, daß er besser aufhören sollte, so viel über Musik und Politik nachzudenken, damit er endlich jemandem zuhören kann, und vielleicht können sie dann hinterher sogar ficken. Wunderbar! Freut mich, wenn er ficken kann! Aber ist es mir wert, drei Minuten meiner Zeit zu investieren? Ich könnte mir Beethoven anhören... versteh' mich nicht falsch: Ich hasse dieses Zeug nicht und habe auch nichts gegen die Leute, die das machen. Meistens finde ich es lustig. Du hast ja gesehen: Ich habe häufig gelacht. Aber sonst kann ich nicht viel dazu sagen, es inspiriert mich nicht gerade zu irgendwelchen außergewöhnlichen Gedanken. Ich glaube aber auch nicht, daß es angelegt ist, zu interessanten Gedanken zu inspirieren. Ich weiß ja, wovon ich rede. **X**



OLD SCHOOL

FOTO: ARNO DECLAIR

TEXT: CHRISTIAN STORMS

In der Regel ist Jeffrey Lee Pierce extrem maulfaul und übellaunig. Aber als wir uns neulich mit dem Gun-Club-Boß zum Interview trafen, war alles anders: Nach dem Gespräch sagte seine Freundin Romi Mori, Jeffrey Lee habe seit Jahren nicht mehr so viel geredet wie an diesem Abend. Über sein neues Album zu sprechen, interessierte ihn wenig. Mark Terkessidis und ich durften auf den Knien dieses ganz alten Mannes sitzen, während er uns von Kim, Iggy, David, James und Curtis erzählte. Irgendwann tapste er in sein Hotelzimmer, holte seine Lieblingskassetten von N.W.A., Ice Cube und MC Ren, um sie uns zu zeigen.

GUN CLUB

Ich kann diese Begeisterung über Claptons grauenhaftes »Unplugged«-Album sowieso nicht verstehen. Eric Clapton ist ein größerer Skandal als Vanilla Ice.

JLP: (sieht das März-Cover der SPEX) Oh, Ice Cube. Ice Cube ist großartig. Wild. Und er hat abgenommen. Ich besitze alle seine Platten. Eigentlich habe ich alles, was alle Leute von N.W.A. je gemacht haben. MC Ren gefällt mir am besten, aber aus irgendeinem Grund ist der ja am schlechtesten im Geschäft. Ice Cubes Ableger gefallen mir auch ziemlich gut. Als Produzent unterschätzt man ihn noch. Leider haben wir Ice Cubes Auftritt in London verpaßt. Die Leute mußten »Fuck you, Ice Cube« rufen, um ihn auf die Bühne zu holen.

Ein großer Entertainer! In Hamburg sagte einer seiner MCs vor dem Auftritt: »Wollt Ihr Ice Cube sehen? Ice Cube kann nicht kommen. Irgendjemand hält ihn fest.« Dann hörte man Gewehrfeuer und Ice Cube kam lachend auf die Bühne.

JLP: Die Geto Boys mag ich auch sehr. Ich frage mich, welches Stück sie für »Mind Playing Tricks On Me« gesampled haben. Die Gitarre erinnert an Curtis Mayfield. Wunderschön. Auf dem ersten Geto-Boys-Album war nicht nur der übliche »Explicit Lyrics/Parental Advisory«-Aufkleber drauf: Die Plattenfirma hatte noch einen anderen Sticker anbringen lassen, auf dem stand, daß sie nicht mit diesem Produkt in Verbindung gebracht werden wollte. Sie hat es veröffentlicht, aber sie wollte nichts damit zu tun haben. Ich liebe diesen Scheiß.

Ihr lebt jetzt in London. Interessiert man sich dort für Hardcore-Rap? Die Musikzeitungen scheinen erstaunlich ahnungslos zu sein. Der NME hält Paris für einen herausragenden Rapper.

JLP: Paris hat sich in den Staaten durch den Song »Bush Killer« einen Namen gemacht. In England kommt die Musik nicht zu gut an. Ice Cube nehmen sie sehr hart ran. Die Feministen klinken aus. Zumeist die männlichen Feministen. Die mögen Jazz-Rap. Was haltet Ihr denn von diesem ganzen Jazz-Rap-Zeugs?

Man sollte es in einer Tasse Capuccino ertränken.

JLP: Um es mit Muhammad Ali zu sagen: Ich habe nichts gegen Jazz-Rap. Ich hasse Jazz-Rap. – Die ganzen Überlegungen, ob Schallplatten Gewalt auslösen können, halte ich für Schwachsinn. Schallplatten lösen keine Gewalt aus. Den Massenmörder Richard Ramirez soll AC/DC inspiriert haben. Fein. Dann wäre die Band wenigstens zu etwas gut gewesen.

Massenmörder haben den Crossover in den Mainstream geschafft. Jetzt gibt es Sammelbildchen mit den besten Massenmördern aller Zeiten. Im deutschen Fernsehen bringen sie jetzt Porträts z.B. über Ramirez. Er beichtete seine Morde vor der Kamera. Dann haben sie die Verwandten seiner Opfer eingeladen. Man zeigte den Hinterbliebenen die Aufzeichnung, während man sie gefilmt hat.

Romi: Es gibt jetzt eine gute Platte von einem MTV-Moderator. Ich glaube, er heißt Larry.

JLP: »I'm An Asshole«. Das ist ein großartiger Song. »Ich parke auf Behindertenparkplätzen...« Er hat mit dem Song nur an der Oberfläche gekratzt. Über das Thema könnte man eine ganze Rock-Oper schreiben. »Ich nehme Drogen in Deinem Haus und setze mir auf Deinem Sofa einen Goldenen Schuß. Du mußt die Sanitäter rufen und der Polizei unangenehme Fragen beantworten.«

Dieser Geist fehlt heutzutage in der Rockmusik.

JLP: Die gute alte Rockmusik. Man hört so wenig von ihr in letzter Zeit. Es gibt nur noch Pop-Bands.

Thelonious Monster haben in Köln kürzlich ein tolles Konzert gegeben.

JLP: Bob Forrest, den Sänger, kenne ich schon seit Jahren. In London hat Bob mich aus dem Publikum geholt und gezwungen, bei einem Dylan-Song mitzuspielen, dessen Akkorde ich nicht mal kannte. Er tritt auf, in welcher Verfassung auch immer er sich befindet. Bei ihren Auftritten sehen sie meist wie irgendwelche betrunkenen Trottel aus. Das ist ihr Westcoast-Humor. – Ziemlich neidisch bin ich auf ein paar Songs, die Evan Dando von den Lemonheads geschrieben hat. Mir gefällt, daß Evan ein traditioneller Schreiber ist. Ich finde Evan besser als Jay Mascis. Jay hat nicht das Talent für Melodien und reiht oft Strophe an Strophe an Strophe.

Wir haben gehört, Jay läuft gerne Ski. Es scheint auch die richtige Sportart für ihn zu sein: Nach vorne beugen und die Schwerkraft erledigt den Rest. – Jetzt kommt die unvermeidbare Frage: Wie findet Ihr Suede?

Romi: Buäh! In England hören sie nur noch Suede und wollen aussehen wie Soundgarden. Auch die Friseure.

JLP: An Suede gefallen mir noch nicht mal die Hemden. Ich glaube, der Typ in Suede wird das nächste Mal einen Bikini tragen. Immerhin sind die Auteurs besser. An ihren Songs ist schon mehr dran als an dem Zeug von diesen schrecklichen englischen Gitarrenbands. Ride, Lush, Verve, Curve. Ob sich heute eigentlich noch jemand daran erinnert? Ich schaue mir das ganze Zeug auf MTV oder auf The Box an. Einmal in der Woche setze ich mich einen ganzen Tag davor. Meistens am Wochenende. Damit ich nicht den Kontakt zur Realität verliere.

In den Staaten haben sie ihren eigenen Unsinn. Bei allem, was aus den Staaten kommt, muß man aufpassen: Irgendwo lauert der Heavy Metal darin. In L.A. sind Heavy-Metal-Gruppen riesig, von denen Ihr hier wahrscheinlich noch nichts gehört habt. Für Celebrity Skin und solchen Mist müssen wir in L.A. als Vorgruppe spielen.

War das Bluesalbum eine Reaktion darauf? Es klingt völlig unzeitgenössisch.

JLP: Wollt Ihr wissen, warum ich die alten Vorkriegs-Songs der Bluesmusiker aus dem Delta aufgenommen habe? Die Typen sind gestorben. Keine Informationen. Keine Adresse, an die man das Geld schicken kann. Und man kann sich selbst als Komponisten einsetzen lassen. Das ist auch der Grund, warum Bob Dylan seine letzte Platte gemacht hat. Hoffe ich für ihn. Sonst fällt mir nämlich keiner ein.

Ich schuldete meiner Firma eine Platte mit akustischen Instrumenten. Innerhalb von zehn Tagen sollte ich sie aufnehmen. Akustische Alben mag ich aber nicht. Ich arbeite am liebsten mit Schlagzeug und Baß. Ich habe gehofft, man würde es unter Blues einsortieren. Ich wollte überhaupt nicht mit Rock-Platten konkurrieren müssen. Das ganze Cover und der falsche Name sollte die Journalisten verwirren. Man sollte denken, es ist ein Album von jemandem wie Rory Block oder Robert Cray.

Warum hält es das Publikum nicht aus, daß ein Schwarzer Blues spielt? Warum muß es ein abgehangener weißer Typ sein? Warum hört man Robert Johnson nur durch Eric Clapton? Ich kann diese Begeisterung über Claptons grauenhaftes »Unplugged«-Album sowieso nicht verstehen. Eric Clapton ist ein größerer Skandal als Vanilla Ice. Es ist nicht ganz fair.

Ein Freund unterrichtet eine musikwissenschaftliche Klasse in der UCLA. Lauter Yuppies. Mein Freund redete über Blues. Ein Mädchen sagt: »Ich mag auch Blues.« Ach ja? Welchen Blues magst Du? »Die Moody Blues.« Es ist wirklich nicht ganz fair.

Wir waren im portugiesischen Fernsehen im Mickey-Mouse-Club zu Gast und haben »Thunderhead« gespielt. Sie haben unseren Auftritt herausgeschnitten. Ich habe mich wie Elvis gefühlt. Wir waren zuviel für sie. Nur weil ich zuviel mit der Hüfte gewackelt und meine Suede-Interpretation gemacht habe.

Warum spielt Romi auf dem Bluesalbum nicht mit?

JLP: Wir mußten diesen eitlen Bassisten engagieren, weil Romi nicht akustischen Standbaß spielt. Der Typ kam vom Jazz und wollte uns zeigen, wie man richtig Blues spielt. Er hatte sogar ein paar von seinen Ideen mitgebracht. Die Musik leidet unter der schlechten Produktion. Wenn ich mehr Geld und Zeit gehabt hätte... »Lucky Jim« ist eine viel größere Produktion, aber ich bin damit nicht glücklich. Zu wenig Zeit. Noch eine Woche hätte ich gebraucht. Ich mußte sie in drei Tagen mixen. Bei dem Titelsong, der mir am besten gefällt, müßte der Baß klarer klingen. »Cry To Me« von der neuen Platte habe ich eigentlich für B.B. King geschrieben. Aber er küßt ja lieber U2 den Arsch und tritt im Weißen Haus auf. – Die Kings des Blues. Es gibt ja drei Kings. B.B. und Albert und... wie heißt der dritte?

Romi: Paul King.

Ihr seid ziemlich gut über Musik informiert. Obwohl Gun Club immer renitent alte Musik gemacht haben.

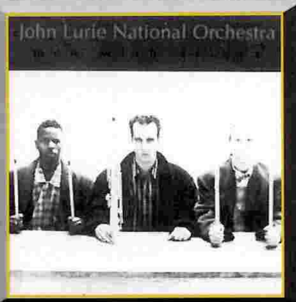
JLP: Ich würde es hassen in einer Position wie David Bowie zu sein.

EFA ENERGETISCH

GARANTIERT GENMANIPULIERT!

ISRAELVIS
We Only Live Twice
EFA CD 80011-26 (DDR)

Auf ihrem dritten Longplayer arbeiten die 3 norwegischen Gesellen mit den schon bekannten „psychotischen Radiovocals", sägenden und monströsen Gitarren und dem unverwechselbaren Israelvis-Songwriting. Ein erster Schritt ins Industrial-Metal-Zeitalter! Die CD enthält zusätzlich das gesamte „Half Past Seven"-Album sowie eine oberfeiste Version des ABBA-Klassikers „SOS".



JOHN LURIE NATIONAL ORCH.
Men With Sticks
EFA CD 07612-26 (Crammed)

The „Mastermind" of Art-Jazz kehrt nach Jahren mit einer phantastischen Solo-Produktion zurück. Mit dem Schlagzeuger der Ornette Coleman Band und dem Percussionisten von Chuck Mangione zelebriert John Lurie spröden „Funky-Tribal-Jazz", der Maßstäbe für die Zukunft setzen wird...Ebenfalls neu aus der MTM-Serie: Benjamin Lew (Tuxedomoon) mit „Le Parfum Du Raki".

FAST EDDIE CLARKE
It Ain't Over 'Till It's Over
EFA CD 11394-26 (Musical Tragedies)

Mächtiges Comeback des ex-Motörhead und Fastway-Gitarristen FAST EDDIE CLARKE. 11 prächtige Powerperlen! Special Guest Vocals on „Laugh At The Devil" by LEMMY. Produziert von Will Reid Dick (Motörhead etc.). It F••kin rocks, dammit!

Sampler
LIFE IS CHANGE Vol.3
EFA LP/CD 11654-08/26 (Beri-Beri)

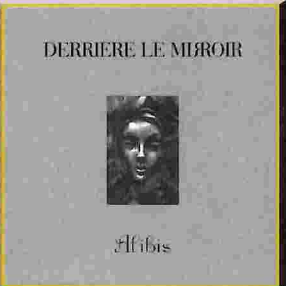
Neues und exklusives Material von bekannten und unbekannten Bands aus dem Hardcore-Orbit: NO MEANS NO, YOUTH BRIGADE, SCHERZO, RORSCHACH, THATS IT und den genialen BLUMEN AM ARSCH DER HÖLLE u.a. Inklusive aufwendiges A4-Booklet und Bonustracks. 10 Bands, 17 Songs, 50 Minuten, 0% trendy!

BERND BEGEMANN
Rezession, Baby!
EFA 7"/CD 11898-40/18 (Rothenburgsort)

„In diesen Liedern geht es um die Gegenwart, also um den Zusammenhang zwischen Faschismus und der Abendbrotzubereitung" Begemann, ehemals „Die Antwort". Alle Stücke wurden in der Küche aufgenommen. Woanders hätte man zwar das Brummen des Kühlschranks vermieden, aber bestimmt auch die Spontanität dieser Aufnahmen. Die 7" enthält 6 Stücke zum Single-Preis, die CD mit 20 Stücken zum CRASH-PRICE!

Sampler
KODEX
EFA CD 11910-09 u. Zeitschrift ZB 09301-09 (Suhshia)

Eine Entdeckungsreise oder eine Schatzsuche nach Plan? Nichts für kleine Geister! 20 exklusive Songs von 10 Bands stoßen in ungeahnte Tiefen vor. Für offene Augen gibt's Information auf 28-seitigem Booklet und das Magazin, das ungeahnte Schätze offenbart. Mit: PANKOW, GOETHES ERBEN, SOME MORE CRIME, SEALWOLF, TRAUMA und PRINTED AT BISMARCK'S DEATH.



DERRIERE LE MIRROIR
Alibis
EFA CD 11902-26 (Derriere)

Ein gelungenes Debutalbum, angesiedelt zwischen zeitgmäßer New Romantic und Darkwave der 80er. Einprägsame Melodien vermitteln Gefühle, deren melancholische Grundstimmung musikalisch von romantischen bis hin zu treibend pulsierenden Rythmen umgesetzt wird.

ON-U Sound 10" Disco Plate Serie - Vinyl Only! ••• EFA MS 07480-03 JALAL „Mankind". Mitglied der legendären Last Poets mit „deeply" Soul-Rap. Kult! ••• EFA MS 07481-03 STRANGE PARCELS / BIM SHERMAN „More Insane". Die neue On-U „Supergroup" mit radikalem, wegweisendem Dance-Groove und einem souligen Bim Sherman. ••• EFA MS 07482-03 STRANGE PARCELS / JESSE RAE „Life Is A Killer Dog". Funk-Techno-Soul mit heavy Gitarren und Jesse's Soul Vibes. ••• EFA MS 07483-03 DUB SYNDICATE „What Happened?". Dub-Techno-Trance mit Reggae Vibes. Grandioser Floor Filler! ••• EFA MS 07484-03 LITTLE ANNIE „Going For Gold" (Remix). Geniale High-Tech Dance Grooves der Kult Chanteuse. Look out for Little Annie's new LP/CD „Short&Sweet". ••• EFA MS 07485-03 DUB SYNDICATE „'93 Struggle". Der Sommerhit des Jahres. Cooler Dub-Dance! ••• CALL the ON-U Sound HOTLINE and listen to the Precinct of the Discoplate Sound: 040 / 789 10 04. DJ's are WELCOME.

CRAZY ALICE
Wheel
EFA CD 04672-18 (Big Store)

Klasse neue Band aus Boston, die sich anschickt, die Nachfolge von Soul Asylum anzutreten. Auf 2 der insgesamt 12 Songs hat der Bruder des Buffalo Tom Sängers, Paul Janovitz, Klavier gespielt, Backgrounds gesungen und arrangiert. Daher ist ihrer Selbstdefinition „Buffalo Tom trifft auf eine geballte Ladung Bullet Lavolta" nichts hinzuzufügen. CD zum CRASH-PRICE!

EFA

EFA Medien GmbH · Billwerder Neuer Deich 72 · 2000 Hamburg 26 ·
TEL 040/789 17 00 · **FAX** 040/78 27 83

ANOTHER FUCKED UP SITUATION!
FUGAZI
Aktuelle LP/CD/MC 17970 "In On The Killtaker"
OUT ON JUNE 14th
DISCHORD records
Marketed by: EFA Berlin Fax: 030-6189382
Vertrieb: EFA Medien GmbH

DIENSTAG, 15 JUNI 1993 - 20 UHR
ESSEN - ZECHE CARL
Liveaufnahme der neuen "HASS" LP/CD
HASS
+WAR$HINGTON
Vorverkauf an allen Vorverkaufsstellen der Zeche Carl
VK 8,- / AK 10,-
TOUR & BOOKING:
RUDI ROCK: 0421 - 3964891
EXTRATOURS: 07572 - 2909
LEFTSIDE : 030 - 2812944
Weitere Konzerte im Juni
11.06.93 Gammelsdorf - Circus
12.06.93 Köln - Underground
15.06.93 Essen - Zeche Carl
19.06.93 Arnstadt - Open Air
Eine Veranstaltung von Hass-Produktion in Zusammenarbeit mit der Zeche Carl

Von seinem Geld einmal abgesehen. Als Popsänger anzufangen, dann diesen ganzen verrückten Scheiß mit Eno in Berlin zu machen, und schließlich wieder Popsänger zu werden. Was soll man danach machen? Das hat er auch noch nicht herausgefunden. Ich finde es nicht ungewöhnlich, daß er sich heute von House-Leuten mixen läßt. Er mußte immer für äußere Einflüsse offen sein, da er nie ein innovatives Talent hatte. Die Velvets waren innovativ. Bowie hat ihre Musik in ein Pop-Format übersetzt. In diesem Medium arbeitet er am besten. Ich glaube, er hat mit »Tin Machine« versucht, aus Sonic Youth Pop zu machen. Da hat es nur überhaupt nicht funktioniert.

In einem unserer Artikel über Gun Club steht, daß Du eine digitale Abmischung der analogen vorziehst. Da wundern wir uns doch sehr!

JLP: Zu recht. Das stimmt nämlich nicht. Es ist genau anders rum. Mir gefällt analoger Sound viel besser. Die Aufnahmen klingen wärmer. Man glaubt gar nicht, wieviel Sound auf CDs verloren geht. Alles wird dünner. Bässe klingen überhaupt nicht auf CD. CDs sind der Alptraum jedes Bassisten. Das ultimative Medium für Bassisten ist die Maxi-Single. Nehmt diese sagenhaften Bässe auf manchen Reggae-Singles! Der Baß ist so wuchtig und fett, daß die Nadel anfängt zu springen.

Romi: Ich habe mir die »Metal Box« von PIL auf CD angehört. Jah Wobble klingt nach nichts.

Die CD-Version der »Metal Box« sieht schon ziemlich bescheuert aus. Wie eine Bonbondose.

JLP: Habt Ihr irgendwie mal Reggae auf CD gehört? Klingt auch gräßlich. Meine Lieblingsplatten wie Burning Spear und diese Sachen mit fettem, altem Baß klingen auf CD alle kristallklar. Man hört alle Noten, aber der Baß hat gar keinen Sitz mehr. Der Baß schüttelt einen nicht mehr. Als ich 1979 in Jamaika war, bin ich in die Clubs gegangen. Dort haben sie die Bässe so laut: Die Haare haben mir im Gesicht vibriert.

Hältst Du es für möglich, daß HipHop-Leute Samples vom Gun Club nehmen?

JLP: Bitte. Sie können es alles haben. Meistens suchen sie aber nach Grooves. Wir haben nicht so viele Grooves gespielt. Es gibt eine französische Band, die »Sexbeat« gecovert hat. Ist auf New Rose erschienen, glaube ich. Sie haben aber den Text nicht verstanden und mich auch nicht gefragt. Deshalb haben sie sich offensichtlich einen eigenen Text auf Französisch ausgedacht. Der Sänger schreit die ganze Zeit aus voller Brust. Den Refrain singt ein Frauenchor, und es gibt noch eine beschissene Beat-Orgel. Wenn ich das Ding noch einmal spiele, mache ich es genauso: »Le sexebeat... uh-ah... le sexebeat... uh-ah...«

Das klingt ein wenig nach Kim Fowley. Kennst Du das neue Album von Kim Fowley?

JLP: Wie?! Hat Kim etwa eine neue Platte gemacht? Großartig! Das ist L.A.! Ist bestimmt komisch. Er war ein Freund von mir. Ich habe ihn jahrelang nicht mehr gesehen. Er war dabei, als alles passiert ist. Und wenn er nicht selbst dafür verantwortlich war, dann hat er zumindestens gesehen, wie es losging. Ich erinnere mich, daß ich ungefähr 1974 mit Rodney Bingenheimer in seine Disco gegangen bin. Kim war der DJ. Viele dumme Mädchen aus dem Valley in Pünktchen-Kleidern waren da. Es gab »Wet T-Shirt«-Wettbewerbe. Rodney mopste sich in einer Ecke. Iggy kam dann in seinem Abendanzug. Er hatte damals nur den einen Anzug. Das war bevor man ihn wiederentdeckte. Iggy übernahm die DJ-Kabine. Er legte »Wild Thing« auf, schnappte sich das Mikrofon und sprang durch das Glas der Kabine auf die Tanzfläche. Iggy trug keine Schuhe, stand auf den Glasscherben, blutete und fing an, »Wild Thing« mit der Platte zu singen. Dann holte er seinen Schwanz raus und rannte hinter einem blonden achtzehnjährigen Mädchen her. Jeder dachte nur: »Oh, Mann. Iggy benimmt sich wieder wie ein Trottel. – Rodney läßt ihn hier doch nur rein, weil Iggy David Bowie kennt.« Shaun Cassidy hing da auch herum.

Romi: SHAUN CASSIDY?

JLP: Ja. Shaun Cassidy. David Cassidys Bruder.

Romi: Das weiß ich!

JLP: Shaun ging mit Linda Blair. Bekannt aus »Der Exorzist«. Shaun Cassidy wollte wie Iggy sein. Er versuchte, Iggy als hübschen Jungen zu imitieren. Dann wurde Shaun wirklich ganz groß. Er kriegte diese Rolle in »Hardy Boys« und nahm Platten wie »Da-Doo-Ron-Ron« auf. Man sah ihn dann seltener. Billy Idol war amüsant. Und ein sehr guter Trinker. Er ging nicht nach Hause, bis die Sonne am nächsten Tag aufging. Billy kannte immer einen Club, wo man hingehen konnte – egal wie spät es war. Wenn alles zu hatte, fuhr man mit ihm zu einer Mauer mit einer Tür. Billy klopfte dreimal lang, zweimal kurz. Die Tür ging auf. Man sah in einen Club. In L.A. ging es damals wie in der New Yorker Warhol-Szene zu. Es gab ähnliche Charaktere. In New York gibt es sie

bestimmt heute noch, auch nach Warhols Tod. In L.A. ist die Szene im Sand verlaufen. Es gibt da nichts mehr. Heute gibt es nur noch Paranoia. Die weiße Paranoia ist jetzt das größte Problem in L.A.

Welche Kontakte gab es zwischen Gun Club und der Factory? Wie kamt ihr an Walter Steding? Er hat auf »Miami« Geige gespielt.

JLP: Genau. Auf dem Stück »Watermelon Man«.

Romi: Ausgerechnet.

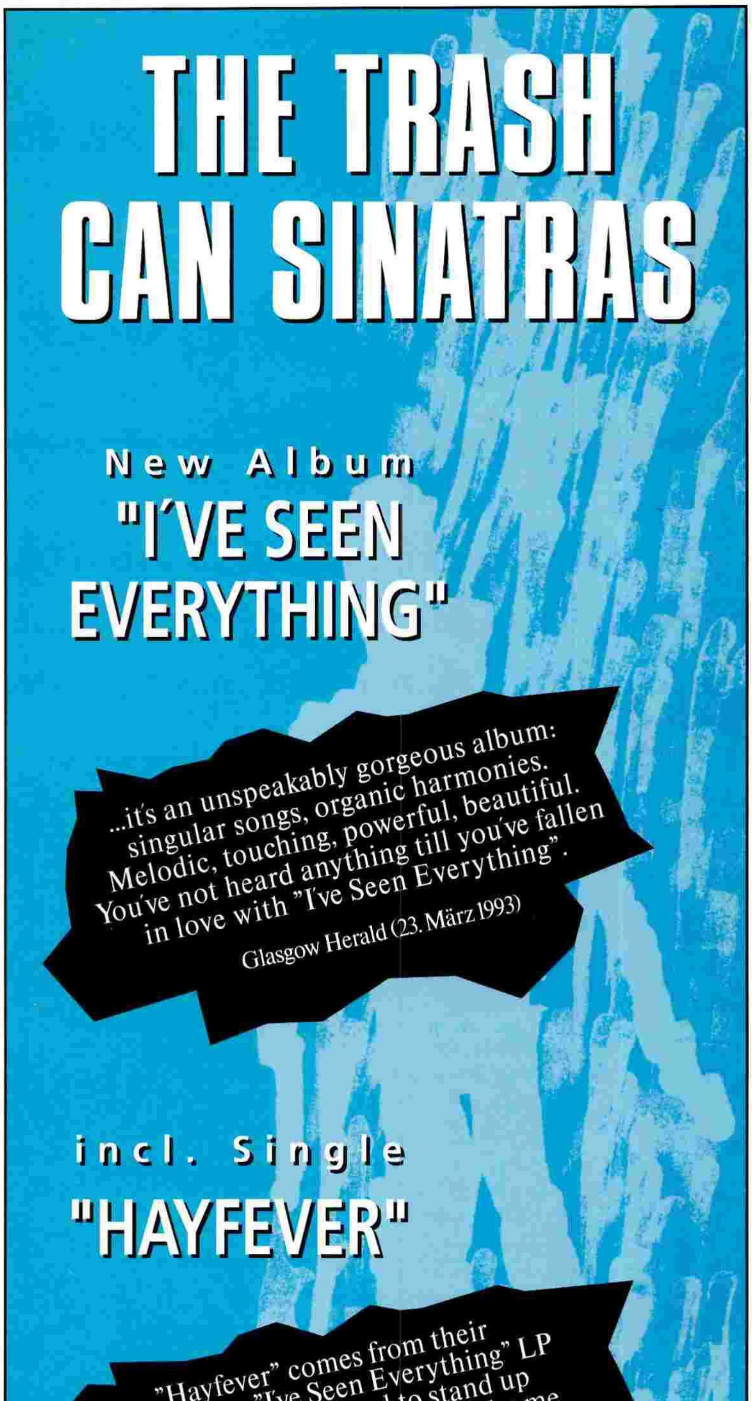
JLP: Walter Stedings Manager war Andy Warhol. Es war ziemlich schwierig, mit Walter Kontakt aufzunehmen. Wir hatten alle Angst, Andy Warhol anzurufen. Ich glaube, darunter hat Walters Karriere sehr gelitten: Jeder hatte Angst, Andy Warhol anzurufen. – Chris Stein rief dann für uns an. Walter wohnte in der Factory und weil Andy Warhol ihn managte, arbeitete er dort auch als Hausmeister. Die Leute aus der Factory glaubten damals wirklich, daß die Geige früher oder später die Gitarre als wichtigstes Instrument des Rock'n'Roll ablösen würde. Walter hatte sich alle Arten von elektrisch verstärkten Geigen gebaut z.B. die Wah-Wah-Geige. Später war ich in Glenn O'Briens »Beat«-Sendung im Kabelfernsehen eingeladen. Glenn hat mich übrigens als »wiedergeborene Pia Zadora« angekündigt. Da war ein Typ, der Walters Konzept geklaut hatte. Nur er spielte Akkordeon. Ein Heavy-Metal-Akkordeon!

Hast Du auch ein paar Helden von Dir getroffen?

JLP: Ich habe mal James Brown getroffen. Er war genauso, wie ich es erwartet hatte: Er war nur cool. Ich hatte dieses alte funky Album mitgebracht »Live And Lowdown At The Apollo«. Es war noch eingepackt. Ich wollte, daß er es signiert. Er hob eine Augenbraue und sagte: »Woher hast Du denn bloß das alte Ding gekriegt? Ich kann mich nicht erinnern, daß ich die Platte überhaupt gemacht habe.« James gehört zu den größten Inspirationen für Rocksänger. Man glaubt nicht, wie viele Rocksänger sich an dem Versuch, so zu sein wie James, die Zähne ausgebissen haben. Fragt Iggy! Er ist ein Fan von James Brown. Man denkt es nicht, wenn man Iggy auf der Bühne sieht. Aber Iggy denkt es! – Bei Gitarristen gilt das gleiche für Curtis Mayfield. Curtis Mayfield habe ich auch mal getroffen. Ich war beeindruckt! Er saß in einem After-Hours-Club in Chicago. Zusammen mit Steve Berlin hing ich in dem Club ab. Wir waren uns erst nicht sicher: »Er ist es. Nein. Doch.« Dann trauten wir uns endlich, ihn anzusprechen. Steve Berlin machte Konversation über Bläserarrangements, Tonarten, Subdominanten und solchen Scheiß. Curtis Mayfield kennt sich natürlich damit aus. Nur ich war ein wenig verloren.

Dann holte Iggy seinen Schwanz raus und rannte hinter einem blonden achtzehnjährigen Mädchen her. Jeder dachte nur: »Oh, Mann. Iggy benimmt sich wieder wie ein Trottel.«

Eine Woge deutscher Fröhlichkeit schwappt aus dem Nebenzimmer herein. Jeffrey Lee erzählt von dem teutonischen Sauflied, das Faith No More aufgenommen haben. Gemeinsam beschließen wir, daß eine Bier-Polka gut zu dieser Blubo-Supergruppe paßt. Die prasselnde Gemütlichkeit bringt uns langsam zum Schweigen. Jeffrey Lee sucht seine Kassetten zusammen. Romi fragt ihn, auf welche Art von Essen er Lust habe. Indisch? Gerne, aber spätestens um elf Uhr will Jeffrey Lee im Bett liegen und schlafen: »Ich war heute schon so lange wach.« **X**



IST DAS NOCH DANCEHALL?

Die Bogel-Börse

Dancehall Reggae ist, seit den Top-Ten-Hits von Shabba, Snow und Shaggy, zu einem Faktor im internationalen Pop-Business geworden. Aber in Jamaika gelten andere Gesetze als in Frankfurt. Ein Bericht aus dem kulturellen Graben (10.000 Meter tief).

»VANILLA RANKS« SNOW: BALD SCHNEE VON GESTERN?

PETER BOETTCHER

»Wir glauben an Apache Indian, weil sein indisch-britischer Reggae-Mix unsere Sehnsucht nach ethnischer Harmonie trifft.« (»Prinz«-Editorial, 5/93)

Die im Auftrag des Bundesverbands der phonographischen Wirtschaft ermittelte Single-Hitliste des deutschen Musikmarkts vom 3. Mai 1993 verzeichnet auf Platz 1 »Informer« von Snow. Bis dahin waren über 300.000 Singles verkauft. Die Positionen 2 bis 6 belegen Haddaway, Ace Of Base, 2 Unlimited, Dr. Alban und The Beloved. Gefolgt von Shaggy mit »Oh, Carolina« auf Platz 7.

Was ist geschehen? Hat der seit drei Sommern von Stadt- und Trendmagazinen vorausgesagte Durchbruch des Dancehall-Reggae doch noch stattgefunden? Und das bereits im Frühjahr? Nein, nein und nochmals nein! Der Top-10-Erfolg von Snow (und Shaggy) hat wenig damit zu tun, daß Ragga in Kingston, New York und London so *massive* ist. Eher schon besteht eine Verwandtschaft zwischen »Informer« und »Sweat (A La La La La Long...)«, dem Single-Hit der zum Pop-Reggae gewendeten Roots-Oldtimer Inner Circle, der im letzten 92er-Quartal die Hitparaden dominierte. Beides sind radiofreundliche Ohrwürmer, basierend auf lockerflockig umfrisierten Reggae-Rhythmen. Schön karibisch mit viel Sand in den Schuhen von Montego Bay Beach. Eine Variante von »Sunshine Reggae«, die nicht erst seit Laid Back Erfolg hat.

Um überhaupt in den Charts aufzutauchen und somit die Chance zu bekommen, auch bei Elektro Schneider in Meppen im Regal zu stehen, bedarf es neben der bekannten »Hitqualitäten« einer guten Promotion. Und das die einem weißen Reggae-Sänger-und-DJ aus Kanada zugute kommt, hat natürlich auch damit zu tun, daß Dancehall-Reggae mittlerweile ein gutes Geschäft verspricht.

Als mich »Informer« Ende letzten Jahres über den DJ-Verteiler erreichte, schenkte ich der Platte genauso wenig Beachtung wie damals dem »Boot« von U 96, steckte sie allein wegen Clark Kents »Super Dub« auf der B-Seite in meine Kiste und war selbst überrascht, »Informer« einige Wochen später bei MTV wiederzusehen. Damit war Snow plötzlich Promotion-»Schwerpunkt«, und das DJ-Department schrieb einen Ragga-Megamix-Wettbewerb rund um »Informer« aus, der allerdings nur wenige Teilnehmer fand. Auch das Hamburger »OK Radio« veranstaltete einen (Fun)-Toast-Wettbewerb und lobte 10 »Informer«-Maxis als Preis aus. Snow selbst machte in einem Reeperbahn-Establishment brav Männchen für die geladene Medienpartner-Meute und

VON OLIVER VON FELBERT

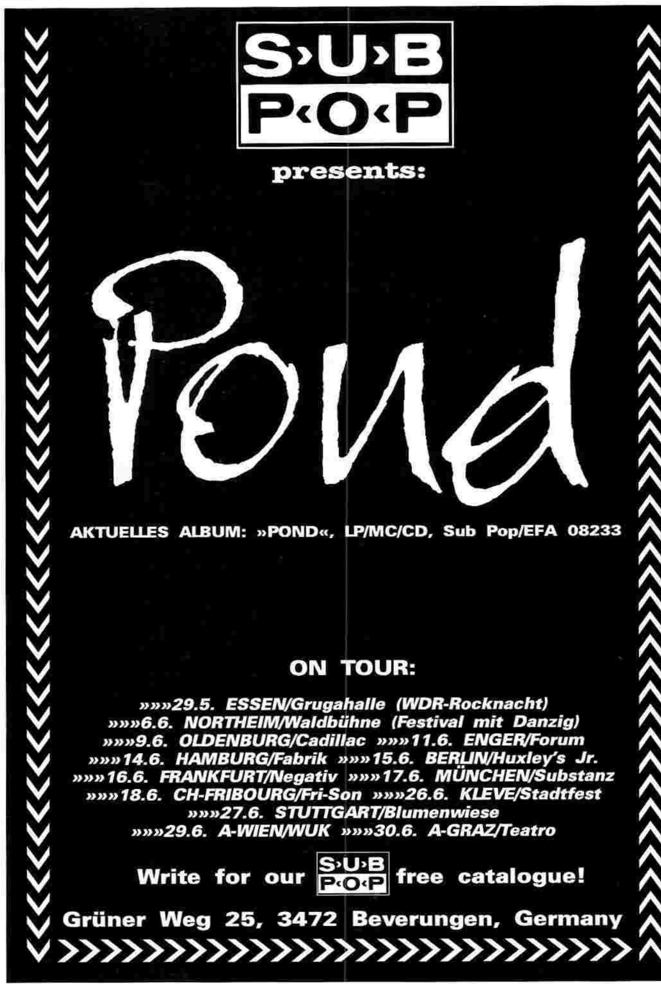
stellte sein Können als Stimmenimitator von Barrington Levy bis Tiger unter Beweis. Sein internationaler Durchbruch verzögerte sich übrigens um zwölf Monate, weil er Anfang '92 für ein Jahr ins Gefängnis mußte. Schiebt man noch die Information hinterher, daß Snow vom Juice-Crew-Veteranen MC Shan (»The Bridge«) entdeckt worden ist, dann hat man den interessanteren Teil seiner Bio auch schon abgehakt. Seine mittelprächtige CD hat mit HipHop, Ragga und Lovers Rock für jeden etwas im Angebot. Bei den Balladen übertreibt er es wenig. Snows Selbsteinschätzung: Entertainer.

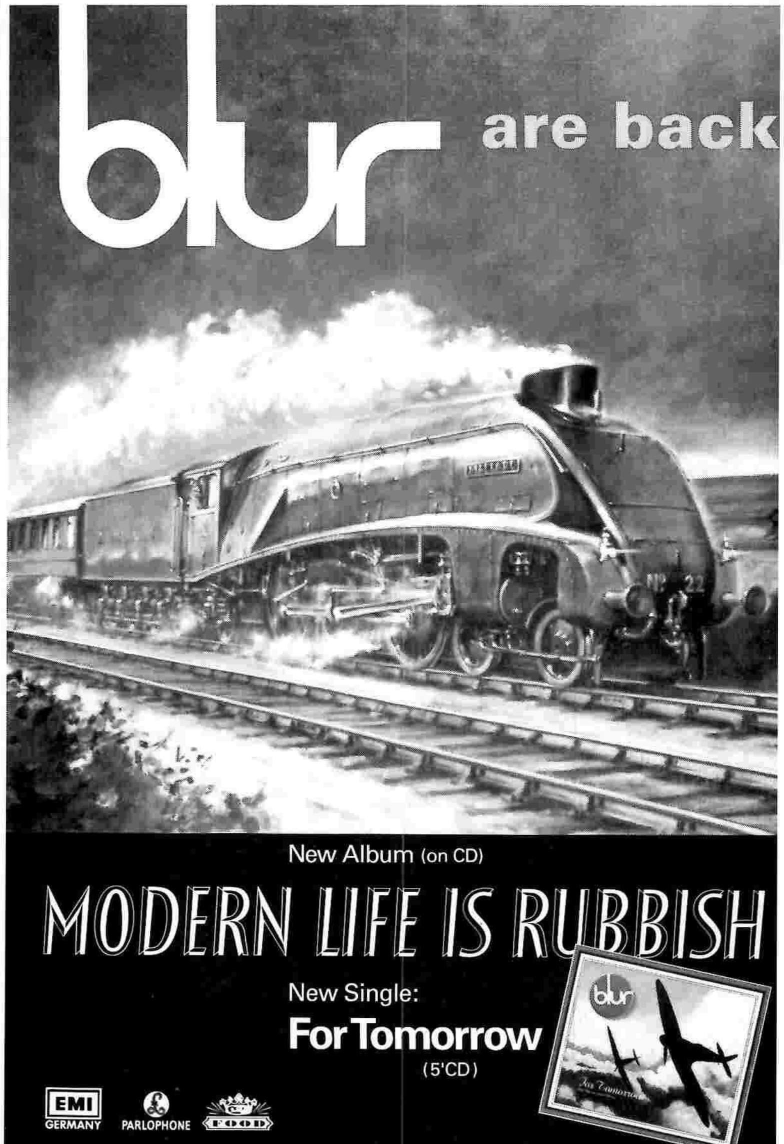
Als Vanilla Ranks muß man ihn deshalb nicht gleich diskreditieren. Die Unterschiede zwischen dem Projekt Snow und Major-DJs wie Shabba Ranks, Supacat und Mad Cobra lassen sich genausogut an Shaggy und »Oh Carolina« festmachen. Der in Jamaika geborene New Yorker Shaggy sammelte Props bei Bobby Konders (»International Rude Boys«) und Kenny Dope/Todd Terry (»Gunshot«) und hatte mit »Big Up« einen großen Dancehall-Hit, dem seine Produktionsfirma Sting International einen eigenen Riddim-Sampler folgen ließ. Auch »Oh Carolina« erschien erst auf dem amerikanischen Sting-Label Signet, wurde dann von Greensleeves (für England) lizensiert, die es nach 600.000 umgesetzten »Einheiten« für 40.000 Pfund an Virgin weiterverkauften. Auf Platz 7 der deutschen Single-Charts schunkelt »Oh Carolina« als lupenreiner Novelty-Gag und läuft auch bereits auf der Kirmes, was dem Wesen des Songs entspricht. Gleichzeitig aber liefert das auf einer alten Prince-Buster-Nummer basierende Stück den zur Zeit wichtigsten Riddim, der vor allem in New York (Sweetie Irie, Echo Minott, General Levy) täglich neue Versions hervorbringt, ähnlich konzipierte Riddims nach sich zieht und gut zum diesjährigen Superhit »Bam Bam« (»Murder She Wrote«) werden könnte. Shaggy ist also mittendrin im Ragga-Business und hat, wie es erfolgreiche Ragga-DJs derzeit eben tun, direkt bei Virgin unterschrieben. Die LP/CD ist draußen und wie alle bisherigen Major-Ragga-Platten ziemlich kompromißlos und wird entsprechend mäßig verkaufen.

Wie schlecht Ragga-Business und Pop-Business zusammengehen, erlebt zur Zeit vor allem Sony, die mit Shabba, Supacat, Buju Banton und Tiger das bislang dickste Ragga-Paket zusammengekauft haben. Für Majors rechnen sich bekanntermaßen nur die CDs, die aber spielen im Dancehall Reggae – wo Singles alles sind – nur eine Nebenrolle. Läßt sich ein DJ (in Jamaika bedeutet DJ = Rapper/Toaster und Sing-J = Rapper, der auch singt) ganz auf das Musikgeschäft der Ersten Welt ein und stoppt die monatliche Singles-Produktion, ist er schnell raus aus dem Ragga-Rennen (siehe Shabba). Ist er etwas schlauer und hat die richtigen Remixe und Combination Styler (siehe Supacat), kann er sich ein solides Standbein im HipHop schaffen. Scheißt er auf Kleingedrucktes, liefert er brav seine CD ab und produziert weiter Singles für Jamaika (siehe Cobra). Unterm Strich ist die »große« Plattenfirma in jedem Fall die Gelackmeierte und veröffentlicht dann sowas wie »Housecall« im März 1993 als »neue« Shabba-Single (zum wievielten Mal?) und stellt Schlager-Compilations wie »Reggae Nights« (u.a. mit Eddy Grant, Shabba und 10cc...) zusammen. Zum Vergleich: BMG/Island, die Apache Indian erfolgreich zum Popstar (platt) gemacht haben, kommen in diesem Jahr bereits auf rekordverdächtige acht Mixe. Darunter eine »House«-Version auf 100 BpM und ein Combi-Style mit Shaggys 91er Dancehall-Hit »Chock There«.

Und mit diesen Vermarktungs-Schwierigkeiten ist noch kaum etwas über die Hürden bei der Rezeption gesagt, die sich vor jedem Musikfreund mit Ragga-Interesse aufbauen. Während noch jeder, vorausgesetzt er/sie war bei der richtigen Party, über Nacht zum House-Fan geworden ist, endet die erste Begegnung mit »wahrem« Dancehall Reggae erfahrungsgemäß nach einer halben Stunde als extrem monoton empfundenes Hört-sich-alles-gleich-an. Was es ja – zum Glück – auch ist. Sprich: Für Außenstehende ist Ragga eine Geheimwissenschaft, und nicht wenige, die ihr Türchen hinein gefunden haben, verabschieden sich alsbald vom restlichen Geschehen. Auf der anderen Seite erklärt eine für gewöhnlich gut informierte (britische) Zeitschrift wie »I-D«, wo es seit Jahren eine vor sich hin »lebende« Ragga-Kultur gibt, die Musik im Dezember 1992 nachträglich zum Sound des Jahres. Spätestens jetzt ist auch bei uns jede mediale Schweinerei möglich: Von der nach wie vor lebendigen »Sunshine Reggae«-Cocktailnummer bis zum multi-rassistischen Dreck von »Prinz«. Das Beste an alledem ist jedoch, daß es der Musik nicht das Geringste ausmacht. **X**

Dank an Jah Gummersbach





Juni 93

ABO 7/93

»Nazirock, Nazirock, Nazi-Nazirock«, sang schon prophetisch der späte Serge Gainsbourgh. Die stinkende Blüte dieses Phänomens hat er nicht mehr mitbekommen. Wir dafür umso mehr. Nach vielen Diskussionen in und um unsere Zeitschrift herum ist jetzt der erste ernstzunehmende Reader zum Thema »Nazirock, Jugendkultur und rechter Mainstream erschienen. Herausgegeben von Ralph Christoph und Max Annas, enthält »Neue Soundtracks für den Volksempfänger« Beiträge von Mark Terkessidis, Diedrich Diederichsen, Klaus Walter, Clara Drechsler, Gerald Hündgen u.a. 25 Neuabonennten kriegen dieses Buch gratis (sonst 22.-) zum Abo geschenkt. Für die, deren Bewußtsein bereits ausreichend geschärft ist, steht nochmal 25mal »Lucky Jim«, die neue, korrekte Gun-Club-LP bereit. Zahlungseingang entscheidet, der Preis ist immer noch 66 Mark (72 Mark für Auslandsabos).

HIERMIT BESTELLE ICH:
ein Abonnement SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 72,– incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. (Bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.) Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei

▷ Ich überweise auf das Postgiroamt

Ort, Datum, Unterschrift

▷ Neue Soundtracks für den Volksempfänger

▷ Gun Club: Lucky Jim

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ

Ort

SPEX-ABO-SERVICE, AACHENER STR. 40-44, 5000 KÖLN 1

WIE BOGART ZUM BLADE RUNNER WURDE...

City Of Quartz - Mike Davis

Wenn Greil Marcus' »Lipstick Traces« eine Geschichte der DISSIDENZ ist - von Punkrock zu den spätmittelalterlichen Wiedertäufern und zurück in die Zukunft - dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quergelesene (Kultur) Geschichte der STADT im 20. Jahrhundert. Faktenreich und en Detail festgemacht an Los Angeles. Von der melancholischen deutschen Exil-Boheme bis zum Museums-Boom in den Achtzigern. Von der Zerschlagung des Nahverkehrssystems bis zur »Mechanik« der ethnisch-sozialen Riots. Davis verfolgt Mythen wie *Sunshine or Noir* mit wissenschaftlichem Eifer (incl. reich kommentierter Fußnoten) und kann so unsichtbare Linien von den Pulp-Krimis zum Designer-Biker-Kult ziehen, ohne jemals in Zeitgeist-Geschwätz zu verfallen. Wenn man so will, ist »City Of Quartz« der klingende Beweis, wie überlegen heute »Sachbücher« gegen Wolfeske Metropolen-Szenarios à la »Bonfire Of The Vamnities« sind. US-Taschenbuch-Ausgabe, 462 Seiten, s/w bebildert: DM 43,90

SPEX BUCH SERVICE

HIERMIT BESTELLE ICH FOLGENDE BÜCHER

O **NEU: JULIE BURCHILL - SEX & SENSIBILITY, TASCHENBUCH DM 24,90**

O **DAS MADONNA PHÄNOMEN - DIEDERICHSEN, DORMAGEN, PENTH & WÖRNER** Die Crosby, Stills, Nash & Young des analytischen Denkens – politisch korrekt verteilt auf zwei Männer (Diedrich/Boris) und zwei Frauen (Natalia/Christel) – klären ihr Verhältnis zu einem der schrillsten Hervorbringsel unserer schnellebigen Zeit: Madonna Ciccione, das erstaunlichste Wesen des Universums. (117 Seiten plus drei Verlagsanzeigen. Gebunden. DM 34,–)

O **SHAMPOO PLANET** Das neue Buch von Douglas Coupland. Der langersehnte Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein aufrührender Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. (299 Seiten. Gebunden. DM 32,90)

O **GENERATION X** – Douglas Coupland. Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. **(183 Seiten, DM 37,90)**

O **MEDIAMATIC** Wenn Du damit unzufrieden bist, daß in Deutschland nur von Uni-Leuten über Medien nachgedacht wird, deren Musikverständnis bei Hendrix aufhört, dann solltest Du es mal mit MEDIAMATIC probieren, dem Amsterdamer Medienmag (siehe auch Artikel in Spex 4/93). Die neueste »1/0 Issue« und alle kommenden Hefte ab sofort exklusiv im SPEX-Buchservice. **»The I/O Issue«, DIN A4, holl./engl. mit 100 wunderschön layouteten Seiten DM 22.-**

O **Barry Miles: William S.Burroughs - El Hombre Invisible** Eine weitere Biografie über Lonesome Cowboy Bill und eine, die wirklich gefehlt hat. Ein Leitfaden durch die Bücher und das Leben. *(Hardcover, 238 Seiten, Bebildert, DM 59,90)*

O **K.Schönberger/C.Koestler: Der freie Westen...** Ist Saddam Hussein Adolf Hitler? Warum und zu welchem Ende schreibt Enzensberger die Geschichte um? – Eine Analyse der Medien und ihrer Reaktionen auf den Golfkrieg. *(180 Seiten, DM 19,– incl. Porto)*

O **Malcolm X: Die Autobiografie** Deutsche Übersetzung des essentiellen Standardwerkes, hrsg. und mit Nachwort von Alex Haley, mit Beiträgen zur aktuellen Lage von Yonas Endrias und Günther Jacob. *(Hardcover, 526 Seiten, DM 39,80)*

O **Jay McInerney: Brightness Falls** McInerney schreibt über Glanz und Elend des Verlegers Russell »Crash« Calloway und seiner »wunderschönen« Gattin Corrine. – Ein Buch wie gemalt! Der große Gegenwarts-Schmöker! *(416 Seiten, DM 19,90)*

O **Stasa Bader: Worte wie Feuer** Dance Hall, Reggae und Raggamuffin. Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage. (370 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und umfangreicher Discographie, DM 28,–)

O **Jutta Koether: The Inside Job** – Situationismus, Fin de Siècle und Lebenserfahrung in schlechtem Englisch, (Rund 120 Seiten,Plastikeinband, DM 35.-)

O **RAP: The Lyrics - The Word's to Rap's 175 Greatest Hits**
Endlich da: Umfassendes Quellenmaterial von der Sugar Hill Gang bis zur 2 Live Crew (Engl. Orginalausgabe, 394 Seiten, DM 46,90)

O **Wieder erhältlich: James Ellroy: L.A.Confedential** – Die hartgekochte Originalausgabe des Super-Thrillers, (DM 19,90)

O **Die Mutter aller Bücher! Jon Savage: England's Dreaming - Sex Pistols and Punk Rock** – (Engl. Taschenbuchausgabe, 610 fette Seiten und dutzende opulente Fotos, DM 49,90)

O **Chr. Biermann/Th.Lötz: Wer ist am Ball?** (Dtsch. Originalausgabe, 189 Seiten, 18 rare Fotos, 2. durchgesehene (!) Auflage, DM 18.-)

O **Bret Easton Ellis: American Psycho** (Engl. Fassung, DM 26,90)

O **Jutta Koether: The Halal File** CD (DM 28,–)

O **Götz Alsmann: Nichts als Krach** Die unabhängigen Schallplattenfirmen und die Entwicklung der amerikanischen populären Musik 1943 – 1963.(DM 24,50)

O **Texte zur Kunst Nr.I** DM 25,– (High & Low, Cronenberg, Situationismus, Castoriadis etc.)

O **Texte zur Kunst Nr. 2** DM 25,– (Social History, Greil Marcus, T.J. Clarke, Diederichsen, Mayo Thompson, F.W. Heubach)

O **Texte zur Kunst Nr. 4** DM 25,– (Zoe Leonard, G.C. Spivak, Roberto Ohrt, Lacan und die Kunst, Niklas Luhmann, Slavoj Zizek)

O **Texte zur Kunst Nr. 6** DM 25,– (Documenta als Anachronismus, Neue Linke , Koether + Huyssen, Terkessidis vs. Werber, Schaufler + Pohrt... Kopffutter!)

O **Texte zur Kunst Nr. 7** DM 25,– (Brandheiß! Götz Werber und Marky Mark debattieren's aus. Zizek, Jiri Augenthaler und weitere kontroverse Systemtheorie)

O **Texte Zur Kunst, Nr. 8** DM 25,– (Kelly hat's mit Tod und (V)erklärung, Zahm nimmt sich Guattari zur Brust, Diederichsen reißt Zusammenhänge in Fetzen.)

O **Texte zur Kunst Nr.9** Die Niedlichen klären ihr Verhältnis zur RAF, Walter van Rossum beantwortet Fragen zu Jean-Paul Sartre, Roberto Ohrt disst Gerhard Merz und München im allgemeinen, Tom Holert disst Georg Baselitz und Heimat im allgemeinen, etc. Gelobt wird der große Dean Martin: »Rundum hohl und glücklich.« (194 Seiten. DM 25.-)

Name ____________________

Straße ____________________

PLZ ____________________

Ort ____________________

Datum, Unterschrift ____________________

Im Preis sind MwSt., und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. 3,- Porto pro Exemplar. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + 8,– Scheckgebühr). Lieferzeit: ca. 3-4 Wochen. DANKE DEUTSCHE BUNDESPOST: ab sofort für das Inland 1.- DM Portoanteil pro Buch.

SPEX-BUCH-SERVICE • AACHENER STR. 40-44 • 5000 KÖLN 1

TERMINE

DIE ALLWISSENDE BILLARDKUGEL/KNOCHEN=GIRL: 4.6. Bielefeld/ZAK - 5.6. Köln/Underground (& Der Fremde) - 6.6. Oeringen/JH - 8.6. Gladbeck/Maxus - 9.6. Moers/JZ Utfort - 10.6. Halle/Turm - 12.6. Leipzig/Conne Island - 18.6. Schwerin/Ernst-Busch-Club - 19.6. Magdeburg/Knast - 29.6. Hamburg/Westwerk * **ANNIHILATOR:** 10.6. Essen/Zeche Carl - 12.6. München/Charterhalle - 13.6. Ludwigsburg/Rockfabrik - 14.6. Hamburg/Markthalle - 16.6. Frankfurt/Batschkapp * **APACHE INDIAN:** 25.6. Wuppertal/Börse - 26.6. Neu-Ulm/Wiley Club - 27.6. Berlin/Loft - 28.6. Frankfurt/Cookys - 29.6. Hannover/Weltspiele - 30.6. Hamburg/Fabrik * **ATTWENGER:** 8.6. Augsburg/Spectrum - 9.6. Regensburg/A.Mälzerei - 10.6. Dachau/Zelt - 11.6. Nürnberg/Komm - 16.6. Karlsruhe/Jubez - 18.6. Köln/Underground - 20.6. Berlin/Huxleys - 21.6. Hamburg/Logo * **BAD RELIGION:** 19.6. München/Terminal 1 - 20.6. Stuttgart/Longhorn - 21.6. Nürnberg/Serenadenhof - 22.6. Hannover/Music Hall - 23.6. Berlin/Tempodrom - 24.6. Bielefeld/PC 69 - 26.6. Saarburg/Stadthalle - 28.6. Bremen/Aladin - 29.6. Kassel/Messehalle (wird fortgesetzt) * **BEACH BOYS:** 8.6. Hannover/Music Hall - 9.6. Aschaffenburg/Unterfrankenhalle - 10.6. Düsseldorf/Philipshalle - 13.6. Hamburg/Sporthalle - 15.6. Nürnberg/Frankenhalle - 16.6. Stuttgart/Schleyerhalle - 17.6. München/Olympiahalle - 19.6. Loreley/SWF Festival * **BIOHAZARD/CROWBAR**: 1.6. Berlin/Metropol - 2.6. Hamburg/Docks - 3.6. Bremen/Modernes - 6.6. Northeim/Festival - 7.6. Frankfurt/Batschkapp - 8.6. Karlsruhe/Lamm - 9.6. Völklingen/Sporthalle * **BLUMEN AM ARSCH DER HÖLLE:** 25.6. Gießen/Infoladen - 26.6. Enger/Forum * **BOLLOCK BROTHERS/THE ME-JANES:** 5.6. Neuruppin/JFZ - 6.6. Detmold/Hunky Dory - 7.6. Köln/Luxor - 9.6. Wuppertal/Börse - 10.6. Osnabrück/Hyde Park * **BRAND NUBIAN/YOUNG BLACK TEENAGERS**: 8.6. Zürich/Rote Fabrik - 9.6. München/Charterhalle - 10.6. Freiburg/Oktan - 11.6. Dortmund/Open Air - 12.6. Berlin/SO 36 - 13.6. Hildesheim/Vier Linden - 14. 6. Hamburg/Docks ***BOBBY BROWN/NAUGHTY BY NATURE:** 15.6. Berlin/ICC - 16.6. Bremen/Aladin (nur N.B.N!!) 18.6. München/Olympiahalle - 19.6. Frankfurt/Festhalle - 20.6. Hamburg/Sporthalle - 21.6. Köln/Sporthalle - 23.6. Stuttgart/Schleyerhalle * **CATHEDRAL/SLEEP/PENANCE:** 7.6. Essen/Zeche Carl - 8.6. Frankfurt/Batschkapp - 9.6. Berlin/Huxleys -10.6. Halle/Easy Schorre - 11.6. Nürnberg/Komm - 14.6. Karlsruhe/Lamm - 15.6. München/Charterhalle * Danzig: 1.6. Berlin/Huxleys - 2.6. München/Terminal 1 - 6.6. Northeim/Waldbühne * **CELL** (alleine): 27.6. Frankfurt/Nachtleben* **COSMIC PSYCHOS:** 17.6. Saarbrücken/Ballhaus - 18.6. Krefeld/Kulturfabrik - 20.6. Hamburg/Markthalle - 22.6. Berlin/Insel * **DEICIDE/SAMAEL/MESSIAH:** 22.6. Essen/Zeche Carl - 23.6. Osnabrück/Hyde Park - 24.6. Halle/Easy Schorre - 25.6. Gera/Club am Puschkinplatz - 26.6. Karlsruhe/Lamm - 28.6. Erlangen/E-Werk * **DEPECHE MODE:** 3.6. Lausanne - 11.6. Nürnberg/Frankenhalle - 12.6. Mannheim/Maimarkthalle - 14.6. Dortmund/Westfalenhalle - 16.6. Berlin/Waldbühne - 21.6. München/Olympiahalle - 23.6. Wien - 25.6. Stuttgart/Schleyerhalle * **ELEVENTH DREAM DAY:** 11.6. Krefeld/Kulturfabrik - 15.6. Dortmund/FWZ - 16.6. Berlin/Loft - 18.6. Hamburg/Große Freiheit - 19.6. Münster/Odeon - 20.6. Hildesheim - 22.6. Frankfurt/Batschkapp - 23.6. München/? - 24.6. Stuttgart/Röhre - 25.6. Freiburg/Jazzhaus * **THE FELLOW TRAVELLERS:** 10.6. Bochum/Bhf-Langendreer - 12.6. Hannover/Pavillion - 14.6. Berlin/Huxleys - 15.6. Hamburg/Markthalle - 17.6. Frankfurt/Negativ - 18.6. Chaux De Fonds/Bikini Test - 19.6. Fribourg/Fri-Son - 23.6. Heidelberg/Schwimmbad - 24.6. Fulda/Kulturkeller - 25.6. karlsruhe/JuBez - 26.6. München/Kulturstation - 30.6. Marburg/KFZ (wird fortgesetzt) * **FUDGETUNNEL/GRINCH:** 1.6. Essen/Zeche Carl - 2.6. Köln/Rhenania - (nur Grinch:) 3.6. Bochum/Cave - 5.6. Espelkamp/Juze * **GUMBALL**: 1.6. Wien/WuK - 2.6. Salzburg/Arge Nonntal - 3.6. Ebensee/Kino - 4.6. Freiburg/Jazzhaus - 5.6. Krefeld/Kufa - 6.6. Hannover/Bad - 7.6. Dreseden/Starclub * **THE GUN CLUB/ILLEGAL ARTISTS:** 1.6. München - 2.6. Frankfurt - 3.6. Arnsberg - 5.6. Braunschweig - 6.6. Hamburg - 14.6. Übach-P.barg/Rockfabrik * Helga Pictures: 4.6. Brackenheim/Zeltfestival - 19.6. Furtwangen/Festival - 25.6. Ludwigsburg/SDR-Festival - 26.6. Karlsruhe/Uni Sommerfest * **G'N'R/SUICIDAL TENDENCIES:** (ohne GNR) 4.6. Berlin/Festival - 5.6. Hamburg/Festival - (ohne ST) 18.6. Bremen/Weserstadion - (beide) 19.6. Köln/Müngersdorfer Stadion - 22.6. Karlsruhe/Wildparkstadion - 25.6. Frankfurt/Waldstadion - 26.6. München/Olympiastadion * **CHRIS ISAAK:** 11. 6. Hamburg/Stadtpark -15.6. München/Circus Krone - 17.6. Düsseldorf/Phillipshalle - 18.6. Frankfurt/Kongreßhalle - 21.6. Berlin/Tempodrom - 22.6. Bielefeld/Stadthalle * **ITCH**: 16.6. Nürnberg/Komm - 17.6. Ulm/? - 18.6. Freiburg/Jazzhaus - 19.6. Ravensburg/Jugendhaus - 20.6. Frankfurt/Negativ - 22.6. Köln/Underground - 23.6. Münster/Gleis 22 - 24.6. Hannover/Glocksee - 25.6. Berlin/SO 36 - 26.6. Lübeck/Treibsand * **HIP YOUNG THINGS:** 2.6. Paderborn/U-Ravensteige - 5.6. Bielefeld/Spinnerei - 9.6. Oldenburg/Cadillac - 15.6. Berlin/Huxleys - 16.6. Frankfurt/Negativ - 17.6. München/Substanz - 30.6. Münster/Gleis 22 * **JUNGLE BROTHERS:** 7.6. Zürich/Palais xtra - 8.6. München/Parkcafe - 9.6. Neu-Ulm/Wiley Club - 10.6. Wuppertal/Die Börse - 11.6. Saarbrücken/Gloria Palast - 12.6. Berlin/E-Werk - 13.6. Hamburg/Docks - 14.6. Hannover/Weltspiele * **KRAFTWERK:** 17.6. Linz/Ars Electronica * **ED**

JUNGLE BROTHERS - MIT NEUER PLATTE (ENDE JUNI) AUF TOUR

WOLFGANG BURAT

KUEPPER: 1.6. Saarbrücken/Ballhaus - 2.6. Heidelberg/Schwimmbad - 3.6. Bestwig/B 9 - 4.6. München/Babalu - 5.6. Linz/Posthof - 8.6. Konstanz/Kulturladen - 9.6. Lindau/Club Vaudeville - 11.6. Freiburg/Jazzhaus - 17.6. Halle/Turm - 18.6. Berlin/Knaack Club - 19.6. Enger/Forum - 20.6. Köln/Luxor * **LEATHERFACE:** 1.6. Augsburg/Kerosin - 2.6. Waiblingen/Villa Roller - 3.6. München/Kulturstation * **LIVING COLOUR:** 1.6. Nürnberg/Resi - 2.6. Ludwigsburg/Forum - 28.6. München/Terminal 1 - 29.6. Neu-Isenburg/Hugenottenhalle - 30.6. Köln/E-Werk * **LONDON UNDERGROUND NIGHTS** mit *Raw Stylus/DJ James Lavelle/Vegetable Vision/Jazzcotheque*:: 2.6. Hamburg/Mojo Club - 3.6. Hannover/Weltspiele - 4.6. Berlin/E-Werk - 5.6. Köln/Stadtgarten - 6.6. Nürnberg/Mach 1 - 8.6. Frankfurt/Cookys - 9.6. Tübingen/Im Foyer - 10.6. München/Parkcafe - 11.6. Darmstadt/Kesselhaus - 12.6. Laupheim/Sommrfestival * **LOVE IS MY ONLY CRIME-TOUR** mit *Alex Chilton/Townes Van Zandt/Alluring Strange/Lorette Velvette/Country Rockers* : 3.6. Zürich/Rote Fabrik - 4.6. Karlsruhe/Tollhaus - 5.6. Hannover/Bad - 6.6. Bochum/Bhf Langendreer - 7.6. Nürnberg/Komm - 8.6. Berlin/Loft - 9.6. Köln/Luxor - 10.6. Hamburg/Docks - 11.6. Hanau/Schweinehalle - 12.6. Ludwigsburg/Scala - 13.6. München/Metropolis * **LYRICAL POETRY/ERIC IQ GRAY:** 18.6. Osnabrück/Ostbunker * **MEGA CITY FOUR/PHANTOMS OF FUTURE**: 16.6. Essen/Zeche Carl - 17.6. Hannover/Bad - 18.6. Berlin/Huxleys - 19.6. Hamburg/Große Feiheit - 20.6. Köln/Live Music Hall * **MILCH:** 18.6. Köln/Underground - 20.6. Berlin/Huxleys * **MINDFUNK/NUDESWIRL:** 10.6. Köln/Luxor - 13.6. Berlin/Loft - 14.6. München/Charterhalle - Zürich/Electric Ballroom - 17.6. Frankfurt/Music Hall - 20.6. Hamburg/Markthalle * **MOVE-ON:** 9.6. Meckenheim/Asphalt Jungle - 11.6. Lörrach/Burghof * **MUCKY PUP/LEEWAY/GÄSTE:** 8.6. Köln/Live Music Hall - 9.6. Essen/Zeche Carl - 10.6. Hannover/Bad - 11.6. Berlin/TU - 12.6. Schweinfurt/Zelt - 13.6. Halle/Easy Schorre - 14.6. Osnabrück/Hyde Park - 15.6. Frankfurt/Batschkapp - 16.6. Karlsruhe/Lamm - 17.6. Stuttgart/Longhorn - 18.6. Gammelsdorf/Circus - 19.6. Völklingen/Sporthalle - 20.6. Trier/Exil - 21.6. Übach-Palenberg/Rockfabrik - 22.6. Arnsberg/Cult - 23.6. Hamburg/Markthalle - 24.6. Bremen/Schlachthof * **MUTTER**: 5.6. Cottbus/Südstadt - 6.6. Potsdam/Waschhaus * **DAS NEUE BROT:** 5.6. Oldenburg/In Berlin - 8.6. Bremenhaven/Delte - 18.6. Darmstadt/Kesselhaus - 20.6. (mit Pere Ubu) Berlin/Loft (wird fortgesetzt) * **ON-U-SOUND SYSTEM** mit *Gary Clail, Dub Syndicate, Bim Sherman, Adrian Sherwood*:: 22.6. Hamburg/Fabrik * **PHANTOM PAYN**: 8.6. Hamburg/Logo - 14.6. Berlin/Roter Salon - 15.6. Berlin/Ex & Pop * **POND:** 6.6. Northeim/Waldbühne - 9.6. Oldenburg/Cadillac - 11.6. Enger/Forum - 14.6. Hamburg/Fabrik - 15.6. Berlin/Huxleys - 16.6. Frankfurt/Negativ - 17.6. München/Substanz - 18.6. Fribourg/FriSon - 26.6. Kleve/Stadtfest - 27.6. Stuttgart/Blumenwiese - 29.6. Wien/WuK - 30.6. Graz/Teatro * **RAGGA TWINS:** 1.6. Wien/Szene - 2.6. Graz/Theatro - 3.6. Schwertberg/? - 4.6. Nürnberg/Mach 1 - 5.6. Berlin/SO 36 - 7.6. Frankfurt/Cookys - 8.6. Essen/Zeche Carl - 9.6. Arnsberg/Zero - 10.6. Köln/Live Music Hall * **REBEL MC/RADICAL DANCE FACTION**: 25.6. Berlin/SO 36 - 26.6. Leipzig/Werk II - 27.6. Bremen/Modernes - 28.6. Hamburg/Markthalle - 29.6. Köln/Live Music Hall - 30.6. Hanau/Schlachthof (wird fortgesetzt) * **SEBADOH:** 10.6. Hamburg/Knust - 11.6. Berlin/Loft - 13.6. Stuttgart/Blumenwiese - 14.6. Frankfurt/Cookys - 15.6. Köln/Underground * **SHINY GNOMES:** 1.6. Hamburg/Knust - 2.6. Dortmund/Musik Zirkus - 4.6. Heiligenhaus/Der Club - 5.6. Karlsruhe/Subway - 6.6. Stuttagrt/Blumenwiese - 8.6. Saarbrücken/Ballhaus - 9.6. Gießen/Club Bizzare - 10.6. Nürnberg/Komm - 11.6. Berlin/Insel - 12.6. Pausa/Turnhalle - 18.6. München/Backstage - 19.6. Delmont/Le Caveau * **SOUL ASYLUM:** 3.6. München/Charterhalle - 4.6. Köln/Luxor * **DIE STERNE:** 5.6. Augsburg/JZ Königsbrunn - 8.6. hamburg/Logo - 11.6. Nordhorn/JZ - 16.6. Aachen/Festival - 17.6. Saarbrücken/Patrol - 23.6. Oberhausen/Musikcircus - 26.6. Karlsruhe/Festival * **SUGAR/DISPOSABLE HEROES/CELL:** 29.6. Berlin/Huxleys - 30.6. Hamburg/Große Freiheit - **SUN/EROTIC JESUS/BAD LITTLE DYNAMOS:** 6.6. Berlin/Loft - 7.6. Hamburg/Kaiserkeller - 8.6. Düsseldorf/Tor 3 - 9.6. Gelsenkirchen/Kaue - 10.6. Frankfurt/Batschkapp - 11.6. München/Charterhalle - 12.6. Zürich/? * **SUPERCHUNK/POLVO:** 31.5. Enger/Forum - 2.6. Bremen/Schlachthof - 3.6. Hanau/Schweinehalle - 4.6. Nürnberg/Komm - 5.6. München/Nachtwerk - 26.6. Berlin/Insel-Festival * **TOUR DE TRANCE** mit *div. DJs* : 4.6. Hamburg/Unit & Bremen/Maxx & Köln/Warehouse & Berlin/Turbine - 16.4. Frankfurt/Dorian Gray * **THE VELVET UNDERGROUND:** 11.6. Hamburg/Sporthalle - 20.6. Berlin/Die Halle * **THE TOY DOLLS:** 1.6. Frankfurt/Batschkapp - 2.6. Fulda/Kreuz - 3.6. Göttingen/Outpost - 4.6. Potsdam/Lindenpark * **THE WALKABOUTS:** 12.6. Karlsruhe/Open Air - 15.6. Dresden/Starclub - 16.6. Saalfeld/HdJ - 17.6. Nürnberg/Komm - 18.6. Geißlingen/Rätschenmühle - 19.6. Northeim/Festival - 23.6. Ebensee/Kino - 26.6. Bonn/Rheinkultur * **WEEP NOT CHILD:** 5.6. Moers/JZ Utfort - 19.6. Wattenscheid/Kulturladen - 25.6. Rostock/HipHop Gegen Rechts - 26.6. Bonn/Rheinkultur * **PAUL WESTERBERG:** 21.6. Köln/Luxor (weitere Daten lagen nicht vor!) * **WRECKLESS ERIC:** 1.6. Köln/Underground - 2.6. Hannover/Flohzirkus - 6.6. Flensburg/Volksbad *

Festivals in Auszügen: **NORTHEIM/WALDBÜHNE** mit Danzig/Biohazard/Jingo De Lunch/Krupps/Abwärts/Pond: 6.6. * **DRESDNER ELECTRO FESTIVAL/SCHEUNE** mit Placebo Effect/Days Of Fate/Armageddon Dildos uva: 11./12.6. * **JÜBEK/OPEN AIR** mit The Pogues/Melissa Etheridge/uva: 11.6. * **POTSDAM/LINDENPARK** mit Vibrators/Abwärts/Daily Terror uva: 12.6. * **BERLIN/INSEL-OPEN-AIR** mit Cosmic Psychos uva: 26.6. * **BONN/ RHEINKULTUR** mit N-Factor/Walkabouts/Weep Not Child/uva: 26.6. * **KARLSRUHE/UNI-SOMMERFEST** mit Die Sterne/Jellyfish Kiss/Dead End Cowboys/Helga Pictures/The Notwist: 26.6.

MO' BEATS VOL. II

HIERMIT BESTELLE ICH......EXEMPLAR(E) VON »MO BEATS VOL.II«
O auf CD DM 32,90 O auf MC DM 23,90

Die Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung.
Versand ins Ausland je Sendung zzgl. DM 5,– Porto.

HIERMIT BESTELLE ICH......EXEMPLAR(E) VON »MO BEATS VOL.I«
O auf CD DM 32,90 O auf MC DM 23,90 O auf LP DM 23,90

SONDERANGEBOT ABO über alle VIER Sampler

O als CD DM 120,- O als MC DM 90,-

Die Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung. Versand ins Ausland für VIER Sendungen zzgl. DM 20,– Porto.

Name:..

Straße:..

PLZ:........... Ort:...

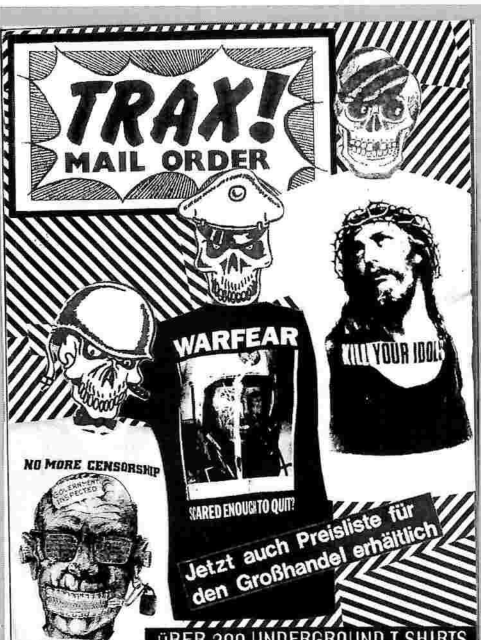
Datum/Unterschrift:...

Die Lieferung erfolgt gegen Vorkasse. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln BLZ 370 100 50 Kto.Nr. 340 97 500 oder legen Sie einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr). Lieferzeit ca. 2-3 Wochen nach Erscheinen des Samplers.

BACK ISSUES

Back-Issues gibt es gegen DM 6.– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er und –,10er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- **11/83** Madonna (first Appearence in der Weltpresse), Costello
- **6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- **10/84** SEX, Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- **12/84** Los Lobos, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Dream Syndicate
- **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- **3/85** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- **5/85** Green On Red, Cool Jazz, Long Ryders, Killing Joke
- **6/85** Die Toten Hosen, Jesus & Mary Chain, Captain Beefheart, Maze
- **8/85** REM, Stephen Tin Tin Duffy, Talking Heads, Fine Young Cannibals
- **9/85** Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Jim Foetus
- **10/85** Kevin Rowland, Cure, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
- **12/85** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- **1/86** Pete Townshend, Siouxie, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's Amerika
- **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles, Film in England
- **4/86** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E., Amiliteratur
- **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien – Madrid
- **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, Colin Newman, 13 Moons
- **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier, Descloux
- **12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz, Moskau
- **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan, Budapest
- **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Marc Almond, Ornette Coleman, The Cult
- **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- **9/87** Morrissey, FSK, Terence Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- **10/87** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz: Kadaver
- **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- **1/88** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- **3/88** Pussy Galore, Immortal Souls, Spacemen 3, 39 Clocks
- **4/88** Pogues, Cold Chillin'-Labelportrait, J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- **7/88** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- **8/88** Hip-Hop-Special, Salt-n-Pepa, Green On Red, Cassandra Complex, Eric B., World Domination Enterprises, Derek B., Young Gods
- **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- **12/88** Fields Of The Nephilim, Die Kreuzen, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- **3/89** 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Marshall Jefferson, Delicious Vinyl, Ice T, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson, Brit-Pop-Engel, extra-fett
- **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Elvis Costello, Sky Saxon, Mars, Gine Pitney, Screaming Trees, Deja Voodoo
- **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Crime and the City Solution, Watchmen, Italo-Horror
- **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo
- **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Bullet La Volta, Meat Beat Manifesto, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads, Chris Knox
- **10/89** A.R. Kane, Lakim Shabazz, Joe Strummer, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Hershell Gordon Lewis
- **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- **12/89** UK Hardcore: Grind/Death Metal, Earache/Peaceville, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Halo Of Flies/Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- **1/90** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Gang Starr, Farrakhan, Rockin' In The Free World, Rainald Goetz
- **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, The Sundays, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- **3/90** HIPHOP in Deutschland, GWAR, Speed-Niggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds: Fatale Filmmusiken
- **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Wedding Present, Gang Green, Sink
- **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, Camper Van Beethoven, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- **7/90** Girlism, Pandoras/Runaways, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh, Soul heute/Weekender, Cannes
- **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- **9/90** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend, Maxi Priest
- **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, House/Richard Rogers, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, SPEX-Schicksale, Goetz-Praxis, Scheuring-Rückblick (10 Jahre auf 20 Seiten)
- **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- **12/90** Happy Mondays, Greatful Dead, Radio-Special, Frisco-Core, Club-Soul, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, The Sindecut, Afhgan Whigs, Low Max
- **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Dead Milkmen, Quincy Jones, Teenage Fanclub
- **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits, Brian Eno, Arto Lindsay
- **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, Sepultura/Cryptic Slaughter, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball, Alan Vega
- **6/91** Underground: Chumbawamba, Warp-Labelportrait, Paradise Lost, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn, Napalm Beach
- **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Erin Kenney & Ethan James, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno, King Size Terror, Twin Peaks
- **10/91** Son Of Bazerk, Marky Mark, The Cramps, Labelportrait: Zensor, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt, Terminator II, Dallas, Literatur-Special
- **11/91** Urge Overkill, Urban Dance Squad, Nirvana, New Orleans-Brass, Lassie Singers, Billy Bragg, Smashing Pumpkins, Tribe Called Quest, Labelportrait: Triple X, Holsapple/Stamey, Pudel-Club, Consolidated, Carducci
- **12/91** The Cult, Adeva, Attwenger, Skin Yard, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, deutscher HipHop, Labelkatastrophen, Poopshovel, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- **2/92** Nirvana, Zodiac Mindwarp, Jah Wobble, Fatima Mansions, American Music Club, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- **3/92** My Bloody Valentine, Joey Negro, Sugarcubes, Chic, Walkabouts, Sink, Brötzmann jr., Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal-Lexikon, Minister Of Noise, Tony Wilson,
- **4/92** Henry Rollins, Soul II Soul, Shlönk, Barry Adamson, Fudge Tunnel, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood, Dieter Roth
- **5/92** Ice-T, Cpt. Kirk &, Coffin Break, Yo La Tengo, Nick Cave, Suppenwürfel, Rebirth Of The Cool, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Zydeco, Beastie Boys, Moonflowers/Cocoon, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- **6/92** Ragga Twins, XTC, Manic Street Preachers, Cathedral, XL-Records, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Joe Boyd, Clock DVA, Brian Wilson, Riots In L.A.
- **7/92** Helge Schneider, Pavement, Laibach, Gallon-Drunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery, Freedy Johnston, The Ex & Tom Cora, Sakamoto



Jetzt auch Preisliste für den Großhandel erhältlich

P.O. Box 424756
San Francisco, CA 94142

ÜBER 200 UNDERGROUND T-SHIRTS
AUS DEN U.S.A. UND ENGLAND!
JETZT KATALOG ANFORDERN
(BITTE 3.- DM RÜCKPORTO BEILEGEN)
DIRK GOSLAR, POSTFACH 2753,
6200 WIESBADEN

BEST OF THE REST!

Schon mal 50 verschiedene Platten
für 77,77 DM gekauft...
oder 100 verschiedene Platten
für 144,44 DM ?

Alles inkl. Mwst., Verpackung u. NN-Gebühr.
Solange Vorrat.
Bestellungen an
EFA Medien GmbH, z.Hd. Rolf Meyer,
Billwerder Neuer Deich 72, 2000 Hamburg 26,
FAX 040-78 27 63

LIFE IS TOO SHORT FOR BORING MUSIC...

BAHNHOF LANGENDREER

JUNI

4630 BOCHUM 7 · WALLBAUMWEG 108
0234/26613 KULTUR 11 - 18 Uhr

Sonntag, 6. Juni 20.30 Uhr
The One And Only
„LOVE IS MY ONLY CRIME"-FESTIVAL
mit Townes Van Zandt, Alex Chilton, Lorette Velvette, Alluring Strange, den legendären Country Rockers

Donnerstag, 10. Juni 21.00 Uhr
The FELLOW TRAVELLERS

Montag, 28. Juni 21.00 Uhr
The WALKABOUTS
„New West Motel"– Tour

Mittwoch, 30. Juni 21.00 Uhr
The ZARTHS
Special Guests:
WILD PUMPKINS AT MIDNIGHT

LOFT

im Metropol. Nollendorfplatz 5
W–1000 Berlin 30
Tel. Kartenvorverkauf 030–2155463

7.6. The Gun Club + Illegal Artists
8.6. Love is my only crime mit: Townes van Zandt, Alex Chilton, The Country Rockers, Alluring Strange, Lorette Velvette
9.6. Deacon Blue
10.6. Z feat. Ahmet Zappa & Dweezil Zappa + Freak of Nature
11.6. Sebadoh, 20h
12.6. Jungle Brothers, E-Werk 20h
13.6. Mindfunk
16.6. 11th Dream Day + Poster Children
20.6. Pere Ubu
22.6. Paul Westerberg
23.6. Dr. Phibes
27.6. Apache Indian
29.6. Sugar + Disposable Heroes of Hiphoprisy + Cell im Huxley's, 20h
9.7. RED HOT CHILI PEPPERS & Helmet & Jesus Jones Deutschlandhalle 20 h

Am Treptoer Park 28–30
O–1193 Berlin

LIES ODER STIRB!

(SPEX 4/93)

Agentur Bilwet
Bewegungslehre
Botschaften aus einer autonomen Wirklichkeit

Bewegung, Masse und Medien sind die Elemente dieser illegalen Wissenschaft

200 Seiten, 25,– DM

Geert Lovink
Hör zu – oder stirb!
Fragmente einer Theorie der souveränen Medien

100 Seiten, 12,– DM

Buch und MC »Radio Patape« 25,– DM

EDITION ID-ARCHIV – BUCHVERSAND
KNOBELSDORFFSTR. 8 – 1000 BERLIN 19

3.6. Annihilator & Coroner
12.6. Alboth!
17.6. NoFX
1.7. Eleventh Dreamday & Poster Children
3.7. Fellow Travellers

SPIELBODEN

A-6850 DORNBIRN
Tel.: (0043)-(05572)-21933

ROTE FABRIK

ZÜRICH

27.5. RAGGA TWINS (GB)
28.5. MARXMAN (GB)
3.6. TOWNES VAN ZANDT / ALEX CHILTON LORETTE VELVETTE / ALLURING STRANGE THE COUNTRY ROCKERS (USA)
6.6. LEATHERFACE (GB) & MOONROCKS (CH)
8.6. BRAND NUBIAN & YOUNG BLACK TEENAGERS (USA)
13.6. SUPERCHUNK & POLVO (USA)
24.6. NAUGHTY BY NATURE (USA)
25.6. SUGAR (USA)
30.6. GALLIANO (GB)*
4.7. BAABA MAAL (MALI) *

* draußen am See

Seestr. 395, 8038 Zürich

Wir verleihen Aufnahme-Equipment!

I. Komplettes Equipment: Bandmaschine ★ Mixer ★ DAT ★ Abhöranlage ★ 2 Effektgeräte ★ Kompressor ★ Denoiser ★ Exiter ★ Noise-Gates ★ Micros ★ Kabel ★ etc. mit Einweisung:

	16-Spur	24-Spur
z.B. 7 Tage :	**900 DM**	**1.350 DM**
1 Monat:	**2.500 DM**	**3.750 DM**

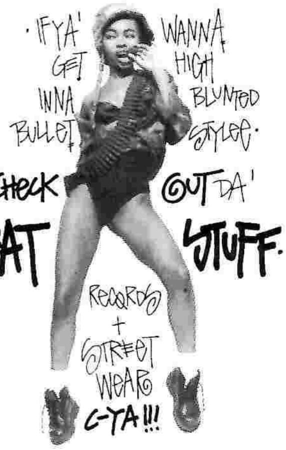
II. 16-Spur Bandmaschine, einzeln, z.B. 7 Tage: 600 DM

III. ADAT's: 400 DM/Stück/Woche (abzügl. Rabatte)

RECORDING Ralf Jahn, A. d. Windmühle 19, 4300 Essen 17, Tel. 0201-572478

INSEL-OPEN-AIR
No.1 1993
SUPERCHUNK (USA)
COSMIC PSYCHOS (AUS)
TROUT (D)
THINK ABOUT MUTATION (D)
SA, 26.6.93
ALT-TREPTOW 6 / O-1193 BERLIN / FON: 272 7169
DIE INSEL

NEW NOISE



NEW NOISE
Record Shop & Mailorder
Potsdamer Straße 106 · 1000 Berlin 30
tel: 030-262 24 33
Fax: 030-262 89 97
Call or fax for infos
BLACK MUSIC
Gesamtkatalog gegen 2 DM in Briefmarken anfordern!

PLANET CYBERPOP
SPACE AGE CYBERDELIC TECHNO TRANCE
7.5.Christian Linder (space club)
14.5.Paul Van Dyk (dubmission)
21.5.Ata (delirium dj-team)
28.5.Pauli (logic)
immer freitags im PLANET
Bochum Kortumstr.135
fon0234 685889 fax 685886

KAROSHI präsentiert
"Love is my only crime"
Townes van Zandt
Alex Chilton
Lorette Velvette
Alluring Strange
4.Juni 93
Tollhaus
Schlachthausstr.1
KARLSRUHE

Rätschenmühle e.V.
Freitag, 18. 6., 21 Uhr
The Walkabouts
7340 Geislingen/Steige
Seestraße 10
Tel. 0 73 31 / 4 13 02
bzw. 4 22 20

Übach-Palenberg — Borsigstr. 7
Rockfabrik
LIVEPROGRAMM
Einlaß: 19.30 Uhr • Beginn: 20.30 Uhr Vorprogramm • 21.30 Uhr Hauptprogramm

Montag 31.5. — ROCK GEGEN RECHTS
THE TASK • GRAYSTEN • PRIVATE GROUND • STRAWBERRY FLAMES • CHANCY GARDNER BANDRICK & FRIENDS

Dienstag 1.6. — THEY ARE BACK
THE BOLLOCK BROTHERS(UK)
OSWALD

Dienstag 8.6. — PASSING STRANGER TOUR
BOBO IN WHITE WOODEN HOUSES
GREEN HILL

Montag 14.6. — KULT
THE GUN CLUB(USA)
THE ILLEGAL ARTISTS

Montag 21.6. — DAS DEFINITIVE CROSSOVER PACKAGE
MUCKY PUP • LEEWAY • SHOCKFACTOR

Sonntag 4.7. — STADION ÜBACHTAL
OPEN AIR
MANFRED MANN'S EARTHBAND • INNER CIRCLE • LENINGRAD COWBOYS
BRINGS • THIRSTY MAN BAND • NOBLE CREED • BONES
THE ME-JANES • BEING FRIENDS

Telef. Kartenbestellung: Do - So. 19 - 24 Uhr / 02451/46504
Rockfabrik-Kontakt: Fax 02451/47167

Der Film zur Band:
HALF JAPANESE
The Band that would be King
Stuttgart, Corso 27.5.- 29.5.
Köln, Stadtgarten 1.6. - 3.6.
Nürnberg, AG Zwischennutz 31.5. - 3.6.
München, Werkstattkino 7.6. - 10.6.
Regensburg, Arbeitskreis Film 9.6. + 10.6.
Kassel, Filmladen 16.6.
Augsburg, Kreßlers Mühle 17.6.

Nesthaken
PORNO JAZZ ROCK
60 minutes of perverse music
CD out now!
25,- DM
A. Stollenz
Kanalstraße 120
1000 Berlin 47
030/664 15 92

WELTSPIELE
FILM · MUSIK · THEATER
3000 Hannover
Georgstr.12
Tel. 05 11 / 32 92 42

Mi., 2.6. 21 h — BOBO IN WHITE WOODEN HOUSES, support: Green Hill
Do., 3.6. 21 h — The Real Groove of the Nineties: LONDON UNDERGROUND TOUR feat.: Raw Stylus
Fr., 4.6. 21 h — Funky City Night: J-WALK, SHOCKADELICA, FUNKANETIC
So., 6.6. 21 h — Psychodelic-Rock: BROON
Di., 8.6. 21 h — Death Metal-Festival: CANNIBAL CORPSE, CATHEDRAL, FEAR FACTORY, U.A.
Do., 10.6. 21 h — MUCKY PUP, support: Leeway und Shock Factor
Fr., 11.6. 21 h — TOY DOLLS
Sa., 12.6. 21 h — RIO-NIGHT, Noite Carioca
Mo., 14.6. 21 h — „beez wit the remedy" JUNGLE BROTHERS
Do., 17.6. 21 h — Comedy Polit Punk: HEITER BIS WOLKIG
Fr., 18.6. 21 h — MARIO BAUZA & HIS AFRO CUBAN ORCHESTRA
Fr., 25.6. 21 h — GIL SCOTT-HERON
Di., 29.6. 21 h — Bhangra mets Ragga: APACHE INDIANS
Mi., 30.6. 21 h — ARTO LINDSEY
Do., 1.7. 21 h — THE DISPOSABLES HEROES OF HIPHOPRISY
Fr., 2.7. 21 h — JAN GABAREK, MIROSLAV VITOUS, PETER ERSKINE
So., 4.7. 21 h — STEPPENWOLF

NEU! VVK: Salge in den Weltspielen, Kaufhof, Laporte, Musicland, Salge am Schwarzen Bären
Herrenhäuser — Das Pilsener, das noch 90 Tage reift.

ARTcore
25., 26., 27. Juni
Freitag: BANDA FLAMENCA, TANZ-THEATER, HANTA YO
Samstag: Jugendtheater "WOYZECK", OPEN AIR: ALABAMA KIDS (NL), MXM BOB (NL)
Pond (USA)
Sonntag: Kinderaktionen, Lesung: Klaus Hübner, Jazz Café, klass. Chorkonzert, Kunstausstellungen, Kabarett: VOLKER PISPERS
Eintritt frei!
RADHAUS
K L E V E

KFZ Marburg
Sa., 19.6. — Die Shivas
So., 27.6. — A-Cappella-Festival (Schloßparkbühne)
"NACHT DER STIMMEN"
The Bobs (USA)
Mint Juleps (GB)
Black Umfolosi (Zimbabwe)
Mi., 30.6. — Fellow Travellers
☎ 0 6 4 2 1 / 1 3 8 9 8

DIE INSEL
FR, 4.6. — LOVE GRAVE (AUT)
SA, 5.6. — BROTHERS GRIMM (SCAN), STEVE & THE INVISIBLE GUITARS (TCH)
FR, 11.6. — some psychedelic space: SHINY GNOMES (D)
SA, 12.6. — DOG FOOD 5 (D), STEREO TOTAL (D) ex LOLITAS
FR, 18.6. — MANAAAM (D)
SA, 25.6. — UZ JSME DOMA (TCH), ZARTIPO (MILSK), SANTRRRA (BIN)
SA, 26.6. — INSEL OPEN AIR NO. 1: SUPERCHUNK (USA), COSMIC PSYCHOS (AUS), TROUT (D), THINK ABOUT MUTATION (D)

SUPER SOAKER

RIOT NOW!
T-Shirt weiß auf schwarz 22.–
Mal wieder richtig abspritzen!
Das wird der heißeste Sommer seit Erfindung der Wasserpistole. Für DM 3,- in Briefmarken Katalog anfordern, bei Bestellung gratis!
ShirtShock, PF 2413 S, 8510 Fürth
ShirtShock
T-Shirts · Sweat-Shirts · Shock-Shirts

HYPER ACTIVE
bass sax

3.6	Schifferhaus	Mühlheim
4.6.	Tor 3	Düsseldorf
5.6.	Fritz	Essen
6.6.	Chattanooga	Bielefeld
8.6.	Tacheles	Berlin
9.-13.6.	Tränenpalast	Berlin
15.6.	Knaack	Berlin
18.6.	Exlibris	Magdeburg
19.6.	Zweischlingen	Bielefeld

HYPERACTIVE MUSIC
Sebastian Störr
Im Asemwald 54/10
7000 Stuttgart 70
Tel. 0711/722600

beat box

beatbox präsentiert in der börse wuppertal:
donnerstag, **10. juni**, börse, einlaß 20.00 uhr

jungle brothers

freitag, **25. juni**, börse, einlaß 20.00 uhr

apache indian

donnerstag, freitag, samstag 23-5
wesendonkstr. 18 42103 wuppertal
fon 0202 45 41 52 fax 31 81 29

eazy e - **temporary insanity**
pete nice & daddy rich - **dust to dust**
masta ace inc. - **slaughtahouse**
menace II society - **soundtrack**
jungle brothers - **j. beez wit the remedy**
y'all so stupid - **van full of pakistans**
boss - **born gangstaz**
rumplestilskinz - **what is a rumplestilskin?**
break down - **sampler incl. notations-superpeople**

der plattenladen
aue 8 42103 wuppertal
fon 0202 310 126 fax 31 81 29
mo-fr 11-18.30 sa 11-14

PROGRAMM JUNI '93

KULTURFABRIK

04 FR **EVERON** mit 1. CD "Paradoxes"
support: Wings Of Steel

05 SA **GUMBALL**
support: Dandelions

06 SO **FILM: JOHNNY FLASH**
mit Helge Schneider in 7 Rollen

11 FR **11TH DREAM DAY**
support: Poster Children

12 SA **MAANAM**

18 FR **COSMIC PSYCHOS**

25 FR **VERTRAUENSBILDENDE MASSNAHMEN**
Beatles-Revival der ganz besonderen Art mit Filmen und Videocollagen

26 SA **SUB-ROCK-PARTY**
DJ Jörg Wickermann

02 FR **SPANISCHE NACHT**
Rumbalea - rumba gitana y flamenco pop
Spanische Spezialitäten, Cocktail-Bar, Disco

Änderungen vorbehalten

VVK Düsseldorf: HITSVILLE, Neustr. 16 und KAUTZ, Aderstr. 48

DISCO AUCH IM SOMMER: JEDEN MITTWOCH AB 21.00
KULTURFABRIK Krefeld, Diessemer Bruch 150, Tel. 0 21 51 / 54 79 94

AIR MAIL

selected new & used clothing sunglasses and accessoires

carhartt

Rugged as the men who wear them.

MIT VERSAND
bitte Katalog anfordern

Hans-Sachs-Str. 18 • 12–18.30
phone: 0 89 / 26 53 95

BASEMENT RECORDING Studio

16-Spur: 380 DM/Tag
24-Spur: 580 DM/Tag

BASEMENT II

16-Spur: 300 DM/Tag
24-Spur: 450 DM/Tag

Essen, Tel.: 02 01-22 44 55/57 24 78

KEROSIN

MUSIC CLUB · BAR

1.6.
Leatherface (GB)
2.6.
Auktyon (Rußland)
10.6.
Captain Hammer & die Raketen (D)
17.6.
Les Must (D)
21.6.
Rich Kids on LSD (USA)

8900 Augsburg, Gögginger Str. 26
Booking:
Fax 0821/158043

Preiswerte Unterkünfte in LONDON.

Ab £ 45.- pro Woche bei Selbstverpflegung.

Mit Parkplatz !

KARWYN HOUSE

Tel. 0044-81-6740654

LUXOR

Mo 31.5 P.J. Harvey Special Guest: Gallon Drunk Di. 1.6 Freak of Nature & Z feat. Ahmet + Dweezil Zappa Fr. 4.6 Soul Asylum Special Guest: Blind Melon So. 6.6. Mc Mellow + London Posse Mo. 7.6. The Bollock Brothers Mi. 9.6. Love is my only Crime-Tour with: Alex Chilton / Townes Van Zandt / Alluring Strange Lorette Velvette and the legendary Country Rockers Do. 10.6. Mindfunk Sa. 12.6. The Toy Dolls Support: Big Boy Tomato So. 20.6. Ed Kuepper Mo. 21.6. Paul Westerberg So 27.6. The Boomers Mo. 28.6. The Mission Do 1.7. The Toasters

L U X O R
Luxemburger Str. 40
Köln 1 Tel. 219503

NEGATIV

Di. 08.06.
GBH
Do. 10.06.
Broon
So. 13.06.
Rich Kids on LSD
+ Scottish Sex Pistols
Mo. 14.06.
Cathedral + Sleep
Di. 15.06.
Australian Stooges
Mi. 16.06.
Pond
Do. 17.06.
Fellow Travellers
So. 20.06.
Itch
Di. 29.06.
Psychotic Waltz

In Hanau
"Schweinehalle"
Do. 03.06.
Superchunk
+ Polvo
Fr. 11.06.
Alex Chilton
Townes van Zandt
Country Rockers
Alluring Strange
Lorette Velvette
Fr. 18.06.
Cannibal Corpse
+ Fear Factory u.a.
So. 27.06.
Deicide
+ Support
Mi. 30.06.
Rebel MC
+ Radical Dance Faction

Negativ
Walter Kolb-Str. 1
6000 Frankkfurt 70

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstraße 13 · 6900 Heidelberg · Tel: 06221/470201
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 1 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr

Mi 02 ED KUEPPER & THE MACHINE
Do 03 BOB MARLEY MEMORIAL NIGHT P.A.T. BASS CULTURE, AL ANDERSON SIMONE MIRANDA, NATTY DREAD
Mi 09 RICH KIDS ON LSD + Spec. Guest DELAWARE
Do 10 DIE KOMM mIT MANNS 10 köpfige Power Soul Music zum Film
Mi 16 NO FX
Mi 23 FELLOW TRAVELLERS Country Folk Reggae from U.S.A.
Do 24 PAT MEARS + BAND the SOUL SENSATION from the U.S.
Sa 26 Rock a Billy Night Lucille's Lumbago + Mason Dixon Hobos LP Release Party
Mi 30 WALTARI CROSSOVER FROM FINNLAND

VORSCHAU AUF JULY
Do 01 Shyboy heavy crossover
Mi 07 TOASTERS SKA from New York City
Mi 14 HD UNDERGROUND NIGHT Pickle Heads, Way out, Charles Lemming
Do 15 BOPPIN' B. rocka-billy

Konzertbeginn 21.30 h · Änderungen vorbehalten
FAX 06221 / 47 23 90

TWANG!

PRESENTS:

THE SEVEN-INCH-FORTY-FIVE-APPRECIATION-SOCIETY

IST DER NEUE TWANG!-SINGLES-CLUB!
MINDESTENS VIER 45ER IM JAHR
IN LIMITIERTER AUFLAGE
IM ABONNEMENT ERHÄLTLICH
NÄHERE INFORMATIONEN ANFORDERN

POSTFACH 41 03 11 • 1000 BERLIN 41
FON & FAX: 030-771 97 32

DISCOVER

VINYL / CD

WAVE ✱ RAP ✱ UNDERGROUND

4630 BOCHUM 1 BLEICHSTR. 8a 0234 65533

Records **MUSIC WORKS** CDs

SOUL

Kreem of the Krop

6-Monats-ABO
Und alle 2 Wochen erhält man eine IMPORTLISTE neuer Titel-
Wahlweise per FAX (der schnelle Weg!) oder POST
Bestellen:
Per Scheck DM 15,-
An Adresse:
MUSIC WORKS
Maybachstr. 100
5000 Köln 1
TEL. 0221/137878
FAX 137601
oder Überweisung auf
Konto G. Gummersbach
Dresdner Bank
KTO 341476001
BLZ 37080040

MAILORDER

HOUSE · REGGAE · HIP HOP

ZAK

Bielefeld/Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
0521/516619

04.6. 21h
Mania Steifen & Die Allwissende Billardkugel & Knochengirl

11.6. 21h
Brothers Grimm

18.6. 21h
Shifty Sheriffs & Marilyns Army

25.6. 21h
Film

26.6. 20h
Tiere im Kulturdschungel:
2 Jahre TiK (Party)

T.i.K. Radio 98.3
mittwochs ab 18 h

Wir machen Sommerpause

Demnächst: Kitchen of Insanity/ M 99/ Rollers....

STAR - CLUB - DRESDEN

Di. 1. PLEASURE FUCKERS
Do. 3. DIE ART
Fr. 4. BROTHERS GRIMM
Mo. 7. GUMBALL / DANDELIONS
Fr. 11. KNOCHENGIRL / TRICKBEAT
DIE ALLWISSENDE BILLIARDKUGEL
Sa. 12. ITCH
So. 13. DAS NEUE BROT
Di. 15. THE WALKABOUTS
Di. 22. STRELNIKOFF
DEO CADAVER
Fr. 25. FLEISCHMANN
Sa. 26. FORTHCOMING FIRE
So. 4. 7. THE TOASTERS

Sommerpause vom 5. 7. - 12. 8.

Vorschau HERBST

FLIPPER, M99, SISTER DOUBLE HAPPINESS, SUN, KRUPPS, COSMIC PSYCHOS

Booking: Uwe Heberer FAX: 03 51 / 57 08 58

---

do, 3.:
PATENT OCHSNER
d - premiere
fr, 4.:
THINK ABOUT MUTATION
housecore aus dresden
mi, 9.:
ED KÜPPER & THE NEW SERENE
fr, 18.:
RICH KIDS ON LSD + DOWN BY LAW
mo, 21.:
HERMANN BROOD
im july
LOUIS TILLETT
INCHTABOOKATABLES
GOOD GOD
KELVYNATOR
JUKE
PRIMUS
ALL BECAUSE THE LADY LOVES

CLUB VAUDEVILLE e.V.
Motzacherweg 24
D - 8990 Lindau B
fon 08382 25936
fax 08382 25734

BALLHAUS im KATER KARLOS SAARBRÜCKEN

PATROL

Tel 0681-34475
Fax 0681-34691

1.6	BALLHAUS	ED KUEPER (AUS)	ex Saints
6.6	VK-SPORTHALLE	NOFX und Gäste	
6.6	VK-SPORTHALLE	DARK ORANGE	Romantic Pop
8.6.	SB-BALLHAUS	SHINY GNOMES	Psychadelic Pop
9.6.	VK-SPORTHALLE	BIOHAZARD & CROWBAR	
12.6.	VK-SPORTHALLE	SUICIDAL TENDENCIES + GÄSTE	
13.6.	SB-BALLHAUS	CATASTROPHE BALLET	
14.6.	SB-BALLHAUS	RICH KIDS ON LSD	
15.6.	SB-BALLHAUS	„Y“	Hard Rock aus Dänemark
17.6.	SB-BALLHAUS	COSMIC PSYCHOS	
19.6.	VK-SPORTHALLE	MUCKY PUP + GÄSTE	Crossover Festival
22.6.	SB-BALLHAUS	ROGER TRASH	
24.6.	SB-BALLHAUS	VANDEN PLAS	
27.6.	SB-BALLHAUS	DIE STERNE	
29.6.	SB-BALLHAUS	CANADIAN CLUB + DIE DALTONS	
6.7.	SB-BALLHAUS	BLUMFELD	

PC 69

DEACON BLUE 4.6. 20.00
BOBO in White Wooden Houses 11.6. 20.00
CHRIS ISAAK Maria McKee Stadthalle BFBS British Forces Radio 22.6. 20.00
BAD RELIGION 24.6. 21.00
EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN 2.7. 21.00
HELMET Caspar Brötzmann Massaker 13.7. 21.00

PC 69-Musikbetrieb: Am Stadtholz 11a · Bielefeld 1
Konzertbüro: ☎ 05 21 - 6 08 93 · Fax 6 76 53

Kriegen Sie auch so gerne diese Päckchen aus dem Land des Indies? Wollen Sie Ihren Postboten als Freund gewinnen? Möchten Sie schon morgen Ihren Blumen die neuesten Platten vorspielen?

Cherry 2000
MAIL ORDER
Baaderstr. 76
D - 8000 München 5

V.A. - LOVE IS MY ONLY CRIME DLP/CD je 21,90 (Der Sampler der Saison: Exclusives von T. Van Zandt, B. Manning, A. Chilton, S. Juncosa, Sonya Hunter, W. Salas-Humara (Silos), etc.) * FELLOW TRAVELLERS - Things And Time LP 18,90/CD 28,90 * GRATEFUL DEAD - Play Dylan CD 26,90 (Zigmal besser als die offizielle Kollaboration!) * MONO MEN - Bent Pages LP 18,90/ CD 28,90 (1A Garage. 1A Kult. 1A Sleazy full color cover art)* POISON IDEA - We Must Burn LP 18,90/CD 28,90* WALKABOUTS - New West Motel CD/DLP je 26,90* MICHAEL HALL - Love Is Murder CD 25,90* PENELOPE HOUSTON - The Whole World LP 19,90/CD 29,90 * COP SHOOT COP - Ask Questions Later CD 28,90 *MECCA NORMAL - Dovetail CD 29,90 (Aus Noise gebrochene Schönheit, K-Records) * GUTTERBALL - same LP 18,90/ CD 28,90 (An Ex-Silos/ Dream Syndicate/ Long Ryders-Joint!) * NEIL YOUNG - Live in Austin CD 26,90 (Die besten Young-Country-Aufnahmen, die für Geld zu kriegen sind) * ROCKET FROM THE CRYPT - Yum Kippered 7" 7,90 * HAZEL - Jilted 7" (die neue SubPop-Rakete, Pop Goes Our Heart. Kribbelt) ++ Katalog mit vielen Cheapos und 7"s gegen Adresse oder gleich Bestellung gegen Scheck (+ DM 5,- Porto) oder Nachnahme (+ 8,30 Porto/NN-Gebühr). Ab 150 DM Portofrei

---

Jubez

Karlsruhe, Am Kronenplatz 1, Tel. 0721/33048
presents:

28.5.
DEFUNKT (USA)
16.6.
ATTWENGER
25.6.
FELLOW TRAVELLERS
29.6.
KNITTING FACTORY TOUR '93

Cooky's

CLUB SHOTS & EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00
Am Salzhaus 4 · Frankfurt Main
Telefon 287662
geöffnet 22.00 - 4.00 Uhr

Mo. 7.6. Shut Up And Dance:
RAGGA TWINS
D I. 8.6. London Underground II.:
RAW STYLUS / DJ JAMES LAVELLE / VEGETABLE VISION / JAZZCOTHEQUE
Mo.14.6.'Bubble & Scrape':
SEBADOH
Mo.21.6.'Hypertwister':
DR. PHIBES & THE HOUSE OF WAX EQUATIONS
Mo.28.6. 'Asian-Dancehall':
APACHE INDIAN
D I. 29.6. Jazz-Funk-Vibes live!
CLUB SUPREME BAND

TEXTIL - DRUCK

T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis

und das bereits ab 30 Stück!

A DRUCK

z. B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
* alle Drucknebenkosten incl.

schreibt an:
A-DRUCK
Franz-Schubert-Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 0 62 51 / 7 74 25

Baby Jail

18.6. Tübingen
Epple-Haus
25.6. Hamburg
Große Freiheit
mit
Joachim Witt
26.6. Bremerhaven
Tivoli

Bartrek

19.6. Wangen-
Deuchelried
Open Air

Booking 0751/17271
RiO 0751/17232
(Anrufbeantw.)

Tonträger beider Kapellen bundesweit über :

Sound-Circus
Marktstr.63
7980 Ravensburg

Tel : 0751 / 14110
Fax : 0751 / 14196

---

9. Juni – 27. Juni 1993
Freiburg

11. ZELT-MUSIK-FESTIVAL

Über 80 Konzerte aus Rock, Blues, Jazz, Varieté und Klassik
Lester Bowie's Art Ensemble of Chicago, Dr. Alban, Incognito, Chick Corea & Band u. v. a.

ZMF
Tel. 07 61 / 47 25 00 · Fax 07 61 / 44 11 87

Popp Concerts
präsentiert :

EX-SISTERS OF MERCY
BROON
+DARK ORANGE
DI, 08.06.93 Trier-Exil

TOY DOLLS
MI, 09.06.93 Trier-Exil

SUICIDAL TENDENCIES
+GUEST
SA, 12.06. Völklingen/Saar-Sporthalle

BAD RELIGION
SA, 26.06. Trier-Europahalle

AL JARREAU
DI, 29.06. Trier-Europahalle

TEL. INFO UND TICKETSERVICE: 0651 / 7 44 48

MACH 1
NACHTCAFE BAR MUSIKCLUB

JUNI '93

04.06. 22UHR
RAGGA TWINS

06.06. 20UHR
LONDON UNDERGROUND

11.06. 22UHR
BROON

JUNI '93

TEL 0911-203030 FAX 2419194
KAISERSTRASSE 1-9, 8500 NURNBERG 01

Batschkapp
Maybachstr. 24
6000 Frankfurt/Main
Tel. 069 / 53 10 37

30.5.	PJ HARVEY
31.5.	FREAK OF NATURE / Z feat. Ahmet & Dweezil Zappa
1.6.	TOY DOLLS
2.6.	THE GUN CLUB
3.6.	DEACON BLUE
6.6.	FREAKY FUCKIN' WEIRDOZ
7.6.	BIOHAZARD
10.6.	"CROSSING ALL OVER:" mit Sun, Erotic Jesus ,Bad Little Dynamos
14.6.	BOBO IN WHITE WOODEN HOUSES
15.6.	MUCKY PUP
16.6.	ANNIHILATOR
17.6.	MINDFUNK
20.6.	ELEVENTH DREAM DAY
21.6.	DAS KATASTROPHENKOMMANDO
23.6.	THE JIM ROSE CIRCUS SIDE SHOW
24.6.	THE JIM ROSE CIRCUS SIDE SHOW
27.6.	THE MISSION
28.6.	THE BOOMERS
30.6.	YOTHU YINDI
8.7.	VOIVOD

In der Kongresshalle - Messegelände:
18.6. CHRIS ISAAK / Maria McKee

In der Hugenottenhalle - Neu Isenburg:
29.6. LIVING COLOUR

Telefonischer Kartenservice:
069 - 244 3660 & 920 0 920

---

die börse
VIEHHOFSTR. 125
5600 WUPPERTAL 1
PHONE 0202-421081

3.6. nofx
8.6. mustapha tettey addy
9.6. bollock brothers
10.6. jungle brothers
11.6. deine lakaien
15.6. liquid hips
18.6. exponential enjoyment
25.6. apache indian
28.6. toasters

Love is my only Crime
Tour '93

WITH ALEX CHILTON – TOWNES VAN ZANDT – ALLURING STRANGE – LORETTE VELVETTE and the legendary COUNTRY ROCKERS

TOURDATEN

3. 6. 93	Zürich	Rote Fabrik
4. 6. 93	Karlsruhe	Tollhaus
5. 6. 93	Hannover	Bad
6. 6. 93	Bochum	Bahnhof Langendreer
7. 6. 93	Nürnberg	Komm
8. 6. 93	Berlin	Loft
9. 6. 93	Köln	Luxor
10. 6. 93	Hamburg	Docks
11. 6. 93	Hanau	Schweinehalle
12. 6. 93	Ludwigsburg	Scala
13. 6. 93	München	Metropolis

Herbert Jugel
P. O. Box 50
91447 Markt Bibart
Germany
(09162) 88962 fon
(09162) 88963 fax

THE BROTHERS GRIMM
OPEN YOUR EYES • CD 24670 • LP 24651
DISTRIBUTED BY SEMAPHORE

TOUR
JUNI '93

DO	03.06.	FLENSBURG - VOLKSBAD
FR	04.06.	DRESDEN - STARCLUB
SA	05.06.	BERLIN - DIE INSEL
SO	06.06.	LUCKLUM - SCHLUCKLUM (BEI BRAUNSCHWEIG)
MO	07.06.	OFF
DI	08.06.	HALLE - TURM/MORITZBURG
MI	09.06.	LUDWIGSHAFEN - HDJ/KLANGHAUS
DO	10.06.	STUTTGART - CINDERELLA
FR	11.06.	BIELEFELD - ZAK
SA	12.06.	BREMEN - WEHRSCHLOSS

• INDUSTRIAL JIVE RECORDS •
WELSERSTR. 26 • 6700 LU • PHONE 0621/52 12 35 • FAX 0621/52 76 46

PHAT WAX EMOTIVE TRIBAL BASS HI-BIAS TOMMY BOY GUERILLA CHARM UMM MO'WAX

FRESH OUT THE PACK

HARD HANDS BUBACK CLUBHOUSE GREENSLEEVES DEF JAM TOMATO BIG BEAT STRICTLY RHYTHM DORADO FORCE INC ELEKTRA SHUT UP AND DANCE RUTHLESS HAPPY BOTTOM … MASSIVE B MADHOUSE … NEW BREED BONZAI … JUNIOR BOY'S O… ON ONE PRIOR… CAKE HARD… HIGH WILD… TRE-SOR… SAM PROF… PACE TEDD… ZOOM SELLC… SS HI-BIAS… M UMM MO'WAX… RP MZEE PENTHOU… LD SWEAT COWBOY… BUBACK CLUBHOUSE GRE… DEF JAM TOMATO BIG BEAT STRICTLY RHYTHM DORADO FORCE INC ELEKTRA SHUT UP AND DANCE RUTHLESS HAPPY BOTTOM LINE RUFFHOUSE MASSIVE B MADHOUSE SIGNET IRMA BLITZ NEW BREED

RAGGAMUFFIN • HOUSE • STREET SOUL • HIP HOP •
48 RECORDS

KORTUMSTR.48, BOCHUM
T:0234/685716 OD. 685370
TELEFAX: 0234/685498

SOR FATHER & SON NETWORK SELLOUT

Freestyle Fellowship: Die Ghettohochkultur des 21. Jahrhunderts: Schönberg X

FREESTYLE FELLOWSHIP

Inner City Griots

4th & Broadway/Island/ARIS

Gegen das übliche Image von der Gangster-Westküste entwickelt sich in Los Angeles gerade die diverseste Rap-Szene des Planeten. Was Typen wie der Divine Styler oder Skatemaster Tate ankündigten, sich über hippe Poetenkollektive wie Blackmadrid präzisierte, hat mit Freestyle Fellowship zu einer wirklich neuen HipHop-Form gefunden.Die Ghettohochkultur des 21. Jahrhunderts: Schönberg X.

Ich war schon bass verblüfft, als ich neulich bei einer Open-Mike-Amateur-Nacht in South Central diverse Jugendliche erlebte, die sich an völlig neuen Reimtechniken und Rhythmisierungen von Rap versuchten. Freestyle Fellowship kommen aus dieser Szene (und ihre Kumpels, die Earthquake Brothers, sollen auch an dieser Veranstaltung beteiligt gewesen sein), tragen ihren Namen zu Recht, sie sind Meister des Freestyle (allein die zehn Rapper, die sie für »Heavyweights« aufgetrieben haben, sind besser als jeder andere Rapper und sein Schwager), haben aber auch noch ganz andere Sachen zu bieten. Unter den circa 35 neuen Rap-Stilen, die man auf dieser wieder doppelalbenlangen CD zu hören kriegt, stammen auch viele aus vergessenen Jazz-Traditionen: Scat, Lambert, Hendricks & Ross, Verbalimprovisationen, die es wirklich mit Bop-Soli aufnehmen können, Slim & Slam und John Coltrane als Rapper. Mehr als nur mal müde ein paar Baßläufe samplen.

Dabei klingt das ganze nicht nur nicht wie Cocktail-Capuccino-Hop, sondern auch nicht wie Native Tongues oder MePhiMe oder dc Basehead: Trotz der extrem abwechslungsreichen Stimmen, der Jazz-Themen, Vibraphon-Soli, Bläsersätze (alles gespielt, nicht gesamplet) und Freestyle-Improvisationen bleibt die Fellowship so hart und dicht, wie eine derart reiche und musikalisch ausdifferenzierte Form von HipHop noch nie war.

Diesen virtuosen Wahnsinn verspielt zu nennen wäre töricht. Gesang, Faststyle, Wortkaskaden kommen zu Flötensoli, zart mit rückwärts ablaufenden Scratch-Samples interagierenden Superboombässen und selbstkomponierte Hardbop-Themen leiten Poetry-Passagen ein, für die sich jeder hauptberufliche Jazzpoet in den Arsch beißen würde. Hier können einfach so viele Leute so viel und nehmen sich trotzdem nicht die Luft zum Atmen. Die Zukunft der afroamerikanischen Kollektivität? Als hätten Mingus, Scott-Heron, Roland Kirk, Rakim, Monk, Oliver Nelson, Just-Ice und Zappa eine Band gegründet? Mit Malcolm X und Captain Beefheart.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

BERND BEGEMANN

Rezession, Baby
Rothenburgsort Records/EfA

Pech, die Rede ist vom Glück. Bernd Begemann findet es nie. Aber er weiß es. Wie schon Sigmund Freud (»im Plan der Schöpfung nicht enthalten«). Als Ausweg bleiben deskriptive Beschwörungen (mit integrierter Glückskritik). Mann, diese Platte enthält so viel brutales Zeugs, weil das Unheil im haarklein ausgemalten Heil noch düsterer glänzt. Die fällige Ergänzung zur neuen Geto Boys.

Der postindustrielle Begemann hat jetzt sein eigenes Label, und über dem Sofa hängt der Gesellenbrief für eine reife Handwerksarbeit aus endlos reimender Kandis-Stimme, variabler Gitarrenkunst und archaischer Elektronik (Rhythmbox). 21 hochmusikalische, elastische Küchenkacheln zum netten Preis, verziert mit nuancierten norddeutschen Motiven.

Liebevoll wie ein ehrenamtlicher BND-Mitarbeiter montiert Begemann Abhörgeräte und Relativierungsfallen in suburbane Normalitätsidyllen. Wie in den geduldigen öffentlich-rechtlichen TV-Alltagsdokumentationen der späten 60er und frühen 70er wird dabei Mitleid mit Voyeurismus gekreuzt. Fragwürdig sind dem zaudernden Meta-Crooner alle Selbstkonzepte und Lebensentwürfe. Aber die humanitäre Neugier treibt's rein, bis zum sentimentalen Selbstexperiment. Logischerweise entstammen die Schlüsselvokabeln dieses bedrohlich pastoralen Diskurses einer Semantik der Einschränkung: »manchmal«, »ein wenig«, »nicht mehr«. Nichts darf am Ende so sein, wie es scheint. Sonst ersticken die Leute noch an Gefühlen, die sie für ihre eigenen halten. Kitschambulanz im Einsatz.

Begemann hat mehr aus seiner messianischen Isolation gemacht, indem er ihren Ort nach Jahren verfehlter Massenbeglückung ins Zentrum des HH-Geschehens zurückverlagerte. Individualgeschichte ist von gesellschaftsstrukturellen Bedingungen nicht abkoppelbar. Abgrenzend konzipiert er sich jetzt als Seelenexperte ohne Wut: »Jochen (Distelmeyer, die Red.), sieh es doch mal so, du bist Godard und ich bin Truffaut« (hui). Aber dann ist doch alles gleich wieder wesentlich komplizierter, das Glück der Analogie fragil, weil man ja nicht einmal über das nötige Grundlagen-Ich verfügt, um Ausflüge in die Identitätswerkstätten dieser Welt unbeschadet zu überstehen. Aber gänzlich unverzichtbar und eminent groovy.

TOM HOLERT

GIBSON BROS.

Memphis Sol Today!
Sympathy For The Record Industry/Fire Engine

Echte Fans oder nur ein Haufen von Posern und Art-School-Spinnern? Mit dem letzten Album »The Man Who Loved Couch Dancing« wurde schon mal klar, daß die Gibson-Brüder Jeff Evans und Don Howland eine alles andere als unschuldige Beziehung zu ihrem Medium unterhalten. Der Rock' n'Roll ist ihnen hörbar nicht in die Wiege gefallen, die kommen aus Columbus/Ohio, und sie haben sich den Weg zum Ursprung des Rock'n'Roll aus einer Distanz von mehreren tausend Meilen freisprengen müssen, mit allen Möglichkeiten, die überzeugten Dilettanten so zur Verfügung stehen, und einem Problembewußtsein, das Jim Dickinson *und* N.W.A., Charlie Feathers *und* Pussy Galore zur Kenntnis genommen hat.

Es war also nur eine Frage der Zeit, wann die Gruppe (neuerdings um Jon Spencer zu einem Gitarrentrio ohne Bassisten plus Schlagzeuger erweitert) tatsächlich eine Wallfahrt nach Memphis, in die Sun Studios, unternehmen würde. Und was in den Händen von *Musikern* bestenfalls für den Soundtrack zum nächsten Jim-Jarmusch-Film gereicht hätte, gerät hier zu einem monströsen, psychotischen, wild randalierenden, also immer maximal beseelten Geistergespräch zwischen den Diskursen der alten Meister, die mit gebührender Respektlosigkeit bearbeitet/weitergeführt werden, und fast allen in den USA derzeit virulenten Issues: political correctness, migration, social devastation, and, most notably, racism.

Memphis, so heißt es in den Linernotes, gezeichnet von »Monsieur Jeffrey Evans«, ist nicht nur die Geburtsstätte des Rock'n'Roll, sondern auch der Ort, wo »die brillante Karriere von Dr. Martin Luther King« ihr Ende fand; als dort der Rock'n'Roll erfunden wurde, waren ehemalige Sklaven noch lebendig. Folgerichtig ist Rock'n'Roll der gleichen Dialektik unterworfen wie die Bürgerrechtsbewegung. Er formuliert die Bill Of Rights für rassifizierte oder sonstwie marginalisierte Individuen, seine Entstehung ist untrennbar mit der Geschichte des Rassismus verbunden, insofern ist er tief in einen Unterdrückungszusammenhang verstrickt, den er selber zu überwinden sucht: Das Ende des Rassismus wäre auch das Ende des Rock'n'Roll, und dieses Wissen hat von jedem Ton auf »Memphis Sol Today!« Besitz ergriffen.

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-MITARBEITER IM JUNI

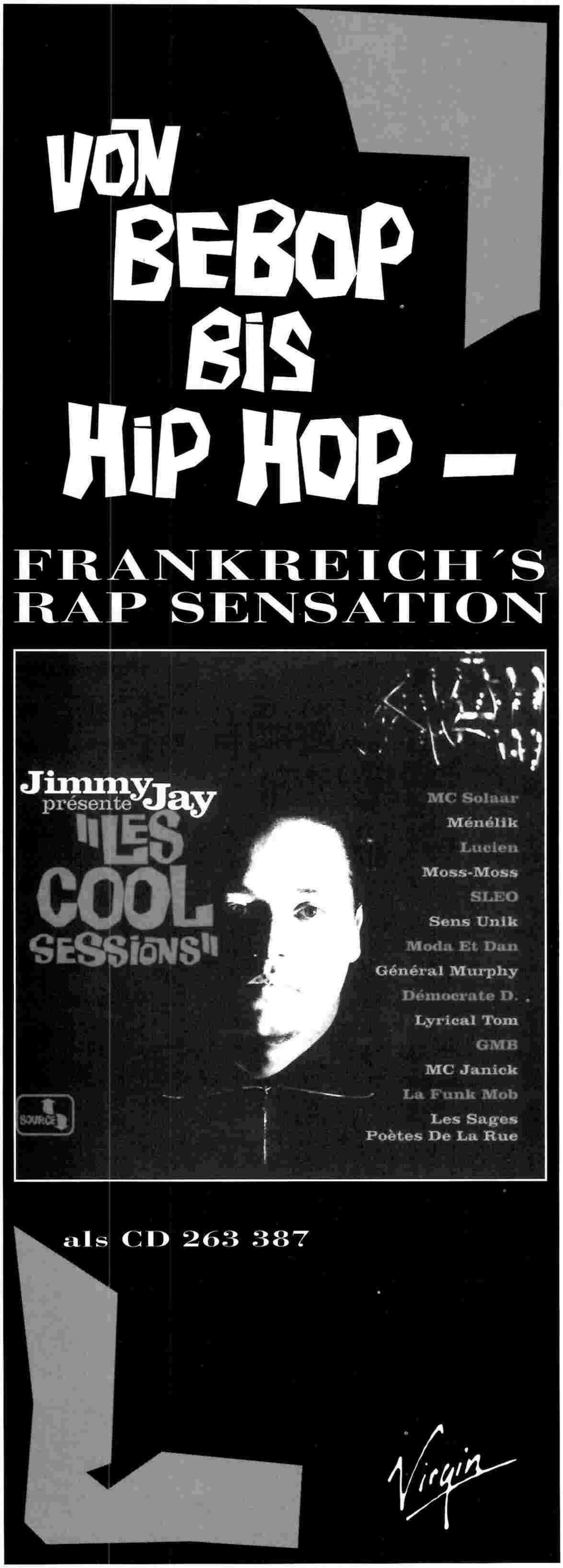
1. FREESTYLE FELLOWSHIP: Inner City Griots *(4th & Broadway/Island/ARIS)*
2. COP SHOOT COP: Ask Questions Later *(Big Cat/RTD)*
3. BERND BEGEMANN: Rezession, Baby *(Rothenburgsort Records/EfA)*
4. GIBSON BROS.: Memphis Sol Today! (Sympathy For The Record Industry/Fire Engine)
5. GETO BOYS: Till Death Do Us Part *(Rap-A-Lot-Records/Import)*
6. PENELOPE HOUSTON: The Whole World *(Heyday/Normal/Indigo)*
7. MILK CULT: Love God *(Boner/Tupelo/RTD)*
8. FUNKDOOBIEST: Which Doobie U B? *(Epic/Sony)*
9. LOVE CAMP 7: Where The Green Ends *(Houses In Motion/EfA)*
10. JUST-ICE: Gun Talk *(Savage/ARIS)*
11. WRECKLESS ERIC: The Donovan Of Trash *(Hangman/Bauchladenvertrieb)*
12. STATION 17: Genau so *(What's So Funny About/Indigo)*
13. TRESOR II: A Techno Alliance *(Tresor/Mute/EfA)*
14. 22-PISTEPIRKKO: Big Lupu *(Phonogram)*
15. MUTTER: Du bist nicht mein Bruder *(What's So Funny About/Indigo)*

DIE MEISTVERKAUFTEN ALBEN IM JUNI BEI GROOVE CITY, HAMBURG

1. Funkdoobiest: Which Doobie U B? (Epic/Import)
2. The Coup: Kill My Landlord (Wild Pitch/Import)
3. Greg Osby: 3-D Lifestyles (Capitol/Import)
4. Singing Sweet: Don't Say No (Jetstar/Import)
5. King Jammy's Presents: Mad Dem Wit It Carolina (Jammy's/Import)
6. Beatnuts: Intoxicated Demons (Relativity/Import)
7. Capital Tax: The Swoll Package (MCA/Import)
8. Diverse: London Underground Vol. 2 (Boombastic/Public Propaganda)
9. Blade: The Lion Goes From Strength (Influential/Semaphore)
10. LL Cool J: 14 Shots To The Dome (Sony/Import)
11. Masta Ace Inc.: Slagh Tahouse (Delicious Vinyl/Import)
12. Diverse: Rebirth Of Cool Vol. 3 (4th & Broadway/Import)
13. Beres Hammond: Full Attention (VP Records/Jetstar)
14. Diverse: Sound Of Funk Vol. 2 (Goldmine/Import)
15. James Brown: Hot Pants (Polygram/IRS)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM JUNI BEI ROBOT RECORDS, MÖNCHENGLADBACH

1. Jade: Jade To The Max, Giant/BMG
2. Silk: Lose Control (Elektra/WEA)
3. Metallica: Sftd. (Phonogram)
4. Porno For Pyros: Sftd. (Warner/WEA)
5. Vince Neil: Exposed (Warner/WEA)
6. Run DMC: Down With The King (Profile/IRS)
7. Aerosmith: Get A Grip (Geffen/MCA/BMG)
8. Rage Against The Machine: Sftd. (Epic/Sony)
9. Monster Magnet: Superfudge (A & M/Polydor)
10. Stanley Beamish Blues Band: Te Vuel To Move (Brother Records/Eigenverttrieb)
11. Frank Black: Sftd. (4AD/RTD)
12. Kiss: Alive (Mercury/Phonogram)
13. Lords Of The Underground: Here Come The Lords (Pendulum/WEA)
14. Infectious Grooves: Sarsippius Arc (Epic/Sony)
15. Front 242: 02.42 (Play It Again Sam/Intercord)



Daß sich die Aufarbeitung schwarzer Musiktraditionen durch weiße Hipstertypen, sogar wenn sie im Namen einer »korrekten« Lesart der Rock-'n'-Roll-Geschichte zu handeln glaubt, immer auch selbst der Frage stellen muß, ob es sich dabei um eine besonders subtile Form der Ausbeutung handelt, ob nach über 200 Jahren Rassismus überhaupt eine non-paranoide, unhierarchisierte Kommunikation entstehen kann, ist nirgendwo so schön in Musik umgesetzt worden wie in dem Track »Naked Party«, wo die Memphis-Legende Ross Johnson einen furchterregenden, aufs Knochengerüst reduzierten Sex-'n'-Voodoo-Jive zelebriert, bis Monsieur Evans in tiefstem southern drawl »I-got-jump-on-knee« (oder so ähnlich) brüllt, worauf Johnson das Stück und die Platte abrupt mit folgendem Satz beendet: »Yeah, you're all racists, good night.« Lawdy lawd, essential listening, really! -

CHRISTOPH GURK

GETO BOYS

Till Death Do Us Part

Rap-A-Lot-Records/Import

Auch die Geto Boys legen 1993 nur noch Variationen und Verfeinerungen ihres eigenen Systems/Stils vor. Sie haben ihren Stil nochmal reduziert und ähnlich wie Ice-T ihre beschaulichste Platte gemacht. Doch wo Ice-T kämpferisch sein öffentliches Wirken und seine Hardcore-Verpflichtungen in einem neuen Anlauf zur Debatte stellt, in der Annahme, gehört zu werden, stehen die Geto Boys an einem Punkt, wo sie langsam ihr eigenes Zum-Schweigen-Gebracht-Werden vorausahnen. »You know what happens if we stop talking to you«, sagt Ice Cube zu den Weißen, während die Geto Boys an kämpferischen Strategien nicht mehr interessiert sind. Sie bringen die Momentaufnahme. Und das heißt, sie schreiben die Todesstatistik fort.

Eine seltsame Schwere bei gleichzeitiger Gelassenheit zieht sich durch diese Platte. Die Textmenge wird getragen von einem sachten Mid-Tempo-Beat und teilweise ebenso mellowdramatisch verzerrter Funkyness. Ein nachdrücklicher Scarface rappt wie in Zeitverzögerungen über die verlorene Zeit und die Zeit, die keine Änderungen bringt. Dabei entsteht eine manische Festschreibung von Gegenwart.

»Why you have to die is the question everybody wonders, and everybody knows that everyday is a different number ... and everybody's looking for somebody else to blame.« Man muß es dieser Gruppe schon mal anrechnen, daß sie die absolute Wahrheit von Schuldzuweisungen anzweifelt. Doch schon im nächsten Song »Murder Avenue« darf ausgerechnet Jeffrey Dahmer, der hauptsächlich schwarze Männer umgebracht hat, die Rolle des Frauenmörders aus »Mind Of A Lunatic« weiterführen. Kurz bevor die »Bitch« endgültig abgemurkst wird, wird ihr noch höhnisch folgender Rat mit auf den Weg gegeben: »This song was inspired by Jeffrey Dahmer, so if you have an argument with me, you should have better judged him.« Vielleicht ist das aber auch nur die Art der Geto Boys zu sagen: Schaut her, für alles wird ein Schuldiger gefunden (auch wenn zwei Kids nach dem Abspielen von Geto-Boys-Platten einen Mord begehen).

Wenn die Geto Boys den Mordakt sichtbar machen, führen sie auch das letzte Glied eines noch thematisierbaren Sexismus vor. Paradoxerweise ist es nämlich gerade HipHop, der das Thema Sexismus im innermusikalischen Diskurs nicht zum Erliegen bringt. Daß dies auch von den rechten Moralhütern instrumentalisiert wird, ist gerade ein Grund, sich nicht ausschließlich auf deren Kontext einzuschießen. Was bei Ice-T in his own words als Mut durchgehen mag, ist bei den Geto Boys eher schon ein verinnerlichter, aggressiver Fatalismus. Daß »Bitches« eben »Bitches« sind und »Niggers« eben »Niggers«, steht für sie außer Frage.

Kein Wunder also, daß sie auf dieser Platte die tödliche Konsequenz von allem so eindringlich, brutal, gefühllos und distanziert darstellen. Und man kann die unterschiedlichen Interessen nicht mehr in einem Popsong versöhnen, wie Greil Marcus sich das universalistisch erträumt. Der Popsong könnte einem vielmehr auf einer symbolischen Ebene zeigen, wo die Interessen liegen.

SANDRA GRETHER

MILK CULT

Love God

Boner/Tupelo/RTD

Die Konvergenz von Techno und Abstract'n'Roll à la Melvins, etwa über Ambient, oder einfach radikale Abstraktion und Effektgeduld: eine Idee, die in der Luft liegt und hier zum Glück nicht als Idee erzwungen wird, sondern sich am Material experimentell entwickelt. Milk Cult sind im wesentlichen die Metal-Intellektuellen von Steel Pole Bath Tub, die unter diesem Namen den Soundtrack für einen Film ihres Freundes Frank Grow aufgenommen haben. Und da sie im Studio waren,

haben sie dann die CD noch mit allerlei klanglichem Geraffel, strengen Einton-Oszillationen und bunten Collagen vollgemacht. Mit Versuchen, die Reize einzelner Soundereignisse durch Kompression und in-die-Länge-Ziehen auf das Niveau zu bringen, wo die Frage, ob das nun synthetisch oder mit Händen erzeugt worden ist, ebenso wenig eine Rolle spielt wie der Metal- oder Techno- oder Sonstwas-Kontext. Geräuschkomposition auf der Höhe der Zeit, zwischen extrem abwechslungsreich wie bei der Filmmusik »Love God« bis zu 38minütigen, genial zähen Suiten wie »Clown Party« ist hier alles dabei, was der Freund der letzten Melvins-Platten an Zukünften für ein Musizieren sich vorstellt, das weder auf Rocktheatralik noch auf alle geilen neuen Geräusche verzichten will. Dazu ein utopisches Moment von abgerüstetem, aber siegreichem Umherschweifen auf den Vulkanen der großen Expressions-Legenden. Peaceful, passioniert und pervers.

Diedrich Diederichsen

FELLOW TRAVELLERS

Things And Time

OKra/Normal/Indigo

Spätestens, wenn auf der zweiten Seite die Stücke »Long Time Dub«, »This Summer«, »That April Night« und »My Dear Companion« hintereinanderkommen, dann fragt man sich, was diese Platte noch zusammenhält. Die vorher produzierten Einheiten isolieren und neu zusammensetzen scheint als Arbeitsprinzip über »Things And Time« gestanden zu haben, also nicht etwa einfach dem vorgegebenen erfolgreichen Kohärenzstrang des Modells »Dub-Folk« zu folgen. Die Dub-Reggae-Stücke klingen rootsiger denn je, die Country-Stücke klingen mehr nach Country denn je. Und die zusammengesetzten Stücke klingen ... genau. Besonders gelungen in der letzten Kategorie ist »I Don't Understand«, in dem neben Akkustik-Gitarre und gleitendem Baß plötzlich wunderschöne Arrangements auftauchen (inklusive einem Mel Thorme-artigen Sänger), die sich über Prefab Sprout zur großen Tradition früher amerikanischer Popmusik zurückverfolgen lassen. Nichols selbst übernimmt dabei eben den Refrain »I Don't Understand« und versetzt sich damit in die Rolle, in der er sich am liebsten sieht.

Um noch einmal auf die Ausgangsfrage zurückzukommen, was diese Platte zusammenhält, so ist es nicht der Baß, wie ich beim Hören von »I Don't Understand« kurz einmal dachte, sondern die näselnde, sich wenig verändernde, in melancholischer Langeweile verharrende Stimme von Jeb Nichols, die in feinen Nuancen immer nur einen einzigen Zustand ausdrücken kann (deshalb braucht er auch Gastsänger). Das Interessante an dem Mann war auf »Just A Visitor«, daß er den wegen zu hoher Transparenz uninteressant gewordenen Zustand der Melancholie mit Dub konfrontierte, also einer Welt, der dieser Zustand unbekannt ist. Ich kann nicht behaupten, daß mir diese Art besonders sympathisch wäre, aber die Fellow Travellers haben eine Möglichkeit gefunden, sich stetig weiter zu verschieben, nicht indem sie ihre eigentlich falsche Melancholie ändern, sondern dauernd die musikalischen Landschaften um sie herum.

Mark Terkessidis

FUNKDOOBIEST

Which Doobie U B?

Sony

THE BEATNUTS

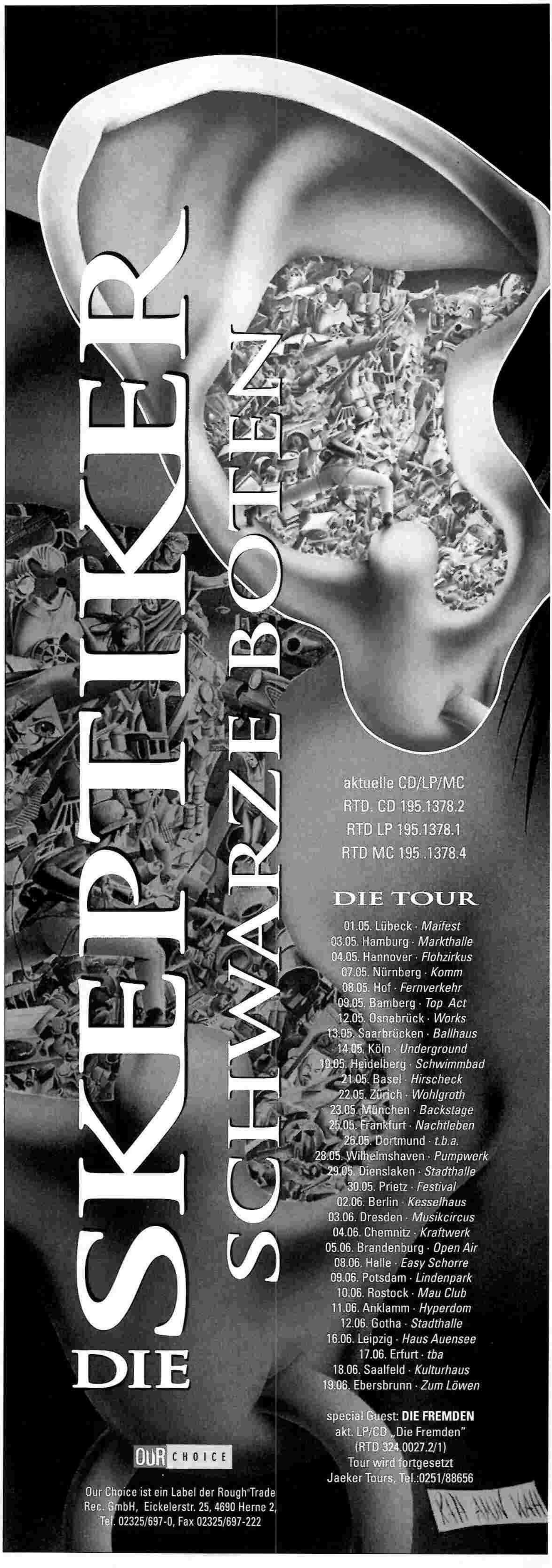
Intoxicated Demons

Relativity/Import

Wo wir hier schon im ganzen Heft einen von Old School faseln - lassen wir doch einmal KRS-One zu diesem Thema zu Wort kommen: »Wartet noch mal 50 Jahre, dann könnt ihr es Old School nennen!« Son Doobie, Tomahawk Funk (indianischer Abstammung, im Reservat geboren) und Ralph der Mexikaner, bzw. Tribal Funkster a.k.a. Funkdoobiest machen im derzeitigen Old-School-Klima lautstark alte Rechte geltend. Sie sind Veteranen des Westcoast-HipHop und bilden mit Cypress Hill und House Of Pain eine Art Medium Terzett der Sinnesfreuden, sei es der Funk, sei es der Freestyle, sei es das Weed, seien es die Weiber. Alles ausgesprochene Genußmenschen, was sich in diesem vollfeisten und bestens bewährten Rap-Stil ja so besonders gut promoten läßt, haben sie mit dieser typischen Posse-Produktion ein wohlproportioniertes Potpourri produziert, zum sich-in-die-Birne-Knallen. Tja, nicht anders kann ich die grundsätzliche Message deuten, die mir Funkdoobiest da rüberviben: dope, aber echt.

Der bei House Of Pain so aufdringliche Iren-Fimmel ist bei ihnen in weniger penetranter Weise als Preisung des Aztekentums bzw. als Respekt für die Native Indians vorhanden, gekoppelt mit einem dreifachen Alaaf für den Blunt und für die Old School, speziell eingedenk der Rolle, die Latinos bei den

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK



MUSICAL TRAGEDIES

Muggenhofer Str. 39, 8500 Nürnberg 80
Only Nice People Have Problems.

Kill Sybil- Same
Two **Chicks** and tree **Dicks** from Seattle.
Those, who know, say...
"Kill Sybil is **great**." Mark/Mudhoney
"They write **great songs**."Kurt/Nirvana
"They're so **incredibly unpretentious** without being wacky."Nils / Sub Pop
"A **jewel** in the M.T. Crown" Kathy / Snipehunt. **We agree**. EFA 11384-26CD

Carson Sage
»Final Kitchen Blowout« CD
18 brandnew **powerfolk tunes**.
"They're **rude**, they're **great.**", Peter / Ukrainians. "I **love**'em." John / Oysterband. Carson Sage will **pogue** your brains out, too. EFA 11393-26

GIRL TROUBLE
New American Shame CD
Tacoma, WA strikes back. This is more.
More **Elvis** than **Sid**, more **Gene** than **Glenn** and more **Buddy** than **Biafra**.
12 truckers, ruckers. No suckers.
On tour in August. EFA 11390-26 CD
F U Miss M - U R N Idiot.

MUSICAL TRAGEDIES
distributed by
EFA
fax (040)782 783

AFRO CONTROL
MIT JOHNATAN FISCHER

REMMY ONGALA & ORCHESTRA SUPER MATIMILA - Mambo (*Real World*)

In einem Land, das weder Fernsehen geschweige denn eine Plattenindustrie kennt, legt »Doktor« Remmy den Finger in die Wunden der verlorenen ländlichen Unschuld des Großstadtafrikaners. Seine auf den kleinen Mann zugeschnittenen Polit- und Moralpredigten, ein traditioneller Topos afrikanischer Musik, werden wohl auch, trotz amerikanischer Soulimporte, nicht so bald von den Schlafzimmerproblemen liebeskranker Minnesänger verdrängt werden. Aus unzähligen Überlandbussen, Buschkaschemmen und übersteuerten Transistorradios zwischen Sansibar und Tanganjikasee quäkt die tägliche Medizin, der Mellow Rumba des Doktors. Die daddelnden Läufe der vier Gitarristen suggerieren jede Möglichkeit des Beckenkreises, mit süßlicher Magie fressen sie sich in die Gehirnströmungen, schmerzhaft und psychedelisch wie Heimweh.

TARIKA SAMMY - Fanafody
JAOJOBY - Jaojoby
TSINJAKA - Tsinjaka (*alle Rogue Records*)

Seit den 70er Jahren von einem konsequenten sozialistischen Regime von der Außenwelt abgeschirmt, treten die Popsterne Madagaskars mit schaurig-schönem Harmoniegesang ihre erste Westoffensive an. Rockverquollene Ohren werden sich bei den von allerlei Zithern, Kürbisgitarren, Fideln und Ziehharmonika begleiteten Klängen vor Mißbehagen schütteln. Alles Harte, Rauhe und allzu Unbescheidene scheint den indonesischstämmigen Madegassen fernzuliegen. Manche der Melodien scheinen gar einem geheimen Beatles-Archiv zu entstammen, erinnern stark an die psychedelischen Beatorgeleien der Sixties. Da schleicht sich der Wunsch nach einer winzigen Blue Note ein, die die fast schon unerträgliche Insel-Harmonie trüben könnte.

BHUNDU BOYS - Friends On The Road (*Stern's Africa*)

Dank der Offenheit, mit der die Jungs aus Zimbabwe westliche Einflüsse aufnehmen, sie jedoch strikt den gewachsenen Strukturen der traditionellen Mbiramusik unterordnen, kann jeder im Chimurenga-Pop ein Stück Heimat wiederentdecken. Sogar ein Stetson-bewehrter Redneck aus Nashville! Über südafrikanische Plattenvertriebe und allerlei weißgesprenkelte Radiostationen haben Johnny Cash und Konsorten bereits seit den 50ern ihren Weg in afrikanische Hütten gefunden. Nun rächen sich die Bhundus für diese Vergewaltigung mit einer genialen Coverver-sion von »Ring Of Fire«. Die fließenden Gitarrenrhythmen und der einfache harmonische Aufbau des Chimurenga scheinen überhaupt hervorragend zu Country zu passen, wie zwei weitere Adaptionen beweisen. Ebenfalls per Osmose gelangen alltägliche und weltpolitische Weisheiten in die Songs der Bhundus: Fingerschnipp-Hymnen a la »Radio Africa« nehmen die afrikafeindliche Weltpresse aufs Korn oder deklamieren die Notwendigkeit, zur Luftpumpe auch ein Fahrrad zu kaufen.

ORQUESTRA OS JOVENS DO PRENDA -Berlin Festival (*Piranha*)

Mit Latin Swing made in Africa beschießt die älteste und sicherlich beliebteste Tanzkappelle Angolas erlahmte Hüften. Ihr Kizomba-Beat, eine Mischung aus Merengue, Samba und Rumba, erinnert daran, daß es hauptsächlich angolanische Sklaven waren, die die schwarzen Rhythmen Brasiliens und Kubas prägten. Vier elektrische Gitarren preschen nach vorne, während Trompeten und Saxophon eine etwas verstimmte Karneval-Brassband abgeben. Ihnen allen die Show stiehlt das halbe Dutzend Percussionisten. Bei ihrem Liveauftritt im Berliner Tempodrom hobeln die offensichtlich das Fell von den Instrumenten, und dem ausführlichen Booklet (inklusive politisch-sozialer Hintergründe) entnehme ich ohne weiteres Erstaunen, daß das Percussionset regelmäßig auf die Bühne zu kippen pflegt, wo dann im Sitzen weitergespielt wird.

Geburtswehen von HipHop hatten. »Am Anfang gab es im HipHop kein schwarz oder weiß, wer dope war, war dope«, weiß Son Doobie, der »Funk Superhero« mit dem Latin Lingo, angetreten, um »HipHop zu beschützen«, vor Verwässerung und falschen Freunden. Songtitel: »Am funkigsten«, »Ich scheiß auf sie«, »Der Pornokönig« und einiges zum Thema Doobiesein. Die Beats sind so behäbig, roh und simpel ge-strickt, wie man das von ihren Kifferkumpels kennt und schätzt.

Innovativer finde ich Brooklyns Beatnuts, die die puertoricanische Sache an der Eastcoast vertreten und sich dort als Produzenten und Remixer bereits einiges an Kultigkeits-Props verdient und jetzt ihre erste eigene Lang-EP draußen haben. Neben stumpf-eingängigen Jump-Anthems wie »Ich will ficken, Bier trinken und einigen Scheiß rauchen« ist ihre Sache mehr die tricky DJ-Craftsmanship, mit der sie hier einige äußerst feinsinnige Jazz- und andere Schnipsel verwurstet haben. Interessanter HipHop, der aber in Bezug auf Fettigkeit, Abschmierung und Straßigkeit keine Wünsche offen läßt.

Hans Nieswandt

LOVE CAMP 7

Where The Green Ends
Houses In Motion/EfA

Wenn die weitverzweigte, ausufernde Rhythmik der Sprache sich in Musik einstanzt, wenn Bands die Anstrengung unternehmen, jeden schwierigen Satz als Musik zu denken, kommt entweder unhörbare Kunstkacke oder so ein reicher, aufblühender Musikkosmos heraus wie im Falle Love Camp 7. Den schwierigen Satz vor dem Geraune bewahren, um Transparenz ringen (die Kardinaltugenden von fIREHOSE und Camper Van Beethoven, speziell auf »Key Lime Pie«): Love Camp 7 haben jetzt, schon mit diesem Debut, gute Chancen, mich voll und ganz für ihre Version dieses Unterfangens zu begeistern.

Sie kapitulieren nicht vor dem eigenen Überschuß, dem übersprudelnden alles-auf-einmal-sagen-und-spielen-Wollen. Sie sagen: Halt, noch mal ganz genau und klar, was soll der Baßlauf an der Stelle, der Chorgesang im Refrain? Sie nehmen auseinander und setzen wieder zusammen (»ah ha, so funktioniert das, go on«).

Das heißt nicht, daß sie Weltrekorde im Zusammenkonstruieren möglichst heterogener Songparti-

kel aufstellen, nein, das weitverstreute Ensemble an Stilelementen rauft sich immer wieder zu gewissermaßen »verbindlichen«, einfach fließenden Harmoniefiguren zusammen. Alles das aber, was nicht in diese schöne elegante Einfachheit gepackt werden kann, wird sichtbar gemacht und zugemutet. Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß dann halt der Baß was spielen. Drei Leute, klassische Konstellation also, eher zaghaft verzerrte Gitarren und zurückhaltende Produktion, kaum Hall, Nähe im Raum. Love Camp 7 kommen aus New York, und sicherlich haben sie ihre Auftritte weniger im CBGB's absolviert als in einer der kleinen Klitschen, wo eine überkandidelt ausdifferenzierte Metropolen-Folk-Avantgarde (schreckliches Wort, aber ich glaube, so etwas gibt es) sich gegenseitig Mut zuspricht. Wo aus kleinem, schäbigem Beharren auf autonomer Kunstidylle eine Renitenz wachsen kann, die die Strategien der Abgrenzung und Selbstdefinition nicht mehr als ironisierte Hauptbeschäftigung versteht, sondern als Nebenprodukte einer an ihrem eigenen Funktionieren interessierten Musik.

JÖRG HEISER

JUST-ICE

Gun Talk

Savage/ARIS

Just-Ice war ja in der Wirklichkeit immer der Moslem-Gangster-Psychopath (allerdings aus Brooklyn, nicht aus der Bronx), als der sich Tim Dog heute ausgibt. Als Gangster und Five Percenter, neben KRS - One der erste Rapper, der den Ragga Style einsetzte, war Just-Ice mit vielem seiner Zeit voraus. Seit ein paar Jahren ist es still um ihn geworden, und auf dieser neuen Platte läßt er keine Zweifel daran, wer daran die Schuld trägt. Sleeping Bag, sein früheres Label, gehört zu den diversen Haßobjekten, die er hier mit Worten vernichtet.

Just-Ice ist tatsächlich hart: Seine bis zum Trommelfell des Hörers reichende, aggressive Präsenz überstrahlt die relativ unspektakulären Tracks, die ihm zwei andere Veteranen, Kurtis Mantronik und O.C. Rodriguez (von den Fearless Four), unter seinen Knarrenolekt gelegt haben. Vor allem in den Ragganahen Tracks steckt eine roughe und toughe Kraft, dominiert ein sich über coole Floskeln aus der Reggae-Sprache hangelndes Organ, das von keiner musikalischen Subtilität gestört wird. Dabei ist er bei aller Härte kein Kläffer, flowt noch auf höchstem Energielevel und bei höchstem Silbenprominute-Tempo mit höchster Eleganz durch seine denkbar unkorrekten Texte (man ist es ja müde zu benennen, aber es geht wieder gegen Schwule, Frauen und für die Nation Of Islam, die in letzter Zeit Gangster- und Fluch-kompatibel geworden zu sein scheint).

Das Beste aber ist seine Atemtechnik; seine Lufthol-Schnaufer, deutlich nach vorn gemischt, bilden noch einen zweiten funky Track, von einer Energie, mit der man Verhältnisse zum Kollabieren bringen kann. Fast zu schade für Musik.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

STATION 17

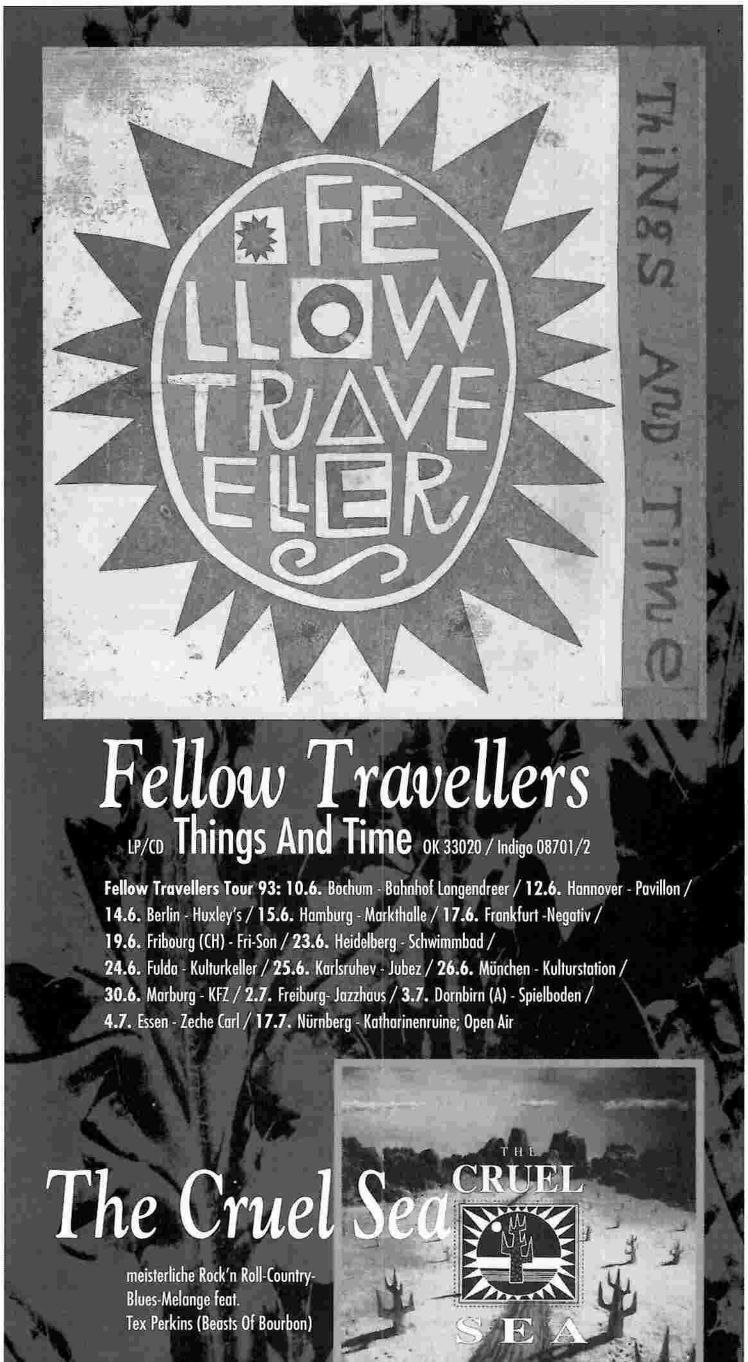
Genau so

What's So Funny About/Indigo

Wenn Foucault das noch erlebt hätte, er wäre sofort an seinen Guattari, hätte seine ganzen Dateien deleuzt und alles nochmal fon forne geschrieben. »Nicht Aktion Sorgenkind ... keine Musiktherapie ... keine Freakshow ...« , schreibt der Heilerzieher Kai Boysen sehr richtig über diese Platte, auf der Bewohner der Evangelischen Stiftung Alsterdorf Musik machen.

Keine »Musik der geistig Behinderten« also und nicht SPK, und doch stammelt der Nervenarzt in mir nochmal häßlich und institutionalistisch die schulmedizinischen Befunde daher, die in besseren Zeiten schon einmal vom Kopf auf die Füsse gestellt worden waren und da hießen: Down-Syndrom, Minimale Cerebrale Dysfunktion (MCD), endogene Schädeltraumen vs. soziale Deprivation. Dann wieder, im »Lied der Doofen« (Text und Gesang: Andreas Lerke): »Ding Bong, Bing Bong - Heute spiel ich mich selber doof. Der spielt ein Lied der Doofen. Ugaga. Ugaka oh oh oh ma ma mamama. Ich rufe der Polizei an...« Ja, wenn doch nur Foucauld ... Oder: »Pellworm«, dessen Text wir nicht verstehen, aber dessen Grammatik ... oder was ist das da?

Kai Boysen hat (wohl nach der Methode, nach der Navratil den unvergessenen Ernst Herbeck zum Verfassen von 1200 Gedichten veranlaßte) zusammen mit Harre Kühnast das zweite Album der Station 17 produziert und mit 30 Musikern 21 Stücke eingespielt, nach denen sich How Gelb und Robert Wyatt umgucken können (zu hoch für Roky Erickson). Das wichtigste aber an dieser Musik (nicht unbedingt an deren Publikation auf CD, denn das Medium ist das Medium) ist, denke ich, daß es lange Schatten wirft in 30 Jahre Weirdomusikland (wozu es eben nicht zählt): Das Defekte (an der Musik) erscheint nicht bürgerlich fetischisiert und wird auch nicht re-authentisiert, weil die Beteiligten ja selbst am



Vertrieb : EFA Medien GmbH

KODEX

KODEX >TON KUNST< ... SAMPLER (CD)

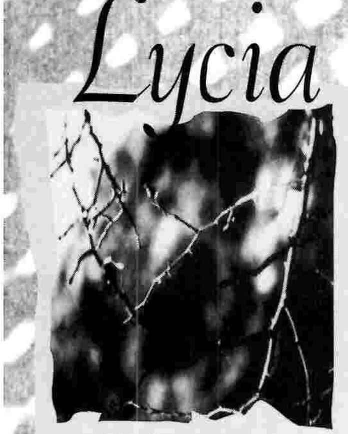
79 Minuten Spielzeit
rares/exclusives Mateial von

> Trauma, Goethes Erben, Some More Crime, Printed ABD, Drawn Of Resurrection, Chandeen, D.A. Vide etc. <

Aufwendiges, 28 seiten umfassendes Booklet.

Vertrieb : Hall Of Sermon/SPV

Lycia



CHRISTIAN DÖRGE ... LYCIA (CD/LP)

feat. Tilo Wolff (LACRIMOSA)
Oswald Henke (GOETHES ERBEN)
Troy (CATASTROPHE BALLET)

Vertrieb : Knochen für Bismarck
Johnstraße 25,
3559 Burgwald 2

GIFT

CHRISTIAN DÖRGE ... GIFT

Lyrik und Prosa von Christian Dörge

Illustriert von Jobst H. Teltschik und Klaus D. Schiemann

92 Seiten

SIRIUS

MIT HANS NIESWANDT

»Er quält sein Publikum, und sie genießen es. Er zwingt sie dazu, vor ihm auf den Knien im Staub zu kriechen und ihn anzubetteln, ihnen den Bass zurückzugeben.« (Der Produzent Philip Damien über Timmy Regisford, Herr der Samstagnacht in New Yorks »Shelter«)

So ein New-York-Aufenthalt kann wirklich ganz heilsam sein. Während im Rest der Welt Deep House entweder zugunsten eben mal großmäuligerer Subtrends (vorzugsweise aus England) gelangweilt ignoriert oder als zum schlechten Witz deklassierter »Happy House«-Bastard ein tristes Dasein in von Zynismus regierten Innenstadtdiscos fristet, hat sich in Lower Manhattan (und natürlich den noch intimeren Stadtteilen) über die letzten fünf, sechs Jahre eine, man muß wohl doch sagen, Subkultur eingenistet, für die das alles im Grunde wie Volksmusik funktioniert, mit eigenen, wohlkultivierten und von allen Beteiligten gemeinsam eingeübten Bräuchen. Wie etwa einer seltsamen Form des House-Breakdancens, die eher an klassisches Bodenturnen erinnert, mit Liegestützen, Kerzen und Radfahren. Oder etwa dem Herausfiltern sämtlicher Mitten und Bässe über die satte Länge von, sagen wir, 16 Takten, bis man nur noch ein irrsinniges Scheppern und Klingeln in den Ohren hat und sich wirklich nichts sehnlicher wünscht als die erlösende Befreiung durch DEN BASS, den man im »Shelter« dann auch in seiner ultimativen Form in den Bauch gepumpt kriegt. Wer diesen Knalleffekt auf Platte nachempfinden will, sollte versuchen, den Track »Xpress 2« von **MUSIK EXPRESS** (*Boys Own Junior*) noch aufzutreiben; ist schon ein paar Monate alt, will und will aber nicht sterben und befindet sich in New York gerade auf dem Zenit seiner Existenz.

Auch sehr genossen habe ich einen Abend mit **FUNKMASTER FLEX**. Seine erste Platte »6 Million Ways To Die« ist auf *Nervous Wreck*, dem HipHop-Offshoot von Nervous draußen; sein DJ-Stil, wie ich ihn in einem Club namens »The Muse« erlebt habt, ist entsprechend: extrem slammend, aber fast Rapfrei. Ich mag es ohnehin nicht so gern, mich in einem netten Club auf den Ego-Fluß eines Rappers konzentrieren zu müssen, da bevorzuge ich geloopte Stimmfetzen und auffällig-unauffällige Tricksereien am Mixer, wie sie Funkmaster Flex eben in außerordentlicher Brillanz exerziert.

Jedenfalls sind mir, bedingt durch tolle Erlebnisse wie diese, die meisten englischen Platten ziemlich fade geworden, seelenlose Passagiere auf einem Zug ins Nirgendwo. Dann dieses hysterische Hetzen nach neuen Tracks, die damit verbundenen kurzen und flachen Highs sind nichts gegen die heilsame, kontemplative Ausgeglichenheit, die einem ein einziger (von sagen wir fünf gekauften) Track gibt, der auch nächste Woche noch gut ist.

Ein verführerischer Gedanke: Man sollte sich nur noch echt gute Platten kaufen. Leider in der Praxis sehr schwer zu verwirklichen, dazu kann man heutzutage einfach viel zu schnell produzieren. Eingangs zitierter Philip Damien, Produzent des kompromißlos-klassischen Deep Housers »Life Story« von **LEVITICUS** (*Hogland Records*) und diesem intimen Deep-House-Shit namens **TECHNIQUE** auf Citi-Recordings, meinte zu mir, er würde »pro Woche drei, wenn er gut ist, vier« Tracks fertigstellen, seine Busen-Mu-fuckas, die Brüder Rehji und Ronald Burell, kämen allerdings auf »mindestens 15 eher 20«, auf einem Equipment, über das jeder Gymnasiast und Techno-Tüftler hierzulande nur lachen würde. Mehr über ihre wunderbare Welt tief da unten, wo man sich über die Konkurrenzfähigkeit einer Herzensangelegenheit keine Gedanken macht, in einem ausführlichen Interview im nächsten Heft.

Wem dies alles bis jetzt attraktiv, inspirierend oder cool vorkommt, könnte versuchen, sich die beiden Releases von **NEW SOUND OF SOUL**, einmal selftitled, die andere namens »The Strength« auf *Magnet Records* zu besorgen. Sie haben einen extrem abgespeckten, melancholischen Soultrance-Sound. Oder deckt diese Art House Music einfach nur die gleichen Bedürfnisse, für die es früher Soul gab (Fangfrage!)? Übrigens konnte ich nicht feststellen, daß man in New York ohne Ende Tracks finden könnte, die niemals ihren Weg nach Europa gefunden hätten. Das meiste steht hier durchaus in den Importkisten der einschlägigen Apotheken, nur zwei Drittel teurer.

Die kommende Hymne mit Songstruktur und großer Stimme ist »Changes« von **ALTHEA MCQUEEN**, produziert von Blaze für das neue Label *King Street Sounds*. Dazu ist nichts Spektakuläres zu sagen, außer daß es ein klassischer Garage-Uplifter ist, der Dich aus dem Dunkel ins Licht führen kann: Althea schreit und hollert, der Gospel-Chor jubiliert, die Wende steht kurz bevor. Wieder mal Old School, bzw. alte Qualitäten.

10 FAVOURITE FLAVORS

1. **ALTHEA MCQUEEN + BLAZE:** Changes (*King Street Sounds*)
2. **THOSE GUYS:** Good Vibrations (*First Choice*; The Basement Boys mit brillanten Bonusbeats)
3. **K.O.T.:** Blackscatt/My Little Way (*Blackwiz Records*; der Name wirkt natürlich unfreiwillig komisch, die Tracks sind es nicht)
4. **S.N.H. FOUNDATION:** Find A Way (*Strictly Rhythm*)
5. **GEORGE MOREL FEAT. SHADII:** I Found It (*Strictly Rhythm*; neue Strictly-Disco-Anthems, die sich schon im Titel eindeutig aufeinander beziehen)
6. **YOYO HONEY:** Groove On (DJ Pierre-Remixe; Promo)
7. **TEMPLE OF HOUSE:** House Is A Feelin (*DeeJay Records*, Wien; Plattenladen-Posse um u.a. »Let Me Be Your Underwear« & »Unique«. Hit!)
8. **HAPPY HEADS:** Rockin Your World/Feelin Blue (*Black House*; nichts als deepe Grooves aus NYC)
9. **BME PROJECT:** EP (*Bottom Line*; Frühlingsgefühle von Reginald Burrell)
10. **RUPAUL:** Supermodel (Work It Mr. DJ -Remix-Promo; Drag Queen On Acid, auch nicht schlecht)

meisten davon haben.

Vor allem aber: Wo wurde jemals besser bewiesen als durch diese vorliegende Propaganda der Tat, daß wir alle gar nicht unbedingt das gleiche hören, wenn wir Musik hören. Jetzt nicht gleich ans Höhlengleichnis denken, sondern so: Fragt ihr euch auch manchmal, was diejenigen unter uns von Melodien haben, die so gar keine Melodien nicht singen können? Was Leute vom Groove haben, die in der Disco den ganzen Abend neben dem und diametral zum selbigen hoppeln müssen, ohne zu merken, daß da was nicht stimmt.

In dem umfangreichen CD-Booklet, in dem alle in Schriftsprache noch aufhebbaren Texte und reichlich Fotos der Beteiligten enthalten sind, findet sich dann die Bildunterschrift »Michael Schlappkohl ... in seinen synkopischen Einsätzen von einer geradezu verblüffenden Gegenrhythmik beseelt«. Nun ist es aber doch so, könnte man da einwenden, daß es weder des good old Behindertenpäd-Paradigmas SEELE bedarf noch irgendeines außernormalen GEGEN, um JA zu sagen zu dieser CD, denn was ist schon normal - nur mal wieder so gefragt. Wer diese Platte zynisch findet, muß sofort zum Arzt.

PROF. DR. K.M. DREYERLE

GUN CLUB

Lucky Jim

What's So Funny About/Indigo

We can fuck forever but you can never get my soul«, dieser zu Recht legendäre Ausspruch von Jeffrey Lee Pierce beschreibt bestens die zweite Gun-Club-Phase seit »Mother Juno«. Die alte Melodie und den neuen alten Blues in alle Ewigkeit weiterschreiben, weil der Schmerz nicht zur Ruhe kommt. Und die Beschreibung auch nicht. Für immer verloren für »Relevanz« und Innovation: Dies ist die Unruhe nach der Explosion, Midlife-Crisis for the rest of your life. So kommt Pierce immer näher dahin, wo er John Cale vermutet, in eine aufmerksame Jenseitigkeit, die er selbst mal als ungemütliche Subtilität bezeichnet hat. Damit demontiert er seine eigene Legende, die ihn als den großen armen Säufer, der nicht mal mehr saufen darf, stilisiert. Kein Lonely-Wolf, keine Inszenierung von Einsamkeit. Die Weitläufigkeit seiner Bilder und seines Schritts haben mehr von einer großen unkoketten Verlorenheit. Er ist so eine Art Steinverkäufer in der Wüste, wie J Mascis in dem Film »Gas Food Lodging«, und weniger der Kitsch-Typ, der die Kartentricks all seiner Mitspieler durchschaut, wie Green On Red auf ihrer Platte »Gas Food Lodging«. Seine Bilder arbeiten nicht in und mit den Klischees wie die frühen Green On Red und die späten Soul Asylum. »Lucky Jim« muß, um der Bodenständigkeit zu entkommen, das Kitschige nicht beim Wort nennen. Und wenn Pierce pathetisch wird, dann deshalb, weil er halt den Blues singt. Und er singt ihn und er spielt ihn durchgehend, auch das hat bei ihm nicht den Charakter eines Experiments. Dabei ist er nicht so bedeutungsvoll-beladen wie Nick Cave, eher schon wieder voll depressiv-hysterischer Fröhlichkeit. Eine helle Platte. Ihr Welt-Widerstand ist ein jenseitiger, ein verselbständigter, der sich nicht mehr auflöst, aber auch keine Sachbeschädigung mehr anrichtet. Das neue Album ist, tja, eben a dirty inside job, but he's gotta do it (wenn auch nicht für die Allgemeinheit).

KERSTIN GRETHER

NOMEANSNO

Why Do They Call Me Mr. Happy

Alternative Tentacles/Efa

Man kann NoMeansNo gar nicht genug zugute halten. Nachdem sie auf ihrem letzten Album sowohl konzeptionell als auch besonders in rhythmischer Hinsicht praktisch alles erreicht hatten, lösten sie sich bekanntlich erstmal auf und suchten mit dem Projekt Hanson Brothers ihre ramonesischen Wurzeln auf. Man konnte dort schon feststellen, daß sie plötzlich aus dem Hardcore-Kosmos ein Gefühl zu entwickeln suchten für normalerweise im Mainstream voherrschende Methoden der eigenen Unkenntlichmachung: Hanson = Wilbury z.B.

Als Strukturierungsperfektionisten folgen sie nun ohne ihren alten Gitarristen dem einzig gangbaren Entwicklungspfad und arbeiten an der Vervollkommnung ihres Songmaterials. Da NoMeansNo ohnehin eine der wenigen Bands sind, die wegen ihres hohen Organisationsgrades, ihres Differenzierungsvermögens und ihrer gewaltigen Expressivität ein Gefühl für das Werk LP als Ganzes haben, hört sich »Why Do They Call Me Mr. Happy« folgerichtig wie die erste Hardcore-Oper an. Das ist keineswegs herabwürdigend gemeint, denn die Gebrüder Wright sind sich selbstverständlich ihrer Mittel bewußt, und aus den oben genannten Gründen scheint das die Form zu sein, bei der NoMeansNo irgendwann ankommen mußten. Ein korrekter Weg für eine experimentelle Band in einem hochentwickelten Genre, die Gefahr liegt denn auch weniger darin, daß die Band »light entertainment« wird als vielmehr zu arty.

Textlich rechnen sie durchaus mit dem Opernhaften, über Zeilen wie »It's empty in my head« oder »I'm a good machine« kann Rob Wright sicher sowohl herzlich lachen als auch ernst werden. Jedenfalls haben NoMeansNo endlich in der einsamen Klasse, in der sie musizieren, ihre alles überragende Kathdrale errichtet.

MARK TERKESSIDIS

TIM DOG

Do Or Die

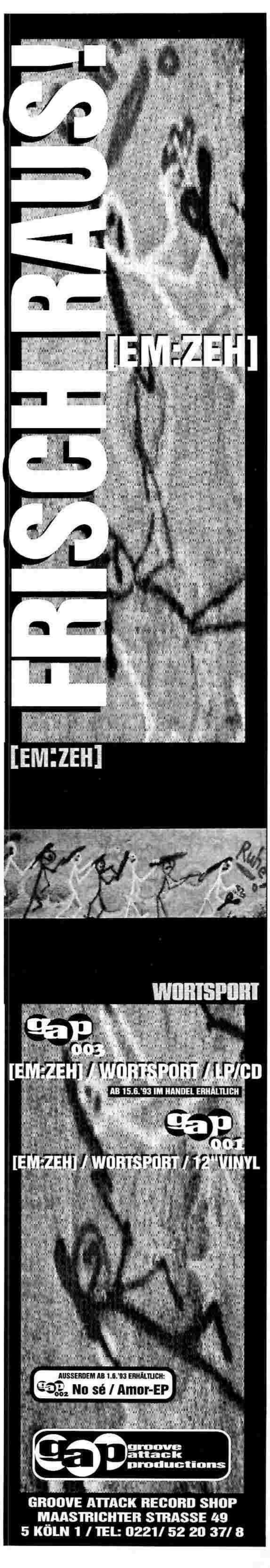
Columbia/Sony

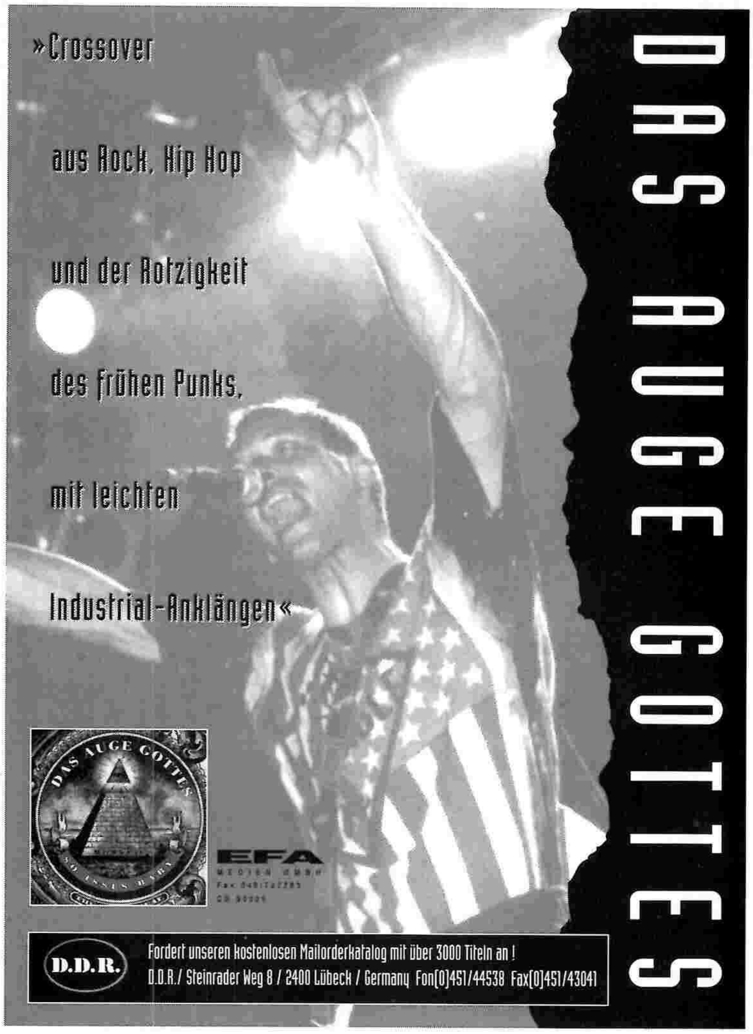
Bei Tim Dog sind Hardcore und die dazugehörige Sprache nicht mehr Ausdruck eines Ghetto-Realismus; es geht nicht mehr darum, auf Platte genauso zu reden wie auf der Straße: Tim Dog ist der Hardcore-Bronx-Rapper, der seinen Stil schon als Genre und Tradition versteht. Die gilt es gegen die Bedrohung durch Weicheier und die Westcoast zu verteidigen. Wer sowas vorhat, kann sicher sein, daß ihm der größte Lokalpatriot der Bronx, KRS-One, zu Hilfe eilt. Bei »I Get Wrecked« rappt er seinen Landsmann, dem mehr gemütlich entspanntes Fluchen liegt, mit seinem Expressionismus an die Wand.

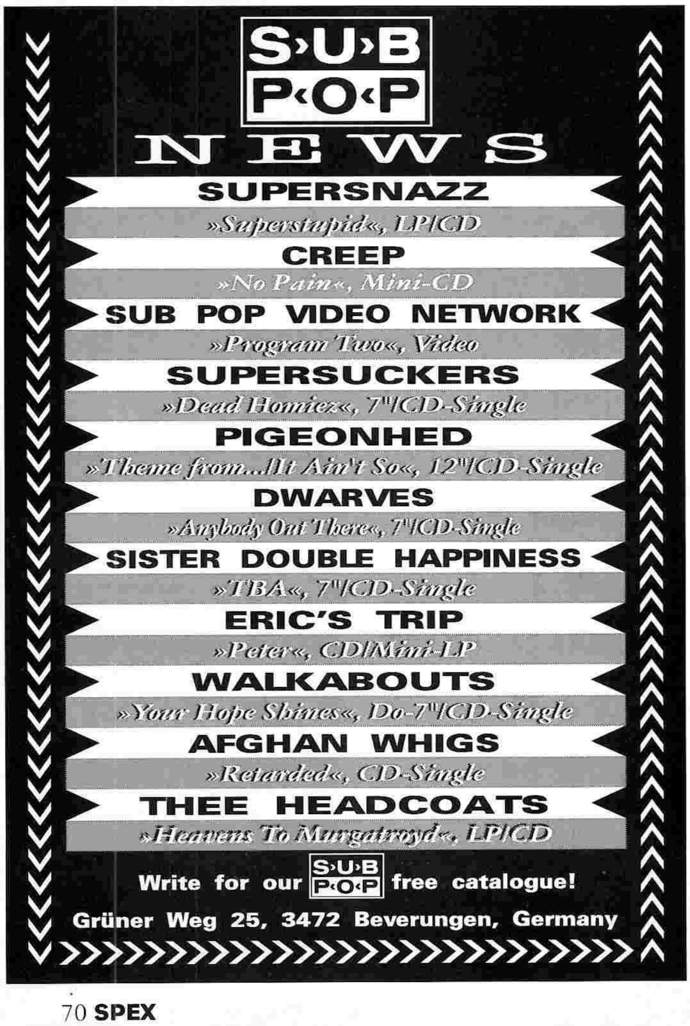
Tja, Frauen und andere Nichtgangster werden hier nicht gerade vergöttert (eine Pentangle-Platte ist was anderes). Tim Dog, der »Terrorist«, das »Saxophon der Sprache«, hält seinen »Schwanz in der Hand« und mag keine »Schwulen und Fotzen« (Da bleibt dann ja nicht mehr viel, ist man versucht einzuwenden). »Ho« reimt sich auf »Flow«, und das größte Problem ist, daß man ihm die Härte wegnehmen will (über das Nähere informiert Lars Freisbergs Artikel in der Februar-Ausgabe). Mit Abstand am besten gefällt mir »Game«, ein längeres, entspanntes Grunz-und-Angeber-Stück, das halt den Kontext mitliefert, in dem man so redet und rappt wie Tim Dog: eine lustige Runde (ohne Frauen), die Kumpels feuern ihn an, bestätigen ihn, lachen an den richtigen und falschen Stellen, und er kann mit stolzgeschwellter Brust zum nächten Thema übergehen.

Aber auch diese Inszenierung einer »typischen« Straßeneckenszene ist nicht im Interesse von Dokumentation zustande gekommen, sondern eindeutig als Traditionspflege inszeniert. Schließlich gilt es etwas zu bewahren, den Allah-gläubigen Bronx-Gangster, dessen Hardcore-Style vielleicht etwas

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK







mehr Beachtung verdient und erhalten hätte, wenn ihm nicht in diesem Monat in diesem Genre Just-Ice die Show gestohlen hätte.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

CATHEDRAL

The Etheral Mirror
Earache/RTD

PUNGENT STENCH

Dirty Rhymes and Psychotronic Beats
Nuclear Blast/SPV

ENTOMBED

Hollow Man, 6-Track-EP
Earache/RTD

DISMEMBER

Indecent and Obscene
Nuclear Blast/SPV

Alle lieben Cathedral. Weil sie so hübsch und klug sind und mit »The Etheral Mirror« zeigen, wie sich der Fortschritt in einer totgesagten Musikrichtung nicht besser gestalten könnte. Das Beau-Quartett um den Napalm-Death-Mitbegründer Lee Dorrian ist abwechslungsreicher denn je, weggegangen vom speedgelangweilten reinen Doom Metal hin zum satten, faustschlagmäßigen Blues-Metal-Rock. Perfekt produziert, killersouverän und rotzselbstbewußt werden Black-Sabbath-Riffs unprätentiös neu verarbeitet und gutverständlich bevocalt mit klugen Dingen über die sexyste Stimme neben Todd Moyer.

Auch sehr experimentierfreudig zeigen sich die Hip-Wiener Pungent Stench, die sich von ihren zahllosen Schmähgroupies so gerne vernaschen lassen. »Been Caught Buttering« gehörte '91 schon zu den ersten Kult-Death-Alben, die mutig Synthie, Psychedelic und Funk integriert hatten. Das neue »Dirty Rhymes And Psychotronic Beats« - mehr gibt's auch eigentlich gar nicht zu sagen - ist gespickt mit genau den Tekkno-Beats, auf die Mitch Harris so abfährt, basslastiger Novelty-Metal mit Carl-Palmer-Schlagzeug-revival, fröhlich tanzbar und gar nicht mehr böse.

Entombed haben Clandestine-Sänger Johnny Dordevic umgetauscht und dafür Ex-Entombed Lars-Göran-Petrov wieder grumpfen lassen. Hinter dem dämlichen »Hollow Man«-Cover lauert ultrasatter Brutal-Grind der Schwedentrendsetter, kumpelhaft aggressiv, antiarty und ansatzweise melodiös - neben Slayer und Bolt Thrower die beste Musik für den Krieg.

Die Carnage-, Carbonized- und Unleashed-erfahrenen Dismember machen weiter wie gehabt und sind in Zeiten hysterischer Death-Revolutionen stumpf stolz darauf. Von den fünf Schweden gibt's Parental-Advisory-gefährdete Fiestexte mit der dazu passenden Massakermusik. In den Vordergrund gemischt, drescht das klassische DM-Schlagzeug, zwischendurch quängeln klassische Gitarrensoli, und obendrüber schändet eine klassische DM-Stimme.

HANNE WIESENER

WRECKLESS ERIC

The Donovan Of Trash
Hangman/Bauchladenvertrieb

Das Unangenehmste in meinem Leben sind eigentlich Musiker, die unerwartet von meiner Telefonnummer Gebrauch machen, es sei denn, es ist eine der angenehmsten Stimmen der Welt dran, mehr ein Schnurren (»This is Eric«), die einem ohne große Vorrede lange Monologe über Franzosen, alte Verstärker, Monoaufnahmen und die Beatles ins Ohr träufelt, die wie Märchen klingen. Auch sind einem ja Leute ein Graus, die ewig darauf pochen, wie man etwas können muß, richtig machen muß, dies und jenes unbedingt beachten muß, bis sie einem etwas hinlegen, was ihre Monomanie bestätigt, und das ist hiermit mal wieder Sache.

Erstens ist Wreckless Eric der letzte der glücklichen englischen Textschreiber, die aus aufhorchen lassenden Worten wie »dishevelled«, »denim dress« oder »sub-tenant« wahnsinnige »Momentaufnahmen« o.ä. aus dem Leben wirklicher Leute stricken, ohne einen durch englische Exzentrik oder gar Skurrilität zur Weißglut zu treiben (um sich dann selbst noch Linernotes zu schreiben, bei denen man weinen muß).

Storytechnisch hingerissen hat mich z.B. »Harrys Flat«, eine Art launiger Zigeuner-Swing, die den obszönsten mir bekannten Einbruch in die Privatsphäre eines abwesenden Wohnungsbesitzers begeht. Verwüstend. Zweitens wurde bewiesen, daß bestimmte Sounds, die ihre Totheit hauptsächlich der Tatsache verdanken, daß sie immer wieder nachgespielt wurden von Leuten, die sich irgendwas zurückholen wollten, was nie ihnen gehört hat, rekonstruierte Fassungen einer Schönheit, die man vom Hörensagen nur als »Lebensgefühl« kennt, nur richtig in Ordnung gebracht werden müssen, um einem den Kopf wegzublasen; und dabei stört man nicht mal die Nachbarn.

Wreckless Eric kann sich offensichtlich nicht nur an jedes mikroskopische Kindheitsdetail, jeden umgeknickten Grashalm seiner Seele erinnern, sondern auf dieser Platte auch an sämtliche dazugehörigen Geräusche. So z.B. Joe Meek, die von Wahnsinn und Schmerz umfangene englische Produzenten- und Klangerfinderlegende, und die akribische, in Reimform gefaßte Angabe von Ort und Stelle und Adresse dessen großen Selbstversuchs trifft einen tief, wie wahrscheinlich beabsichtigt, und trotzdem im vollen, unsentimentalen Dur. Mit dabei sind Bruce Brand von der alten Len Bright Combo und die üblichen Franzosen, die wie die Goldenen Zitronen aussehen. Daß diese Platte eins der wichtigsten Erlebnisse dieses Jahres ist, kann man nicht nur begreifen, wenn man einen Eimer auf dem Kopf hat (siehe Cover): This is a journey into sound.

Clara Drechsler

22-PISTEPIRKKO

Big Lupu

Phonogram

Finland, Finland, Finland.« (Monty Python, »Finland«). Zur Aufmunterung wurde die Lederjackenfraktion der Spex (Gurk, Drechsler) vor kurzem in ein Konzert der 22-Pistepirkko verfrachtet. Die Kollegen kehrten gelöst und heiter zurück. Lange Zeit habe man nicht mehr solche Verve, Überraschungseffekte, gelungene Rechts-Links-Kombinationen gesehen. Alles, was man sonst bei dem alternativen Rock'n'Roll gleichsam vergeblich suche, finde man bei 22-Pistepirkko. Richtig intensiv seien die famosen Finnen. Stimmt. Finnisch auch. »Big Lupu« klingt auf verdrehte Weise klassisch. Wie NRBQ unter Leitung von Prince oder Helge Schneider als Gitarrist einer neuseeländischen Band. Mit erstaunlich einfachen Mitteln (Flüstern, Orgeln, Zirpen) entwickeln die vier finnischen Stilisten einen supercoolen Surfsound. Innerhalb dieser Grundierung tauchen Kombinationen von exotischer Perkussion, Slidegitarre und Tonbändern auf. Daß man es mit erweiterten Bewußtwesen zu tun hat, merkt man nicht zuletzt an ihrer Fähigkeit zur Kombination. Selbst in solchen Kleinigkeiten wie »Hawk Walk« bringen 22-Pistepirkko den guten, alten Bo-Diddley-Beat durch eine störrisch pfeifende Wanderorgel in einen neuen Zusammenhang. Im Proberaum der 22-Pistepirkko hängen Fotos von John Lee Hooker, Hank Williams und Chuck Berry. Darunter geht es nicht, da wollen sie hin.

Christian Storms

DIVERSE

Dub House Disco Vol. 2000

Guerilla/RTD

DIVERSE

The Album Volume 1

Cowboy Records/Import

Progressive House, was für ein dämlicher Begriff. Was ist an dubbig produzierten Housetracks mit mächtig rappelnden Percussions und Ethno-Samples so fortschrittlich? Bei vielen Titeln gar nichts, längst ist auch dieser Sound zum Klischee verkommen, der im Club zwar nichts von seiner zwingenden Tanzbarkeit eingebüßt hat, zu Hause aber schnell nervtötend wirken kann.

Zu den Pionieren des Progressive House zählen Cowboy Records. Cowboy kommen aus der englischen Balearic-Szene, deren Vinyl-Erzeugnisse auf Labels wie Volante oder Boys Own (früher noch nicht Junior) wegen der kitschigen Poppigkeit oder zu starker Indie-Dance-Einflüsse außerhalb der Insel nie einen Fuß auf die Tür bekommen haben. »Only You« von Talizman zeugt noch von dieser Zeit, und auch das süßlich-soulige »As Always« gehört noch mit zum alten Soundtrack dieser Szene. Die restlichen Tracks jedoch sind state of the art des Progressive-Sounds - mit den oben beschriebenen Problemen.

Hits sind natürlich The Aloofs Scat-Gerappel »On A Mission«, das monotone »We Can Be« vom Well Hung Parliament und »Rhythm De Londress« von meinem derzeitigen Lieblingsremixer Fabio Paras, dessen Tracks immer so klingen, als wäre sein Lieblingslied vor 15 Jahren »Pulce d'Aqua« von Angelo Branduardi gewesen.

»Dub House Disco Vol. 2000« ist eine Werkschau fast aller Maxis des Guerilla-Labels seit der letzten Compilation und zeigt, warum es das beste britische Label bleibt. Wir fangen an mit Seite eins und Spookys »Land Of Oz«. Synthetisch quietschende Sounds, zu einem Garage-Arrangement montiert und mit den typischen, ausgefallenen Stimm-Samples versehen, daß es eine reine Freude ist. Track zwei: Outer Minds »I Still Want Ya«. Ernsthafter Ragga-House, dessen hüpfender Beat dann doch wieder alles ins Lächerliche zieht, plötzlich driftet das Stück in eine Trance-Passage ab, bis es sich mit dubbigen Drums wieder neu aufrichtet. Als nächstes Chameleon Project mit »Feel«, und was man fühlt, ist dieses Raumgefühl, als wäre gute House Music immer auch vertonte Archi-

YO LA TENGO RE-ISSUES!

Ride The Tiger

Das Debut Album von 1986 zum ersten Mal auf CD. Dazu die allererste EGON Single und zwei frühe unveröffentlichte Live-Aufnahmen sowie die Band History von Ira Kaplan himself. Die Platte, die wir uns selbst kaufen würden. EFA CD 04918-27

New Wave Hot Dogs/ President Yo La Tengo

Zwei Alben auf einer CD. Von 1987 bzw. 89 – die direkten Fakebook Vorgänger. 20 Songs mit 70 Minuten Spielzeit. In schmucker Plastikbox. Wert für Geld sozusagen. Im Herbst kommt das neue Album! EFA CD 04925-27

COSMIC PSYCHOS

PALOMINO PIZZA

EFA MLP/MCD 04924-05/-09 · 7-Songs-Mini-Album mit dem besten Stoff seit "Down On The Farm". 3x Originale + 3x Aussie Prog Rock Hymnen + 1x L7 Cover, jetzt mit Matt Lukin Witze!

Don Caballero

OUR CABALLERO

EFA 7"/CD Single 04922-45/-03. Instrumentale Monstrositäten aus Pittsburgh, PA. Schwierig, unzugänglich, unverkäuflich, groß. Dieses Jahr nicht in Moers dabei... Im Herbst als Album.

TOUREN & HUREN

Junge Leute, die kein Zuhause haben, die auf der Straße groß werden und das Leben von ganz unten kennenlernen:

SUPERCHUNK
30.05. Krefeld/KuFa
31.05. Enger/Forum
02.06. Bremen/Schlachthof
03.06. Hanau/KuZ Schlachthof
04.06. Nürnberg/Komm
05.06. München/Nachtwerk
08.06. Wien/Szene
09.06. Salzburg/Arge Nonntal
13.06. Zürich/Rote Fabrik
26.06. Berlin/Insel Open Air
Superchunk On The Mouth
LP/CD EFA 04915-08/-26
Auch auf VIDEO: "Take the Tube!" VHS 3870019.5 RTD

COSMIC PSYCHOS
17.06. Saarbrücken/Ballhaus
18.06. Krefeld/KuFa
20.06. Hamburg/Markthalle
26.06. Berlin/ Insel Open Air

SEBADOH
10.06. Hamburg/Knust
11.06. Berlin/Loft
13.06. Stuttgart/Blumenwiese
14.06. Frankfurt/Cooky's
15.06. Köln/Underground
Sebadoh Bubble & Scrape
LP/CD EFA 04917-08/-26

CELL
27.06. Frankfurt/Nachtleben
29.06. Berlin/Huxley's
30.06. Hamburg/Große Freiheit
(mit Sugar & Disposable Heroes of Hiphoprisy)
Cell Slo Blo LP/CD
EFA 04909-08/-26
+ Ganz neu!
"Cross The River" CD+7" Single

City Slang
Im EFA Vertrieb

tektur. Für eine Track-by-Track-Rezension ist kein Platz, deshalb nur noch der Hinweis auf 10th Chapters »Product«, das genausogut als Intelligent Techno der Sorte Black Dog Productions durchgehen würde, und der Ratschlag, sich die Compilation und die atemberaubende Felix-Da-Housecat-Maxi sofort zu kaufen, denn das hier verdient wirklich das Wort progressiv, wenn schon nicht als Stilbezeichnung, so doch wenigstens als Bewertung.

SASCHA LAZIMBAT

ELEVENTH DREAM DAY

El Moodio

Atlantic/east west

Um sich den aktuellen musikalischen Entwicklungsstand von Eleventh Dream Day vor Augen zu führen, reicht ein Blick auf »Makin' Like A Rug«: Gab sich jener Song auf der letztjährigen »Two Sweeties«-EP noch als furioser Kneipenabrocker, bei dem die Gläser im Rhythmus vom Tisch rutschen, so legt die »El Moodio«-Version (vor allem dann, wenn Janet Beveridge Bean darüber resümiert, daß sich kein Kerl so ohne weiteres und billig davonschleichen könne, wie er es denn gerne hätte) eine musikalisch differenzierte, mehr laidback-countryeske Sichtweise der Dinge an den Tag. Nie waren Eleventh Dream Day relaxter, klarer, sweeter. Liegt es daran, daß der neugeborene Sprößling Matthew Beveridge-Bean-Rizzo es gar nicht mag, daß seine Eltern so rumscheppern müssen, während er lieber sein Mittagsschläfchen halten möchte? Who knows.

Eleventh Dream Day gehen für sich den bisher weitgehend unbeschrittenen Weg, aus einer Position verstärkter Zurückhaltung und Miteinbeziehung klassischer Popmuster (vielleicht: Als würden Crazy Horse ein Go-Betweens-Lied schreiben, et vice versa) eine neue Songqualität herauszuarbeiten, die nichts von der Intensität und Größe der lodernden, versponnen-eigenwilligen, urtümlichen Soundlandschaften früherer Tage verloren hat. Man höre beispielsweise »Figure It Out«, »After This Time Is Gone« oder den Achtminüter »Honeyside«, der sich aus einem wahrhaft peacefullen Anfang in gänsehauterzeugende Höhen emporschwingt, während Rick Rizzo, als Obersandmännchen getarnt, mit verträumter Stimme »You Make Me Feel Like Time's Not Real« singt. Wen spätestens hier nicht die Ehrfurcht oder gar Schlimmeres packt, muß schon lange tot sein. Zeitlose, klasse Platte, aber was anderes hätte ich von denen auch nicht erwartet.

ANDREAS SCHIEGL

EM:ZEH

Wortsport

Groove Attack Productions/ Eigenvertrieb

Und es wird weitergerappt in/auf Deutsch. Was im Rohmix der Vorab-Maxi »Wortsport« bereits durchblitzte, gibt's jetzt im größeren Format (elf Songs, davon zwei Remixe): Reime übers Reimen und Wortübungen zum Thema »uneigentliches Sprechen«. Meinen sie das jetzt so oder nicht? Pop-Dichtung mit High- und Low-Lights (»Kopier mit mir«). Zwischen Parolen wie »Fuck The Coke Games, Fuck Atlanta« (»Sarajevo«) und Ausflügen in die Mundart (»Beklopp«). Kleine Kostprobe gefällig? »Wer in der Antwort schon die Lösung sucht, versteht die Frage nicht. Fragen ist Wissen wollen, Wissen zollen, wie'n Dresdner Stollen, der im Westen produziert ist und die Rubel rollen. Gezielt in die andere Richtung, kopiert, kapiert. Das ist die Kunst in der Dichtung...« Aufgeschrieben mag das etwas komisch aussehen, reimtechnisch zum lässigen Groove kommen Cool Mools Raps ziemlich gut um die Ecke. Paßt, hält und hat Luft; oder wie sagt man das? Wobei »Wortsport« klar der Hit, das nachhaltigste Stück, das Credo der Band ist; für Hamburger oder Erfurter Ohren müssen sich mindestens zwei Stücke wie Niedecken bei Yo! MTV Raps anhören. Tja, tja, das Europa der Regionen...

Spätestens mit EM:ZEH, der ersten LP-Veröffentlichung des Kölner Labels Groove Attack Productions, tritt das Subgenre »Deutsch-Rap« in das bereits erwartete Stadium der Ausdifferenzierung. Kaum ein Britcore-Fan wird mit den jazzigen Gitarren-Lines, mit den Trompeter-Einlagen von Rainer Winterschladen etwas anfangen können. Durch ihre Zusammenarbeit mit dem stadtbekannten Old-School-Hooligan Arno Steffen (»Müngersdorfer Stadion«), der sechs Stücke produzierte, gelten EM:ZEH in Kappen-gekrönten Tuschel-Kreisen ja ohnehin als etwas uncool. Doch solche Vorurteile schiebt die Platte - trotz gelegentlicher Newcomer-Schwächen - locker beiseite. Bei aller Reim-Kunst gehen EM:ZEH die Grals-Hütereien des »wahren

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

SOUND HOUSE

MAILORDER-VERSAND

PHAST, PHUNKY AND PHANTASTIC !

2LP Masters At Work-The Album **Best.-Nr. 5023713** DM 29,90 * Maxi-CD Phuture-Acid Trax **5023662** DM 6,90 * CD Chills-Submarine Bells **5024354** DM 19,90 * LP Chrysanthemums-Odessey And Oracle **5008894** DM 6,90 * 2LP Red House Painters-Same **5024553** DM 22,90 * 2LP V.A.-Love Is My Only Crime **5024424** DM 26,90 * LP Shonen Knife-We Are Very Happy **5024507** DM 13,90 * CD Sylvia Juncosa-One Thing **5023652** DM 13,90 * LP My Bloody Valentine-Loveless **5013294** DM 7,90 * LP Teenage Fanclub-Bandwagonesque **5013515** DM 7,90 * 2LP Primal Scream-Screamadelica **5022278** DM 9,90 * LP Suede-Same **5022954** DM 16,90 * 2LP Blade-Lion Goes From Strength **5024658** DM 27,90 * VID The Exotic Dances Of Betty Page **5024639** DM 39,90 * LP Cop Shot Cop-Ask Questions Later **5023818** DM 21,90 * CD Penelope Houston-The Whole World **5024116** DM 29,90 * CD Lords Of The Underground-Here Come The Lords **5023864** DM 32,90 * Mini-LP Naked Prey-Live In Tucson **5023649** DM 5,90 * LP Nomads
LP Pulp-Freaks **5023643** DM 7,90 * 12"
5023636 DM 5,90 * LP To Damascus -
* CD Gun Club-Lucky Jim **5024114** DM
Explosion - Crypt Style **5020455** DM
Shift **5023820** DM 17,90 * CD Eleventh
863 DM 9,90 * LP God-For Lovers Only
athers-Unreal World **5024157** DM 7,90 *
Ray **5018101** DM 19,90 * CD Thin
DM11,90 * LP Monomen - Bent Pages
Called Quest - Midnight Marauders
Mudhoney - Mudsongs **5019702** DM
5021016 DM 55,00 * LP L. Nyro - Live
12,90 * CD Black Sun Ensemble-Tragic
Christian Hound - Budgerigar **5023282**
5023022 DM 12,90 *LP Hüsker Dü-Land
CD Happy Mondays - Pills'n Thrills and

VINYL	CD'S
VIDEOS	RARES
NEUES	ALTES
BILLIGES	TEURES

WAHNSINNS-Auswahl
aus:
JUST GOOD MUSIC .. BLACK MUSIC ..
INDIES .. *PUNK/HARDCORE* .. SPIELFILME ..
COUNTRY .. ROCKABILLY .. REGGAE ..
BLUES .. METAL .. *JAZZ* ..

- Hardware **5023645** DM 6,90 *
Shop Assistants - Big E Power
Succumb **5013743** DM 6,90
29,90 * LP John Spencer Blues
19,90 * LP Ozric Tentacles -Jurassic
Dream Day - Lived To Tell **5019**
5023936 DM 8,90 * LP Godf
LP Lemonheads-It's A Shame About
White Rope-Ruby Sea **5016941**
5024036 DM 21,90 * LP A Tribe
5024673 DM 26,90 * CD
32,00 * 2CD Little Village-Stage Job
At The Bottom Line **5017003** DM
Magic **5023427** DM 16,90 * LP
DM 4,90 * CD False Virgins-Skin Job
speed Record **5023591** DM 17,90 *
Bellyaches **5023425** DM 19,90 * VID

Jam-Trans Global Express **5010000** DM14,90 * LP Membranes-Songs Of Love And Fury **5023286** DM 6,90 * VID Mission-Crusade **5023076** DM 16,90 * LP Nova Mob-Last Days Of Pompij **5023586** DM 9,90 * CD Only Ones-Special View **5023024** DM 13,90 * Mini-LP Palookas-Dump **5023287** DM 4,90 * LP Reverend Horton Heat-Full Custom Gospel Sounds **5023441** DM 16,90 * CD Rip Rig & Panic-Knee Deep In Hits **5023429** DM 19,90 * Mini-CD Slits-Peel Sessions **5023432** DM 10,90 * LP Tom Verlaine-The Wonder **5022974** DM 9,90 * LP Mr. Fingers-Introduction **5015966** DM 8,90 * CD Pussy Galore-Historia De La Musica Rock **5023434** DM 16,90 * CD Coup-Kill My Landlord **5024660** DM 32,90 * CD V.A.-Pay It All Back Vol. 4 **5022841** DM 32,90 * CD V.A.-Tony Humphries Strictly Rhythm Mix **5024796** DM 32,90 * LP Todd Terry-Works **5021491** DM 10,90 * VID J. Waters-Pink Flamingos **5023872** DM 29,90 * VID Andy Warhol-Flesh **5024298** DM 34,90 * VID Evil Dead **5023445** DM 16,90 * LP Beatnuts-Intoxicated Demons **5024480** DM 21,90 * CD V.A.-Cultural House **5024798** DM 32,90 * CD Sun Ra-Fondation Maeght Vol. 1 **5018539** DM 19,90 * LP Miles Davis-Miles Smiles **5024351** DM 12,90 * 12" Rebel MC-Wickedest Sound **5016947** DM 2,90 * VID Neil Young-Freedom **5006918** DM 16,90 * LP Grateful Dead-Blues For Allah **5022122** DM 19,90 * LP Funkdoobiest-Which Doobie Ub **5023991** DM 26,90 * CD Van Morrison-Lost Tapes Vol. 1 **5021751** DM 23,90 * CD Albert Ayler-Fondation Maeght Vol. 1 **5018537** DM 19,90 * LP Isaac Hayes-Movement **5024291** DM 16,90 * LP Incredible String Band- Hangman's Beautiful... **5024571** DM 13,90 * CD Curtis Mayfield - Curtis **5022057** DM 31,90 * 2LP Tim Buckley-Dream Letter **5022123** DM 26,90 und vieles mehr...

Mehr als 14.000 x Musik Monat für Monat. UND: VIEL VINYL ! 140-Seiten-Katalog gratis anfordern bei:

SOUNDHOUSE * Postfach 1340 * 3492 Brakel
Ab 01.07.93 neue PLZ **33028 Brakel**
Abt.: SX

Name Vorname

Straße

PLZ Wohnort

Bitte schickt mir umsonst und unverbindlich Euren Katalog !

DEATH METAL CONTROL
MIT MARK SIKORA

PRO-PAIN - Foul Taste Of Freedom
DIVERSE - Tough Enough (beide *Roadrunner/SPV*)

Überleben auf der Straße, Mord, Urin, Irakophobie, Tod auf dem Tanzflur und übler Mundgeruch. Dieses Jahr herrscht medialer Frühling für tätowierte NYC-Metalcore-Kanten mit Street-Credibilty. Pro-Pain sind old school genug, um sich mit bewährten Riffs, Issues, Nervsoli und Baseballmützen ihren Batzen vom Biohazard-Kuchen zu ermoshen. Nicht der ganz große Wurf, eher Endachtziger Großapfel revisited, nur fand ich damals diesen Speed-Aspekt am Crossover noch etwas weniger angestaubt. Dafür gibt es aber einen Originalitätsbonuspunkt für die pointierten Burito-Trompeten beim Anfang und dem Refrain von »Every Good Boy Does Fine«.

Wieso jetzt jeder zweite amerikanische Metalmusiker wie Hulk Hoogans klobiger Halbbruder aussehen muß, wird auch der von Rock Hard präsentierte Hardcore-Metal-Sampler für Neueinsteiger nicht beantworten können, jedoch findet sich hier neben oben erwähnter Band und anderen Männern von nebenan vieles friedlich vereint, was Jahre zuvor die Moral Majority der bundesdeutschen Hardcoreszene erhitzte: COC, Suicidal Tendencies, MOD, Biohazard, Agnostic Front, Cro Mags und Sick Of It All. In den Präventivnotes zur Platte weist Götz Kühnemosh schonmal explizit auf die momentan rein zufällige Übereinstimmung von Trend und Eigengeschmack hin. Kann ja mal vorkommen.

MEATHOOK SEED - Embedded (*Earache/RTD*)

Schau her, mal wieder Inzucht. Diesmal treibt es der weder mit Mick Harris verwandte noch verschwägerte, jedoch ebenfalls mit einen Napalm-Death-Mitgliedseintrag ausgestattete Mitch Harris mit düsteren Burschen aus dem Obituary-Dunstkreis. Herausgekommen ist dabei ein zäher Bastard aus bekannten Earache/Obi-Sounds, kratzigem Wiederholungsgeschrei, fuckigen Righteous-Pigs-Rudimenten und bleependem Maschinengezirpe, wobei letzteres raffinierterweise erst ab der zweiten Aufnahmehälfte gehäuft zum Tragen kommt. »Embedded« liegt irgendwo zwischen dem traditionellen und dem radikal fortschrittlichen Earache-Lager und wird durch diese Schnittstellenfunktion vielleicht doch noch ein paar handwerksfixierte Metalgesellen auf den Godfleshtrip schicken.

DARK THRONE - Under A Funeral Moon (*Peaceville/RTD*)

Atavismus ist der zweite Vorname von Dark Throne. Ging die letztjährige Reise schon zurück ins Kinderreich der schwarzen Schmink- und Knüppelkünste, so haben die norwegischen Sorgenkinder ihr Black-Metal-Posing jetzt auf ein noch tieferliegendes Niveau runterschrauben können. Mehr Gekloppe, weniger Abwechslung, konstante Abneigung gegenüber Tourneen im allgemeinen und dem grenzübergreifenden DM-Geklüngel im besonderen sowie ein Händchen dafür, wie man Metalmagazin-Redakteure, die an ernsthaften Gesprächen mit politisch/moralisch korrekten Aussagen interessiert sind, so richtig vor den Kopf stößt. Kurzum, Dark Throne sind eine dieser Bands, die ich nicht unbedingt mit Begeisterung hören würde, aber in Diskussionen über bewußt schlechte, reaktionäre 200-Seelen-Kaff-Kombos lobend erwähnen würde.

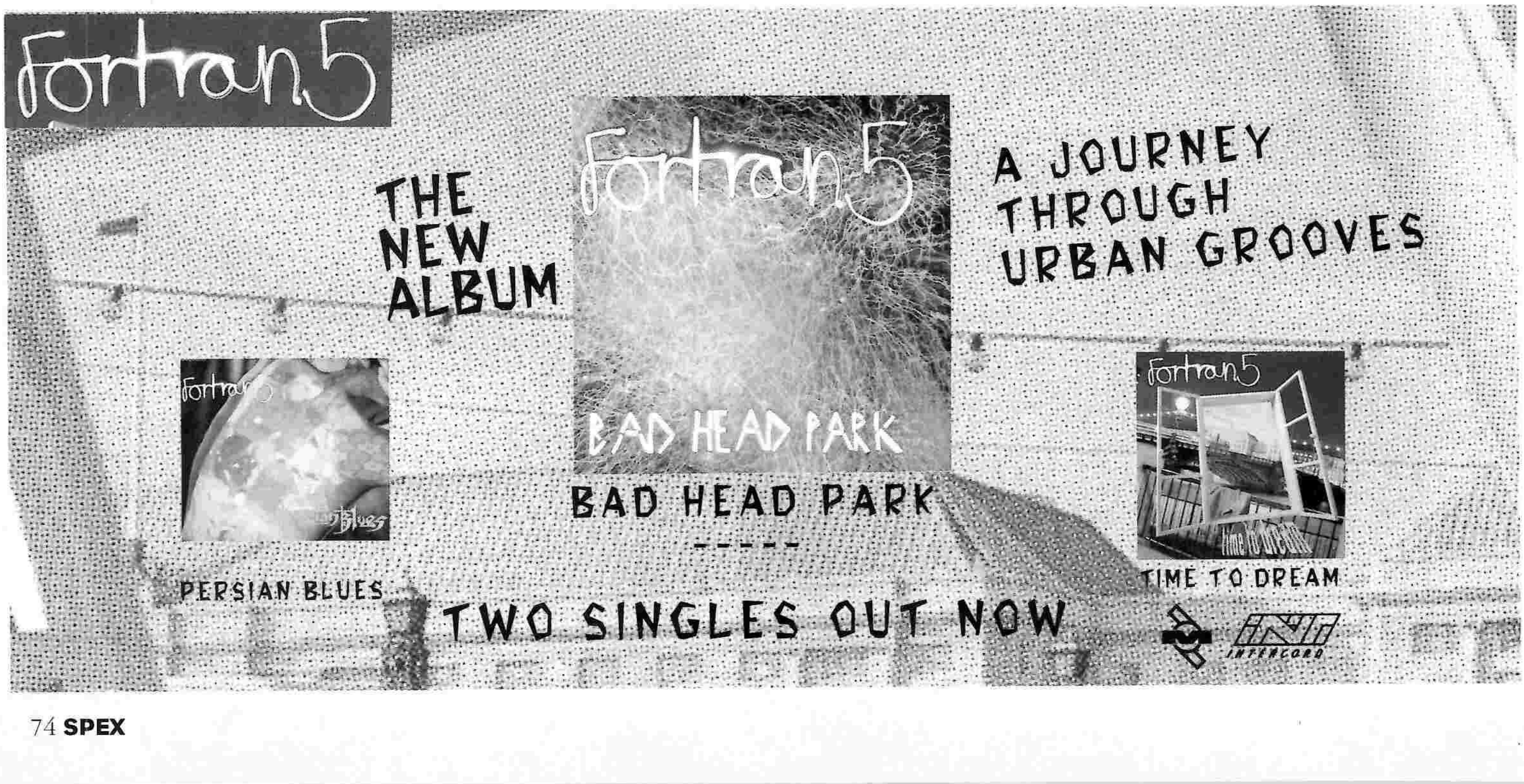
SKIN CHAMBER - Trial (*Roadrunner/SPV*)

Allemal erstaunlich, wie die Herren Lemos und Moriarty nach der zwischenzeitlich doch sehr meditativen Abgeklärtheit von Controlled Bleeding mit Skin Chamber zu neuen Ufern brachialer Radikalität aufgebrochen sind, um dahin zu gehen, wo noch nie eine akustische Qualwutmetapher zuvor gewesen ist (abgesehen von den Swans, o.g., Ministry und hundert anderen Noise-Baustellen). Doch Schmerz beiseite, wie zuvor mit »Wound« läßt sich das Duo auch diesmal mit der mindestens einen halben Faustschlag fieseren »Trial« vor den Industrial-Metal-Zug spannen und peint und greint so hundsgemein (man beachte die erstaunliche Brüllkapazität der nicht mehr ganz so jungen Hüpfer), daß einem die ganze Skala kosmischer Brutalitätsbeschreibungen aus dem Mund zu fallen droht.

FUDGE TUNNEL - Creep Diets (*Earache/RTD*)

Die neue, gute FT2 finde ich als Freund zähbreiiger Schlickigkeit nicht ganz so vom-Stuhlhauend wie mein damaliges Topzehnalbum »Hate Songs In E Minor«, aber immerhin heißt ein Song wie die Frau vom neuen amerikanischen Vize. Ziemlich verspielt, ziemlich lustig, meint Hanne, und diejenigen, denen Alex Newports Gitarrengebratze bisher zu grobschlächtig, sein Genöhle zu eklig und die ganze Fatschmatschdröhnung zu einseitig war, dürfen auf viertel Lunge ausatmen. Jetzt gibt es sogar ab und an verhaltene Dischord-Gesänge und ähnliche Zartheiten vor und zwischen dem tosenden Tunnel. Vielleicht hat es was mit der Tour im Vorprogramm von Sepultura zu tun, vielleicht mit irgendwelchen mikroskopisch kleinen Viren, die sich durch die natürliche Feuchtigkeit des britischen Festlands langsam in die Hirnrinde fräsen und mit der Zeit Habbeligkeit, ziselierte Filigranität und andere Fremdwörter verursachen, jedenfalls dürfte die Hinzunahme einiger Klampferkabinettstückchen aus Peter Burschs Bröselmetal-Archiv zu einer Verbreiterung des Fudge-Tunnel-Freundeskreises führen.

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK



HipHop« ein ganz klein wenig relaxter an.
RALF NIEMCZYK

THE CRUEL SEA

This Is Not The Way Home
Red Eye/Normal/Indigo

THE BEASTS OF BOURBON

From The Belly Of Of The Beasts
Red Eye/Normal/Indigo

Vielleicht doch ein Fehler, die beiden Platten zusammen zu besprechen, nur weil bei jeder Band Tex Perkins zugegen ist. So gehen sie einem nämlich wechselweise irrsinnig auf den Senkel und schreien danach, endlich eine von beiden besser zu finden. Hier The Cruel Sea, das anheimelndste seiner vielen Seitenprojekte, mit ihren crispen und knackigen Altherrengedecken, gediegene Percussion, schweben wie tot oder schlafend über der Landschaft, eine Männertraumreise durch das Roadmovie »Seele«. Geht's noch? Auf der Platte kann man ausrutschen. In »I Feel« finden sich die maßgeblichen männlichen Nicht-so-super-Befindlichkeiten in einer Strophe zusammen: »Like a foolish boy ... like a discarded toy ... like a wounded animal«. Da hast du' s in einer Nußschale. Die Platte ist grandios schön und und zeitlos elegant, auch durch ein ganzes Drittel Instrumentals (Surf-Dub, Harry's Bar-Calypso) und dabei extrem klaustrophobisch. »This Is Not The Way Home« erinnert an den Witz vom Betrunkenen an der Litfaßsäule (»Mein Gott - lebendig eingemauert«), in tragische Größe umgebogen; immer derselbe men's restroom an immer derselben Tankstelle. Irgendwann vor dem letzten Slide geht man fast ein an der geilen, öligen Niedertracht dieser Liebe- und-Lügen-Szenarios und möchte morden oder wirklich ein Chris-Isaacs-Video sehen: Das ist atmosphärisch.

Die Beasts Of Bourbon dagegen treiben mit dieser maßlosen Live/Outtakes-Doppel-CD wie gewohnt den Drachen vor sich her (mit eingezogenem Schwanz). Ich kann über diese Genies jetzt unmöglich lange nachdenken: Auf der blauen CD erleben wir noch mal die beste Liveband der Welt mit dem besten Gitarristen der Welt, Kim Salmon (A Place Called Swampland heißt hier einfach nur noch A Place Called BAD Aka Hannover und gibt als Komponisten Perkins/Jones an). Eine bessere Liveversion von »Let's Get Funky«. Yeah. Das oder »Watch Your Step« muß ich unbedingt als Jeansreklame sehen. Sind zwei CDs eigentlich zuviel? Irgendwann schleift sich ein betäubender »Born To Boogie«-Effekt ein, der einen in die Tiefe drückt, auf den steinharten Boden des Blues; und auf diesem steinhart ungemütlichen Boden unten fängt man dann langsam wieder an zu monieren, daß man eine Lachnummer wie »Cocksucker Blues« einfach nicht spielen kann, schon gar nicht GUT.

Neben einer ganzen Latte angenehmer Coverversionen (u.a. »So Agitated« von den Electric Eels - nicht so super agitated - und eine mörderische Überraschungsversion von »Anarchy In The UK« sowie eine historisch bedeutsame von »Good Times« von der Sixties-Mex-Punk-Band Nobodys Children, an die sich ein eigenartiges wie zahnlos hingeknarztes Old-MacDonald-Poem anschließt) findet sich dann auf der roten Outtakes-CD so ein stonesiges Unmutsgebinde wie »Junkie Girlfriends«, in dem sich diese - DIESE - Cocksuckerblues-Nachspieler ihre Abscheu vor geldverplempernden, unreinen und sie peinigenden Frauen in einer gepflegten Herrenrunde von der Seele singen: Das ist nicht mal unschön (schon eher schweinisch). Zu solchen Sachen können sich ja nur Musiker hinreißen lassen, die totale Durchgöttlichung zu Lebzeiten anstreben und sich durch menschliche Schlamperei dauernd auf die Erde zurückgezogen fühlen.
CLARA DRECHSLER

SUGAR

Beaster
Creation/Intercord

Was hat Bob Mould bewogen, genau diese sechs Stücke (die bei der Session zur Sugar-Platte vom letzten Jahr eingespielt wurden) erst jetzt rauszubringen? Wollte er seinen neuen Hörern an den verträumten Collegeradiogeräten nicht gleich die volle Ladung zumuten? Die Sorte von Getriebenheit und Zerissenheit, die man dort noch einer verdächtigen Wohlgefälligkeit gewichen sah (hinter der man die Furcht des alten Hüsker-Dü-Heroen vor dem Verschwinden vermutete), wird jetzt wie eine Entschuldigung nachgeschoben.

Der Schluß liegt nahe, daß es pure (und nicht ganz unberechtigte) Strategie ist: Wie Bob Mould auch notfalls den T-Shirt-Verkauf selbst noch in die Hand nimmt, überläßt er seine Repräsentation am Markt nicht so etwas Unberechenbarem wie den Launigkeiten des eigenen Schaffens. Das kontrollierte Könnertum seines abgezirkelten Wall of Sound mußte erst noch den unvorbereiteten Teenie-Ohren als Nettigkeit mit Akustikgitarren-Verzierung schmackhaft gemacht werden, um ihnen dann auf Konzerten und jetzt mit diesem Brocken zu beweisen, daß man auch anders kann.

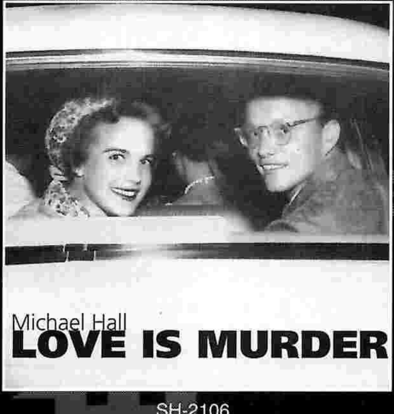
Moulds Songs handeln immer wieder von dem aus erlittenem Liebesunrecht gewonnenen Trotz, dem Jesus, der nicht die andere Wange hinhält. Oder besser, der sie erst hinhält und dann viel später zu einer um so bessere Rache ausholt. Obwohl die Texte sich als das kleine selbsterlebte »Zwischenmenschliche« tarnen, scheint das Gegenüber doch auch immer der Markt, der große Andere da draußen zu sein, das Publikum eingeschlossen. Und als müßte er sich auch noch für diesen Zorn entschuldigen, der in vier Breitseiten die Gitarren wie Wespen zu einem geschlossenen Formationsflug mit präzisen Wendungen ausschwärmen läßt, beginnt (»Come Around«) und endet (»Walk Away«) die Platte mit einem sphärischen Geklingel, in dem Moulds Stimme ersäuft wie eine Wespe im Zuckersirup. Wo er es doch gar nicht nötig hat, sich für irgendetwas zu entschuldigen.
JÖRG HEISER

GIRL TROUBLE

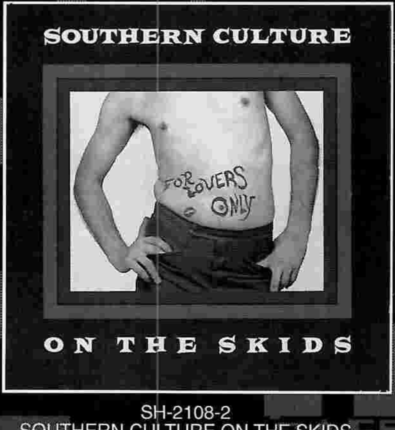
New American Shame
Empty/EfA

Gut, wahr (von wegen) und erstrahlend in einem übernatürlichen Licht, das aus einem brennenden Busch, vielleicht sogar aus den Augen der Kellnerin kommt. Oder nur ein Reflex aus dem Aluminium schwankender

BUY SAFER MUSIC
BY NEW YORKS SAFEST LABEL



NEW FOLK AND COUNTRY STRAIGHT FROM THE HEART



SH-2106
MICHAEL HALL-"LOVE IS MURDER"

SAFEHOUSE + ZUMA RECORDS
DEISENHOFENERSTR. 6
8000 MÜNCHEN 90
TEL & FAX : 0049 89 6259308

SH-2108-2
SOUTHERN CULTURE ON THE SKIDS
"FOR LOVERS ONLY"

ALLES was du schon IMMER HÖREN wolltest

MUTTER Du bist nicht mein Bruder
CD WSFA SF 130
Spex: »Die Mutter der Porzellankiste«;
Szene HH: »Militanter Humanismus«;
ME: »Deutschland härteste Band«
→ Live: 5.6. Cottbus/Südstadt •
6.6. Potsdam/Waschhaus

Das zweite Album von
STATION 17 Genau So

Keine Musiktherapie. Keine Freakshow. Sondern Unterhaltung im besten Sinne. U.a. mit »Bist Du Macht Oh Reich Mit Mir«, »Die Arbeit, Der Zahnarzt, Das Herzblatt«.
→ Live: 10.6. Hamburg/Fabrik

ZUSAMMEN AUF TOURNEE:
DIE ALLWISSENDE BILLARDKUGEL + KNOCHEN=GIRL feat. TRICKBEAT
4.6. Bielefeld/ZAK • 5.6. Köln/Underground (mit DER FREMDE) • 6.6. Oeringen/Jugendhaus • 8.6. Gladbeck/Maxus • 9.6. Moers/JuZ Utfort • 10.6. Halle/Studentenclub Turm • 11.6. Dresden/Star Club • 12.6. Leipzig/Conne Island • 18.6. Schwerin/Ernst-Busch-Club • 19.6. Magdeburg/Knast (ohne BILLARDKUGEL) • 26.6. Hamburg/Westwerk
TIP über KNOCHENGIRL: »Der totale Anarchismus«
Aktuelle Alben:
DIE ALLWISSENDE BILLARDKUGEL Polaroids Aus Amnesia WSFA CD SF 126
KNOCHEN=GIRL Gammler + Bulimie WSFA CD SF 128

DATEN/PROJEKTE/TIPS & TRICKS:
CPT. KIRK &. stand rotes Madrid
CD-reissue WSFA CD SF 26
→ Live: 3.7. Hannover/Glocksee
FOUR STAR FIVE Letters From Lovers And Other Strangers CD ALL 08
→ Live: 9.6. Hamburg/Prinzenbar
SIELWOLF Nachtstrom CD CB 18
→ Live im Juni: siehe Lokalpresse
DAKOTA The Nexxt Step CD ALL 06
39 CLOCKS The Original Psycho Beat CD WSFA 139
MORE EXTENDED VERSIONS The Music Of Robert Wyatt LP/CD ALL 06
LICHT Himmel 7" Viel Leicht/WSFA

Kostenlosen Mailorder-Katalog '93 mit News und Raritäten anfordern!

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..
What's So Funny About..
Große Johannisstr. 15
2000 Hamburg 11
Tel. 040/36 21 47
Fax 040/36 45 39

Vertrieb: Indigo (D), RecRec (CH), Xthuluh (A)

Überlandbusse, in denen Wanderprediger mit Harry-Dean-Stanton-Gesicht verdorbenen Landpomeranzen auf den Schritt starren. Vielleicht trägt der Kirchenchor Höllen-Promo-Shirts wie aus jener Twilight-Zone-Episode: »Let's Do Damnation«, »2.000.000.000 served«. Die religiöse Inbrunst, mit der hier im Kerntrack »Sister Mary Motorcycle« die Schutzpatronin der Glory Stompers und aller übrigen Bikerfamilien angebetet wird, liest - wie es sich gehört - das Alte Testament auch als Getränkekarte. Marvin Rainwater oder Freddy & The Hitch Hikers singen da lauter mit als jener in Leopardenslips. Girl Trouble werden demnächst zehn Jahre alt. Schön, daß sie noch da sind (und die Drummerin immer noch diese unvorteilhafte Frisur trägt).

HARALD HELLMANN

THE PRIME MOVERS

Arc

Cyanide/Import

JAMES TAYLOR QUARTET

Supernatural Feeling

Big Life/RTD

The Prime Movers: Die beste Sixties-Revival-Band der Welt. War »Earth Church« die Spencer Davis Group, so ist »Arc« der späte Graham Bond. Ägyptische Sonnenzeichen, jahrtausendealte Symbole - - schon das Cover erinnert an die fantastische »We Put Our Magick On You«, die Bond 1971 auf dem Höhepunkt seiner Durchgeknalltheit veröffentlichte. Orgelbeat auf der Schwelle zum spätpsychedelischen Endlosgegroove.

Auf »Earth Church« coverten die Prime Movers Deep Purples »Hush«. Hier ist es »Mandrake Root«, das nach knapp zwei Minuten in eine vierminütige Jam übergeht, wo sich die Movers endgültig aus dem stilechten Mod-Sound freispielen. Wilder, schwerer als früher, den historischen Moment rekonstruierend, an dem die Beatband Deep Purple Hardrock erfand, an dem Bonds Orgeljazz/R'n'B überschnappte. Auf »Arc« geht das zusammen und groovt und wummert und rockt wie die Hölle. Über allem die wunderbare Organistin und Sängerin Fay Day; Julie Driscoll und Brian Auger in einer Person.

Angefangen hatte alles Anfang der Achtziger mit den Prisoners: Fays Gatte, Graham Day, Allan Crockford (heute Prime Movers) und James Taylor gehörten zu der Band, aus der später unter anderem Makin' Time, Eleanor Rigby, die Charlatans und eben die Prime Movers sowie das James Taylor Quartet hervorgingen. Taylor hat sich ja über die Jahre vom Retro-Mod-Orgelbeat wegbewegt und ist zum Acid-Jazzer geworden. Eine Entwicklung, die sich mittlerweile über sieben Platten erstreckt, wovon die letzten beiden (»Get Organized« und »Absolute«) reichlich schlapp waren.

Mit Neil McKoy als Sänger (früher spielte das James Taylor Quartet ausschließlich Instrumentalstücke) kommt hier das slickeste JTQ-Album ever. Es bringt alles, was Acid Jazz im Grunde ist und ausmacht und sein sollte, noch einmal auf den Punkt. Ein besonders fetter Furz der Londoner Clubjazzszene. Coole Scheißmusik vom feinsten, mit Airto Moreira als Trommler, was sich Taylor schon lange gewünscht hat. Inklusive der 17. Version von »Love The Life«, dem Stück, das die »hübsch aufgepeppte neue englische Popidee« (Mark T.) wie kein anderes zusammenfaßt.

SEBASTIAN ZABEL

MAXIM RAD

Old

Phonogram

Den schönen Reigen der Peinlichkeiten von Fjodor M. Begemann möchte ich gar nicht unter den Scheffel stellen, aber vielleicht stammt das beste Album eines deutschen Musikers in diesem Monat eben doch von Maxim Rad. »Old« steht quer zu der ganzen, neuen deutschen »murky psychedelic fuzztone feedback modal music« (Lester Bangs). Es handelt sich um blauäugigen Soul. Paul McCartney und Robert Palmer würden ihren rechten Swimmingpool hergeben, um eine Platte wie »Old« machen zu können. Unverschämt luxuriöse Musik für ältere Menschen, von der New Orleanser Legende Allen Toussaint mit Samthandschuhen produziert. Die üblichen Mängel einer nicht-anglo-amerikanischen Soul-Platte (zuviel, zuwenig) fehlen hier einfach.Toussaint scheint inspiriert inspirierend gewirkt zu haben, denn die Produktion und Arrangements der Stücke lassen an hohe Zeiten in Toussaints eigener Karriere denken. Greifen wir einfach nach ganz oben und sagen, die Arrangements erinnern an »From A Whisper To A Scream« und »Southern Nights«. Mit der spielerischen Pracht und Überfülle der Aufnahmen aus New Orleans können die Musiker hier nicht konkurrieren, aber ihre Beschränkungen machen sie oft sogar noch produktiv.

CHRISTIAN STORMS

FUGAZI

In On The Killtaker

Dischord/EfA

Bei allen Versuchen, ein anderes Terrain auszuloten: Vor allem der nöhlend-schreiend-klagende Gesang von Piccotto und MacKaye hält zusammen, was sonst in diesen schlechten Rock-'n'-Roll-Zeiten beliebig zu zerfasern droht. Hier mal eine Groove-Adaption, da mal eine Folk-Anleihe, dann wieder der unbändige Drang zum drei-Minuten-Hit (der doch nie einer werden wird), um dann wieder ganz beiläufig in gnadenlosem Selbstmitleid zu versinken, und das manchmal alles in einem Stück.

Fugazis Art, Songs in kurzen, genialischen Refrains auf den Punkt zu bringen, erfährt diesmal noch eine Steigerung - zumindest im ersten Drittel der Platte -, wo es immer ein unverhofftes Ende gibt, wenn sich die Melodie gerade in den Kopf gefressen hat.

Ganz schlimm wird's allerdings, wenn mit Ian der MacKaye durchgeht wie bei »23 Beats Off«, wo sich der Hirnstau in ein brachiales Inferno verwandelt, der dich deine besten Freunde umbringen läßt; ganz schön toll hingegen, wenn Fugazi sich auf das besinnen, was sie groß gemacht hat: »What is good for the future, what was good for the past - won't last. Wipe out.«

Sieht so aus, als hätte sich ein gewisser »Margin Walker« doch ausgezahlt und noch ein schönes Tor geschossen - wenn's auch nur der Anschlußtreffer war. Irgendwie außer Konkurrenz.

RALPH CHRISTOPH

SHAGGY

Album

Virgin

Da hatte ich ein hektisch zusammengeklopptes Album mit elf »Oh Carolina«-Plagiaten erwartet, und was macht der Desert-Storm-Veteran Shaggy? Er kopiert das Hitkonzept Uralt-Samples plus Brumm-bär-Grummelstimme und macht Sommerhit nur noch einmal auf »Nice & Lovely«. Es beginnt mit einem schlaffen, Inner-Circle-mäßigen Groove, und auch beim zweiten und dritten Titel wird das Album musikalisch nicht viel spannender. Druck der Plattenfirma von wegen Mainstream-Verträglichkeit oder pure Einfallslosigkeit? Shaggys Vokalkünste reichen jedenfalls nicht aus, und auch die zu sparsam arrangierten Dancehall-Stücke auf Seite zwei langweilen schnell. Shaggy braucht zur Unterstützung einen mitreißenden Track, aber da sind

Gimmicks wie eine La-Traviata-Melodie oder »Could You Be Loved«-Samples einfach zu wenig. Außer der Hitsingle stechen nur »Love How The Girls Dem A Flex«, wo Dancehall wie Dub produziert wird, und das echten Dub samplende »Give Thanks« heraus.
SASCHA LAZIMBAT

PAUL WESTERBERG

14 Songs
Sire/WEA

Mit »14 Songs« klassikerverdächtig betitelt, und in der Tat: Westerberg rocks it out once again. Der hätte-etwas-genialer-sein-dürfen-Eindruck beim ersten Hören verblaßt etwa nach dem fünften Durchlauf - Paul Westerbergs erstes wirkliches Solo-Album kann neben der letzten Replacements-LP »All Shook Down« bestehen. Sie ist eben nur nicht noch besser.

Weniger Country-Touch und mehr trocken angerissener, Barrégegriffener Westerberg-Twang, als man nach Stücken wie »Sadly Beautiful« und »The Last« vielleicht erwarten durfte, aber weich an den richtigen Stellen. Nicht vertreten: Der unwiderstehliche Super-Pop aus dem Bubblegum-Film »Singles«.

Mit Wonnegrausen stellt man die annähernde Deckungsgleichheit zu »Pool Hall Richard« von den Faces fest - Ian McLagan, der in eben jener Band seine ersten Brötchen verdiente, gibt in »Silver Nakes Ladies« das Boogie-Piano. Weitere Gäste: Joan Jett - und Paul Westerberg am Saxophon!

Westerberg versteht sich wie kein zweiter auf diese vertrauten, aber raffiniert gesetzten Rock-'n'-Roll-Harmonien, die sich bei ihm so herrlich reiben, auf sekundenlange, wie aus dem Ärmel geschüttelte Extravaganzen, bevor die Mischpoke kontrolliert weiterknolzt. Sein größtes Plus ist natürlich das steinerweichend rührselige Midtempo-Sentiment (»First Glimmer«, »Dice Behind The Shades«) mit leicht abgefuckter Stimme. Wun-der-bar!
MATTHIAS STRZODA

TRESOR II

A Techno Alliance
Tresor/Mute/EfA

Es gehört schon etwas Mut dazu, eine Compilation nicht ausschließlich auf CD, sondern auch als DJ-freundliche Dreier-Maxi auf Vinyl zu veröffentlichen. Bei der Auswahl hat man sich sehr um Stücke bemüht, die neben der Qualität auch Korrelationen untereinander hervortreten lassen und so in globaler Harmonie zueinander stehen. Die Platten trennen nicht sauber deutsche Produktionen von amerikanischen, statt dessen lassen sie erkennen, daß Berlin Dreh- und Angelpunkt einer Produktionsgemeinschaft von Künstlern ist, die in Übereinstimmung Stücke produzieren, welche ausdrucksstark Stimmungen einfangen und sich nicht der Verwesung durch die Zeit preisgeben.

So findet man unter anderem Stücke von Juan Atkins und Eddie Flashin' Fowlkes, die in Zusammenarbeit mit M. von Oswald und R. Fehlman entstanden sind, sowie mehrere Stücke mit Dr Motte, Maurizio, UR, Jeff Mills und DJ Hell. Ein Großteil wirkt sehr repetitiv, gerade durch die Mitwirkung von M. von Oswald und Dr Motte, dennoch ist immer ein schwarzer, zum Teil funkiger Groove herauszuhören. Interessant auch »E-Zug« von Noxious, eine Kollaboration zwischen Mike Van Dike und Bunker-DJ Roland 138 BPM, die das Chicagoer Train-Thema neu in Szene setzt. Außergewöhnlich gute Compilation, die andere VIPs im Music Biz zum Überdenken ihrer Definition von Labelpolitik anregen könnte.
TRIPLE R.

JAMES BROWN

Universal James
Scotti Bros./Phonogram

THE JB HORNS

I Like It Like That
Soulciety/EWM

Natürlich ist es Chronistenpflicht, den aktuellen Produktionen der »first family of Funk« ein Ohr zu leihen. Der Godfather verkauft sich jetzt als universaler James - was soviel heißt, wie sich von den Scotti Bros. ins Universum der Jazzie B.'s und Clivilles & Coles hochbeamen zu lassen. »Make It Funky 2000« heißt die Devise auf James' 79stem (!!!) Album, und das klingt nach tiefen Soul-II-Soul-Bass-lines, digitalen Beats, House-Piano, gestochen scharfem Synthi-Gebläse und gelegentlichen Ausflügen ins Aufnahmestudio South in Augusta/Georgia. Da marschiert der Funk dann mit der Brechstange, aber ein netter, durcharrangierter Song wie »Georgia-Lina« springt auch dabei heraus.

Ob des Meisters Organ bei Konzerten noch die Haarspangen der Frauen aufzusprengen vermag, darf bezweifelt werden - deswegen sollte er fortan nur noch Platten mit Stücken wie »Moments« machen: Sein Rap-Stil, wie man ihn von »King Heroin«, »Public Enemy No. 1« oder »Like It Is, Like It Was (The Blues)« kennt, hat nichts an Magie verloren.

Voll easy drauf sind seine omnipräsenten ehemaligen Mitstreiter Maceo Parker, Fred Wesley und Pee Wee Ellis, die für das neueste Produkt aus dem Hause Soulciety unter dem Namen The JB Horns firmieren. Titel wie »I Like It Like That« und »Chillin' With Fred« verkünden programmatisch, wo's langgeht - immer entlang der Grooveline, souveräääänster Bläsereinsatz, mit links im Schlaf oder in der Teepause eingespielt. Da sind wahre Profis am Werk, die auch im 25sten Jahr den Spaß an den immergleichen Akkordfolgen und Melodiebögen nicht verloren haben.
OLAF KARNIK

MICHAEL HALL

Love Is Murder
Safe House/Zuma/EfA

Der neue Redakteur ist nicht unfehlbar: Am Telefon behauptete er, »Love Is Murder« sei schwächer als Halls Debutplatte. Dabei ist das Gegenteil wahr. »Love Is Murder« hat gleich vier Songs von so strahlender Schönheit wie beim letzten Mal »Revolution In Cuba«, nämlich »Demolition Moon«, »Put Down That Pig«, »What Did They Do To The President's Brain?«, «Bleeding To Death«, die nüchtern und glashart erzählte Geschichte einer Alltagsliebe, die tödlich endet. Überhaupt ist die kühle Präzision der Texte das Wichtigste bei Hall (s.a. »What Did They Do To The President´s Brain?« und »Let's Take Some Drugs And Drive Around«).

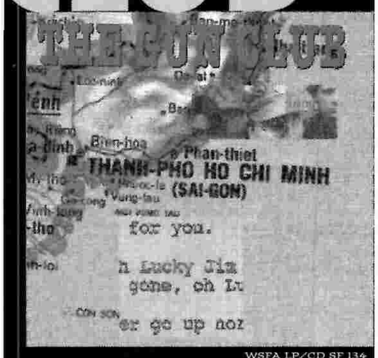
Aber auch die Musik macht Spaß, dieser knackige, kompetent gespielte Roots-Rock, mit gelegentlichen Bluegrass-Ausflügen (etwa in der Led-Zeppelin-Coverversion »Trampled Underfoot«). Seinen ehemaligen Produzenten Walter Salas-Humara hat Michael Hall mit dieser Leistung auf jeden Fall überholt.
DETLEF DIEDERICHSEN

DIVERSE INTERPRETEN

London Underground Vol. II
Boombastic/Marlboro Music

Man muß nicht unbedingt Pressure Drops Faible für schon groovenden Club Soul teilen, um die London-Underground-Serie als rundum gelungenes Unternehmen anzuerkennen. Neben seinem offensichtlichen ökonomischen Wert - 14 schwer erhältliche, unabhängig produzierte Funk/Hip

THE GUN CLUB



WSFA LP/CD SF 134

Lucky Jim
Das neue Album.
Spex: Nr. 3 der Redaktionscharts
ME/Sounds: fünf Sterne

Die Tournee:
29.5. Essen/Grugahalle (WDR Rocknacht)
30.5. Nürnberg/Komm*
31.5. Innsbruck/Utopia
1.6. München/Charterhalle*
2.6. Frankfurt/Batschkapp*
3.6. Arnsberg bei Dortmund/Cult*
5.6. Braunschweig/FBZ*
6.6. Hamburg/Markthalle*
7.6. Berlin/Loft*
14.6. Aachen, Übach-Palenberg/Rockfabrik*
*mit THE ILLEGAL ARTISTS

CD ALL 05

Songs For Weddings And Funerals
»Cliff Barnes...« sind Geschichte – Robert Tijuana & Co. machen 'love songs with thorns'.

Kostenlosen Mailorder-Katalog mit Mai/Juni-Neuheiten anfordern!

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..
What's So Funny About..
Große Johannisstr. 15
2000 Hamburg 11
Tel. 040/36 21 47
Fax 040/36 45 39

In Zusammenarbeit mit AUS LAUTER LIEBE
Vertrieb: Indigo (D), RecRec (CH), Ixthuluh (A)

FAT TAPE

LOUNGIN' MIT OLIVER VON FELBERT

»Hip Hop gibt dir Asyl, Hip Hop gibt dir ein Ziel und macht deine Ideen mobil« (Cora E, »Könnt ihr mich hören«)

Was zeichnet guten deutschen Hip Hop aus, werde ich gefragt. Blöde Frage, vor deren Beantwortung das »deutsche« an Hip Hop in Deutschland zu klären ist. Ich weiß nicht, was an »deutschem Hip Hop« deutsch sein könnte, außer daß seine Mitglieder checken, daß dies nicht Amerika ist und man noch keine Community bildet, nur weil man die gleichen Platten hört und am besten in seiner Muttersprache kommunizieren kann. Darüber hinaus stelle ich mir »deutschen Hip Hop« so undeutsch und international wie möglich vor, weshalb ich die Bezeichnung »HipHop in Deutschland« vorziehe. Gut ist er, wenn er sich seiner besonderen Situation bewußt ist, ohne dabei in einen (musikalischen) Antiamerikanismus zu verfallen, der US-Produkte allein von einer deutschen Warte aus beurteilt und seine Herkunft und Bedeutung als Teil der afro-amerikanischen Kultur mißachtet (wie sonst kann man Swingbeat pauschal als »Sellout« dissen oder die Riddim-liken NY-Produktionen unkreativ nennen, wie es die hiesige Szene ständig tut).

Amerikanischer Hip Hop ist - läßt man ästhetische und politische Maßstäbe einmal außer acht - meist gut, wenn er echt im Sinne von authentisch ist. Die einzige Authentizität, die HipHop in Deutschland für sich beanspruchen kann, ist eine Verbindung zur Breakdance- und Grafitti-hochhaltenden deutschen Hip-Hop-Szene. Ihn aufgrund seines hohen Ausländeranteils zu DER Kultur von Minderheiten zu erklären, hieße eine allzuschwere Last auf schmale Schultern laden. Daneben steht Hip Hop als Musikstil auch jedem Interessierten offen, der nie gebreakt oder gesprüht hat, egal, ob es einem paßt oder nicht.

Ohne ein Vertreter der reinen Lehre zu sein, ziehe ich **CORA E'** s »Könnt ihr mich hören« (*Buback Tonträger/Indigo*) der »Wortsport«-EP von EM:ZEH vor. Cora E ist deshalb so gut, weil sie sich und ihre Musik ganz und gar auf die HipHop-Szene in Deutschland bezieht: »Der Versuch, dem Alltagsleben zu entrinnen, schien '83 zu beginnen, '93 sind wir mittendrinnen/ Gesammelte Erfahrungen kann mir keiner mehr nehmen, ich habe viel gesehen und brauchte Zeit zu verstehen/Was HipHop ist, wer und was dahintersteckt, wer was womit bezweckt, hab' mein Talent entdeckt.« Cora E *reimt* HipHop, was für einen deutschen Rapper keineswegs selbstverständlich ist, und versetzt der eigenen Szene dabei einige wohltuende Arschtritte. Torch meint, die Frau ist heiß; ich meine, der beste deutsche MC ist eine Frau.

Ebenfalls bei Buback Tonträger veröffentlichen die **ABSOLUTEN BEGINNER.** Sie debütierten auf dem »Kill The Nation«-Sampler als korrekte Slime-Miniaturen, und mit der »Dies ist nicht Amerika«-EP haben sie ihr Crossover-Potential haltungs- wie musikmäßig weiter ausgebaut. Imitation von US-HipHop, Unterdrückung, Umweltzerstörung und Neonazismus sind ihre Issues, Britcore-Einflüsse, Gitarrensamples und teilweise Live-Instrumentierung machen ihren Sound. »Wir sind die, die da hineingeboren sind, also wunder' man sich nicht übers unmotivierte Kind«, rappen sie schnoddrig zu dritt. 17jährige Anfänger, über die man sich erst einmal nur freuen sollte.

Zum Schluß in aller Kürze die wichtigsten New-York-Jams: Der Fat-Track des Monats kommt von **GURU**, der in »Loungin'« (*Chrysalis/EMI*) zusammen mit Donald Byrd die eigentliche Verwandtschaft von Jazz und Hip Hop aufzeigt: »mellow out and just loungin'« . Ein anderes dolles Duett geben **TIGER** und **Q-TIP** auf »Who Planned It«. Respekt an Tiger, aber ich will jetzt sofort das neue Quest-Album hören. Q-Tips Lieblingsproduzent Diamond D bringt uns **RAAZDA RUKKUZ**, die auf »Da Chronic Astmatics« (*Payday/London*) Riggidy-Reime zu einem holprig-poltrigen D-Beat kicken, umspielt von einem überraschenden Sitar-Sixties-Pop-Sample. **KANE** ist zurück und hat sich von den TrakMasterz produzieren lassen (»How You Get A Record Deal« (*Cold Chillin'/Reprise*). Trotzdem klingt er '93 irgendwie ausgespielt.

In London hat Rebel MC die **MIGHTY DIAMONDS** wieder ausgegraben, und wenn Jungle Techno eine Zukunft hat, dann hört sie sich an wie »Mafia« (*Tribal Bass*): sweet sweet roots & culture auf dezenten (!) 150 oder so bpm. Ebenfalls auf Tribal Bass haben die **DEMON BOYZ** einen tuffen Swingbeat für D-Natural produziert (»Tight Love«), den außer mir wahrscheinlich wieder niemand mag.

Hop/Soul/ Ragga-Import-Maxis zum Preis einer LP/CD - ist der Sampler hervorragend abgestimmt. Statt als Labelportrait oder Raritätenschau zu langweilen, kommt er musikalisch wie technisch als komprimiertes DJ-Set der Pressure Drops Justin und Dave. Dezent gemixt und gecuttet, fließen die Tracks als Songs ineinander und sind wegen ihrer höheren HipHop- und Ragga-Quote auch inhaltlich der ersten Folge überlegen. Mit dabei: Raw Stylus, Demon Boyz, 11:59, LT. Ranking, Palm Skin Productions und 3:6 Philly.

OLIVER VON FELBERT

DEFUNKT

Cum Funky

Enemy/IRS

LIQUID HIPS

Fool Injection

Enemy/IRS

Ich kenne niemanden, der Defunkt nach zwei für eine gewisse Zeit interessanten Alben Anfang der Achtziger noch verfolgt hat. Die Band litt immer etwas unter ihrer eigenen Ausgedachtheit auf höchstem instrumentalen Können und hatte daher auch keine wesentlichen Entwicklungsmöglichkeiten.

Es war allerdings auch nicht zu vermuten, daß sie einmal bei der Armseligkeit ankommen würden, die sie auf auf ihrer neuen LP darbieten. Die Schnelligkeit, die damals die inhärente Steife der Musik korrekt unter sich begrub, ist vollkommen verschwunden, was dazu führt, daß Defunkt heute in ihrem souligsten Momenten wirken wie Shakatak. Darüber hinaus fühlen se sich vom Zeitgeist dazu aufgerufen, unglaublich scheußliche Gitarrensoli in die Stücke einzubauen. Erschwerend kommt hinzu, daß Joe Bowie »Cum Funky« für einen echten Meilenstein hält, für das »Ende einer 11jährigen musikalischen Reise«.

Daß sich John Mulkerin, Bill Bickford und Kenny Martin vom offenbar in Unehren vergreisten Bowie getrennt haben, um das experimentelle Erbe zu retten, nimmt nicht weiter wunder. Es scheint mir jedoch etwas bedenklich, wenn sie dann ausgerechnet bei der Musik ankommen, für die Defunkt vor Jahren eine Art Blueprint darstellten: Auf dem Cover prangt ein Sticker mit den Worten »Heavy Metal Funk feat. Ex-Defunkt«. So übersetzen sie also Crossover exakt in Terme der Defunkt-Tradition.

Natürlich sind sie besser als 95 Prozent der anderen kleinen ausgedachten Funkmetal-Bands: Abgesehen vom Mangel des etwas dünnen Stimmchens klingt der Baß nach Funk, sie haben Bläser, die Intensitätserzeugung funktioniert nicht so sehr über die Produktion als über die brutale Kombinatorik ausgezeichneter Musiker usw. Andererseits begreife ich nicht, warum die Musiker glauben, sie müßten ihre eigene Überholtheit bekämpfen, nur um sich dabei von einer Musik überholt sehen, bei der von der Sozialkritik bis zur Produktion alles gnadenlos käuflich ist. Technisch versierte Platte, aber im Grunde ein echtes Trauerspiel.

MARK TERKESSIDIS

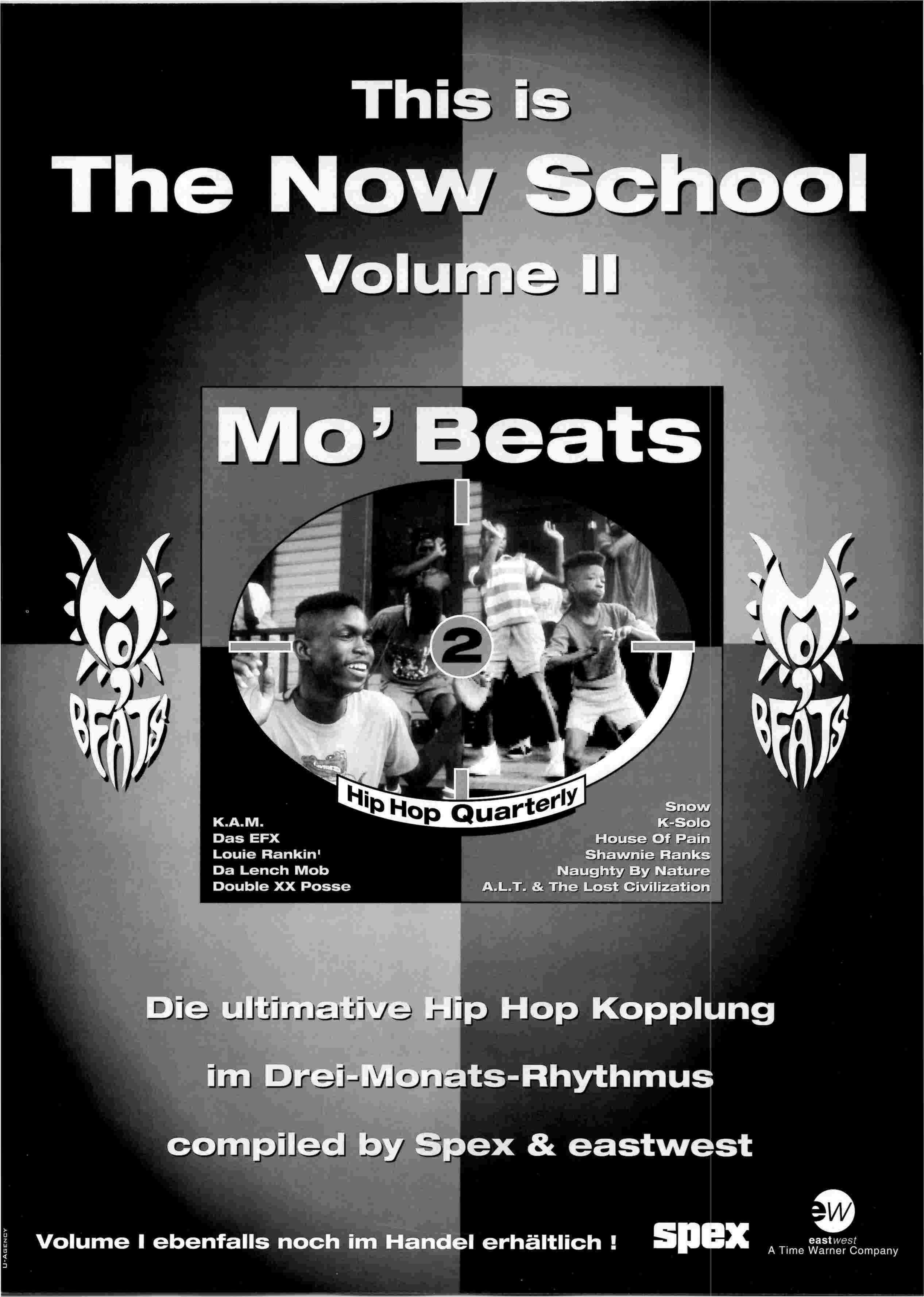
STEPHEN DUFFY FT. NIGEL KENNEDY

Music In Colour

EMI

An dieser Platte, so könnte man sagen, stören eigentlich nur zwei Dinge: Stephen Duffy und Nigel Kennedy. Es ließe sich auch spekulieren, warum nun ausgerechnet jener verarmte Kleinmeister des Pop sich die neureiche Schießbudenfigur Kennedy einfängt. Vielleicht sollte man hinzufügen, wie sadistisch uns Stephen Duffy erscheint, wenn er seine feinsinnigen Huldigungen an Syd Barrett von dem teuflischen Geiger totsägen läßt. Dürfte man noch ergänzen, daß man hier die unheimlichste Platte seit dem »Concerto For Group And Orchestra« mit Deep Purple und dem Royal Philharmonic Orchestra hört? Doch dann wäre man allerdings roh und grob gegenüber der kleinen Duffy-Orchidee. Freuen wir uns also, daß dieses Album einige Vorurteile gegen die hohe Kunst schön und treffend bestätigt.

CHRISTIAN STORMS


This is
The Now School
Volume II
Mo' Beats
2
Hip Hop Quarterly
K.A.M.
Das EFX
Louie Rankin'
Da Lench Mob
Double XX Posse
Snow
K-Solo
House Of Pain
Shawnie Ranks
Naughty By Nature
A.L.T. & The Lost Civilization
Mo' Beats
Mo' Beats
Die ultimative Hip Hop Kopplung
im Drei-Monats-Rhythmus
compiled by Spex & eastwest
Volume I ebenfalls noch im Handel erhältlich !
spex
ew
eastwest
A Time Warner Company
U-AGENCY

LESERBRIEFE

SPEX-VERLAG ‡ AACHENER STR. 40-44
5000 KÖLN 1

HALLO SPEX!
Erst mal herzlichen Glückwunsch zum 150.!

Ich bin jetzt 25 Jahre und dachte, mich könnte nichts mehr begeistern. Schließlich komme ich ja aus einer Zeit, in der man in England vergeblich versucht hat, Punk wiederzuerfinden. (...) Seit den achtziger Jahren habe ich mir nur noch Scheiben aus den Siebzigern geholt, abgesehen von ein paar HipHop-CDs. Aber plötzlich kommt da letztes Jahr diese Band hoch, Atari Teenage Riot, und das auch noch in Berlin!?! Für mich war es so schwer, Alec Empires »Hetzjagd Auf Nazis« zu bekommen, das Stück, was die hier im »Tip« als »nicht gerade intelligent« bezeichneten. Seit dem Atari-Konzert in der »Turbine« war ich ihr größter Fan, weil das nicht so lächerlich und so national ist wie die Ärzte, die Hosen oder jetzt Die Fantastischen Vier. Das ist ernst, das wird bestimmt auch in England Bands beeinflussen. Nachdem viele hier in Berlin versucht haben, Atari zu zerreißen, war Eure letzte Ausgabe wie der Frühlingsbeginn!!

Viel Erfolg noch bei den nächsten 150 Ausgaben,
JÜRGEN BARTEL, BERLIN 28

Bemerkenswert, daß eine Depeche-Mode-Cover-Story noch zu unterbieten ist! Atari Teenage Riot klingt ja erst mal gut, von wegen rebellisch und so. Entpuppt sich wiederum schon im Artikel und erst recht live ganz schnell als ein gemeiner Schokoriegel, der verbrauchte Energie zurückbringt. Wer braucht schon verbrauchte Energie??

Ralf, Du hast tatsächlich die Zukunft des Rock'n'Roll gesehen. Leider.
GRUß, THOMAS LUCKMANN, NÜRNBERG

HALLO, IHR SPEXISTEN!!
Euer Magazin gefällt mir eigentlich ganz gut, nur vermisse ich einen musikalischen Bereich, der mir privat sehr wichtig ist und auch kulturell nicht ohne Bedeutung: Ich meine die Darkwave/Gothic-Szene, die ihr immer ignoriert und das obwohl Künstler wie Lacrimosa und Deine Lakaien die deutsche Tradition von Dichtern und Denkern auf das Anspruchsvollste und Beeindruckendste weiterführen. (...) Es wäre doch eine Supersache, wenn Ihr derartige Artikel in Co-Produktion mit den »Zillo«-Spezialisten Dirk Hoffmann und Sven Freuer (???) abfassen würdet; die liefern Euch den Rohstoff, Ihr bringt das Ganze in annehmbare grammatikalische und sprachliche Form und druckt es in einer eigenen Kolumne.
TSCHÜß, UDO WICHTIG, KARLSRUHE

Sonntagmorgen, leicht verkatert, drei bis vier Kaffee, ebensoviele Zigaretten und die SPEX. Irgendwann pule ich mich aus dem Laken, das Gehirn vibriert, verwirrt. Zuviel Kaffee, Zigaretten oder SPEX?

Nachdem ich es mit viel Nachdenken geschafft habe, mich möglichst unhip zu kleiden (weil das hip ist), radele ich zum Übungsraum, den Kopf voller Gedanken, was alles geändert werden muß (Message, Intellekt, Auseinandersetzung mit der Form schlechthin, usw.), stolpere ich in den verdreckten, stinkigen Ü-Raum und justemang wo ich ansetzen will kundzutun, was mir im Kopf herumschwirrt, holt eine meiner Mitmusikerinnen eine kleine Melodie irgendwoher, die mich im Bauch trifft und durchs Herz zum Hirn wandert und dann ist irgendwie alles klar. Was das alles mit SPEX zu tun hat? Tja, so genau weiß ich das auch nicht, aber es passiert Monat für Monat.

Weit entfernt von Huldigung, aber dankbar für Denkanstöße,
SCARY LUPUS (???) - HEY BABY

NEE ALSO ECHT,
seit Jahren kaufe ich jetzt regelmäßig Euer Blatt. Bisher ward ich nie zutiefst enttäuscht worden. Auch, daß Ice Cube auf'm Cover war, fand ich eher schade aber toll. Aber die Februar-Ausgabe...!

Wißt Ihr, die (blöd grinsende) Katrin-Achinger-Story oder das »Porträt der Folk-Sängerin Brenda Kahn« hätt' ich noch ohne Murren akzeptiert, aber jetzt isses Zeit für meinen ersten Leserbrief in neun Jahren.

Zugegeben: »Speak And Spell« war eine schöne Platte, aber das ist lange her. »A Broken Frame« hat mir damals auch viel Spaß gemacht, aber eben damals. Mit »Construction Time Again« war das Thema DM dann gegessen. Jetzt läßt sich Schnuckelchen Gahan einen Bart wachsen, tätowiert sich ganz aufrüherisch auf seine alten Tage - und Ihr nehmt ihn prompt aufs Cover! »Jetzt muß die Geschichte umgeschrieben werden!«

Nee also echt, kommt mal wieder zu Euch!
REINHARD MEY, FCK FOR UEFA-CUP

LIEBES SPEX!
Ein größerer Teil der Plattenkritiken sind für mich unzugänglich (resp. unzulänglich). Bei der heutigen Menge an Neuerscheinungen und Reissues kann ich unmöglich selber alles Interessante anhören und bin deshalb auf Plattenkritiken angewiesen. Wenn diese allerdings dazu gebraucht werden, um seinen Frust oder sein Insiderwissen an Ahnungslose weiterzugeben, tja, dann bin ich überfordert. Z.B. die Kritik des Suede-Albums: Die Band macht nicht immer Sixties-Gitarrenjangle, läßt mesmerisierende Sounds von MBV zu Kunstnebelschwaden verdunsten, hat den Glamrock (den von T.Rex oder der von den Bay City Rollers?) für sich (sic!) entdeckt, der Sänger hat einen bowieesken Tonfall, die Songwriter-Ambitionen sind schüchtern, der verminderte Septakkord wird gespielt. Fazit: Pearl Jam auf dem Oscar-Wilde-Trip. Wie wär's mit: Nirvana auf dem Julian-Barnes-Trip, oder: Young Gods auf dem Heinz-G.-Konsalik-Trip, oder: Friends Of Harry auf dem Rudi-Dutschke-Trip? Ziemlich dürftig, oder nicht?
MARTIN SCHORI, CH-2503 BIEL

WAHNSINN!
Gibt's den Mann wirklich? Rembert (klingt wie ein halbfetter Camembert) Stiewes (klingt wie eine Einbauküchenfirma) Technik des Schädelficks. Der weiß, wie man's macht. Ohne hektisches Gehabe.

Ich sehe gerade vollbesetzte Klassen integrierter Gesamtschulen vor mir - und die frisch eingetroffene Referendarin für Deutsch befiehlt: »Soo... schlagt mal alle eure Fibeln auf... wir lesen jetzt nochmal gemeinsam die Cop-Shoot-Cop-Kritik vom Rembert Stiewe... schön laut und deutlich...«

Ein Koloß von Rezension. Aufruf zum Krampf. In gut. Oder zum Selbstmord. Auch in gut. Rembert wird sich umbringen. Gleich morgen wird er sich umbringen.

Rembert Stiewe - ich glaub' Dir kein Wort.

Schönen Tag noch!
CHRISTOPH KANNEGIESSER (KLINGT WIE SICH-VOR-LACHEN-IN-DIE-HOSE-MACHEN), OFFENBACH

An Herrn Chr. Storms: Was heißt »Dii currendum serum«?

An Herrn Nieswandt: Incredible String Band und Fairport Convention sind kein Schrägfolk, sondern die pure Schönheit des reinen, unverfälschten Klangs. Sandy Denny würde heute von Massive Attack aus Bristol schwärmen.

An Herrn Terkessidis: Weiter so!!!

CIAO, CAPTAIN SAM

ACH JA: Z.HD. CLARA DRECHSLER!

...Haines! Wem von uns lief es da nicht eiskalt über den Rücken? Er hatte in der einen Hand ein Portfolio mit keltischer Literatur, in der anderen aber eine Phiole, auf welcher das Wort GIFT zu lesen stand. (Ulysses/Oxen of the sun)

STEFAN DRISCH, FFM.

HALLO SPEX,

ich liebe Gerald Hündgen & Olaf Karniks »Soul Control«. Sie sind mit Abstand die kompetentesten Soulplattenkritiker/liebhaber. Ich weiß gar nicht, wie ich die Zeit von SPEX 3/90 bis 6/92 ohne sie ertragen konnte. Ich hoffe, das passiert nicht wieder. Mußte wohl gesagt werden!

CHRISTIAN HANDIG (???), WIEN

SPEX trieft immer noch vor Weisheit, gewiß. Aber das Gerede von dieser »Newest School im HipHop« liegt sicher nicht nur mir schwer im Magen. Ich halte diese kalte Studioschnipselei für ungefähr so uninteressant wie Silbenrätsel oder seelenlose, akademische Wortspielzählerei im Werke des ansonsten wunderbaren James Joyce. Selbstverständlich sind sie alle Genies, diese Ice Cubes und Konsorten, aber ich vermisse das nachvollziehbare, lebende Element in ihrer Musik. Cool, bewundernswert cool, sind sie allemal, labern können sie, schweigen können sie, taken ihr girl to Utopia, beherrschen überhaupt alles, was einen guten Menschen ausmacht, kennen alles, und dennoch befriedigen sie den Music-Lover leider nicht.

CAPTAIN SAM, FFM.

RÜCKRUF IN DUB

Erinnerte mich einige Tage nach Erscheinen der April-Nr. an gewisse fundamentale mediensoziologische Sichtweisen, welche es mir erlaubten, einer Einstellung des Betriebes SPEX-Vlg.GmbH etc. mit allergrößter Hoffnung entgegenzusehen. Depeche Mode und Bilwet und Schluß. Aus. Und genial. Es kam jedoch anders (war wohl auch nicht auf die 150er getuned), und es bedurfte nur DDs Tom-Verlaine-Gespräch, um via a) Ice-T.-Tourbericht, b) KRS-One-Fake'n'Shake und c) Thurston Moore meets Beasties where... dasselbe für Ende Mai erneut zu erhoffen. Genießt jetzt den Dub der letzten Jahre. Die Mai-Leserbriefe mit anschließender Verniedlichung sollten hierfür gewiß ausreichen. Fragt Hans, horcht Melvins oder Designer, nehmen Sie Kerri Chandlers 4 DD (for Devotion) - ich mache das jetzt noch rasch für Dich:

21+1 Mal Great Black Music & Words:
Amiri Baraka: Black Dada Nihilismus
Art Ensemble Of Chicago: Certain Blacks
Albert Ayler: Music Is The Healing Force Of The Universe
Eldridge Cleaver: Soul On Wax
Ornette Coleman: Free Jazz
John Coltrane: Africa Brass 1+2
Eric Dolphy: Far Cry (/w Booler Little)
Marvin Gaye: Here My Dear
Grachan Moncur III: Evolution (with or without Monk)
Andrew Hill: Point Of Departure
Jungle Brothers: Done By The Forces Of Nature
Last Poets: Last Poets
Frank Lowe: Black Beings
Curtis Mayfield: Back To The World
Charles Mingus: Blues & Roots
Mtume: Alkebu - Lan
Sunny Murray: Hommage To Africa
N.O.W.: A Word Of Science
Sam Rivers: Black Africa/Villalogo
Max Roach et. al.: We Insist!
Pharaoh Sanders: Black Unity
Mal Waldron: The Quest

Die 10 Wichtigsten dieser Welt für Männer:
Joe Byrd & The Field Hippies: American Metaphysical Circus
Can: Monster Movie
Heldon: Electronic Guerilla
Last Poets: Last Poets
Peter Laughner: He's All Of It
Ilhan Mimaroglu: Wings Of The Delirious Demon
N.O.W.: A Word Of Science
Residents: Commercial Album
Max Roach et. al.: We Insist!
ZNR: Traité De Mécanique Populaire

5 europäische Städte, ihren Vorsprung bis ins Jahr 2000 haltend:
Amsterdam
Bristol
Fribourg
Köln
Montpellier

3 nach dem Tode von SPEX:
Texte zur Kunst (immer)
The Wire (wieder)
Mediamatic (vermutlich)

Einer für alle Fälle:
Neville Tranter (Suffed Puppet Theatre)

Glaubt mir! Machz gut,

ATTILA MANN (SCHWEIZ)

I M P R E S S U M

VERLAG UND HERAUSGEBER: SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 5000 Köln 1; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff
REDAKTION: Hans Nieswandt (V.i.S.d.P), Christian Storms, Mark Terkessidis, Christoph Gurk
GRAFISCHE GESTALTUNG: Armin Ogris
MITARBEITER: Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Bleep, Detlef Diederichsen, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Gerd Gummersbach, Kerstin Grether, Sandra Grether, Harald Hellmann, Manfred Hermes, Bettina Heymann, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Olaf Karnik, Uwe Klinkmann, Hans Keller, Sascha Lazimbat, Joachim Ody, Silke Panse, Rüdiger Pracht, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Scheuring, Dirk Schneidinger, Mark Sikora, Matthias Strzoda, Triple R, Katharina Weingartner (New York), Hanne Wiesener, Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann
FOTOGRAFEN: Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Rainer Holz, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Stefan Malzkorn, Jens Schmidt, Wolfgang Tillmans, Thomas Sandbichler, Bea De Souza, Barbara Stauss, Ruprecht Stempell, David Swindells, Synonym, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber
GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG: Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.10 vom 1.1.1992
ABONNEMENT: SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Telefon: (0221) 51 50 15
SOFTWARE-ENGINEERING: Frank Bitzer **DRUCK:** L.N. Schaffrath, Geldern **LITHO:** Wargalla + Partner, Köln **VERTRIEB**:VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden ISSN 0178-6830

© 1993 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich.

Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl. Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 6/93 am 10.Mai 1993.

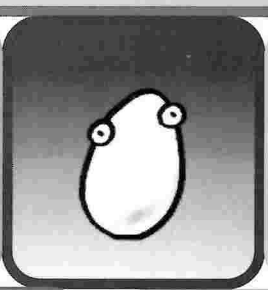
SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH, AACHENER STR. 40-44, 5000 KÖLN 1
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39

die niedlichen

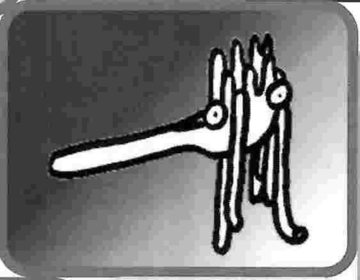
von Felix Reidenbach

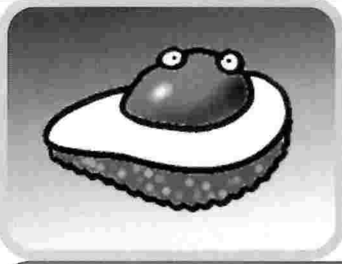
Stark am Schmutz

So aber ist der Mensch: Er weiß, daß er seinen Walkman nicht in der Sonne legen darf, weil es sonst eiert.



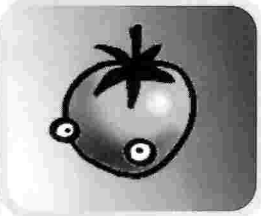
Er weiß, woran die guten Avocados zu erkennen sind: diese kruppeligen. Süß. Was er damit ausdrücken will, ist in etwa das Geräusch, wenn man die Schale entlangfährt.





Er kann sagen, daß er es soundso findet, wie wir alle zunehmend oder die Nummer, es finden, no.

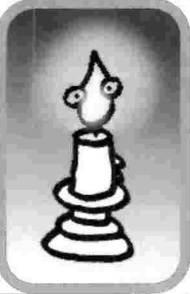
Einen Vorschlag ernstzumeinen, wen Wichtiges in Gießharz zu gießen, damit er vor Anschlägen so gut wie sicher ist, bereitet ihm keine Mühe. Bezug! Wer er? Wie, wer er, ist doch egal wer.

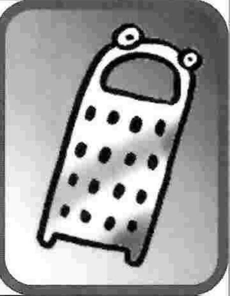


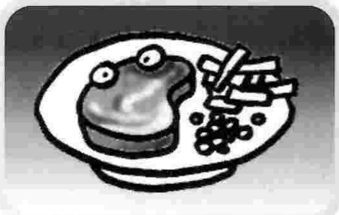
Fragt sich: (also, er fragt sich): In der Discothek. Ist das ein Laserstrahl oder ein Bindfaden?

Er kann sich vergessen, sich erinnern kann er nicht. Andere schon, beides, mit denen kann man's nämlich machen.

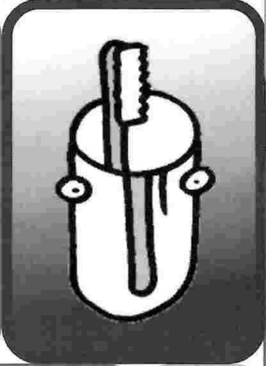
Und er kann sich wie bei Volksmusik einen bunten Reigen, einen bunten Strauß von Tonarten beim Mitmachen denken und hoffen, es ist heute abend auch was für ihn dabei und sich, ja, (also ja sagen und zwinkern),anderthalb besonders schöne

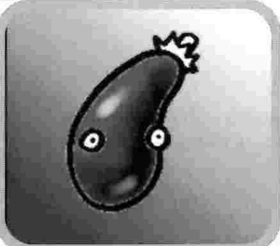


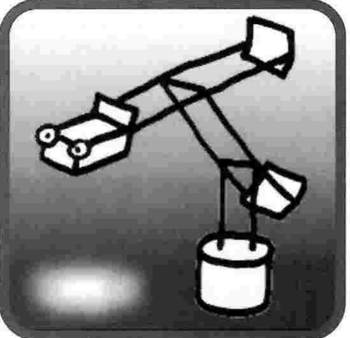




Er hat Ausdrücke parat wie begreifen und fassen, mit denen kann er es begreifen oder nicht begreifen, aber er kann es nur nicht fassen, nicht fassen.

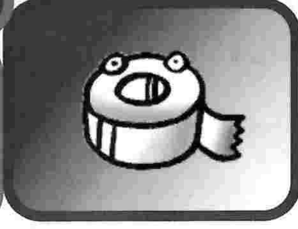






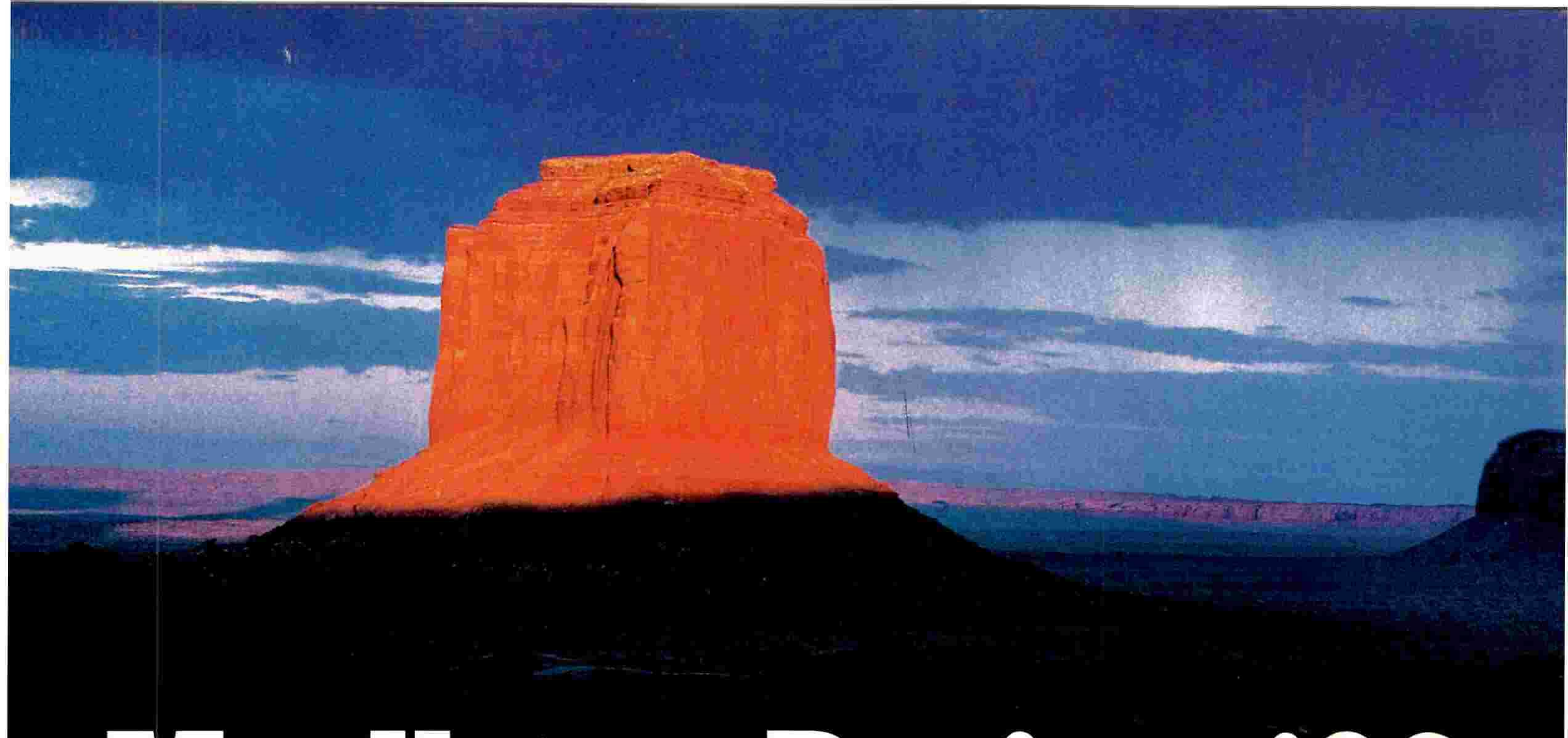
Sich täglich neu entspießen oder was auch immer kommt (in) ihm aufgedröseltenfalls wie eine Palastrevolte vor, wobei täglich häufig erst abends aber immerhin und oft nie ist.

Er kann sich viele Male Mühe machen, nie wieder über eine Gruner+Jahr-Frust/Lust-Überschrift oäks zu denken, kommt nicht an, die Mühe.



Und wie gesagt, loben, loben, immer loben, kann er ja auch, macht er ja auch.

Platz gemacht für neue Namen!
Bandnamen, Zeichnungen, kluge Sprüche: Die Wände der Garderobe sind das Gästebuch eines jeden guten Live-Clubs. Im Backstage-Bereich des Kölner „Luxor" zum Beispiel haben sich schon unzählige Musiker verewigt.
Aber jetzt wird angestrichen. Denn vom 19. bis 22. August findet in Köln Deutschlands größtes Popmusik-Festival statt: POPKOMM.93. In Clubs, Konzerthallen und Musikkneipen überall in der Stadt werden sich mehr als 200 Bands und Solo-Acts live dem Publikum präsentieren. Rock, HipHop, Grunge, Jazz, House, Heavy Metal, Reggae... kein Stil kommt zu kurz. Und genau wie auf der Bühne Platz gemacht wird für neue Musik, muß auch hinter der Bühne Platz gemacht werden für neue Namen. Es gibt viel zu tun – streichen wir's an.
Alle Welt kann uns hören.
POP KOMM. Festival
Präsentiert von WDR1



Marlboro Project '93

Country
Culture
Creativity
Be part of it!

Ein Land, das alle Dimensionen sprengt: der Südwesten der USA. Marlboro Project '93 lädt 16 Teilnehmer dazu ein, dieses Land zu entdecken. Seine monumentale Schönheit, seine kulturelle Vielfalt, seine inspirierende Kraft. Begegnen Sie Menschen, die Ihnen viel über diese Welt zu erzählen haben. Sie werden Sie auf dieser ungewöhnlichen Reise begleiten und Ihnen helfen, die Welt aus einer anderen, faszinierenden Perspektive zu betrachten: aus einer kreativen Perspektive. Am College of Santa Fe werden gemeinsam alle Impressionen eindrucksvoll in Szene gesetzt: in einem selbst produzierten Videomagazin.
Fordern Sie die ausführlichen Bewerbungsunterlagen an:

0130/3838

oder Coupon ausfüllen.
(Mindestalter: 18 Jahre, Einsendeschluß: 30. 6. 93)

Ich möchte mich beim Marlboro Project '93 bewerben!
Coupon ausfüllen und einsenden an: Marlboro Project, Postfach 12 20, 3352 Einbeck 100

O Frau   O Herr   (bitte ankreuzen)

Vorname _______ Name _______ Alter _______

Straße, Nr. _______

PLZ, Ort _______

Ich rauche, und zwar _______
(Welche Marke Sie nennen, hat keinen Einfluß auf Ihre Teilnahmechance!)

SPE

Senden Sie mir bitte die Bewerbungsunterlagen. Ich bin einverstanden, daß meine Angaben auch für andere Cigaretten-Promotions aus Ihrem Hause gespeichert werden. Keine Weitergabe an Dritte! (Falls nicht einverstanden, bitte Hinweis streichen.)

Bewerben kann sich jeder ab 18 Jahren, ausgenommen die Mitarbeiter der Philip Morris GmbH und deren Angehörige. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluß: 30. Juni 1993 (Datum des Poststempels).

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält: Marlboro 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer), Marlboro Lights 0,5 mg N und 6 mg K (Durchschnittswerte nach ISO)